

IMRE HOLL

FUNDKOMPLEXE

DES 15.–17. JAHRHUNDERTS

AUS DEM BURGPALAST VON BUDA



VARIA
ARCHAEOLOGICA
HUNGARICA

Imre Holl

**Fundkomplexe des 15.–17. Jahrhunderts
aus dem Burgpalast von Buda**

VARIA ARCHAEOLOGICA HUNGARICA

XVII

Redigit

CSANÁD BÁLINT

Publicationes Instituti
Archaeologici Academiae Scientiarum Hungaricae
Budapestini

IMRE HOLL

Fundkomplexe des 15.–17. Jahrhunderts
aus dem Burgpalast von Buda

Budapest
2005

Übersetzung
Ursula Jákváry

Graphik und Gestaltung
Sándor Ósi, Zsolt Réti

Photos
Margit Bakos, Bence Tihanyi, Róbert Fenyvesi, Tibor Kádas und László Susits

Titelblatt
Mayer Gyula

Verantwortlicher Redakteur
Elek Benkő

Dieser Band ist im Rahmen des Projektes *Medium Regni – Königliche Residenzen im mittelalterlichen Ungarn* durch die Förderung des Széchenyi-Planes (NKFP 5/033/2001, Projektleiter Elek Benkő) erschienen.

Die Druckarbeiten wurden vom Archäologischen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften unterstützt.

© Archäologisches Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften
Direktor Csanád Bálint, 2005

© Imre Holl, 2005

© Ursula Jákváry (deutsche Übersetzung), 2005

ISBN 963 7391 86 X
HU-ISSN 002377–9090

Druck: AKAPRINT Nyomdaipari Kft., Budapest
Verantwortlicher Leiter: László Freier, Direktor

INHALT

Einleitung	7
Fundkomplexe aus dem Burgpalast von Buda	11
Auswertung	87
Ungarische Zierkeramik, 16. Jahrhundert	88
Westliche Keramik	89
Glasierte und bemalt verzierte Tischgefäße	91
Ziergefäße	96
Das lokale Töpferhandwerk zur Zeit der türkischen Besetzung – türkisch-ungarische Verbindungen	98
Anatolische Fayencen	100
Frühe Fayencen aus Iznik und Kütahya im Palast von Buda	100
Die sog. Damaskus- und Rhodosware	110
Die frühen Fayencen in Buda	113
Persische Fayencegefäße	116
Blau-weiße und schwarz-weiße Waren	116
Monochrome, außen einfarbige Ware	124
Persische weiße Ware	124
Außen farbige Schalen	126
Rot-weiße Ware	127
Unbekannte nahöstliche Ware von blauer oder grüner, monochromer Färbung	129
China	130
Spätmittelalterliche blau-weiße Ware	130
Blau-weiße Ware aus der Zeit der türkischen Besetzung	134
Monochrome, außen einfarbige Ware	145
Weißes Porzellan	148
Farbig glasiertes, emailbemaltes Porzellan	148
Seladon	150
Beobachtungen über die Verbreitung der orientalischen Keramik	153
Kulturhistorische Angaben	160
Kaffee und Tabak	160
Pfeifen	160
Schmuck	166
Farbtafeln	169
Abkürzungen	177
Sonstige Abkürzungen	177
Zeitschriften und Serien	177
Literatur	178

EINLEITUNG

Die vorliegende Aufarbeitung hat die von László Gerevich bei den Ausgrabungen auf dem Gebiet des Burgpalastes von Buda in den Jahren 1948–1960 beobachteten mittelalterlichen und türkenzeitlichen Fäkalien- und Abfallgruben und die darin zutage gekommenen Funde zum Inhalt. László Gerevich hat in seiner Monographie über die Freilegungen von 1948–1960 die architektonischen Zusammenhänge in den Vordergrund gestellt und nur einen kleinen, ausgewählten Teil der gegenständlichen Funde veröffentlicht.¹ Bei der Publizierung der Funde ließ er sich in erster Linie davon leiten, inwieweit diese Anhaltspunkte zur Analysierung der Schichten, auf denen die chronologische Periodisierung basiert, lieferten. Da sich obige Monographie hauptsächlich mit der Architekturgeschichte des 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts befaßt, erfolgte vorrangig die Aufarbeitung der damit im Zusammenhang stehende Fundkomplexe. Als vollständige Serie allerdings erschienen nur die Lagepläne und Fundtafeln der im Hof des Palastes und unter den mittelalterlichen Räumlichkeiten des südlichen Gebäudes zum Vorschein gekommenen und Funde aus dem 13. Jahrhundert enthaltenden Felsengruben (Grube 12, 32, 33, 34, 40, 47 und der „Brunnen“ des Großen Hofes). Darum wird in vorliegender Arbeit nicht auf dieses Material eingegangen; außer acht werden auch die prähistorischen Gruben (XXXVI, XXXVIII, XXXIX, XLIII, XLIV, LVI–LVIII) gelassen. Was die anderen Fundensembles anbelangt, so wurden einige aus dem 15. Jahrhundert sowie die aus der Zeit vom Beginn des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts stammenden Abfallgruben nicht ausgewertet. Unter letzteren ist das nah- und fernöstliche Keramikmaterial besonders bedeutend, die Auswertung desselben erfolgt in dieser Arbeit. Die Numerierung der einzelnen Gruben ist hier den Ausgrabungstagebüchern entsprechend mit römischen bzw. arabischen Zahlen angegeben.

Der Autor hat ebenfalls an den Ausgrabungen im Burgpalast von Buda teilgenommen und wird nun im folgenden auf die bisher nicht veröffentlichten, numerierten und so identifizierbaren Gruben sowie auf die mit Zahlen gekennzeichneten Gebäudeteile eingehen. Die Lage und Chronologie der einzelnen Objekte werden bestimmt (dazu ist es nämlich bei den veröffentlichten Lageplänen meistens nicht gekommen) sowie ein Überblick über die darin zum Vorschein gekommenen Funde gegeben. Auch hier können die Funde – teils aus Gründen des Umfangs, teils nachträglicher Identifizierungsschwierigkeiten wegen – nicht vollständig dargelegt werden. Da es sich um ein sehr umfangreiches Ausgrabungsgelände handelt und eine bedeutende Anzahl von Grabungsarbeitern notwendig war, betraute László Gerevich auch andere Personen mit der Beaufsichtigung und Lenkung der Arbeiten an den einzelnen Grabungsstellen, die dann die Skizzen anfertigten und das Ausgrabungstagebuch führten: so in den Jahren 1949–1950 László Zolnay, seit 1950 den Autor vorliegender Arbeit, Emese Nagy und Győző Gerő, seit Ende 1950 László Nagy, dann 1958–1959 János Makkay und im Sommer 1959 István Gedai.

Im Jahre 1956 begann ich, damals noch als Mitarbeiter des Historischen Museums Budapest, mit der Skizzierung der im Laufe der 1948 begonnenen Ausgrabungsserie freigelegten Fundensembles und des Materials der einzelnen Schichten. Ein Großteil dieser Skizzen ist dann auch als Tafel in der zitierten Monographie von László Gerevich erschienen. Nachdem ich dann zum Archäologischen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften überwechselte, blieb diese Arbeit unvollendet. Der Ausgrabungsleiter hatte ursprünglich mit der Aufarbeitung der einzelnen Teilthemen und Fundgruppen mehrere Mitarbeiter beauftragt. Derartige Teilthemen waren die Aufarbeitung der Steinschnitzereien aus dem 13.–14. Jahrhundert, das Steinmaterial aus der ersten bzw. zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die mittelalterliche und türkenzeitliche Keramik, die Majolika, das chinesische

¹ Gerevich (1966).

Porzellan, die Waffenfunde, das Münzmaterial und weiterhin die Tierknochenfunde. Von diesen sind die beiden letzteren vollständig aufgearbeitet,² das Steinmaterial aus der Zeit Sigismunds wertete Emese Nagy aus,³ und einen vollständigen Katalog über die Glasfunde stellte Katalin H. Gyürky zusammen.⁴ Über die Majolika schrieb Herta Bertalan mehrere Artikel und verfaßte Ausstellungskatalogposten.⁵ Die Steinmetzzeichen und Rippentypen wurden von Dezső Várnai aufgearbeitet,⁶ die Waffen veröffentlichte János Kalmár in einem Artikel.⁷ Über die mittelalterliche Keramik fertigte der Autor vorliegender Arbeit einen Überblick an und publizierte auch nach und nach die Ofenkacheln.⁸ Über die Keramik aus der Zeit der türkischen Besetzung hat Győző Gerő zwei kurze Auswertungen abgefaßt.⁹ Die Aufarbeitung des chinesischen Porzellans ist des Todes von Tibor Horváth wegen unterblieben.

Was die vorliegende Aufarbeitung anbelangt, so zitiere ich das Münzmaterial anhand der Aufarbeitung Lajos Huszár,¹⁰ wenn notwendig, ergänze ich dieses durch meine eigenen Aufzeichnungen bzw. revidiere fallweise die Münzdatierung. Auf die Gläser gehe ich nur kurz ein, da das Glasmaterial bereits vollständig veröffentlicht worden ist. Ich erwähne nur die charakteristischsten Stücke bzw. gebe von den selteneren Typen ein Foto. Bei anderen Funden möchte ich Anhaltspunkte zu den noch nicht entsprechend geklärten chronologischen Fragen bieten bzw. die Aufmerksamkeit der Forschung auf die aufgeworfenen Probleme lenken.

² Die Münzen: Huszár, L.: A várásatások éremanyaga (Das Münzmaterial der Burgausgrabungen). ArchÉrt 79 (1952) 197–202; Huszár (1956); das Tierknochenmaterial: Bökönyi, S.: A budai várpalota ásatásának állatcsontanyaga (Die Tierknochenfunde der Ausgrabungen im Burgpalast von Buda) I. BudRég 18 (1958) 455–486; Bökönyi, S.: A budai várpalota ásatásának állatcsontanyaga (Die Tierknochenfunde der Ausgrabungen im Burgpalast von Buda) II. BudRég 20 (1963) 395–425; die prähistorischen Gruben und Funde: Nagy, L.: Őskori telepnyomok a budai Várhegyen (Trace d'un établissement préhistorique sur la colline du Château de Buda). ArchÉrt 79 (1952) 190–197.

³ Nagy, E.: Zsigmond király budavári Friss palotája (König Sigismunds „Neuer Palast“ in der Burg von Buda). BudRég 16 (1955) 105–134; Nagy, E.: Buda. A királyi vár. In: Beke, L.–Marosi, E.–Wehli, T. (Hrsg.): Művészet Zsigmond király korában, 1387–1437 (Die Kunst in der Zeit König Sigismunds von Ungarn, 1387–1437) II. Budapest 1987, 116–147, 541–542; Nagy, E.: Die gotische Architektur im Königspalast von Buda. In: Biegel (1991) 236–250.

⁴ H. Gyürky (1986).

⁵ Bertalan H.: Budavári majolika padlótegglák (Fußbodenfliesen aus Majolika im Budaer Burgpalast). ArchÉrt 79 (1952) 186–190; Bertalan H.: Faenzai majolikák a budai vár anyagából (Majoliken aus Faenza aus dem

Material der Ofner Burg). MűÉ 3 (1954) 106–113; Bertalan, H.: Groteszk díszítésű faenzai tál a budai várból (Grotesk verzierte Fayenceschale aus der Budaer Burg). BudRég 17 (1956) 241–245; Bertalan, H.: Majolikafunde aus dem Königspalast von Buda. In: Biegel (1991) 288–291.

⁶ Várnai, D.: A budai várpalota középkori kőfaragójelei (Mittelalterliche Steinmetzzeichen aus der Burg von Buda). BudRég 16 (1955) 325–362.

⁷ Kalmár (1966)

⁸ Holl (1955); Holl, I.: Középkori cserépedények a budai várpalotából (Mittelalterliche Keramik aus dem Burgpalast von Buda). BudRég 20 (1963) 335–394; Holl, I.: Középkori kályhacsempék Magyarországon (Mittelalterliche Ofenkacheln in Ungarn) I. BudRég 18 (1958) 211–300; II. BudRég 22 (1971) 161–207; III. ArchÉrt 110 (1983) 201–230; IV. ArchÉrt 117 (1990) 58–95; V. ActaArchHung 45 (1993) 247–299; VI. BudRég 32 (1998) 291–308; VII. BudRég 33 (1999) 313–321; VIII. BudRég 35 (2002) 357–380; IX. ActaArchHung 52 (2001) 353–414; X. BudRég 35 (2002) 381–401.

⁹ Gerő (1978); Gerő, Gy.: Anatolian Pottery from Iznik and Kütahya in Hungary in the 16th and 17th Centuries. First International Congress on Turkish Tiles and Ceramics. Istanbul 1990, 143–152; – s. noch: Türkenzeit – Kat.Nr. 988 – 1038, in: Biegel (1991) 426–438, 539–544.

¹⁰ Huszár (1956).

Meinen Kollegen danke ich für ihre Hilfe bei der Suche nach den Funden und alten Fotos. Mein besonderer Dank gilt Győző Gerő, Katalin H. Gyürky (†) und János Makkay, die mir die Veröffentlichung ihrer Beobachtungen gestatteten. Herta Bertalan, Katalin H. Gyürky (†) und Károly Kozák (†) danke ich für die Überlassung ihrer unpublizierten Funde. Kornél Seitzl (†) nahm die Ausgrabungsmessungen vor, einige davon unter Hinzuziehung meiner eigenen Ausgrabungsskizzen, Zsolt Réti fertigte die Grundrisse und Sándor Ósi die Zeichnungen von den Gegenständen an. Die Fotos stammen von Margit Bakos und Bence Tihanyi Historischen Museums der Stadt Budapest sowie von Róbert Fenyvesi, Tibor Kádas und László Susits (Archäologisches Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften), mehrere Aufnahmen sind Eigentum des Fotoarchivs des Historischen Museums der Stadt Budapest.

FUNKOMPLEXE AUS DEM BURGPALAST VON BUDA

Die einzelnen Gruben lege ich in der Reihenfolge ihrer Numerierung dar, gebe ihre topographische Lage an, den Zeitpunkt ihrer Freilegung und den Namen des die Beobachtungen durchführenden Forschers; fehlen einzelne Daten, so ist die überlieferte Dokumentation nicht vollständig. Dann folgt teils anhand der Inventarangaben, teils mit Hilfe meines eigenen Ausgrabungstagebuches ein kurzer Überblick. In diesem beschreibenden Teil erwähne ich auch die bedeutenderen Funde, die ich nicht in dem Inventarmaterial finden konnte und von denen ich demzufolge auch kein Foto bringen kann. Bei Grube I–V ist in dem alten Inventarverzeichnis aus dem Jahre 1948/49 bzw. in den Skizzen der Grabungsschichten eine kurze Charakteristik der Auffüllungsschichten gegeben. Dann folgt die Chronologie der Münzen, unter Anführung ihres frühesten und spätesten Prägungsjahres; dabei stütze ich mich auf die Aufarbeitung L. Huszárs, die ich allerdings, wenn notwendig, korrigiere. Profilzeichnungen gebe ich nur dann, wenn ich dafür die entsprechende Dokumentation unter den Vermessungsskizzen finden konnte, einzelne Zeichnungen bringe ich anhand meiner eigenen Tagebuchskizzen.

Die Fayencen aus Iznik und die persische Keramik bestimme ich aufgrund der Datierung A. Lanes bzw. in einigen Fällen der G. Fehérváris. Die Ofenkacheln zitiere ich anhand meiner eigenen früheren Veröffentlichungen, zur Bestimmung der sog. Rauris-Gruppe ziehe ich eine meiner älteren bzw. eine meiner neueren Studien heran.¹¹ Über die Budaer Werkstatt der farbigglasierten Kacheln habe ich eine gesonderte Studie angefertigt.¹²

Sog. Grube I

Die als „Fäkaliengrube“ bezeichnete Abfallschicht im königlichen Keller, vor der erneuerten zweiten Treppe an der Ostfassade des mittelalterlichen Palastes. Freigelegt von László Gerevich, 1948.

Den Inventareintragungen zufolge wurde so diese Schicht bezeichnet, deren größter Teil vor der Treppenwende des oberen Treppenabsatzes angehäuft war; den Schichtenzeichnungen zufolge aber bedeckte deren Fortsetzung die Treppe hinunter die Hälfte von Grube III. „In der Grube waren Eierschalen, Tierknochen, verschiedene Keramik, Holzkohle, Glasscherben.“ Von den Funden können in erster Linie die hier in großer Zahl zutage gekommenen farbigglasierten Kachelfragmente vom Ende des 15. Jahrhunderts identifiziert werden; die auffallend großen Kachelofenfragmente stammen von dem als „Rauris-Gruppe“ bestimmten Ofen (Abb. 2: 1–4, 7, Abb. 3: 5, 8). Es wurden aber auch Fragmente von einem etwas späteren Budaer Ofen, der zum Salzburger Kreis gehört, gefunden (Abb. 2: 5). Weiterhin kamen hier einige sorgfältig ausgearbeitete Fußbodenfliesen aus der Zeit König Matthias' zum Vorschein (Abb. 2: 8–10).

Münzen: 1 St., J. 1522/26. Der genaue Zeitpunkt, wann diese Schicht entstand, ist unbekannt, man kann nur annehmen, daß sie das Ergebnis der von den türkischen Soldaten vorgenommenen Zerstörungen in den ersten Jahren der Besetzung im Jahre 1541 ist, denn nirgendwo anders wurden so große Kachelfragmente von diesen Öfen gefunden, es waren immer nur einzelne kleine Stückchen, die verstreut herumlagen. Die Schichtenreihe neben der Kapelle deutet ebenfalls darauf hin, daß die Öfen aus der Zeit Matthias' in den Jahren 1494–1545 zerstört worden sein können.

¹¹ Holl, I.: Középkori kályhacsempék Magyarországon (Mittelalterliche Ofenkacheln in Ungarn) III. ArchÉrt 110 (1983) 201–230 bzw. Holl, I.: Spätgotische Öfen aus Österreich. Mittelalterliche Ofenkacheln in Ungarn.

IX. ActaArchHung 52 (2001) 353–414, hier ist erstmals ein späterer Ofen aus der Zeit um 1500 erwähnt.

¹² Holl, I.: Középkori kályhacsempék Magyarországon (Mittelalterliche Ofenkacheln in Ungarn) X. Bud Rég 35 (2002) 381–401.

Grube II

Königlicher Keller vor der Ostfassade des mittelalterlichen Palastes. Freigelegt von László Gerevich, 1948/49.

Fast 1,5 m tiefe, in das mittelalterliche Niveau eingegrabene Abfallgrube, deren Auffüllung älter ist als die sich darüber erstreckende türkenzeitliche Abfallschicht. Das Material bestand aus: „Asche, Tierknochen, Glasscherben, Küchenabfällen, vielen Austerschalen, polychromen Ofenkachelfragmenten“. Unter den darin zum Vorschein gekommenen Funden sind unter anderen vier kleine Stückchen grün- und farbigglasierter Ofenkachel aus der Zeit Matthias' (Abb. 3: 5, 6, 8) sowie ein kleiner gelbglasierter Becher mit Rosettenverzierung vom Ende des 15. Jahrhunderts, zwei Fragmente eines spätgotischen Kerzenhalters aus Bronze, ein weißer Tonbecher aus dem 15. Jahrhundert, zwei Fragmente eines um 1525–1540 angefertigten Fayencekruges aus Iznik (Abb. 3: 12) und das Bruchstück eines geraden Bauernschwertes.

Münzen: 2 St., 1544–570.

Das Inventarverzeichnis enthält noch einen in das 17. Jahrhundert datierten silbernen Kneifer,¹³ der aus 7 m Tiefe noch 1948 zutage gekommen war (alte Inv.Nr. 8248, Abb. 3: 13), was der Schichtzeichnung nach nicht der Grube, sondern der sich weitaus höher entlangziehenden türkenzeitlichen Abfallschicht entspricht (in der Schichtzeichnung Schicht 7–7a). Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um die gleiche türkenzeitliche Abfallschicht, die später vor der östlichen Palastfassade wahrgenommen wurde: So ist sie 1959 in dem sich weiter nach Süden ziehenden Schnitt als Schicht 4 bzw. Schicht b angeführt, mit der Kennzeichnung $4. r = b R$.¹⁴ Das ist bereits eine spätere Schicht, die im 17. Jahrhundert entstanden ist, aber noch viele Funde aus dem 16. Jahrhundert enthält.

Grube III

Königlicher Keller vor der Ostfassade des mittelalterlichen Palastes. Freigelegt von László Gerevich, 1948/49, von László Zolnay, 3.–21. 11. 1949.

Der 1948 angefertigten Schichtzeichnung nach besteht der Inhalt der fast 2 m unter dem mittelalterlichen Niveau liegenden Grube aus „Eierschalen, Tierknochen, Glassplitter, verschiedenen Tonscherben, grauen Ofenkachelfragmenten in großer Zahl“¹⁵ (Abb. 1). Aus dem Fundmaterial sind einige Fragmente der Maßwerkkacheln mit Ritterfiguren bekannt geworden; von hier ist auch das große mit gelber Glasur überzogene Bruchstück einer Bärenskulptur zum Vorschein gekommen, die zum farbigglasierten Sockel eines österreichischen Ofens vom Ende des 15. Jahrhunderts gehörte (Abb. 3: 16).¹⁶ Aus dem Fundmaterial konnten weiterhin das Bruchstück einer türkischen, grün- und gelbglasierten Fußschale mit eingeritztem Pflanzendekor, Scherben von Majolikatellern aus Italien (Beginn des 16. Jahrhunderts), das Bruchstück eines venezianischen Glaskelches (Ende des 15. Jahrhunderts), Bruchstücke einer mit dünner, blauer Rankenverzierung bemalten Schale aus Iznik (um 1520–1530), ein mit blauem Blumendekor bemaltes Fayencefragment aus Persien (16. Jahrhundert) identifiziert werden (Abb. 3: 14–15). Dem alten Inventarverzeichnis nach sind hier 1949 noch drei kleine, eiserne

¹³ *Opitz L.*: Értékes optikatörténeti lelet (Ein wertvoller Fund zur Geschichte der Optik). *BudRég* 21 (1964) 287, „17. Jahrhundert?“

¹⁴ *Gerevich* (1966) 200–204. und Schichtzeichnung B–B.

¹⁵ Vgl. altes Inventarverzeichnis, Inv.Nr. 1948.8246 und die folgenden Posten.

¹⁶ *Holl, I.*: Spätgotische Öfen aus Österreich. Mittelalterliche Ofenkacheln in Ungarn. IX. *ActaArchHung* 52 (2001) Abb. 74.

Kanonenkugeln, die innen hohl sind und einen Durchmesser von 7,5–8,5 cm haben (Inv.Nr. 8715-9.717),¹⁷ ans Tageslicht gekommen.

Münzen: 7 St., 1419–1617 (Abb. 3).

Grube IV

Königlicher Keller vor der Ostfassade des mittelalterlichen Palastes, war von Osten her von einer neuzeitlichen Gebäudewand durchschnitten. Freigelegt von László Gerevich, 1948–1949, von László Zolnay, 7. 11. 1949–1950.

Dem alten Inventarverzeichnis nach: „aus dieser Grube sind Glasscherben, eine Balustersäule aus rotem Marmor zum Vorschein gekommen.“ Von den weiteren Funden seien das kleinere, farbigglasierte Kachelfragment eines österreichischen Ofens vom Ende des 15. Jahrhunderts (Abb. 4: 6), Bruchstücke von einem blau-weißglasierten Vogel (Adler?), der zum Sockel eines Ofens gehört hat, ein Kachelstück mit verschwommener Zeichnung von dem Ofen mit Ritterfiguren, Fußbodenfliesen aus Majolika, aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhundert stammende, grünglasierte Kachelbruchstücke mit Rautenmuster sowie ein Knochenkamm, zu beiden Seiten mit eingeritztem Eigentümerzeichen,¹⁸ erwähnt (Abb. 4: 9). 1949 wurde in der Füllerde der Grube ein halbzylinderförmiges Schloß aus Eisen, 1950 Glasscherben vom Ende des 15. Jahrhunderts, darunter ein kleines Stück eines in Millefioritechnik gefertigten kleinen Bechers (Abb. 4: 10). Von den einfacheren Keramikfunden konnte ein Krug mit Ausgußrohr aus rotem Ton, ein innen glasierter Topf und eine tellerförmige, graue Ofenkachel sowie eine hellgraue, charakteristisch türkische Tonpfeife identifiziert werden (Abb. 4: 1–4).

Münzen: 3 St., 1461, 1527, 1679. Die dritte Münze ist der Schichtenzeichnung von 1948 nach bereits aus einer höheren, oberhalb der Füllerde liegenden Schicht zum Vorschein gekommen.

*

Es ist außerordentlich schwer, eine chronologische Bestimmung über die ersten vier Fundensembles bzw. Gruben zu geben. Stehen doch weder umfangreiche Kenntnisse über die Funde – die als Abschlußdaten dienen könnten – zur Verfügung, noch ist die Anzahl der Münzen mit Datierungswert ausreichend. Eine größere Anzahl von Funden ist nur aus Grube III ans Tageslicht gekommen, das abschließende Jahr dieser Münzserie bildet das Jahr 1617, d. h. sie können charakteristisch für die erste Hälfte der Zeit der türkischen Besetzung sein. Diese Datierung kann vielleicht auch für die Gruben II und IV sowie für die größere Zahl der noch zu behandelnden Abfallgruben in Betracht kommen. Einigen Schichtenzeichnungen zufolge waren selbst *oberhalb* der in die spätmittelalterlichen Schicht vertieften Gruben noch türkenzeitliche Abfallschichten. Leider wurden anfangs die Funde aus dieser oberen Schicht mehrmals dem Material der darunter liegenden Gruben zugeordnet, was manchmal sehr deutlich aus den Tiefenangaben hervorgeht. Die genaue Klärung wird durch das Fehlen von Schichtennummern in den Inventarangaben oder aber ihr vollkommenes Abweichen von den Zeichnungen unmöglich gemacht. Die Tiefenangaben wiederum gehen von unterschiedlichen Niveaus aus: Vom Fußboden des heutigen Gebäudes oder aber vom neuzeitlichen Niveau des Kellerfußbodens, manchmal ist die bei der Grubenöffnung beginnende relative Tiefe angegeben. Einer der Gründe für diese

¹⁷ Nach Kalmár (1966) 594, Handgranaten aus dem 17. Jahrhundert. In dem Inventarverzeichnis sind die beiden Kanonenkugeln unter stark voneinander abweichenden Tiefendaten angeführt (5 und 9 m), ihre genaue Fundstelle ist daher fraglich.

¹⁸ Dieser Kammtyp wurde in Buda bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts benutzt; in Westeuropa war er im 15.–16. Jahrhundert allgemein verbreitet.

Verfehlungen ist, daß sich die Freilegung auf einen längeren Zeitraum erstreckte: Als 1948 die Profilzeichnungen (Abb. 1) angefertigt wurden, waren die Gruben noch nicht vollständig ausgegraben, die Freilegung der Gruben II–IV wurde noch Ende 1949 fortgesetzt, die Ausgrabung letzterer erstreckte sich sogar noch bis zum Beginn des Jahres 1950. Noch 1949 ist aus der Abfallgrube IV das 30 cm großes Bruchstück einer Skulptur aus Sandstein zum Vorschein gekommen. Es handelt sich hierbei um den Brustteil einer Männergestalt, mit einem leerbelassenen Wappenschild (?) in der Linken; am Brustteil und am Schild sind eine nachträglich eingeritzte, primitive Menschengestalt (in der Aufzeichnung von László Gerevich mit der Inv.Nr. 8394, die neue Inv.Nr. 50.490). Wahrscheinlich stammt dieses Fragment nicht aus der Abfallgrube, sondern aus der sich darüber erstreckenden, bearbeitete Steine enthaltenden Schicht (Abb. 4: 11).

Grube V

Vor der Ostfassade des Palastes. Freigelegt von László Gerevich, 1948, von László Zolnay, 15.–17. 2. 1950.

Im Jahre 1948 wurde ein einziger Fund, ein intaktgebliebener Kelch aus Glas in das alte Inventarverzeichnis eingetragen (Inv.Nr. 8268, Abb. 5: 2). Dem Inventarverzeichnis zufolge „waren in der Grube noch türkische Keramikscherben, Tierknochen, Gebäudeschutt“. Die angegebene Quadratnetznummer und der Grundriß von 1948 kennzeichnen den vor der Fassade stehenden Turm (Abb. 1). Später wurde mit dieser Zahl der in den Felsen gehauene und ausgemauerte Latrinenschacht unterhalb des kleinen Kellerraumes vor der Ostfassade des Palastes markiert.

In den Lageplan (Abb. 1) ist der Schacht 1948 bereits eingetragen, auch in die Schnittskizze, aber nur bis zu einer Tiefe von 3 m ausgegraben; die nach der vollständigen Freilegung angefertigten Zeichnungen stammen aus dem Jahre 1959 (Abb. 5: 1).

Den Quadratnetzen in den Inventarangaben zufolge ist aus dieser Grube eine weißglasierte Fußbodenfliese, aus einer Tiefe von 9 m (das entspricht der relativen Tiefe von 1,5 m) ein Siegelring aus Bronze (Inv.Nr. 52.311), ebenfalls von hier das Bruchstück eines kleinen persischen Fayencebechers mit dunkelblauer Bemalung unter der irisierenden Glasglasur (Abb. 5: 4) sowie eine italienische Majolika aus dem 15. Jahrhundert zum Vorschein gekommen. Der Schichtenzeichnung aus dem Jahre 1948 nach war oben in dem Schacht eine genauso zusammengesetzte Abfallschicht wie die der Grube III. Später, bei der Freilegung des unteren Teiles von Schacht V, wurde keine Schichtenzeichnung mehr angefertigt. Weitere Funde sind mir nicht bekannt (Abb. 5).

Münzen: 2 St., 1434, 1510. Eine dritte Münze stammt aus dem Jahre 1694, die Tiefenangabe aber beträgt 8,5 m, was bedeutet, daß sie aus den oberen 50 cm der Abfallschicht zutage gekommen ist.

Sog. Grube VI–VII

Zwischen den Stützpfeilern an der Nordseite der Kapelle. Freigelegt von László Zolnay, 11.–12. 11. 1949.

Bei dieser als Gruben numerierten Freilegung handelt es sich in Wirklichkeit nicht um Gruben, sondern um zwei Grabungssonden, die im Laufe der Forschungen zwischen den Stützpfeilern der äußeren Kapellenwandfläche vom modernen Niveau ausgehend ca. 3–4 m tief angelegt worden war. Im Laufe dieser Arbeiten wurden die im 16.–18. Jahrhundert aufgefüllten Schichten durchschnitten, die neuzeitliche und mittelalterliche Funde vermischte enthielten,¹⁹ darum können sie auch nicht den geschlossenen Fundensembles zugereicht werden, die Bezeichnung Grube ist irreführend. Aus „Grube

¹⁹ Siehe Gerevich (1966) 222; die oberen Schichten bis zu einer Tiefe von 5,5 m sind bereits Auffüllungen aus der Zeit nach der Zerstörung des Palastes: Holl (1987/

88) 184, 185. In dem Grabungstagebuch von László Zolnay ist Grube VI nicht angeführt.

VI“ kam aus einer Tiefe von 2,30 m ein grünglasiertes Tintengefäß, eine kleine Kupferschale und ein Ring (Inv.Nr. 52.484), aus „Grube VII“ aus einer Tiefe von 2 m eine türkische Schale und ein falscher Denar Ferdinands I. zutage (Abb. 5: 5–7).

Sog. Grube VIII, VIII/2, VIII/2b

Vor dem Stützpfeiler der östlichen, mittelalterlichen Palastfassade. Freigelegt von László Gerevich und László Zolnay, 1949.

Mit der Freilegung des nördlichen Teiles des östlichen Innenhofes wurde Ende 1949 bei dem äußeren Stützpfeiler der Palastfassade zwischen der südlichen Außenwand der Kapelle und der sich daran anschließenden östlichen, mittelalterlichen Fassadenwand begonnen. In dem von der modernen Oberfläche aus angelegten Suchschnitt wurde unter den Schuttschichten ein größerer Abfallhaufen gefunden, der die Nummer VIII bekam.²⁰ Aus den von den Auffüllungsschichten aus verschiedenen Richtungen angefertigten Schnittskizzen geht hervor, daß diese abwechselnd aus Schutt, Abfall und Kies bestanden. Der untere, aus vier Schichten bestehende Teil, der sich in einer Dicke von 3–4 m im Winkel zwischen der Kapellen- und der Palastwand auf ein Gelände von ca. 6 x 7,50 m erstreckte, erhielt die Bezeichnung „Abfallhaufen“ VIII/2–VIII/2b. Dem vielseitigen Fundmaterial nach ist diese Abfallanhäufung allmählich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, vermischt mit sekundär hierher gebrachten, mittelalterlichen Abfall, entstanden. Der sekundäre, spätmittelalterliche Abfall wird durch Münzen und Funde aus der Zeit Sigismunds (1387–1437) und Matthias' datiert. Die vierte, unterste Schicht dieser Abfallanhäufung erstreckte sich waagrecht oberhalb des mittelalterlichen Hofniveaus.

Münzen: 41 St., aus der Zeit Sigismunds bis 1581, die Mehrheit der Münzen stammt aus dem 15. Jahrhundert. Der im folgenden behandelte Latrinenschacht VIII/3 befand sich unter diesen (Abb. 6).

Grube VIII/3

Vor dem Stützpfeiler der östlichen mittelalterlichen Palastfassade, freigelegt von Győző Gerő, 11.–13. 12. 1950.²¹

Die aus unterschiedlichem Material bestehende Mauer des unter dem mittelalterlichen Niveau angelegten viereckigen Schachtes wurde dem Pfeilerfundament hinzugefügt, mit der Öffnung etwas über dem Niveau. Dieser Latrinenschacht wurde für den in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichteten östlichen Palastflügel angelegt, aber erst später aufgefüllt. Seine oberste Schicht (die als Schicht 4 bezeichnete Abfallschuttschicht) ist identisch mit der untersten Schicht des Hofes (VIII/2, Schicht 4). Die Funde sind „aus dem 16.–17. Jahrhundert stammende Keramik, türkische, schwarze Krugfragmente, Bruchstücke von zu beiden Seiten grün- und braunglasierten Gefäßen, einige Sandsteinfragmente mit gotischem Maßwerk, Fialefragmente“, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts „viele rote und weiße, unglasierte und grün-, gelbglassierte Gefäßfragmente, außen mit weißer Engobe bemalt und innen glasierte Gefäßfragmente, ein italienisches Albarello, Loschitzer Fragmente, mit Graphit vermischte Ofenkacheln, Glasgefäße und Fensterglas. Große Mengen Austernschalen“. Das im Tagebuch angeführte „Henkelfragment eines rheinischen Gefäßes“ gehört zu einem großen Steinzeugkrug aus dem 15. Jahrhundert, Bruchstücke dieser Art kamen auch in den oberen Schichten

²⁰ Hier ist die das Wappen Matthias' darstellende Steinmetzarbeit (Inv.Nr. 51.3406.1) mit der früheren Bezeichnung 8274/VIII aus dem oberen Schutteil in einer Tiefe von 4 m, Schicht 3, am 20. 10. 1949 zum Vorschein gekommen.

²¹ Die Daten führe ich aufgrund des mir freundlicherweise von Gy. Gerő zur Verfügung gestellten Ausgrabungstagebuches an; insofern es mir nicht gelungen ist, die Gegenstände zu identifizieren, gebe ich die Fundbeschreibung in Anführungszeichen, ergänzt durch meine eigenen Bestimmungen.

häufig vor (Abb. 6: 7–8).²² Mittelalterliche Ofenkacheln sind – so wie auch in den oberen Schichten – hauptsächlich durch Stücke aus der Zeit Sigismunds vertreten. Zu den selteneren Funden gehören ein kleinerer, dickwandiger Tontiegel, der Rand eines außen und innen mit grüner Glasglasur überzogenen Albarellos aus dem Nahen Osten (14.–15. Jahrhundert?, Abb. 6: 5), die Bruchstücke einer außen mit kobaltblauem und türkisfarbenem Dekor verzierten, kleinen Schale aus Iznik (erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, Abb. 6: 4) sowie auf Knochenperlenherstellung deutender Abfall (Abb. 6).

Münzen: 2 St., aus der Zeit Wladislaus' I. (1440–1444) und 1464, die zusammen mit dem früheren Abfall hierher gelangten.

Die darunterliegende Schicht 5, gemessen von dem modernen Niveau zur Zeit der Ausgrabung in einer Tiefe von 8,10 m, war viel reicher an Abfall, vermischt mit vielen Knochen und Holzkohle. Obwohl auch daraus ein „aus Sandstein bearbeitetes gotisches, architektonisches Fragment, ein Fialefragment“ zutage gekommen ist, kam Gebäudeschutt hier nicht mehr vor, die Auffüllung war „haushaltsabfallartig“ mit Tierknochen vermischt. Charakteristisch für das Fundmaterial sind „hauptsächlich aus dem 15. Jahrhundert stammendes einheitliches Keramikmaterial, ... rote und weiße unglasierte Keramik, ... viele Ofenkacheln“ (letztere vertreten den schüsselartigen Typ aus dem 15. Jahrhundert), weiterhin „Loschitzer Gefäßrandstücke ...“, Goldsplitter von einem Kleid“ aus einer Tiefe von 9,40–10 m (s. Abb. 7: 13). In dem Tagebuch von Győző Gerő sind auch „verbrannte Bronzeklumpen“ und „Bronzeplättchen“ sowie ein „gotischer flacher Dachziegel“ erwähnt. Letztere sowie die Steinfiale deuten auf die geringere Beschädigung eines mittelalterlichen Gebäudes und nicht auf die spätere Zerstörung. Das Fundmaterial aus Eisen ist (sowie anderswo in den mittelalterlichen Schichten auch) sehr gering, von den im Tagebuch angeführten „Hacke aus Eisen, Stücke eines eisernen Dreifußes“ können nur erstere identifiziert werden.

Von den die Aufarbeitung umfassenden Funden stellen bei der Datierung von Schicht 5 außer den Münzfunden auch die Bruchstücke der rotbemalten Töpfe und Kannen aus Tonmaterial eine Hilfe dar, darunter sind solche aus rotem Ton, aber außen mit weißer Engobe überzogen, rot, netz- oder gitterartig bemalte Stücke (Abb. 7: 1, rechts). Derartige Keramik kommt anderswo in Buda in gut datierbaren, um 1481 abschließenden Schichten vor. In die andere Gruppe gehören die rotbemalten, weißen Tongefäße (Abb. 7: 1, links), die mit derartigen Mustern bereits Ende des 14. Jahrhunderts, aber hauptsächlich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts häufig sind. Diese Keramik kommt auch in den oberen Schichten vor, was auf ein Vermischen mit den mittelalterlichen Funden deutet. Auch einige Bruchstücke der stempelverzierten, unglasierten und grün glasierten Becher der spätmittelalterliche Zierkeramik aus Buda sind hier zum Vorschein gekommen (Abb. 7: 4–5). Den anderswo zutage gekommenen und datierten Parallelen zufolge können diese an den Hof König Matthias' geknüpft werden.

Zu der hier gefundenen ausländischen Keramik gehören einige Topffragmente mit österreichischem Werkstattzeichen und ein 10 cm hoher Schmelztiegel; das deutsche Steinzeugmaterial ist durch eine Siegburger Becher bzw. einem Waldenburger Becherfragment aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts vertreten (Abb. 7: 6–7). Für eine rheinische Werkstatt ist ein Relief aus gebranntem Ton charakteristisch, das zur Vervielfältigung von Tonmodellen angefertigt worden sein kann. Letztere dienten in vornehmeren Haushalten und in den Klöstern zur Verzierung des Feingebäckes. Dieses

²² Es sind Bruchstücke von wenigstens drei Exemplaren ans Tageslicht gekommen. Derartige Steinzeugkrugfragmente sind anderswo in den in die zweite

Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datierenden Schichten gefunden worden (H: 53 cm), vgl. *Holl* (1955) 157, Abb. 25.

Stück kann nach 1420/25 angefertigt worden sein (Abb. 7: 10).²³ Das Bruchstück eines derartigen Negativs ist auch aus Schicht 4 zum Vorschein gekommen (Abb. 6). Die charakteristische „St.-Bernhard-Strahlenverzierung“ eines kleinen Majolikatellerbruchstückes aus Faenza datiert diesen in das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts. Einmalig ist ein Bruchstück aus gelbem Ton, dessen flache Oberfläche mit zwei Reihen Rollstempelverzierung versehen ist. Der rohrartige, obere Teil dieses Bruchstückes unbekannter Bestimmung ist schräg kanneliert, innen wurde es vor dem Brennen mit dem Messer geglättet, es kann also nicht Teil eines Gefäßes sein (Abb. 7: 9).

Unter den Knochenfunden ist der Knochenabfall von zwei Messergriffen und einem Rosenkranz zu finden. Von dem Glasmaterial seien die lilafarbenen Scherben eines venezianischen Fensterglases angeführt (Abb. 8: 4). Der Flaschenhals mit einem aufgewickelten blauen Glasfaden an der Mündung kann dem Typ nach aus dem 14. Jahrhundert stammen (Abb. 8: 1). Weiterhin wurden drei Scherben einer Glaslampe gefunden, zwei davon sind durch ihre charakteristische untere rohrartige Endung zu erkennen (Abb. 8: 2–3). Auf einen Glasbecher aus Deutschland verweist eine große, grüne Glasnuppe (2,2 cm), der Becher kann in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angefertigt worden sein. Die Auffüllung der Grube enthält kleinen gepreßten, perlenreihenverzierten Goldflitter, der auch in Schicht 4 erwähnt wird (Abb. 7: 13). Ein seltener Fund ist die aus Bronze gegossene Buchschließe, die vorn in einen Tierkopf endet. Mit derartigen Beschlägen, die auf einem Nagel in der Mitte des Buchdeckels befestigt waren, wurden die einzelnen Blätter eines Kodexes zusammengehalten. Dem Typ nach kann dieser in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden (Abb. 7: 11).

Von dem reichen Ofenkachelmateriale, das kennzeichnend für die gesamte Fundstelle ist, waren in dieser Schicht hauptsächlich Typen aus der Zeit Sigismunds: Aus Gruppe II waren braune, grüne glasierte Stücke bzw. Stücke aus Mezzamajolika des Typs 1, 3 und 5, von mehreren Exemplaren der großen Kacheln mit Wappen des Typs 6 stammen ebenfalls Fragmente, weiterhin kamen Fragmente mit Maßwerkverzierung und eine zwiebelartige Ofenkachel vor. Ein helmverziertes Fragment gehört Typ 11 der Gruppe IV an, Gruppe V ist durch eine Kachel mit dem Wappen der Pálóczi vertreten, auf einer Eckkachel ist ein Krieger mit Fahne dargestellt. Hier wurden Kachelfragmente vom Typ 1 und 6 des Ofens mit Rittergestalten aus der Mitte des 15. Jahrhunderts sowie von quadergemusterten Eckkacheln gefunden, selbst ein graues unglasiertes Fragment des Typs 16 (Rosetten) kam hier zum Vorschein. Eine andere graue Kachel mit Maßwerkzeichnung stammt wahrscheinlich aus Österreich. Das jüngste Bruchstück stammt von einer Fußbodenfliese aus Majolika vom Ende des 15. Jahrhunderts (Abb. 8: 11–14).

Von den im Tagebuch angeführten „stilisierten Lilienfragmenten aus Terrakotta, ... durchbrochenverzierten Terrakottenfragmenten“ kann ersteres Teil eines Gesimses sein, das einen Ofen aus dem 15. Jahrhundert krönte; die Funktion des anderen Stückes ist vorerst noch unbekannt.

Münzen: 8 St., 1440–1471 (darunter ein Kreuzer Sigismunds von Tirol aus der [nicht genauer bestimmbaren] Zeit zwischen 1439–1496). Wie in Verbindung mit den Funden bereits erwähnt, ist die Zusammensetzung der Auffüllung von Grube VIII/3 den in die achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts zu datierenden Schichten aus dem Hof neben der Kapelle sehr ähnlich (Schicht 7–7a). Aus letzterer Schicht ist ebenfalls ein Fragment des ersten rekonstruierten Ofens mit Rittergestalten zum Vorschein gekommen; ein Teil des hier angeführten Exemplars einer Greifenofenkachel war in Schicht 7. Darum kann der Zeitpunkt der Auffüllung wahrscheinlich mit den achtziger Jahren angesetzt werden.²⁴

²³ Über die gotischen Tonmodelle s. *Holl, I.*: Gotische Tonmodelle in Ungarn. *ActaArchHung* 43 (1991) 315–336, Abb. 3: 2, Abb. 5.

²⁴ Das im Inventarverzeichnis, aber nicht im Ausgrabungstagebuch vorkommende Fragment einer Fußbodenfliese aus Majolika würde, wenn es tatsächlich

zu dieser Schicht gehört hat, die Datierung auf ein bis zwei Jahrzehnte später verlegen. Dem widerspricht allerdings, daß dann auch Ofenkachelfragmente aus der Zeit Matthias' in dem Material dieser Schicht hätten vorkommen müssen.

Sog. Grube IX

Zwischen der den östlichen mittelalterlichen Palast von Norden her umgebenden doppelten Mauer, die sich nach Osten zu der nördlichen Torturmmauer anschließt. Freigelegt seit 10. 11. 1949 abwechselnd von László Zolnay und Géza Fehér.

Hierbei handelt es sich nicht um eine eigentliche Grube, sondern nur um einen sich in einer Breite von 1,40 m zwischen den beiden mittelalterlichen Mauern erstreckenden Spalt. So wie bei den mittelalterlichen Häusern in der Stadt wurden derartige Mauerspalt als Kanalisation zum Ableiten des Regenwassers benutzt, aber auch Fäkalien und sonstiger Abfall konnten hierher gelangt sein. Die Anhäufung des Abfalls in dem inneren Abschnitt der Mauerenge wurde durch den ansteigenden felsigen Grundboden, von Osten her wiederum durch die innere Torturmmauer ermöglicht. Mit „Grube IX“ wurde der sich unter dem modernen Palast erstreckende Abschnitt gekennzeichnet; in diesem Abschnitt erschien die nach Osten zu abfallende Felsenoberfläche in einer Tiefe von 5–7 m. Von diesem Abschnitt liegt keine Schichtenzeichnung, sondern nur eine Schnittabmessung vor. Der sich unter dem heutigen Palast hinaus noch 7 m fortsetzende Abschnitt wurde unter der Bezeichnung „Grube IX/I“ freigelegt. Davon wurde auch eine Schichtenzeichnung angefertigt. In dem bis zu einer Tiefe von 5 m gezeichneten Profil können die Schichten 1–4 unterschieden werden. Meinen Aufzeichnungen nach erstreckte sich unter diesen noch eine dicke Schuttschicht (Schicht 5), die reiches Fundmaterial aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts enthielt. Diese Schicht allerdings wurde neben der Torturmmauer von einem aus Ziegelsteinen gemauerten, schmalen Latrinenschacht durchzogen, der wahrscheinlich von einem der oberen Stockwerke des Torturmes seinen Anfang genommen hatte. Einer in der Auffüllung gefundenen eckigen Glasflasche mit Pflanzen- bzw. figuralem Muster nach, wurde diese Fäkaligrube noch im 17. Jahrhundert benutzt.²⁵

Münzen: zahlreiche Denare Wladislaws I., aufgrund dessen die Wahrscheinlichkeit besteht, daß der westliche Teil des Mauerspaltinneren, die sog. Grube IX, bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zur Aufnahme von Abfall diente wie auch Grube X; was bis in die zweite Hälfte des Jahrhunderts hinein fortgesetzt wurde.

Sog. Grube X

Der kleine Hof nördlich der Kapelle, den ein in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichteter, kleiner Gebäudeflügel von der Kapelle trennte. Freigelegt von László Zolnay, 1950, von Imre Holl, 1951–1952, von István Gedai, 1959, von Imre Holl, Juni 1959–November 1960.

Diese Ausgrabungsstelle wurde nur in der ersten Zeit als „Grube X“ bezeichnet. Als es zur Freilegung der tieferen Schichten kam, kennzeichnete ich diese mit „K.É. – K.M.“ (kápolnától északra – kápolna mellett = nördlich der Kapelle – neben der Kapelle).²⁶ Seit Beginn des 15. Jahrhunderts zur Lagerung von Abfall benutzter Hof.

Sog. Grube XI

Das ist keine Grube, sondern die Ausgrabungsstelle an der inneren Ecke eines mittelalterlichen Gebäudes; die Reste des nördlich des Felsengrabens stehenden Gebäudes im Netzquadrat 540–1010 befinden sich unter dem Fußbodenniveau des heutigen Palastes. Freigelegt von László Zolnay, 14. 1. 1950.

Dem Ausgrabungstagebuch László Zolnays nach eine „Abfallanhäufung“.

²⁵ H. Gyürky (1986) Typ XII. 11, Taf. XX; dem Stil der Bemalung nach kann diese an den Anfang des 17. Jahrhunderts datiert werden.

²⁶ Holl (1987/88). Fundskizzen: Gerevich (1966) 328–332, nur von Schicht 7 an abwärts.

Grube XIII

Königlicher Keller; eine an die Südseite des Stützpfeilers der östlichen Palastfassade in den Felsen vertiefte Fäkaliengrube, die oberhalb des mittelalterlichen Niveaus von einer Ziegelsteinmauer umgeben war. László Gerevich zufolge wurde diese zu Beginn des 16. Jahrhunderts nachträglich hinzugebaut, und darum mußte der sich hier erstreckende untere Treppenabschnitt an die Nordseite des Stützpfeilers verlegt werden.²⁷ Freigelegt von László Gerevich, 1948, von László Zolnay, ab 16. 1. 1950.

Die relative Tiefe der Grube beträgt 7,60 m, die vom modernen Fußbodenniveau des Kellers gemessenen Tiefe betrug 14,60 m. Eine Schichtenzeichnung ist nicht vorhanden, bei den Funden ist nur die Kennzeichnung „Schicht I“ bzw. die Tiefen angegeben; die Tiefenangaben zwischen 1,3–10,5 m bieten leider nur wenige Anhaltspunkte, denn es ist nicht bekannt, wann von welchem Punkt aus die Tiefe gemessen wurde. Bei den meisten Funden steht die Tiefenangabe 7 m, was als relative Tiefe bezeichnet werden kann. Dem Ausgrabungstagebuch nach „sind keine Schichtenabsonderungen wahrzunehmen“. Die Grube enthielt wahrscheinlich eine bedeutende Menge Fundmaterial, von dem ich allerdings nur einen geringen Teil identifizieren konnte (zwei kleinere Tontiegel, den Deckel eines grünglasierten Ziergefäßes, Gläser aus dem 14.–16. Jahrhundert, einen Bleistempel). Ein kleines, unglasiertes Becherbruchstück mit Stempelmuster und der Rand eines Siegburger Steinzeugbechers stammen aus dem 15. Jahrhundert. Ein mit weißem Zinnglasur überzogener Majolikadeckel kann an das Ende des Jahrhunderts datiert werden; das kleine Stückchen eines Fayencekrugs aus Iznik ist aus dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts (Abb. 10: 2). Ein anderes Stück davon war in Grube II. Aus dem 16.–17. Jahrhundert stammt ein von den mittelalterlichen Fingerhüten abweichender Fingerhut mit einem unten an den Seiten in drei Reihen getriebenen, stilisierten Muster (Abb. 10: 7) und ein geschnitztes Knochenplättchen (Messergriffüberzug?).

Zwei Habaner Gefäßfragmente (von einer Kanne und einem Teller) vertreten die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Aus dieser stammen noch ein Gußmodell aus Ton, vier Gewehrkugeln aus Blei sowie eine – vielleicht von der letzten Belagerung stammende – Kampfsichel (L: 46,5 cm). Die grünen Glashumpenscherben mit waagrecht aufgeklebten Streifen und die Seladonporzellan nachahmenden blaßgrünen Glasscherben (Abb. 10: 5) sind bereits Zeugen der Mode im 17. Jahrhundert,²⁸ während die farblosen und kobaltblauen Gläser guter Qualität noch zu den Hoffunden des 14.–15. Jahrhunderts gehören (Abb. 10).

Münzen: 34 St., aus der Zeit Wladislaws I. bis 1690. Den Tiefenangaben der Münzen nach wurde der Fäkalien-schacht erst Ende des 17. Jahrhunderts aufgefüllt. Die am tiefsten liegende Münze kam bei 10,8 m zum Vorschein; diese Tiefenangabe ist offensichtlich vom modernen Niveau aus gerechnet zu verstehen. 5 Münzen sind nach 1686 geprägt, was darauf deutet, daß die Grube in den Jahren nach der Rückeroberung Budas zugeschüttet wurde. Auf diese relativ späte Zeit weist auch, daß hier – im Gegensatz zu den Abfallgruben I–IV im Keller – bereits kein bedeutender Fund mehr aus dem Palast vom Ende des 15. Jahrhunderts war (Abb. 9).

Grube XIV

Die Kennzeichnung bezieht sich nicht auf eine Fundstelle im Palast: Aus dem 1950 auf dem Paradeplatz (Dísz tér), nördlich der Honvédstatue angelegten Suchschnitt kam aus der untersten Schicht eine große Mengen Keramik aus dem 13. Jahrhundert zum Vorschein. Zur Datierung des Fundes kam es erst später, anfangs erachtete L. Zolnay diesen als für das „15. Jahrhundert charakteristisch“.

²⁷ Gerevich (1966) 193. Lageplan und Schnittskizze der Grube: Gerevich (1966) Abb. 278.

²⁸ Genau solche blauen und grünen „Porzellanscherben“ waren in Abfallgrube XXX (s. unten); Milchglas

(Opalglas) war in Venedig als Majolika- bzw. Porzellan-nachahmung bereits im 15.–16. Jahrhundert bekannt, im 17. Jahrhundert war es schon überall beliebt.

Grube XV

In Wirklichkeit handelt es sich hierbei auch nicht um eine Grube, sondern um die Kennzeichnung eines Arbeitsstellenabschnittes: So wurde der westliche Abschnitt des Felsengrabens auf dem Hof des heutigen Palastes bezeichnet. Die Freilegung der untersten Schichten erfolgte später mit der Kennzeichnung „N. U.“ (,Nagy udvar‘ = Großer Hof) und N. U. Cs. K. (,Nagy udvar, Csonkatoronytól K-re‘ = Großer Hof, östlich des Stumpfen Turmes).

Grube XVI

In Schicht 2 in der Mitte des Großen Rondells angelegte Grube. Freigelegt von Imre Holl, 8. 8. 1950. Von dem modernen Niveau aus 3,70 m tief, Dm: 120 cm, relative Tiefe: 2,60 m.

Aus der Auffüllung aus Humus und Ziegelschutt kamen zwei türkische Krüge mit Ausgußrohr, graue Krugbruchstücke, eine Fußbodenfliese mit eingeritzter Verzierung (21,5 x 21,5 cm), ein Messergriff aus Knochen, drei eiserne Kanonenkugel, ein kupferner, eingeritzt verzierter Bogenspannring mit Resten der Vergoldung²⁹ und Fußbodenfliesenfragmente aus Majolika, weiterhin ein mit Pflanzenmuster verziertes weiß-braunes Bruchstück eines italienischen Kruges aus Mezzamajolika (Deruta, um 1520) und das Bruchstück eines Majolikakruges aus Norditalien zum Vorschein (Abb. 11).

Grube XVII

Im nördlichen Abschnitt des südlichen Hofes, Wintergarten (Abb. 12). Freigelegt von László Zolnay, 17. 7.–18. 7. 1950, von Imre Holl, 19.–20. 7. 1950.

Die obere Schicht war durch die von einem Bauunternehmen vorgenommenen neuzeitlichen Kanalisationsarbeiten zerstört worden. Es handelt sich hierbei um eine durch das mittelalterliche Niveau hindurch in die Lehmschicht vertiefte, kleine, runde Grube, die mit Humus vermischten Abfall enthielt. Funde: ein graphitiertes Gefäß, eine graue Ofenschüsselkachel, rotbemalte Keramikscherben, ein türkischer Krug, das Bruchstück eines gelb-grünglasierten Ziergefäßes mit geometrischem Muster vom Beginn des 16. Jahrhunderts (das in „Einschnitt-Technik“ verzierte Gefäß ist zum Fuß hin durchbrochen), italienische Mezzamajolika, ein grünglasiertes Kachelfragment mit einem bärtigen Kopf und noch ein anderes Kachelbruchstück mit Sankt-Georg-Darstellung (Rauriser Gruppe, Ende des 15. Jahrhunderts). Von den Gläsern deuten die Scherben von Kelchen mit Ringnodus ebenfalls auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts (Abb. 13: 1–5).

Münzen: 12 St. 1521–1595/1603.

Grube XIX

Am südlichen Ende des westlichen Innenhofes. Freigelegt von Imre Holl, 10. 8.–14. 11. 1950.

Eine kleine, 60 cm tiefe Grube, die in der Höhe des Hofniveaus von 7,8 m in Schicht 4 gegraben wurde. Charakteristisch für diese sind viele Tierknochen und türkische Keramikfunde, weiterhin rote und

²⁹ Weitere Exemplare aus Buda sind aus Knochen. Als Zeichen der frühen ungarisch-türkischen Kontakte kann ein Ring aus der nördlich der Kapelle freigelegten Schicht 7 (!), die in die 1470er Jahre datiert werden kann, angesehen werden, die anderen – späteren – Bogenspannringe stammen aus Funden aus der Zeit der türkischen Besetzung. Die Bogenspannringe kommen ursprünglich wahrscheinlich aus Asien; ein derartiger Ring ist auf einer Darstellung des türkischen Sultans

Mohamed II. (1451–1481) an dem Daumen seiner rechten Hand zu sehen, *E. Akrugal–C. Mango–R. Ettinghausen: Les trésors de Turquie*. Genève 1966, 196. In Grab 144/II des Friedhofes von Győr–Gáboravásártér war am Mittelfinger der rechten Hand eines Mannes aus dem 16. Jahrhundert ebenfalls ein Bogenschützenring, *Mithay, S.: A Győr–gáboravásártéri XVI–XVII. századi temető* (Der Friedhof von Győr–Gáboravásártér aus dem 16.–17. Jahrhundert). *CommArchHung* (1985) 190.

weiße Topfbruchstücke aus dem 15./16. Jahrhundert, ein Kachelfragment aus der Zeit Sigismunds, Fragmente von Majolika aus Faenza, eine Majolikafußbodenfliese, das Fußfragment eines Ziergefäßes aus der Zeit um 1500, das Bruchstück eines Deckels aus Iznik und ein Stück von einem kleinen, blau-türkisgrün bemalten Tintengefäß aus Iznik (Abb. 14: 4–5), von dem ein anderes Stück in Grube IV gefunden wurde (um 1530/40?). In der Grube waren auch Scherben von blaubemalten chinesischen Porzellanschalen; auf der einen ist ein Teil eines auf einem Felsen sitzenden Vogels auf der anderen ein fliegender Vogel (Abb. 14: 6–7); mehrere Randscherben sind mit verschwommenen stilisierten Mustern verziert. Dem Stil nach stammen diese vom Ende des 16. und aus dem 17. Jahrhundert. Ein seltener Fund ist die Millefioriperle mit lila-grünen-weiß-braunen, großen Augen auf blauem Grund (Abb. 14: 8).³⁰

Münzen: 3 St., 1546–Mitte des 16. Jahrhunderts.³¹ Die Grube wurde später, zu Beginn des 17. Jahrhunderts zugeschüttet (Abb. 14).

Grube XX

Im südlichen Teil des westlichen Innenhofes. Freigelegt von Imre Holl, 8.–23. 8. 1950.

Diese kleine Grube mit einer relativen Tiefe von 45 cm wurde beim Durchschneiden der beobachteten untersten Schichten (steriler Sandschutt, darunter eine 8 cm dicke Humusschicht) ausgehoben. Die Grube beginnt am Boden der sich darüber erstreckenden frühen türkischen Abfallschicht („Schicht 3/IV = Schicht c“).³² Aus der Abfall und Humus enthaltenden Auffüllung konnte ein farbigglasierter Krug (mit braunen, grünen und gelblichweißen, senkrechten Streifen), ein Kerzenhalterstück aus Messing vom Ende des 15. Jahrhunderts, ein mit Blumenmuster verzierter Bucheckbeschlag (Abb. 13: 6),³³ ein grünglasierter, kleiner türkischer Becher, eine Fußschale und eine rote Keramikpfeife identifiziert werden (Abb. 13). Aus einer ungarischen Werkstatt kann das Bruchstück eines weißen Keramiktopfes mit eingeritzten Wellenlinien in einem rundherum an den Schultern verlaufenden rot bemalten Streifen stammen (16. Jahrhundert). In dem Grabungstagebuch sind noch das Bruchstück eines grünglasierten türkischen Kruges mit Ausgußrohr und das Stück einer Renaissancebalustersäule angeführt (Abb. 12–13).

Münzen: 1 St., gefälschter Groschen aus dem 16. Jahrhundert.

Grube XXI

In der südlichen Ecke des südlichen Hofes (Wintergarten). Freigelegt im Jahre 1950 (?).

Einer Skizze zufolge handelt es sich hierbei um eine größere Doppelgrube, die unter der Schuttauuffüllung, eingegraben in die unterste (Lehm-?) Schicht, wahrgenommen wurde. In der Skizze ist der in der Grubenecke liegende Teil mit „mittelalterliches Material“, der daneben liegenden Teil mit „türkenzeitliche Aushebung“ gekennzeichnet. Es handelt sich hierbei um eine fast 2 m tiefe Grube mit

³⁰ Blaue Rosenkranzperlen wurden in Murano hergestellt; die ersten schriftlichen Angaben über die Millefioritechnik stammen aus einem Inventar von 1496, im Zusammenhang mit Gläsern verschiedener Form: *Zecchin, L.: Maria Barovier e le „rosette“*. JGS 10 (1968) 105–109.

³¹ In der Aufzählung Huszárs ist die Fundstelle der vierten Münze unrichtig: Diese gehörte der Netzquadratkennzeichnung und der Tiefenangabe nach zu dem Material des Kellers im westlichen Hof (erste Hälfte des 17. Jahrhunderts).

³² Die genauen archäologischen Beobachtungen wurden in großem Maße dadurch verhindert, daß

das Bauunternehmen zur gleichen Zeit mit der Freilegung auf dem Hof die 5–7 m dicke Auffüllung, die hauptsächlich aus Steinschutt bestand, abtrug; die erwähnte untere Schichtung (s. die Schnittskizze) konnte ich nur stellenweise, so hier neben der westlichen Mauer der Kellerräumlichkeit, feststellen. Über das Material und die Datierung von Schicht 3/IV s. die türkischen Abfallschichten in der Auswertung.

³³ Drei Analogien zu dem Buchbeschlag mit der Inv.Nr. 52.750 veröffentlichte ich aus dem Zisterzienser Kloster aus Pilis; dort berufe ich mich auf den Einband einer Druckschrift aus dem Jahre 1469, *Holl, I.: Funde aus dem Zisterzienserkloster von Pilis*. Budapest 2000, 70, Abb. 130. 1–3.

flachem Boden (Skizze 2465). Identifizierbare Funde: ein farbigglasiertes Keramikbruchstück aus der um 1500 tätigen Werkstatt des Salzburger Ofens, eine türkische Ofenkachel, ein schwarzer türkischer Krug (Abb. 16: 1–4). Zu den selteneren Typen gehört ein großer, bräunlichroter Krug aus gut geschlammtem Material, eine große bemalte Schale, auf braunem Grund gelb-grüne Malhornbemalung (Abb. 15: 4). Weiterhin wurden dort eine marmoriert bemalte Krugscherbe (Typenbild s. beim Keller des westlichen Hofes), ein kleiner grünlichgelbglasierter Krug mit geradem Hals, ein innen glasierter Henkelbecher mit Kragenrand aus dem 17. Jahrhundert und das Bruchstück einer roten Tonpfeife gefunden. Ein Kupferstreifen mit durchbrochenem Gittermuster stammt von dem kistenförmigen Deckel einer charakteristischen türkischen „Räucherlaterne“ (Abb. 16: 11).³⁴ Es sind noch kleine Stücke von sechs- und achteckigen Fußbodenfliesen aus Majolika, Glasscherben (eine davon ist der Fuß eines Kelches mit zylinderförmigem Nodus aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts).

Münzen: 3 St., 1614–1636. Wahrscheinlich stammt der größte Teil der Funde aus dem mit „türkenzeitliche Aushebung“ gekennzeichneten Teil (Abb. 15–16).

Grube XXII

Westlicher Palasthof. Freigelegt von Imre Holl, 23. 8. 1950.

Nördlich der Grube XX, an der Mauer der Gewölberäumlichkeiten, Tiefe 45 cm; ihre Öffnung liegt ebenfalls am Boden von Schicht 3/IV. Dem Ausgrabungstagebuch zufolge waren eine türkische Schale und Krugbruchstücke sowie drei Münzen, ein gefälschter Denar aus dem Jahre 1535, eine Münze von 1571 und ein unter Gabriel Bethlen geprägter Denar von 1621 in der Grube.³⁵ Unter den Keramikscherben fand ich nur ein einziges identifizierbares Stück, und zwar das Wandstück eines mährischen Bechers (die Henkel sind abgebrochen, Abb. 17: 1).

Grube XXIII

In der Mitte des südlichen Hofes (Wintergarten), im westlichen Teil. Freigelegt von Imre Holl, 28. 8. 1950.

In diesem Abschnitt des Hofes konnte der bereits erwähnten Fundrettungsgegebenheiten wegen die genaue Schichtung in der vollkommenen Breite des Hofes nicht verfolgt werden. Mittels eines kleinen Suchschnittes stießen wir auf die Gruben XXIII und XXIV (Abb. 17). Aus ihrer Lage war darauf zu schließen, daß diese ebenfalls in die türkische Abfallschicht bzw. bis unter das mittelalterliche Niveau gegraben worden waren. Der Durchmesser der Öffnung von Grube XXIII betrug 80 cm, die Grube war mit humusartiger Erde gefüllt. Dem Ausgrabungstagebuch zufolge waren in der Grube ein zweihenkliges Keramikgefäß (Nachtopf), das Bodenfragment eines orientalischen Bechers und ein geschnitztes Löffelchen aus Bein (die beiden letzteren: Abb. 17: 2–3).

Die beiden zutage gekommenen Münzen waren nicht zu identifizieren.

Grube XXIV

Südlicher Hof, neben Grube XXIII. Freigelegt von Imre Holl, 28. 8. 1950.

Eine Grube von ovalem Grundriß, 1 m Durchmesser und relativen Tiefe von 2,10 m; neben der Öffnung konnte ein 35 cm starker Ziegelsteinmauerabschnitt am Suchschnitttrand festgestellt werden. Die Grube war mit Humuserde angefüllt. Funde: ein spätmittelalterlicher Knochenkamm, ein Kachel-

³⁴ Intakte Exemplare derartiger Laternen sind 1870 beim Bau des neuzeitlichen Palastes bereits zum Vorschein gekommen und gelangten ins Ungarische Nationalmuseum, *Fekete* (1944) Taf. XVII. 6–7.

³⁵ In der Zusammenstellung von Lajos Huszár sind die

Münzen nicht getrennt angeführt, sie können aber mit Hilfe der Quadratnetznummer (511-883/7,80 m) des Ausgrabungstagebuches von den anderen Münzen aus dem westlichen Hof herausortiert werden, *Huszár* (1956) 220.

bruchstück vom Typ 13 des Ofens mit Ritterfiguren (Abb. 18: 1) (die andere Hälfte der Kachel kam neben der Kapelle aus der Ausfüllung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zum Vorschein), eine sechseckige Fußbodenfliese aus Majolika (mit dem Emblem „flammender Thron“), eine quadratförmige Fußbodenfliese (Abb. 18: 2–4). Aus der Zeit der türkischen Besetzung stammen eine kleiner Tonbecher, ein am oberen Teil grünglasierter, kleiner Krug und eine weiße Tonpfeife. Von den Glasfunde sei ein grüner Henkelhumpen mit waagerechten plastischen Streifen hervorgehoben (vom Beginn des 17. Jahrhunderts). Auf dem Boden eines grünglasierten Tongefäßes war schwarze Pulverfarbe (Abb. 18).

Wintergarten – Brunnen

Im südlichen Hof gefundener Brunnen mit Matthias-Wappen. Freigelegt von Imre Holl, 10. 10.–10. 11. 1950, von Győző Gerő, 19. 10.–21. 10. 1950.

Unter der von László Zolnay am 26. 7. 1950 ausgegrabenen Schuttschicht konnten vom Sockelfundament (-3,02 m) aus weiter gemessen, angefangen in einer Tiefe von 5,20 m, fünf Schichten festgestellt werden:

Schicht 1: von 5,20 m bis 9,50 m Sand, kalkhaltiger Humus, Gebäudeschutt, darin Ziegelsteine (6,5 x 14 x 17,5 cm und 5 x 13 x 25,5 cm), Fragmente von charakterlos geschnitzten Steinen, eine Kanonenkugel aus Eisen.

Schicht 2: von 9,50 m bis 10,30 m ähnlich obigem, aber dunklere, unreine Erde und Kieselsteine.

Schicht 3: von 10,30 m bis 12,20 m, feuchte, braune Fäkalien-schicht mit Stroh und Küchenabfällen vermischt.

Schicht 4: von 12,20 m bis 12,90 m Kuhdung, ohne Funde.

Schicht 5: von 12,90 bis 13,55 m Schlamm-schicht, darauf Bretterreste.

Funde: Aus Schicht 1 kam wenig Keramik, aus Schicht 2 eine türkische Ofenkachel, eine gelbglasierte Schale und Glasscherben zutage. Aus Schicht 3 stammen grünglasierter türkischer Schüsseln, ein Teller (auf weißem Grund in rot und grüner Bemalung aus einem Herz herauswachsende Blumen) (Abb. 19: 11) und das Bruchstück eines farbigglasierten Kruges mit Drachenkammverzierung (Abb. 19: 6), ein italienisches Majolikafragment, der Henkel eines Wiener Topfes mit Stempel, eine Glaskugel und ein kupferner Kleiderhaken. Aus einer Tiefe von 11,40 m kam das Fragment eines geschnitzten, flachen, runden Reliefs aus Kehlheimer Stein (Abb. 19: 10) ans Tageslicht, darauf Teil eines Männerantlitzes in profilierter Renaissancerahmung; der Bestimmung von László Gerevich zufolge ist das ein importiertes Bildnis von Julius Cäsar.³⁶ Weiterhin wurden Scherben von zwei kleinen chinesischen Porzellanschalen mit blauem Dekordetail am Boden (Abb. 19: 9), Scherben einer kleinen, hellgrünen Glasflasche (mit formgeblasener, schräger Rippung von gelapptem Querschnitt), eine Knochenplatte mit eingeritzter Verzierung (Einlage irgendeines Gegenstandes), ein hellkremfarbenes Tonpfeifenbruchstück mit Stempel- und Rollstempelverzierung gefunden. In Schicht 4 waren keine Funde. In Schicht 5 wurden ein Stiefeleisenbeschlag mit gebogenem Nagel, dünne, dreieckige Knochenplättchen (Intarsia), Keramik-scherben von türkischem Charakter aus der Zeit der Besetzung, ein kleines Eckstück von einer zinnglasierten Kachel des „Schweizer Ofens“, Scherben von venezianischem Glas (blaue Fensterscheiben, schwarz-weißes netzverziertes Glas, ein farbloser Kelchdeckel vom Ende des 15. Jahrhunderts).

Münzen: 5 St., 1517/20–Anfang des 17. Jahrhunderts. In Schicht 1 waren ein zwischen 1517 und 1520 geprägter Passauer Pfennig, in Schicht 2 Münzen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bzw. von 1631, in Schicht 3 ein Denar von Matthias II. vom Anfang des 17. Jahrhunderts und ein

³⁶ Gerevich (1966) 306, Taf. XXV. 3.

römischer Denar der Faustina; letzterer kam aus einer Tiefe von 11,3–11,9 m als ein Zeugnis der Sammeltätigkeit zur Zeit der Renaissance zum Vorschein. Den Münzfunden zufolge wurde erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit der Zuschüttung der Zisterne begonnen (Abb. 19).

Grube XXV

Eine kleine, in den Felsen gehauene Grube auf dem Hof des heutigen Palastes. Freigelegt im Jahre 1950 (?).

Aus dieser Grube ist kein Fundmaterial bekannt. Den Grundriß veröffentlichte László Gerevich.³⁷

Grube XXVI–Keller

Im westlichen Innenhof errichteter Keller. Als er gefunden wurde, waren wir uns über seinen Charakter noch nicht im klaren; am nördlichen offenen Abstieg stieß ich auf die sich nach unten ziehenden Abfallschicht. Später kommt sie dann mit der Kennzeichnung Keller vor (Abb. 34). Freigelegt von Imre Holl, 2. 9. 1950–23. 8. 1951, von Emese Nagy, Aug.–Nov. 1950 (da hatte sie noch die Kennzeichnung Grube XXIX), von Győző Gerő, 22–26. 9. 1950.

Erst in der Zeit zu Beginn der türkischen Besetzung wurde mit dem Zuschütten des Kellers mit Abfall begonnen, und zwar an dem offenen Abstieg an der nördlichen Seite. Später stürzte dann – wahrscheinlich bei irgendeiner Belagerung – das Steingewölbe des Kellers ein, und so rutschte auch die türkische Abfallschicht darüber in den Keller. Am Boden des Kellers, besonders am Abstieg, konnte man vor der westlichen Quadersteinfläche, in einer Tiefe von 10,55–11,40 m, den unteren Teil der schräg nach unten abfallenden Abfallschicht wahrnehmen. Die Freilegung des unteren Teiles der Abfallschicht erfolgte dann mit der Kennzeichnung Schicht 4. Funde: Abfall vom Ende des 15. Jahrhunderts aus dem Palast vermischt mit türkenzeitlicher Keramik. Von dem reichhaltigen Fundmaterial sei hier nur das charakteristischste Stück bzw. die seltenen Stücke angeführt. Außer den aus der Zeit Matthias' stammenden Majolikatellern aus Faenza gehören Fußbodenfliesen aus Majolika, ein Majolikateller aus der Zeit um 1520 herum (Abb. 20: 1–2, 21: 8–9), das Bruchstück einer Ofenkachel mit einer zinnglasierten Männergestalt von dem „Schweizer Ofen“ (gehört nicht zu den rekonstruierbaren Typen) und ein Stück der Eckskulptur eines österreichischen Ofens (bärtiger Kopf, Abb. 21: 2) zu den bedeutendsten Funden vom Ende des 15. Jahrhunderts. Aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und aus den 1500er Jahren stammen zwei mährische Steinzeughumpen (Abb. 21: 5–6); österreichische graphitierte Töpfe können an das Ende des 15. und in das 16. Jahrhundert datiert werden (Abb. 22: 1–7, 11, 15). Von den Glasfunden seien die venezianischen Glaskelche vom Ende des 15. Jahrhunderts (darunter einer mit dem Wappen der Beatrix bzw. ein anderer mit Narrenkappenköpfen bemalt) (Abb. 20: 4–5) und grüne Glasflaschen mit engem Hals und gerippter Wand vom Ende des Jahrhunderts erwähnt; an den Scherben eines kobaltblauen Glaskelches ist feine, gedrehte, weiße Fadenverzierung (Abb. 20: 8). Von hier stammt auch eine kleine Madonnenskulptur aus weißem Ton sowie eine den Kopf einer jungen Frau darstellende Konsole aus Stein (aus 11,40 und 11,50 m Tiefe, Inv.Nr. 51.2653 und Inv.Nr. 51.3250). Zu den Funden aus späterer Zeit gehören ein in gleicher Tiefe gefundener, zerbrochener chinesischer Seladonkrug, aber auch die Fragmente von Kannen und Schalen aus Iznik (Abb. 23: 1–5), die ebenfalls zu den Funden der frühen und späteren Gruppe gehören. Zu den alltäglichen Funden sind der Deckel einer türkischen Kupferkanne, eine schalenförmige Ofenkachel und ein grauer Keramikkrug zu zählen. Der von dem chinesischen Porzellan feinerer Art³⁸ stammende

³⁷ Gerevich (1966) Bild 94.

³⁸ Zur Datierung und Bestimmung der Art des chinesi-

schen Porzellans benutze ich meine an den verschiedenen Fundorten gemachten Beobachtungen.

Boden einer kleinen, weißen Tasse, innen mit einem auf einen Felsen sitzenden Vogel in blauer Bemalung, kann in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert werden (Abb. 23: 6). Am Kellerboden fand sich das Bruchstück eines Mörsers aus rotem Marmor mit einem unbekannten Wappen in einem Renaissanceschild sowie ein Stück von einer türkenzeitlichen Kugelgußform³⁹ (Abb. 23: 7). Aus dem oberen Teil der Auffüllung ist Fundmaterial in großer Zahl (Abb. 23: 9–12, Abb. 25) aus der Zeit der türkischen Besetzung (und weniger aus dem späten Mittelalter) ans Tageslicht gekommen. Von diesem ist ein kleiner graphitierter Gußtiegel (ein für das 16. Jahrhundert charakteristischer, schlanker Tiegel mit Spuren von Silberschlacke, Abb. 24) als Zeuge einer kontinuierlich im Palast tätigen Goldschmiedewerkstatt erwähnenswert;⁴⁰ aus einer Tiefe von 10–11 m sind ein kleines blau-grünes Gefäß aus Iznik sowie ein gelblich-weißes, kleines persisches Gefäß (Abb. 24: 15, 25: 2), chinesische Porzellane (darunter die Scherben einer seltenen Tasse und Tellers von anspruchsvoller Ausführung, Abb. 25: 3), eine aus Schiefergestein geschnittene, eckige Pfeife, ein kleiner durchbrochener Bronzebeschlag (irgendeine Applikation), eine große Schale mit grün-braunen Streifen. Aus einer Tiefe von 10,50 m sind in einem Haufen gefälschte Denare mit der Jahreszahl 1579 sowie viele Eisenwerkzeuge zum Vorschein gekommen. Unter den Waffen stammt eine für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts charakteristische Hellbarde zur Ausrüstung der christlichen Infanterie (Abb. 23: 9). Im südöstlichen Teil des Kellers lag in einer Tiefe von 10,50 ein in den Abfall geworfenes weibliches Skelett. Auch einen türkischen Bogenspannring fand man hier, allerdings war es ein aus Knochen geschnittenes Exemplar (Abb. 25: 7). Zu den selteneren Funden gehört ein S-förmiger Haken aus Bronze, der als stilisierter Tierkopf endet (17. Jahrhundert, Abb. 26: 6). Diese Form lebte im 19. Jahrhundert an Fangschnurketten weiter.⁴¹ Aus dem oberen Abschnitt der Auffüllung (aus einer Tiefe von 8–9,80 m) kamen weitere chinesische Porzellane, türkische Fußschalen, eine eiserne Hacke und ein S-förmiger Henkel von einem türkischen Bronzegefäß sowie weiße, schwarze und rote Exemplare unterschiedlicher Qualität von für das 17. Jahrhundert charakteristischen türkischen Pfeifen ans Tageslicht (Abb. 26: 2–3, 7–9).

Münzen: vom Boden des Kellers 18 St.⁴², aus der Zeit des Wladislaw I. bis 1579; unter dem nördlichen Schacht aus Ziegelsteinen lag eine 1589 geprägte Münze. Weiter oben sind es dann Münzen bis zum Jahre 1632, die meisten stammen vom Anfang des 17. Jahrhunderts.

Grube XXVII

An der Ostseite des Palastes, bei der Statue des Prinzen Eugen von Savoyen. Freigelegt von László Nagy, 24. 10. 1950.

³⁹ Die Kugelgußform ist ein türkisches Produkt, ähnliche und anders geformte Stücke sind im Palast alle zusammen mit Funden aus der Zeit der türkischen Besetzung zutage gekommen (insgesamt drei Stück). Auch in der Burg Újpalánk im Komitat Tolna (1596–1686) wurden solche gefunden: *Gaál, A.: Török palánkvárak a Buda-eszéki út Tolna megyei szakaszán* (Türkische Plankenburg in dem zum Komitat Tolna gehörenden Abschnitt des Buda-Eszék/Osijek-Weges). In: *Magyar és török végvárak* (Ungarische und türkische Grenzburgen). Hrsg. S. Bodó, J. Szabó. Eger 1985, Bild 13.

⁴⁰ Über die Zeit der Goldschmiedewerkstätten und Gußtiegel: *Holl, I.: Mittelalterliche Goldschmiede in Buda, Handwerk und Topographie. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 7 (1991) 79–91. Auf dem

Gelände des Palastes kann die Tätigkeit von Goldschmieden von der Wende des 13./14. bis Anfang des 16. Jahrhunderts nachgewiesen werden.

⁴¹ Noch drei weitere Exemplare sind auf dem Gelände des Palastes zutage gekommen. Über die Fangschnurketten: *Baloghné Horváth T.: Népi ékszerek* (Volkschmuck). Budapest 1983, 41.

⁴² Hierzu müssen noch eine 1559/79 geprägte Münze gerechnet werden, die Lajos Huszár irrtümlich den Münzen der Funde vom Hof zuordnete, sowie fünf türkische Silbermünzen (Akçe) von 1566/74 aus einer Tiefe von 12 m (mit der Quadratnetzzahl 515-884). Meinem Ausgrabungstagebuch zufolge kamen außer den erwähnten Münzen am Boden des Kellers mehrere Glasflaschenscherben zum Vorschein (22. 4. 1952).

Von hier sind wenig Funde bekannt: eine braun-grünglasierte, türkische Fußschale und ein Zierkeramikfragment aus der Zeit um 1500 (Abb. 26: 10).

Grube XXVIII

Südlicher Hof, ein quadratischer Latrinenschacht vor der Mauer der Gewölberäumlichkeiten. Freigelegt von Imre Holl, 2. 10. 1950.

Das Ziegelsteingewölbe des Latrinenschachtes mit Steinwand war eingestürzt. Der mittelalterliche Latrinenschacht war früher bereits gereinigt worden, an den Wandrissen waren Fäkalien Spuren. Die Auffüllung gelangte erst nach der Zerstörung des mittelalterlichen Palastes hierher, sie enthielt Gebäudeschutt und bis zu einer Tiefe von 9,50 m aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammende Habaner und einige Stücke türkischer Keramik. Die relative Tiefe der Grube betrug 7 m⁴³ (Abb. 38).

Grube 30

Westlicher Innenhof, neben Pfeiler 3 errichteter Schacht, von dem aus der Wasserleitungskanal unter dem Hof erreicht werden konnte (s. Grundriß in Abb. 34). Freigelegt von Imre Holl, 5.–20. 12. 1950, einen Teil der Freilegung nahm Emese Nagy vor.

Von dem sich daneben erstreckenden türkenzeitlichen Ziegelsteinfußboden aus bis in eine Tiefe von 3,60 m zog sich eine Abfallschicht, die eine Auffüllung aus der Zeit der späten Türkenbesetzung darstellte. Funde: Kanonenkugeln, Bruchstück einer Renaissancebalustersäule, österreichische graphitierte Töpfe aus der zweiten Hälfte des 15. und vom Anfang des 16. Jahrhunderts, das einen Frauenkopf darstellende Bruchstück eines kleinen, menschenförmigen Keramikgefäßes vom Ende des 15. Jahrhunderts mit weißer, gelber und grüner Glasur (Abb. 27: 5), das Stück einer rautengemusterten, grünglasierten Renaissancekachel (erste Hälfte des 16. Jahrhunderts), ein kleineres Ziergefäß mit geripptem Körper, innen gelb, außen mit grüner Glasur (Ende des 15. Jahrhunderts), ein gelbglassierter Kerzenhalter mit Untersatz (Abb. 27: 10), türkische Fußschalen (sgraffitoverzierte bzw. grünglasierte Exemplare), Tonbecher mit Kragenrand, ein Habaner Krugfragment (Mitte des 17. Jahrhunderts), eine rote, tellerchenförmige Ofenkachel und eine türkische Ofenkachel, die innen glasiert ist. Aus einer Tiefe von 0,80–1,20 m kam eine chinesische Porzellanschale, außen mit blau gemaltem Pflanzendekor und schön gezeichneten fliegenden Vögeln (Abb. 27: 7), zum Vorschein. Für die Glasscherben sind ein dünner Flaschenhals vom Ende des 15. Jahrhunderts, Scherben eines venezianischen Kelches mit doppeltem Nodusring (16. Jahrhundert) (Abb. 27: 8) sowie Scherben von blauen und grünen, Porzellan nachahmenden Flaschen und der Fußrand eines deutschen Römers (16. Jahrhundert) charakteristisch. Von den in geringer Zahl vorkommenden Metallfunden können eine spätmittelalterliche Schelle aus Kupferblech sowie eine kleine, bronzene Riemenzunge mit stilisiertem türkischem Muster und Spuren von Vergoldung erwähnt werden. Wie aus den Funden hervorgeht war selbst Mitte des 17. Jahrhunderts die Auffüllung von Schicht 1 der Grube noch nicht beendet (Abb. 27). Etwas weiter unten erstreckte sich die 30–40 cm dicke Schicht 2 aus verwittertem Felsengestein, in welcher der bronzener Wasserhahn der Wasserleitung aus der Zeit Matthias' und ein in die Kellerwand mündendes Rohr aus Bronze und dem Kanal zu Reste von Bleirohren gefunden wurden. Aus dieser Schicht stammen noch italienische Majolikateller aus der Zeit um 1520 und die Hälfte einer großen, blaubemalten Majolikaschale, die neben dem Wasserhahn lag (Abb. 27: 11, die andere Schalenhälfte kam aus Schicht 4 des Kellers im westlichen Innenhof zutage), sowie das Stück einer zur Rauriser Gruppe vom Ende des 15. Jahrhundert gehörenden farbigglasierten Ofenkachel und die mit Rosetten verzierte Unterseite eines österreichischen Tonbechers. Am Eingang des Kanals war eine 40 cm

⁴³ Grundriß: Gerevich (1966) Bild 239.

dicke Sandschicht mit wenig Funden (ein Majolikaalbarellofragment, ein türkenzeitliches Keramikfragment, einige Glasscherben und ein Denar Wladislaws I.).

Münzen: Schicht 1: 10 St., aus den Jahren 1510–1580.

Grube 31

Die Auffüllung im Inneren des Turmes am Nordtor der östlichen Mauerenge bekam diese Kennzeichnung. Vom 15. 11.–6. 12. 1950 begann Győző Gerő mit dem Ausgraben, die weitere Freilegung nahm in der Zeit zwischen 11. 4. und 2. 6. 1951 Imre Holl vor.

Die obere Mauer des Turmes wurde mit der sich hier nach außen ziehenden Treppe aus dem 19. Jahrhundert abgetragen. Der obere, aus der Zeit der türkischen Besetzung stammende Teil der Auffüllung ist durch einen Bombenkrater gestört, an dessen Boden, in einer Tiefe von 1,90–2,30 m, ein aufgewühltes menschliches Skelett lag, an der Hand „ein 1648 geprägter Taler und 18 türkische Silbermünzen (Akçe) aus dem 17. Jahrhundert sowie zwei ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert stammende Münzen aus Ragusa. Es ist möglich, daß es sich hierbei ursprünglich um den Leichnam einer Belagerung im 17. Jahrhundert handelt...“ Der Bestimmung Lajos Huszárs nach⁴⁴ ist von den Münzen die Prägung von Ragusa aus dem Jahre 1680 die späteste. In der oberen Schicht war neuzeitliche und türkische Keramik aus der Zeit der türkischen Besetzung. Ab 2,30 m begann Schicht 1, für die auch weiterhin viel Keramik aus dem 17. Jahrhundert, Pfeilspitzen aus Eisen, schwarz- und grünglasierte türkische Keramik charakteristisch war. Aus einer Tiefe von 3,20–3,80 m kamen kleine und große Kanonenkugel und Stiefeleisen zutage. Das Material der Auffüllung bestand aus „humusartigem, aschehaltigem, mit viel Vogelknochen vermischtem Abfall ... Ziegelsteinen und Dachziegeln“. Das Fundmaterial der abfallhaltigen Schicht 1 und der darunterliegenden viel Gebäudeschutt enthaltenden Schicht 2 ist gleichaltrig. Vorherrschend ist auch weiterhin unterschiedliche Keramik in großer Menge aus der Zeit der türkischen Besetzung: Fußschalen in verschiedenster Form (darunter streifigglasierte, bemalte Stücke), polierte, schwarze bzw. unpolierte, dunkelgraue Krüge mit engem Hals, ein gelbglasierter Krug, ein glasierter Zweihenkelkrug, eine Schale mit breitem Rand und Ofenkacheln verschiedenen Typs. Die orientalische Keramik ist durch die verschiedensten Bruchstücke vertreten: von Schalen aus Iznik, darunter ein frühes, blaubemaltes Stück aus der Zeit um 1525/35 (Abb. 29: 20), von farbigglasierten Gefäßen (Abb. 29: 17–19), von einer um 1535 angefertigten Schale (Abb. 29: 21), von einer persischen Schale, von chinesischen Porzellanschalen, darunter Stücke mit in Blau gemaltem Pflanzendekor und mit Landschaftsdarstellung verziert (Abb. 29: 22–23). Unter den Kleinfunden kommen auch geschnitzte Knochengegenstände vor: zwei gedrechselte Nadeln, Knochenplättchenbekleidung sowie eine Riemenzunge aus Knochen mit grob geschnitzter Verzierung, in Lilien endend (Abb. 28: 2–4). Ein kleines Knochenplättchenfragment – vielleicht die Bekleidung eines Messergriffes – ist in Streifen mit liniertem Pflanzen- und Zopfmuster verziert (Abb. 29: 14). Unter den Glasfunden ist ein Armreifenbruchstück mit blau-weiß-rosafarbener Anschmelzung (Abb. 29: 16). Von den Metallfunden sei ein kleinerer Hammer, ein Rasiermesser und ein Kupferanhängsel genannt, letzteres besteht aus an Kettchen hängenden tulpenförmigen Plättchen (Abb. 28: 1). Die früheren Funde sind durch eine lilafarbene Fensterglasscherbe (Abb. 29: 15) und durch einen schönen Buchbeschlaghaken aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts vertreten (Abb. 30: 10). Als Hinterlassenschaft irgendeiner Belagerung im 16. Jahrhundert gelten fünf Armbrustpfeilspitzen. Zu den Funden

⁴⁴ Huszár (1956) 228, als östlich von Grube X liegende Auffüllung, er veröffentlicht die Daten der 21 Münzen aus der Zeit zwischen 1595 und 1680 mit der Kennzeichnung FR 507-994/1,9–2,3 m. Meiner Meinung

nach wurde der Tote während der Belagerung von 1684 hier in dem schon früher aufgefüllten, oberen Teil des Turmes bestattet.

nichttürkischen Ursprungs gehören österreichische Töpfe (z. B. Nr. 5/3, 5/6 und 22⁴⁵), weiterhin zwei große Schalen und ein kleines Gefäß (mit grün-braunen Streifen bzw. braun-grün-rottem Gittermuster) aus den 1600er Jahren (Abb. 30: 5) und das Bruchstück eines farbigglasierten ungarischen Zierkruges mit weiß-blau-gelb-grünem, geometrischen Muster vom Beginn des 16. Jahrhunderts. An den Bruchstücken von aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammenden westlichen, Nürnberger oder österreichischen Kannen sind angeklebte, plastische, figurale Zierden (Abb. 30: 6–7). Auf den westlichen Glaswarenimport deuten ein Fußkelch mit Emailfarbe bemalt und eine Flasche mit mehreren Rohren. Aus der Sammlung des königlichen Palastes kann das prähistorische Beil aus geschliffenem Basaltgestein stammen. Das Innere des Turmes wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, aber noch vor seiner Zerstörung, aufgefüllt, daraus ist nur ein rotes Marmorbruchstück mit Renaissanceprofil zum Vorschein gekommen (Abb. 28 – Abb. 30). Die Erschließung der tieferen Schichten ist unterblieben.

Münzen: 40 St., mit Ausnahme einer Münze aus dem 13. und einer aus dem 15. Jahrhundert stammen sie alle aus den Jahren zwischen 1540 und 1642.

Grube 34

Am westlichen Flügel des mittelalterlichen Palastes. Freigelegt von László Nagy, 1950.

Die hier freigelegten Felsengruben enthielten – den Beobachtungen von László Nagy nach – reichhaltiges Keramikmaterial aus dem 13. Jahrhundert.⁴⁶ Von diesen ist Grube 34 darum besonders erwähnenswert, weil in ihrer Auffüllung auch spätmittelalterliche Funde waren. Aus der Auffüllung des die Grube schneidenden neuzeitlichen Kanalisationsgraben sind zwei Buchbeschläge zum Vorschein gekommen. Der eine ist ein durchbrochener, mit Lilien verzierter Messingbeschlag, dessen getriebenes Motiv mit Hilfe des Einbandes einer Druckschrift von 1475 in die Jahre um 1475 datiert werden kann. Der andere Beschlag ist ein einfaches ausgeschnittenes Stück Blech, dessen gelappter Rand von Kerbungen gesäumt wird. Dessen genau Analogie ist am Rand der Einbandtafel eines 1470 geschriebenen Kodexes aus der Bibliothek des Königs Matthias zu sehen⁴⁷ (Abb. 31: 1–2).

Münzfund aus dem Graben: 1 St., ein Denar Matthias' I. (CNH II. 218) von 1461.

Grube XXXVII

Östlich des Stumpfen Turmes. Freigelegt von László Nagy, 1951.

Eine in den Felsen eingelassene Grube, in der in einer Tiefe von 0,23–1,43 m Auffüllung aus der Zeit der türkischen Besetzung war.⁴⁸ Funde: eine niedrige, schwarze türkische Kanne mit breitem Mund, eine grünglasierte, türkische Ofenkachel (Abb. 31: 4), ein bräunlichgrauer Tontopf mit rund um die Schulter herum verlaufender fünfreiher Einritzung. Auf der Handscheibe gedrehte südslawische Keramik (Abb. 31: 5). Ein mit senfgelber Glasur überzogenes türkisches Pfeifenbruchstück mit einer plastisch gestalten Blattrihe am unteren Teil des Kopfes (Abb. 31: 3) ist dem Inventar nach in Grube XXXVI zum Vorschein gekommen. Da letztere eine prähistorische Grube war, die angegebenen Tiefendaten aber mit denen von Grube XXXVII übereinstimmen, handelt es sich wahrscheinlich um eine irrtümliche Zahlenangabe, darum reihe ich die Pfeife hierher ein.

⁴⁵ Die Stempelnummern s. in: *Holl* (1955) 147–197.

⁴⁶ Siehe *Gerevich* (1966) Bild 155.

⁴⁷ Die Analogien des Eckbeschlages sind an dem Einband der Druckschrift von Jacobus de Voragine: *Legenda Aurea*. Augsburg 1475. Bild: Europäische Einbandkunst aus sechs Jahrhunderten. Schweinfurt 1992. –

Den Beschlag aus Buda publizierte *Irás-Melis, K.*: in: *Gutenberg Jahrbuch* 1974, 303, Abb. 1; in der in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datierten Gruppe. Der andere Beschlag ist an dem Einband von J. Scolasticus, OSzK cod. Lat. 344; darauf lenkte Zsuzsanna Tóth meine Aufmerksamkeit.

⁴⁸ Deren Lage s. *Gerevich* (1966) Bild 91.

Grube 41

Die schmale Grube hinter der Kellermauer des sich an der östlichen Seite des Palastes erstreckenden L-förmigen, mittelalterlichen Gebäudes, deren innere Wand der hier emporragende, geradebehauene Felsen bildet. Diese Höhlung hinter der Mauer wurde erst längere Zeit nach dem Bau des mittelalterlichen Gebäudes mit Abfall aufgefüllt.⁴⁹ Freigelegt von Imre Holl, 8.–13. 3. 1951.

Der Abfall enthielt Bruchstücke des Terrazzofußbodens, Fußbodenfliesen aus Majolika und Stücke farbigglasierter Ofenkacheln (zur Rauriser Gruppe gehörende Fragmente, eine aus der Werkstatt des Ofens mit Ritterfiguren stammende Kachel mit Greif, eine spätere Nachahmung der einen Löwen mit seinen Jungen darstellende Kachel und einen König Matthias darstellenden Kachelrahmen); in dem Abfall waren außerdem ein italienischer Albarellorand aus Majolika (mit weißer und türkisgrüner Glasur), Stücke von graphitierten österreichischen Gefäßen und graue schalenförmigen Ofenkacheln. Unterhalb einer Tiefe von 3 m sind aus Schicht 2 rotbemalte weiße Keramik, in die zweite Hälfte des 15. Jahrhundert zu datierende Keramik, die innen glasiert ist, grüne und farbigglasierte Kachelfragmente sowie von zwei mährischen Steinzeugbechern stammende Bruchstücke ans Tageslicht gekommen. An letzteren waren für die 1500er Jahre charakteristische kleine Henkel. Die Grube war mit Abfall vom Beginn des 16. Jahrhunderts gefüllt worden (Abb. 31: 6–9).

Grube XLVI

Eine in der südöstlichen Ecke der mittleren Räumlichkeit im Ostflügel eines mittelalterlichen Gebäudes (in dem südlichen kleinen Hof des heutigen Palastes) in den Felsen geschlagene runde Grube von 1,20 m Durchmesser. Freigelegt von László Nagy, 1951.

Die Grube wurde zur Zeit der türkischen Besetzung unter dem Fußbodenniveau ausgehoben. Von den aus dem oberen Teil zum Vorschein gekommenen Funden sind grünglasierte Krüge mit Ausgußrohr, innen glasierte, kleine Fußschälchen und eine Becherkachel bekannt. Ein innen glasierter, gelber Tontopf mit Kragenrand ist ein lokales oder westliches Produkt. Von den Kleinfunden sei ein bronzenes Ringfragment mit einer Rosette am Ringkopf erwähnt. Den Funddaten nach erreichte die Grube eine Tiefe von 5,28 m, vom mittelalterlichen Fußbodenniveau aus gemessen betrug die Tiefe 3,80 m (Abb. 32, Abb. 33: 1–7).

Münzen: 35 St., 1527–1556/66.

Grube XLVIII

Eine in die südöstliche Ecke der mittelalterlichen südlichen Räumlichkeit auf dem kleinen südlichen Hof in den Felsen geschlagene rechteckige Grube. Freigelegt von László Nagy, 1951.

Ursprünglich kann auch diese Grube als Vorratsgrube vorgesehen und erst später zugeschüttet worden sein. Neben kleinen und mittelgroßen, innen glasierten türkischen Fußschalen, einem kleinen Krug mit breitem Hals, Fragmenten eines schwarzen Kruges und einer Kanne mit geglätteter Oberfläche deutet ein Becher mit Kragenrand, innen braunglasiert und dichter Kannelierung am Körper, auf das heimische Töpferhandwerk (17. Jahrhundert). Von hier ist auch ein für diese Periode charakteristischer zweihenkliger Nachtopf zum Vorschein gekommen. Ein selteneres Exemplar der türkischen Keramiktypen ist ein unglasierter, rosafarbener Krug mit einem festsitzenden Siebdeckel an der Mundöffnung und geradem Ausgußrohr (Abb. 33: 10). Der Schnittskizze nach war die Grube 4,81 tief, ihr Boden lag also 3,90 m unter dem mittelalterlichen Fußboden (Abb. 32, Abb. 33: 8–16).⁵⁰

Münze: 1 St., eine Münze aus dem „15. Jahrhundert“.

⁴⁹ Holl, I.: A budai palota középkori építéstörténetének kérdései (Die Fragen der Baugeschichte des mittelalter-

lichen Palastes in Buda). BudRég 31 (1997) 86, Bild 10 (Grundriß)

⁵⁰ Die Lage s. Gerevich (1966) den Grundriß in Bild 156.

Grube 50

Eine in dem südlichen kleinen Hof in Grube XLVII aus dem 13. Jahrhundert nachträglich gegrabene kleine Grube aus der Zeit der türkischen Besetzung. Freigelegt von László Nagy, 1951.

Funde sind mir nicht bekannt.

Grube 51

Nördlich des Stumpfen Turmes, neben der Mauer des heutigen Palastes freigelegte, kleine Abfallgrube. Freigelegt von Imre Holl, 6.–7. 12. 1951.

Der obere Grubenteil war von einer neuzeitlichen Kalkgrube durchschnitten. In einer Tiefe von 0,90–2 m fanden sich Küchenabfälle und Ziegelsteinschutt mit weißer Keramik aus dem 14. Jahrhundert, Fragmenten von etwas reduziert gebrannter Keramik aus Österreich und grünglasierten, atypischen Ofenkachelstücke. Die Grube wurde Ende des 14. Jahrhunderts zusammen mit dem nahegelegenen Keller bei Geländebereinigungsarbeiten zugeschüttet.

Grube 52

Vor dem dritten Stützpfeiler im westlichen Innenhof. Freigelegt von Imre Holl, 4.–5. 2. 1952.

Kleine, runde Grube von nur 20 cm Tiefe. Die Grube wurde unter die türkenzeitliche Schicht 3a und die Sandschicht 3b bis zu dem sich hier entlangziehenden spätmittelalterlichen Terrazoniveau vertieft und dabei die dünne Schicht 3c durchschnitten. Sie enthielt wenig Fundmaterial: eine rote tellerförmige Ofenkachel (Abb. 35: 2), eine Scherbe aus dem 15. Jahrhundert, eine graue Ofenkachel, Scherben eines Glasbechers mit gezacktem Fuß aus dem 15. Jahrhundert und ein Ofenkachelfragment aus der Zeit Sigismunds. Hier wurde ein Stück eines türkischen Kerzenhalters aus Keramik gefunden, die anderen Teile kamen aus der Auffüllung des Kellers auf dem westlichen Hof zum Vorschein.

Münze: 1 St., wahrscheinlich ein Denar Wladislaws I. Die Münze deutet darauf hin, daß in die türkenzeitliche Grube auch Gegenstände aus dem Mittelalter gelangt waren (Abb. 35).

Grube 53

Eine in der Mitte des Suchschnittes durch den westlichen Innenhof liegende Vorratsgrube, deren unterer Teil in den Felsen gehauen war. Freigelegt von Imre Holl, 2.–12. 2. 1952.

Die Auffüllung der Grube senkte sich später, darum ist auch die sich darüber hinwegziehende Schicht aus der Zeit der türkischen Besetzung in den oberen Grubenteil gerutscht. In diesem Teil der Grube waren ein Kapitell aus Backstein, Backsteine, eine Renaissancebalustersäule sowie kleinasiatische und örtliche türkische Keramik, eine chinesische Porzellanscherbe und grünes Glas aus dem 17. Jahrhundert. Aus der Abfallauffüllung der Grube kamen mittelalterliche Butzenscheiben, das Bruchstück einer rotbemalten, im Inneren glasierten Kanne mit eingeritzter Verzierung aus dem 17. Jahrhundert (Abb. 36: 3), graphitierte österreichische Gefäße sowie ein zweihenkliger Nachttopf (Abb. 36: 2) zutage. Von der importierten Zierkeramik sei der Henkel eines mährischen Bechers (um 1500) und das Bruchstück eines braunen, figuralen Steinzeuggefäßes aus Deutschland erwähnt. (Das andere Stück letzteren Gefäßes (Abb. 36: 6), das zur sog. Dreihausener Ware gehört, kam aus Grube 68 zum Vorschein). Eine bemalte deutsche Glasscherbe und blau-grünbemalte Habaner Gefäßscherben sind bereits für das 17. Jahrhundert charakteristisch. Die örtliche türkische Keramik ist durch Fußschalen (darunter Schalen mit eingeritzter Verzierung, mit grün-braunem Muster bzw. mit flachem Rand), einen roten Krug und einen Kerzenhalter vertreten. Das Wellenlinienrandstück einer Fayenceschüssel mit grau-schwarzer Pflanzenbemalung unter der Glasur kann auf persische Importware deuten (Abb. 36: 8).

Münzen: 2 St., ein Denar Wladislaws I. und ein neapolitanischer Denar, 1442/58, gelangten mit dem mittelalterlichen Abfall hierher und datieren nicht die Auffüllung aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Abb. 35 – Abb. 36).

Grube 54

Fäkaliengrube an der Südseite des Kolbenturmes. Freigelegt von Imre Holl, 25. 2. 1952.

Am Fuß des Kolbenturmes errichtete Latrine, mit Steinmauer und Tonnengewölbe aus Ziegeln; sie gehörte einst zum Abort des Turmes. Den oberen Teil trug das Bauunternehmen im Laufe der Bodenarbeiten ab, der mündlichen Überlieferung nach waren in der Auffüllung viele Kanonkugeln und Tonscherben. Nach Einstellung dieser Abbrucharbeiten konnte der Rest der Grube freigelegt werden. Für die Funde ist eine große Anzahl spätmittelalterlicher Butzenscheiben charakteristisch, in der Mehrheit aus örtlich hergestelltem, schlechtem Glas (Dm: 8,5 und 9,9 cm, Abb. 37: 1–3). Keramikfunde: rote und weiße Tontöpfe aus dem 15. Jahrhundert, rote und weiße Trinkbecher (zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts), ein engobierter Topf (zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts). Unter den grauen Schüsseln kam auch ein dreieckiges Exemplar und eine gedreht seilverzierte Eckofenkachel (15. Jahrhundert) zum Vorschein, weiterhin das Fragment einer grünglasierten Ofenkachel von bisher unbekannten Typs, mit einem aus sich schneidenden Halbkreisen konstruierten Maßwerk am oberen Teil und Engelchen an den Ecken (Ende des 15. Jahrhunderts, Abb. 37: 6), ein graphitiertes österreichisches Topfbruchstück. Ein Der von dem Bauunternehmen abgetragenen oberen Schicht wurde eine Backsteinrippe mit eckigem Querschnitt entnommen.

Münzen: 3 St., Denar von Wladislaw I., Ladislaus V. und Matthias: 1440–1465 (Abb. 37).

Grube 58

Südlicher Hof (Wintergarten), vor der Wendeltreppe. Freigelegt von Imre Holl, 10. 4. 1952.

In diesem Teil des Geländes hob das Bauunternehmen einen Graben aus, in dem sich in einer Tiefe von 1,5 m eine runde Abfallgrube abzeichnete, von der aber nur der untere Abschnitt wahrgenommen werden konnte. Dm: 1,17 m, der freigelegte Teil war 1,58 m tief, d. h. von dem angenommenen spätmittelalterlichen Niveau war die Grube 2,83 m tief ausgehoben worden. Die mit Gebäudeschutt vermischte Auffüllung der runden Grube enthielt für die Zeit der türkischen Besetzung charakteristisches Keramikmaterial verschiedenen Ursprungs und außerdem noch ein graphitiertes österreichisches Topfbruchstück vom Ende des 15. Jahrhunderts. Von der einheimischen und der wahrscheinlich aus westlichem Import stammenden Keramik seien ein gelb-braunglasierter Becher mit Kragenrand, ein in Mezzamajolikatechnik gefertigter kleiner Krug mit grün-roten senkrechten Wellenlinien auf weißem Grund (Abb. 40: 4), eine am Hals und am Henkel grünglasierte Kanne, ein flacher, ovaler Bratenteller mit einem großen Knopfgriff und einer grauen Schüsselnkachel (Abb. 40: 2–3) aus dem 16. Jahrhundert angeführt. Auch von hier sind eine kleine Flasche aus grünem Glas mit gerippter Wand und Trichteröffnung, ein emailbemalter Becher und blaue Glasscherben zum Vorschein gekommen. Die Keramik aus dem 16. Jahrhundert ist durch ein Schalenfragment, mit weißgestreiften Ranken auf brauner Engobe verziert, und eine kleine Schale, verziert mit braunen und grünen Punkten auf weißer Engobe (Abb. 40: 5, 7), vertreten. Von den türkischen Keramiktypen seien Fußschalen, eine Kanne und ein Krug mit grau- und schwarzpolierter Oberfläche, eine gelblichgraue Tonpfeife (mit kanneliertem Kopf, zum Stiel hin ein Ring in Form einer Turbanrolle) und Ofenkacheln hervorgehoben (Abb. 39: 1–5, 7–9). Das chinesische Porzellan ist durch zwei Scherben vertreten, die eine stammt von einem Becher mit Wellenrand, darunter ein galoppierendes Pferd (Abb. 39: 10). Eine kleine eiserne Kanonkugel kann von einer frühen Belagerung hierher gelangt sein.

Münzen: 8 St., Mitte des 16. Jahrhunderts, türkische Silbermünzen (Akçe) aus dem 16. Jahrhundert; Prägungen von 1607, 1612, 1609/13, erste Hälfte des 17. Jahrhunderts (2 St.). Die bei Lajos Huszár angegebene Datierung „18. Jahrhundert“ ist ein Schreibfehler.⁵¹

Grube LIX

Südlich der Kapelle, unter dem Ostflügel des heutigen Palastes in den Felsen geschlagenes Objekt, wahrscheinlich Teil eines frühen Hauses. Das durch einen Denar Andreas' II. in das 13. Jahrhundert datierte Objekt war – den Vermessungsskizzen nach – an seiner Nordseite etwa 5 m breit.⁵²

Grube 60

Im westlichen Hof, neben dem Keller und dem Stützpfeiler 1. Freigelegt von Imre Holl, 3. 5. 1952.

In dem sich neben dem Keller und Pfeiler 1 des westlichen Hofes entlang ziehenden Suchschnitt zeigte sich unter der türkenzeitlichen Schicht 3 eine kleine Grube. Dem Ausgrabungstagebuch nach enthielt sie wenig Keramikmaterial aus der Zeit der türkischen Besetzung: türkische Ofenkacheln, grünglasierte und gelbglassierte Fußschalen, graue Krugbruchstücke, einen flachen Bratenteller aus groben Material, weiterhin den blauen Henkel eines Habaner Kruges und einen Teller mit weißer Bemalung auf rotem Grund (17. Jahrhundert). Ein Stück weißes Fensterglas und das Stück einer gelb-braunglasierten Ofenkachel (von dem „Schweizer“ Ofen) gelangten wahrscheinlich aus den Funden des spätmittelalterlichen Hofniveaus hierher. Ein inventarisierter Fund ist ein rosafarbener, innen grünlichgelbglassierter Tontopf (Abb. 34 und Abb. 40: 9–10).

Grube 61

Im Gang unter dem Ostflügel des heutigen Palastes, hinter der Kapelle, ca. 7 m südöstlich von dem östlichen Fesengraben zum Vorschein gekommenes Objekt. Es ist nur auf dem Lageplan der Netzquadrattuschzeichnung gekennzeichnet: jeweils die Hälfte zweier kleiner, nebeneinander liegender, runder Gruben von ca. 80 cm Durchmesser mit der Kennzeichnung „prähistorische Grube – 61“. Die in der Dokumentation und im Inventarverzeichnis fehlende Grube 62 ist eventuell mit einer dieser Gruben identisch. Nähere Daten oder Funde sind mir nicht bekannt.

Grube 63

Südlicher Hof (Wintergarten). Freigelegt von Imre Holl, 17.11. 1955.

Eine Grube von 1 m Durchmesser, die im südlichen Hof im Laufe der Freilegung der mit „T.K.“ (Télikert = Wintergarten) gekennzeichneten Suchschnitte, neben dem in deren südlichen Abschnitt freigelegten Ziegelsteinfußboden und unter diesem ausgehoben worden war. Der untere Teil war bereits in den Felsen gehauen. Die vollkommene Tiefe betrug 2,70 m. Nach Norden zu durchschnitten diese die türkischen und mittelalterlichen Schichten, nach Süden zu – so scheint es – war sie der hier gefundenen schmalen Mauer angepaßt. In der Abfallauffüllung waren nur wenige Funde: zwei kleine türkische Fußschalen, eine kleine Kanonenkugel aus Eisen, ein Dachziegel und einige Ziegelsteine.

⁵¹ Huszár (1956) 229.

⁵² Archiv des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Skizze 1951. Die in dem Haus zum Vorschein gekommene Keramik und die Münze sind im Inventarverzeichnis und auch bei Lajos Huszár irrtümlich mit der Kennzeichnung „Grube

LXI“ eingetragen. Die Berichtigung s. *Magyar, K.*: A középkori budai királyi palota fő építési korszakainak alaprajzi rekonstrukciója (The reconstructed ground-plans of the main architectural periods of the medieval Royal Palace of Buda). *BudRég* 31 (1997) 61. Den Grundriß s. *Gerevich* (1966) Bild 300.

Einen einzigen spätmittelalterlichen Fund bildete ein farbigglasiertes Kachelfragment (ein zur Rauriser Gruppe gehörendes Gesimskachelstück mit Armdarstellung, Abb. 41: 1–3).

Grube 64

In die Mauer des westlichen Torturmes zur Wand des trockenen Grabens hin errichteter Schacht. Freigelegt von Imre Holl, 16. 10. 1956.

Direkt an die Wand des trockenen Graben errichteter, in die Mauer des westlichen Torturmes angelegter kleiner Latrinenschacht. In den oberen Teil der Westwand aus Quadersteinen war vom Inneren des Torturmes aus eine Einfallsöffnung eingelassen, deren Deckstein ein sekundär benutzter Steinbanksitz war. An den Schachtwänden waren Spuren von Fäkalien, die aber zum größten Teil schon früher gereinigt worden waren. In der von oben gerechneten Schicht 1 waren Gebäudeschutt und Sand, ohne Funde (0–2,50 m). In Schicht 2 Fäkalien (2,50–3,30 m), darin waren dem Ausgrabungstagebuch zufolge folgende Funde: glasierte Töpfe, Kannen aus dem 16. Jahrhundert, das Stück einer grün-braunglasierten Kanne, türkische Fußschalen, eine unglasierte Becherkachel und eine gotische Steinrippe mit roter Bemalung. Ein zu identifizierender Fund war ein grasgrüner, glasierter Henkelhumpen mit gerader Wand (Abb. 41: 4). Darunter folgte dann wieder Sandauffüllung (Schicht 3), aus der Formziegelsteine (ein maßwerkverziertes Stück und ein Bogenfragment) zum Vorschein gekommen sind. Der Boden des Schachtes war vom Rand aus gerechnet 5,7 m tief.⁵³

Grube 65

Hinter dem Stephans-(István-)Turm. Freigelegt von Imre Holl, 11. 10. 1957.

Die kleine, flache Grube war auf dem Gelände mit Mauern aus den verschiedensten Zeiten hinter dem Stephans-Turm, an der Nordseite der sich von Osten nach Westen erstreckenden Mauer, die später der Turmmauer angefügt worden war, in den Felsen vertieft. Die Oberfläche von harter Substanz stimmte mit den sie umgebenden Felsen überein, in ihrem Inneren war ein kleines Pfahlloch. In der Grube selbst konnten zwei Schichten wahrgenommen werden: Schicht 1 bestand aus einem 40 cm dicken gräulichbraunen Fleck, der einige Dachziegel, atypische graue Topfbruchstücke und einen roten Tonbecher mit Kragenrand aus dem 16. Jahrhundert sowie Tierknochen enthielt. Die darunter liegende Schicht 2 bestand aus brauner Walderde und enthielt nur bronzezeitliche Scherben (Abb. 38, Lageplan).

Grube 66

An der Nordseite des Erkerturmes vom Rittersaal. Freigelegt von Imre Holl, 16.–17. 4. und 14.–15. 7. 1959.

Eine in der Ecke neben der Mauer aus Quadersteinen an der Nordseite des Erkerturmes vom Rittersaal angelegter Latrinenschacht. Die obere Umfassungsmauer ist aus Ziegel; von dieser Mauer aus gemessen in einer Tiefe von 0–1,5 m enthielt die aus Gebäudeschutt bestehende Auffüllung wenig Keramik aus der Zeit der türkischen Besetzung. In dem Grabungstagebuch sind unter den Funden braunglasierte Topffragmente, eine grünglasierte Ofenkachel, mit einem Muster bemalte Teller- und Fensterglasscherben angeführt. Tiefer war in dem mit Abfall vermischten Gebäudeschutt weitere Keramik aus eben dieser Zeit und die Ecke einer Majolikafußbodenfliese mit dem Buchstaben M; der ebenfalls hier zum Vorschein gekommene Konsolstein und ein Pfeilerfragment aus rotem Marmor deuten bereits auf eine stärkere Zerstörung des Palastes. Ganz unten war bis in einer Tiefe von 3,10 m

⁵³ Die genaue Stelle s. Gerevich (1966) Bild 5, Schnitt: Bild 11.

(von der neuzeitlichen Oberfläche gerechnet 10,50 m tief) eine mit Abfall und Fäkalien vermischte Schicht. Funde aus dieser Schicht waren eine Becherkachel, eine grünglasierte türkische Ofenkachel, Haushaltskeramik aus dem 17. Jahrhundert, ein dickwandiger Bratenteller, chinesische Porzellan- und Glasscherben. Am Boden der Fäkaliengrube (3,20–3,80 m, von der neuzeitlichen Oberfläche gerechnet 10,60–11,20 m tief) war Fundmaterial aus früherer Zeit: Haushaltskeramik, zwei innen glasierte Töpfe (aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts), weiße Tongefäße und ein glasierter Zierkeramikfragment (Abb. 43: 4). Nur ein kleinerer Teil des Fundmaterials konnte identifiziert werden⁵⁴: eine Majolikafußbodenfliese, ein zweihenkliger Nachttopf (aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Abb. 43: 2) sowie ein innen gelbglassierter Henkelbecher (16. Jahrhundert) aus dem mittleren Abschnitt des aus Abfall bestehenden Teils. In der untersten Schicht (unter einer Tiefe von 10,70 m) konnten das Bruchstück einer kleinen Fußschale aus weißem Ton (Abb. 43: 3), das Stück von einer kleinen, innen und außen glasierten Becher mit Rosettenverzierung sowie ein Teil einer Renaissancegiebelkachel (erstes Viertel des 16. Jahrhunderts, Abb. 43: 5) gefunden werden. Aus den Funden geht hervor, daß in den untersten Teil der Fäkaliengrube noch vor der türkischen Besetzung Abfall gelangt war, weiter oben war diese bereits gesäubert. Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde sie mit mehr und mehr Gebäudeschutt aufgefüllt (Abb. 42 und Abb. 43).

Grube 67

An der östlichen Seite des mittelalterlichen Palastes, im Keller des heutigen Palastes. Freigelegt von János Makkay, Mai–Juni 1959.

Latrinenschacht unter der später errichteten kleinen Kellerräumlichkeit (Abb. 9) neben dem Erkerturm der mittelalterlichen Palastfassade. Die in den Felsen eingelassenen, teilweise mit Steinen gemauerte Grube war kreuzförmig und in Längsrichtung durch Gewölbebogen verstärkt worden.⁵⁵ Es gelang, im Laufe der Freilegung unter dem mittelalterlichen Niveau in der fast 6,30 m starken Auffüllung fünf Schichten zu unterscheiden.

Die obere Schicht war am dicksten (ca. 3,30 m), sie enthielt Gebäudeschutt mit türkenzeitlicher Keramik, darunter auch Habaner Fragmente. Unter den Funden war das Bruchstück einer Ofenkachel vom Typ Csalogány-Straße (Beginn des 16. Jahrhunderts) und der Boden einer vermutlich aus Persien stammenden Schale, in der Mitte des Bodens unter hell türkisgrüner Glasur die stilisierte Zeichnung eines blaugemalten Blätterstrausses, durch senkrechte Linien gegliederte Verzierung (Abb. 44). Ein Kachelfragment stammt aus irgendeiner Gruppe aus der Zeit Sigismunds.

In der stark abfallhaltigen Schicht 1 war Keramik aus dem 16.–17. Jahrhundert: das Bruchstück eines kleinen, innen grünglasierten Tellers, ein hoher, schlanker, weißer Topf und eine rosafarbene Henkelkanne aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts; kleiner innen braunglassierter Henkeltopf, der aus dem 16. Jahrhundert stammt. Aus dem spätmittelalterlichen Abfall gelangten das Bruchstück einer Majolikafiese sowie zwei Münzen hierher: ein Denar Wladislaws I. und ein bayrischer Pfennig aus der Zeit vor 1450 (Abb. 45: 1–6).

Schicht 2 bestand aus einem dünnen Miststreifen mit Fragmenten türkenzeitlicher und Keramik aus dem 15. Jahrhundert, sie enthielt zwei Münzen, einen Denar Wladislaws I. und einen des Johann Hunyadi.

⁵⁴ Da der Autor zur Archäologischen Forschungsgruppe der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (heute Archäologisches Institut) übergang, unterblieb die Restaurierung und Inventarisierung des weiteren Fundmaterials.

⁵⁵ Die detaillierte Beschreibung s. *Gerevich* (1966) 199, ohne Darlegung der Funde. Das Ausgrabungstagebuch

konnte ich im Archiv des Budapester Historischen Museums nicht finden. Die Schichtenbeschreibung gebe ich meinen eigenen Aufzeichnungen und dem Text der Schichtenskizzen (5. 8. 1959, Miklós Horler) nach. Die Datierung der Funde präzisiere ich anhand der vorhandenen Stücke.

Schicht 3 war braune, abfallhaltige Erde mit etwas Gebäudeschutt und Tierknochen. Unter den Keramikfunden ist ein Renaissanceofengessims aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angeführt; ein stempelverzierter, grünglasierter Becher stammt von Ende des 15. Jahrhunderts (Abb. 45: 8, 11). Der Rand eines großen graphitierten Vorratsgefäßes (dem Stempel nach stammt es aus dem 16. Jahrhundert) sowie der Boden von zwei grauen Schüsselkacheln (im Inneren mit Werkstattzeichen) gehören zu den selteneren Funden (Abb. 46: 4). Von den Glasscherben kann ein seltener Kelchtyp noch in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden (Abb. 46: 3); die unteren Teile von zwei Glaslampen gehören zum byzantinisch-mediterranen Typ (Abb. 46: 1–2),⁵⁶ sie sind aus farblosem, etwas gelblichem Glas. Münzen: 5 St., aus der Zeit Wladislaws I., Johann Hunyadis und Ladislaus' V. (1440–1457), also eher aus einer Zeit, die der Datierung der Schicht vorausgeht. Gleiches gilt für das Bruchstück eines Siegburger Steinzeugbechers (Abb. 45: 7). Die auch in dieser Schicht vorkommenden rotbemalten Gefäßfragmente und Ofenkacheln zeugen von der Vermischung mit dem früheren Abfall (Abb. 45: 9, Abb. 46: 5).

Schicht 4. Die mit Fäkalien und Abfall vermischte Erde am Boden des Schachtes war etwa 0,50 m dick. Charakteristisch für diese Schicht sind Kachelfragmente aus der Zeit Sigismunds (darunter ein aus dem großen Wappen des Typs 6 der Gruppe II stammendes Stück sowie mit zitronengelber Glasur bedeckte Fragmente des Typs 16 der Gruppe IV), ein innen glasierter gelber Topf (vom Ende des 15., Anfang des 16. Jahrhunderts, Abb. 47: 2–5) und ein Stück italienischer Majolika. Aus der Grube stammt noch ein weißer Krug, bemalt mit für das 15. Jahrhundert kennzeichnenden roten Streifen am Bauch (Abb. 47: 1). Münzen aus Schicht 4: 10 St. (1390/1424–1457), aus der Zeit Sigismunds und Wladislaws I. (6 St.) sowie Ladislaus' V. 2 Münzen konnten nicht bestimmt werden, es sind Prägungen aus dem 15. Jahrhundert. Vom Boden der Grube stammen (an den Funden mit der Kennzeichnung „5. r.“⁵⁷) ein kleiner, weißer Fußbecher und ein weißer Becher mit schmalem Fuß, beide aus der Zeit Sigismunds (Abb. 47: 6–7). Diesen Beobachtungen zufolge konnte die Fäkaliengrube des Aborts an der Ostseite spätestens zur Zeit der Bauarbeiten Sigismunds angelegt worden sein; die unterste Schicht bildete sich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts heraus, Schicht 3 entspricht der zweiten Hälfte und dem Beginn des 16. Jahrhunderts, Schicht 2 und 1 entstanden zur Zeit der türkischen Besetzung, aber noch vor den größeren Belagerungen.

Grube 68

Südlicher Palasthof. Freigelegt von István Gedai, 1959.⁵⁸

Der im südlichen Hof, in dem Abschnitt vor dem Rittersaal, unter dem mittelalterlichen Niveau angelegte Latrinenschacht von viereckigem Grundriß, einem Innenmaß von 120 x 160 cm, war bis in eine Tiefe von 3 m aus Ziegel gemauert und wurde im Laufe der bei den Bauarbeiten vorgenomme-

⁵⁶ Siehe H. Gyürky (1986) 30–31 sowie Gasparetto, A.: *Matrici e aspetti della vetraria Veneziana e Veneta medievale*. JGS 21 (1979) 76–78. Der „byzantinisch-islamische Typ“ war im 4.–12. Jahrhundert und aus Murano noch im 13. Jahrhundert in Gebrauch. Die Glasscherben aus Buda beweisen, daß diese Lampen auch noch im 15. Jahrhundert weiterbenutzt wurden. Ähnliche Gläser sind aus der bereits behandelten Grube VIII/3 zum Vorschein gekommen.

⁵⁷ Einige Funde sind mit Schicht „5. r.“ gekennzeichnet, aber auf der Schichtenzeichnung ist diese Schicht nicht eingetragen.

⁵⁸ Das Ausgrabungstagebuch konnte ich nicht im Archiv des Budapester Historischen Museums finden. Die Zusammensetzung des Fundmaterials gebe ich anhand meiner eigenen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1959 und führe einige restaurierte und inventarisierte Keramikfunde an. Von der Fundstelle wurde eine einzige Messung angefertigt, die Schichtung der Schachtes ist darauf aber nicht eingetragen. István Gedai führte seit Mai 1959 Fundrettungen im Palast durch, seine Arbeitsstelle ist in den Inventarkartons von 1961 als „Südlicher geschlossener Hof“ gekennzeichnet.

nen Notgrabungen gefunden. Auf den Abmessungsskizzen ist die im östlichen Teil des Suchschnittes aus Keramikrohren angelegte Leitung zu sehen, aber eine Verbindung zur Grube ist nicht eingetragen (Abb. 48). Bei der Freilegung dieses Schachtes kam eine bedeutende Menge Keramikmaterial aus dem 15. Jahrhundert zum Vorschein: In der Mehrheit handelt es sich hierbei um für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts kennzeichnende Küchenkeramik, außen mit weißer Engobe, innen glasiert. Es kamen aber auch Stücke ohne Glasur vor. Zu den Gefäßen, die restauriert werden mußten, gehören folgende: rosafarbene oder rötlichbraune, unglasierte, kleine Töpfe, außen dicht mit feinen Furchen verziert. Ein Fußbecher aus rotem Ton hat die für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts charakteristische Form eines Halbbalusters. Zwei seltene Typen sind ein zylinderförmiges, außen grünglasiertes Siebgefäß mit gerader Wand und durchlöcherter Boden (Randdm: 13,2 cm) und ein großer, innen und außen mit grüner Glasur bedeckter Krug (H: 45 cm). Beide können an das Ende des 15. Jahrhunderts datiert werden (Abb. 49: 3–4). Von den identifizierbaren österreichischen Tonfragmenten vertreten zwei Topfränder aus graphitiertem Material mit Stempel noch das 15. Jahrhundert. Von den ausländischen Zierkeramikfunden ist hier das eine Bruchstück des bei Grube 53 erwähnten figuralen Steinzeuggefäßes (Anfang des 15. Jahrhundert) zum Vorschein gekommen. Ebenfalls für den Beginn des Jahrhunderts ist das Bruchstück eines kleinen, unglasierten Topfes aus weißem Ton und mit dichten Einritzungen an der Schulter charakteristisch. Von den mährischen Bechern vertreten die Bruchstücke von drei Exemplaren den hohen mehrhenkligen Typ aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Abb. 49: 8). Ein Fußbodenfliesenstück aus Majolika gehört zum achteckigen Typ; das Randstück einer grünglasierten Ofenkachel ist von Typ 11 der Werkstatt des Ofen mit Ritterfiguren (Abb. 48: 1). Ein anderes mit vertieften Rhomben verziertes Ofenkachelbruchstück ist am Anfang des 16. Jahrhunderts angefertigt worden, das ist der späteste Fund aus dieser Grube (Abb. 49: 9). Von den Glasfunden gelang es, nur ein einziges Stück zu identifizieren: ein sich nach oben zu etwas verbreiternder, dunkelgrüner Glasbecher mit gezacktem Fußrand, dichtem Schuppenmuster am ganzen Körper, Emailbemalung, Vergoldung, oben und unten in einem waagerechten Streifen kleine Kreise; es ist eines der sehr seltenen Exemplare von venezianischen Gläsern vom Ende des Jahrhunderts (Abb. 48: 2). Es ist unbekannt, ob Münzen aus dem Schacht zutage gekommen sind. Die Grube konnte im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, eventuell etwas früher, mit überwiegend am Ende des 15. Jahrhunderts weggeworfenem Abfall gefüllt worden sein, wenn das Renaissancekachelstück, das in meinen Aufzeichnungen nicht angeführt ist, tatsächlich von weiter oben, aus der Abfallschicht vom 16. Jahrhundert des Hofes hierher gelangte.⁵⁹

⁵⁹ Es ist auffallend, daß von der Budaer Majolikafliesen vom Ende des 15. Jahrhunderts hier nur ein einziges Fragment vorkommt, obwohl diese Bruchstücke – selbst die kleinen Stücke – alle ins Inventar aufgenommen worden waren. In dem Hof neben der Kapelle waren

schon in einer Schichtenreihe (Schicht 5), die mit irgendeiner früheren Zerstörung (1525, 1530, 1541?) im Zusammenhang steht, sehr viele Kachel- und Majolikafragmente aus der Zeit des Königs Matthias.

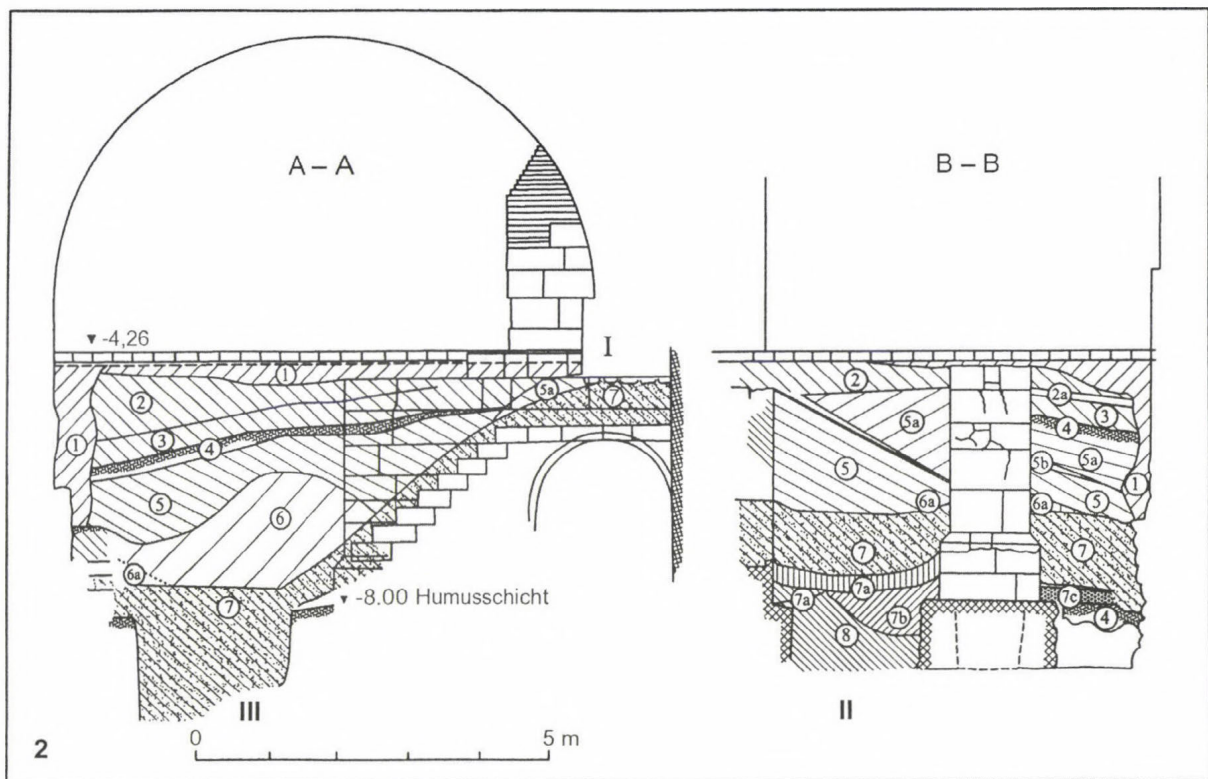
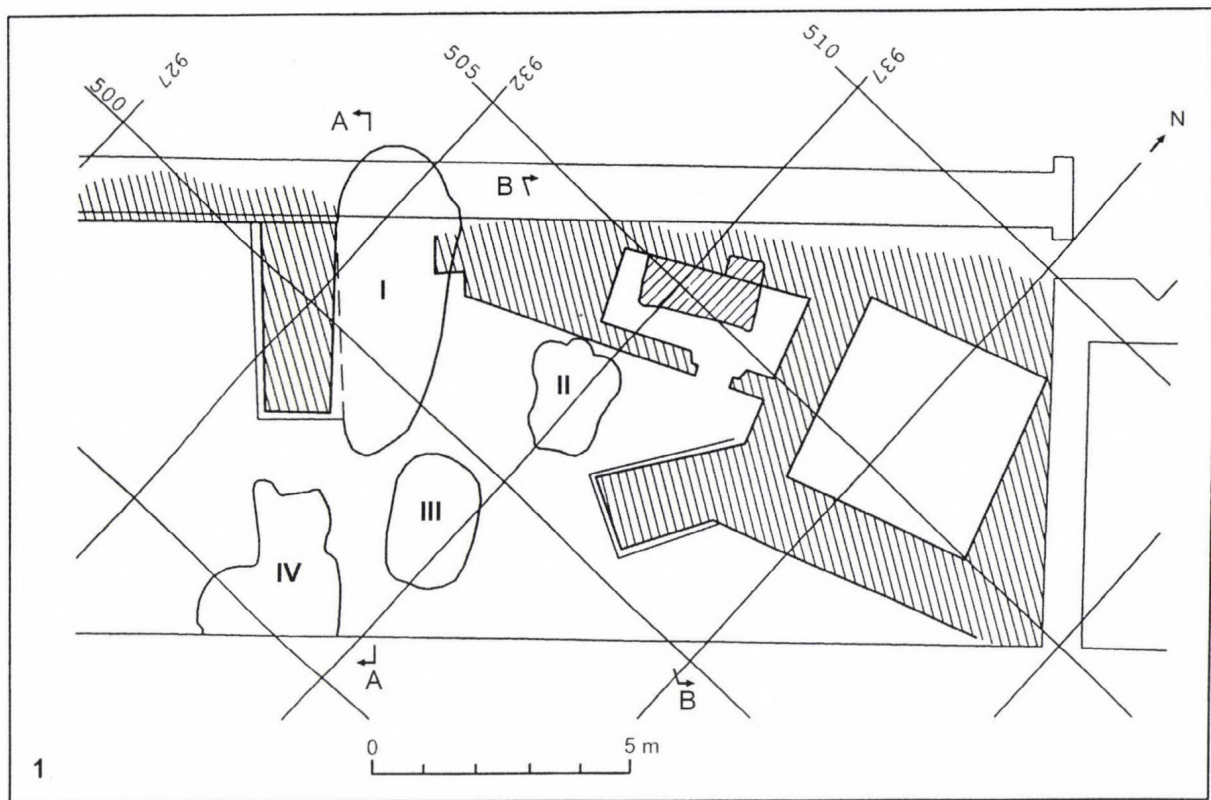


Abb. 1: 1: Lageplan der Gruben I–IV an der Ostseite des Palastes von Buda;
2: Profilzeichnungen: Keller, Querschnitt an der Treppe

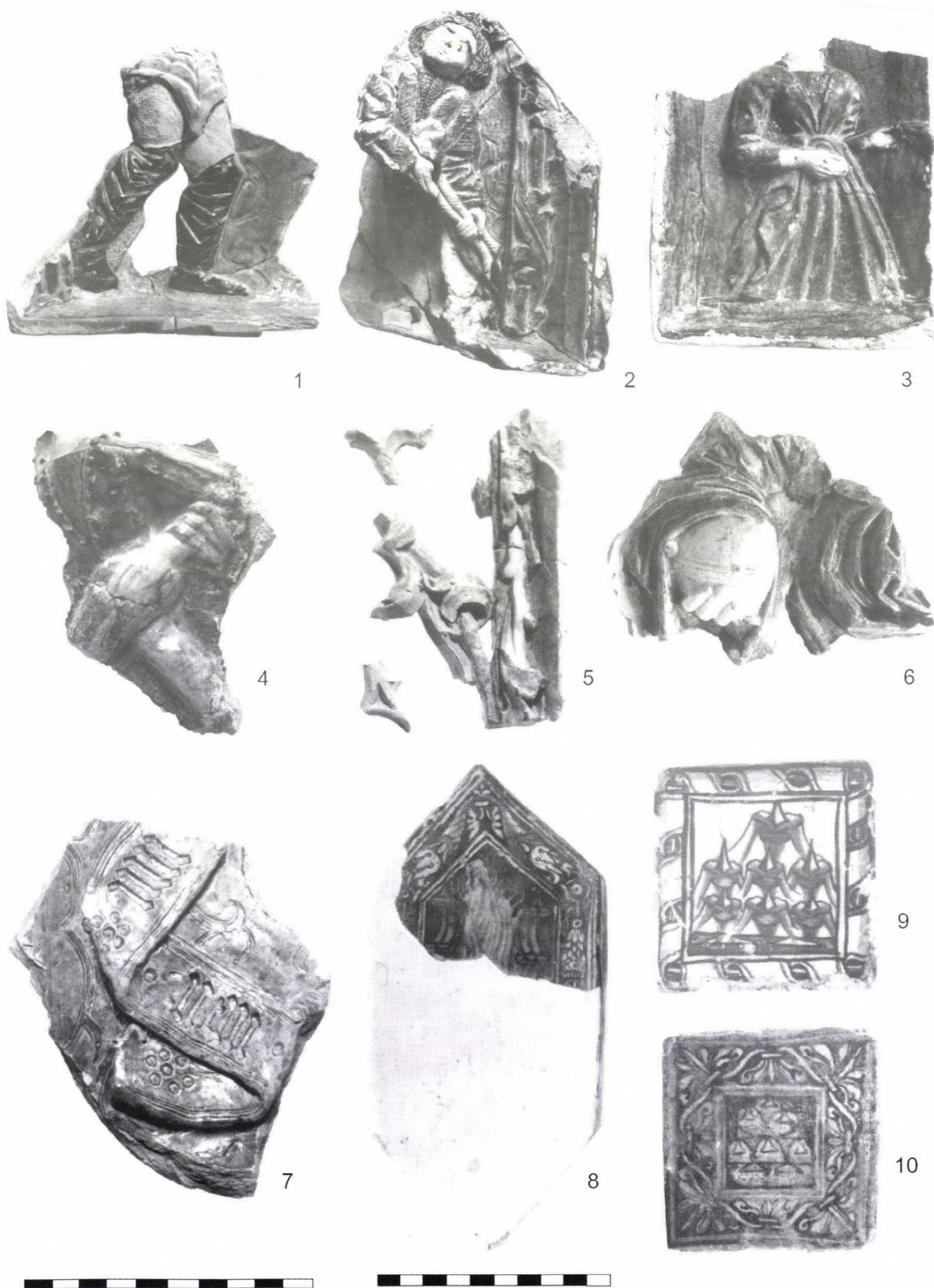


Abb. 2: 1–10: Funde aus Grube I

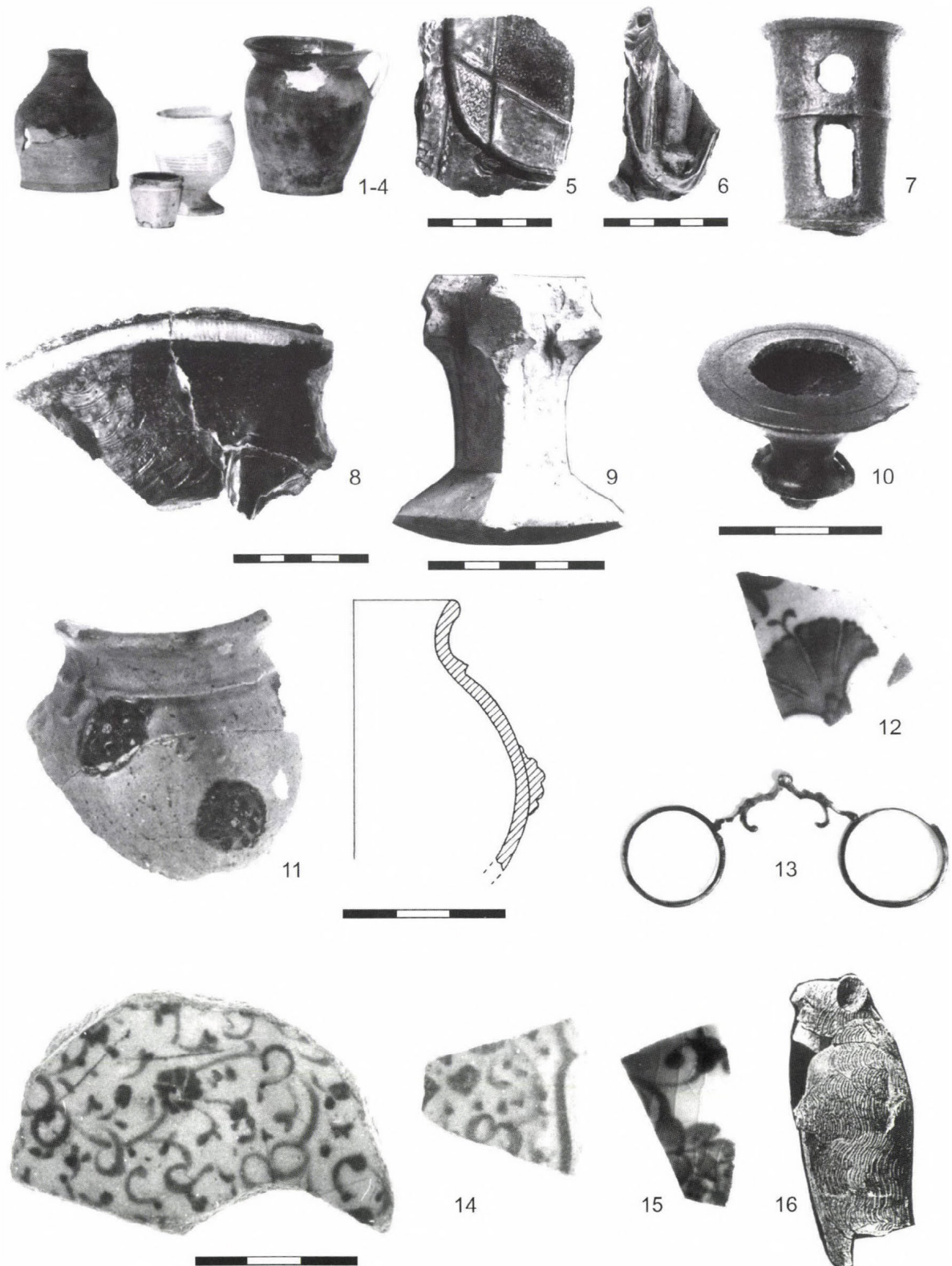


Abb. 3: 1–13: Funde aus Grube II; 14–16: Funde aus Grube III



Abb. 4: 1–11: Funde aus Grube IV

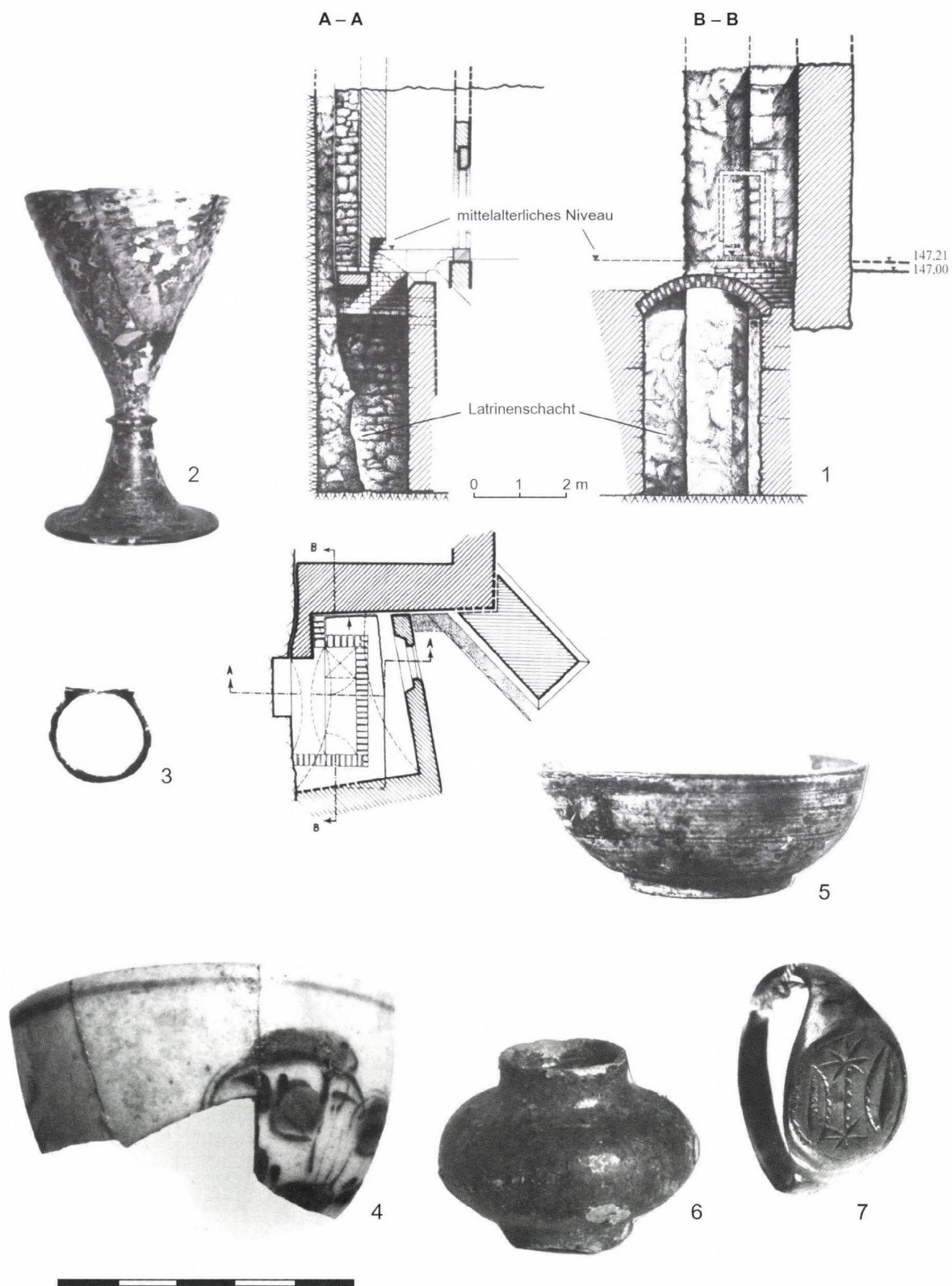


Abb. 5: 1: Profilzeichnungen von Latrinenschacht (Grube) V;
2-4: Funde aus Latrinenschacht (Grube) V; 5-7: Funde aus Grube VI

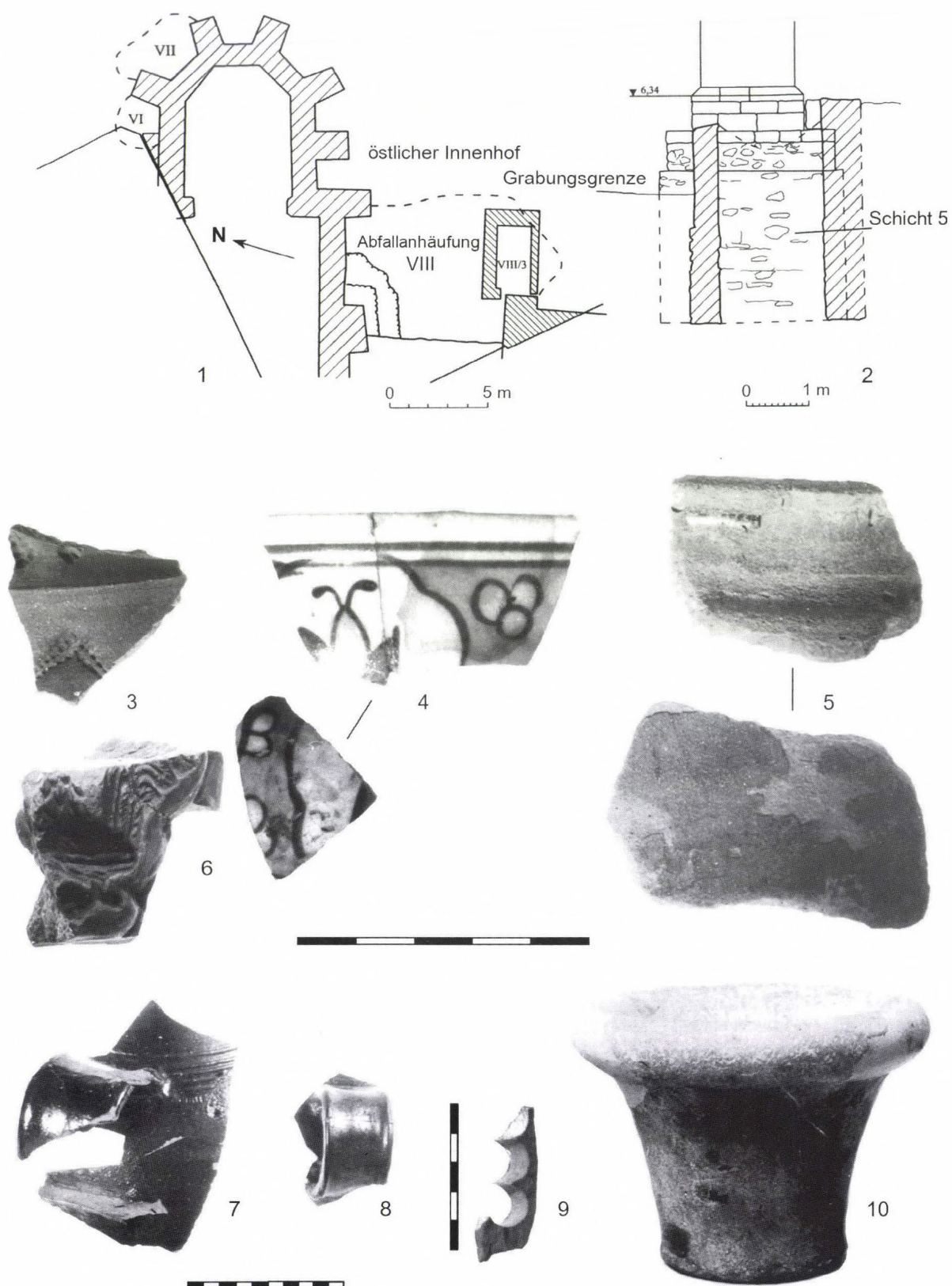


Abb. 6: 1: Lageplan der Gruben VI–VIII an der östlichen Seite;
2: Profilzeichnung der Grube VIII/3; 3–10: Funde aus Schicht 4 der Grube VIII/3

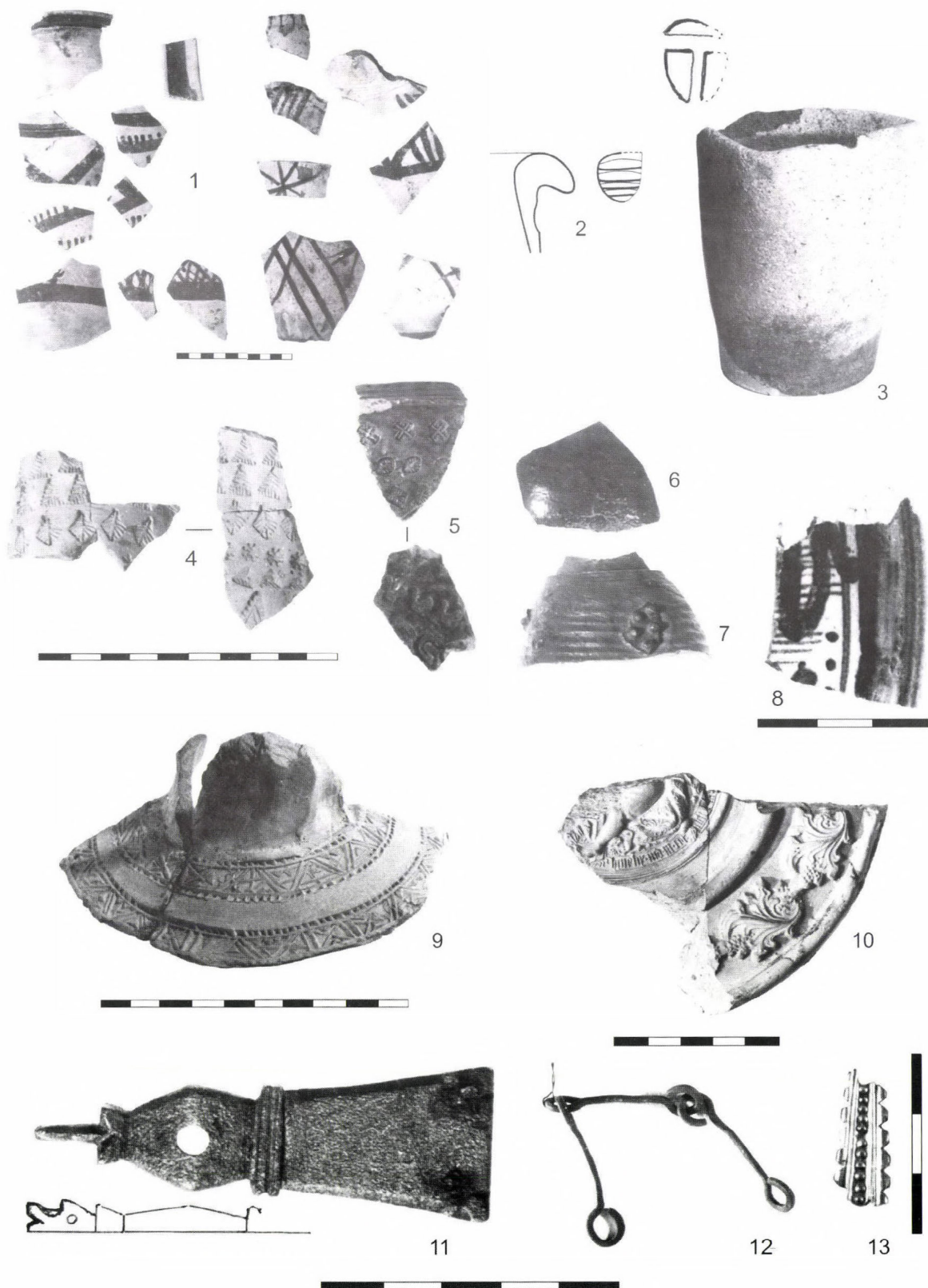


Abb. 7: 1–13: Funde aus Schicht 5 der Grube VIII/3



Abb. 8: 1-16: Funde aus Schicht 5 der Grube VIII/3

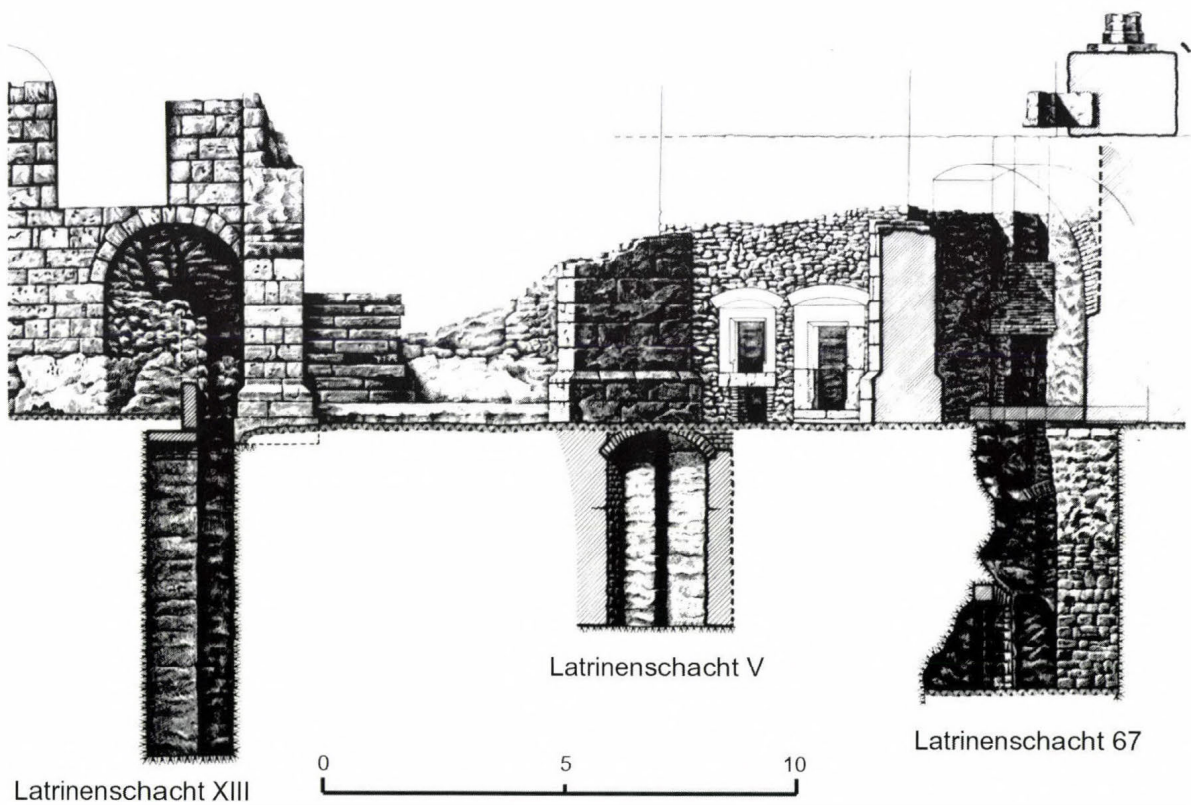
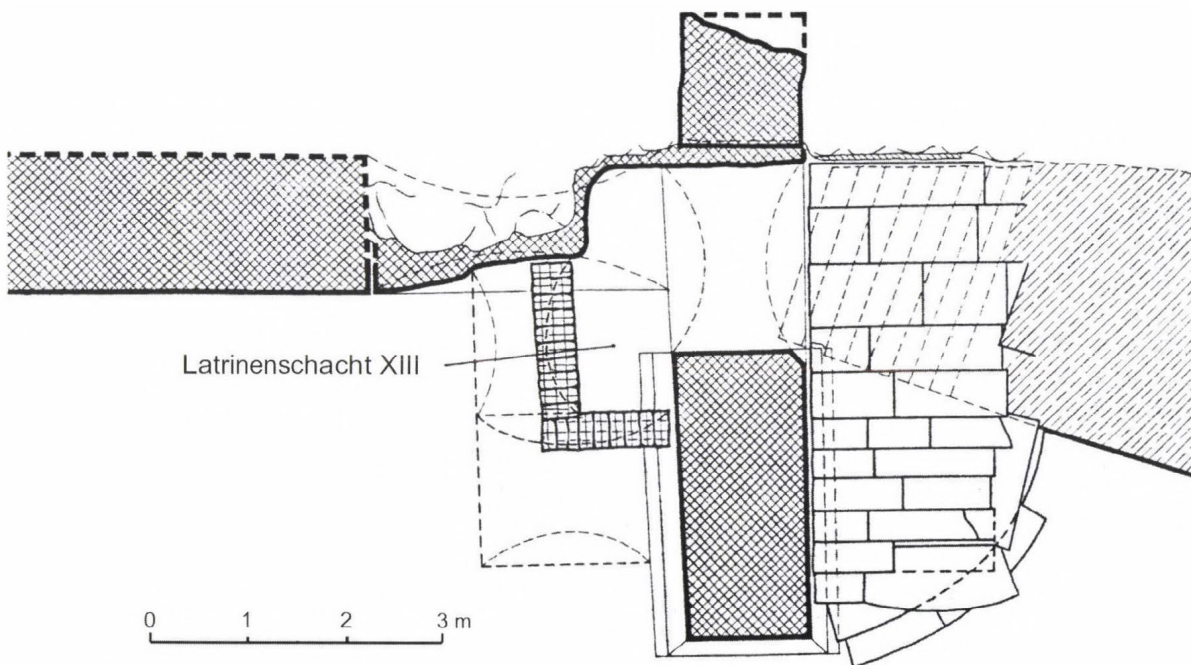


Abb. 9: Latrinenschächte im östlichen Innenhof,
vor der Fassade des Palastes (Grube V, XIII und 67)

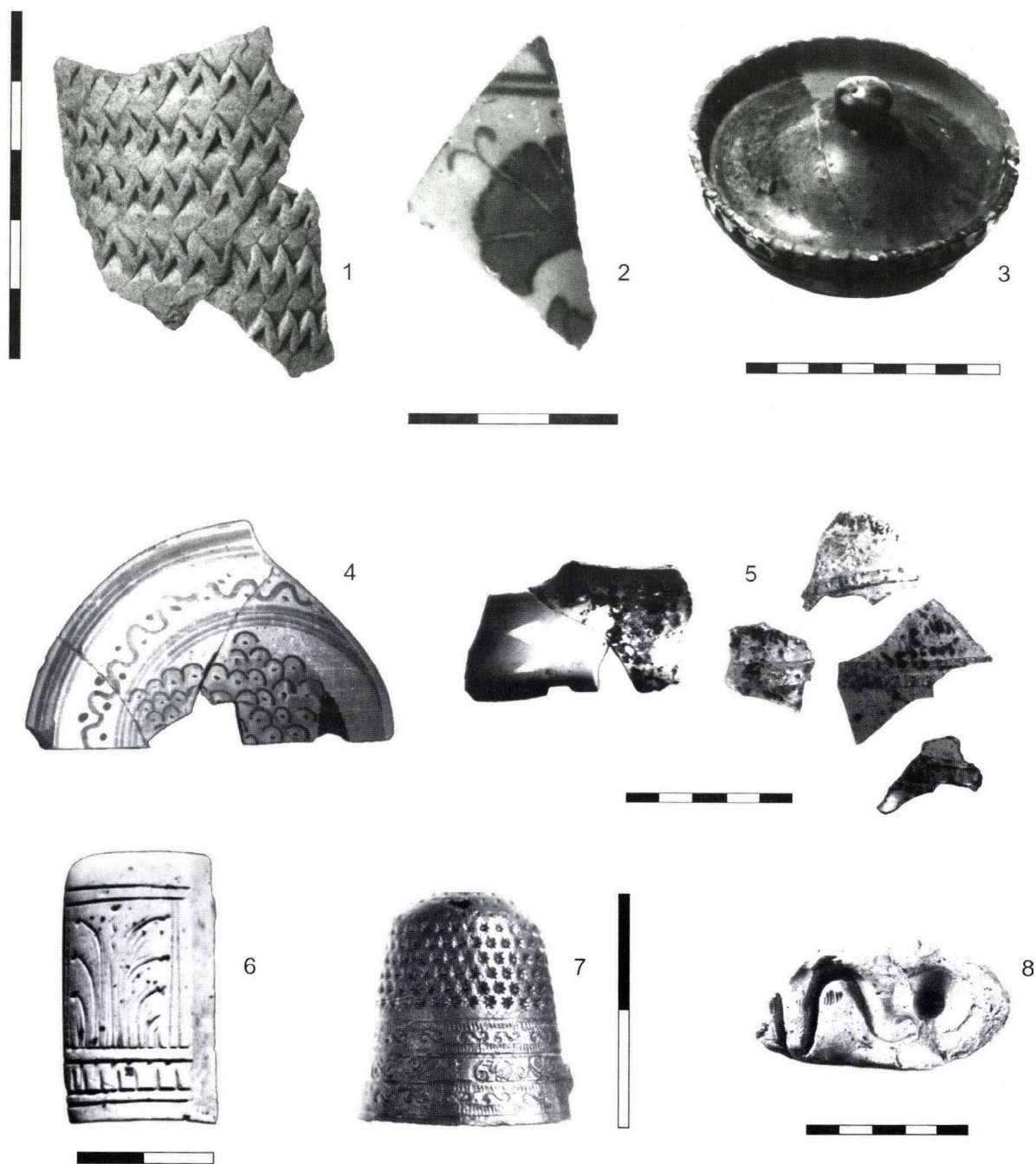


Abb. 10: 1–8: Funde aus Grube XIII

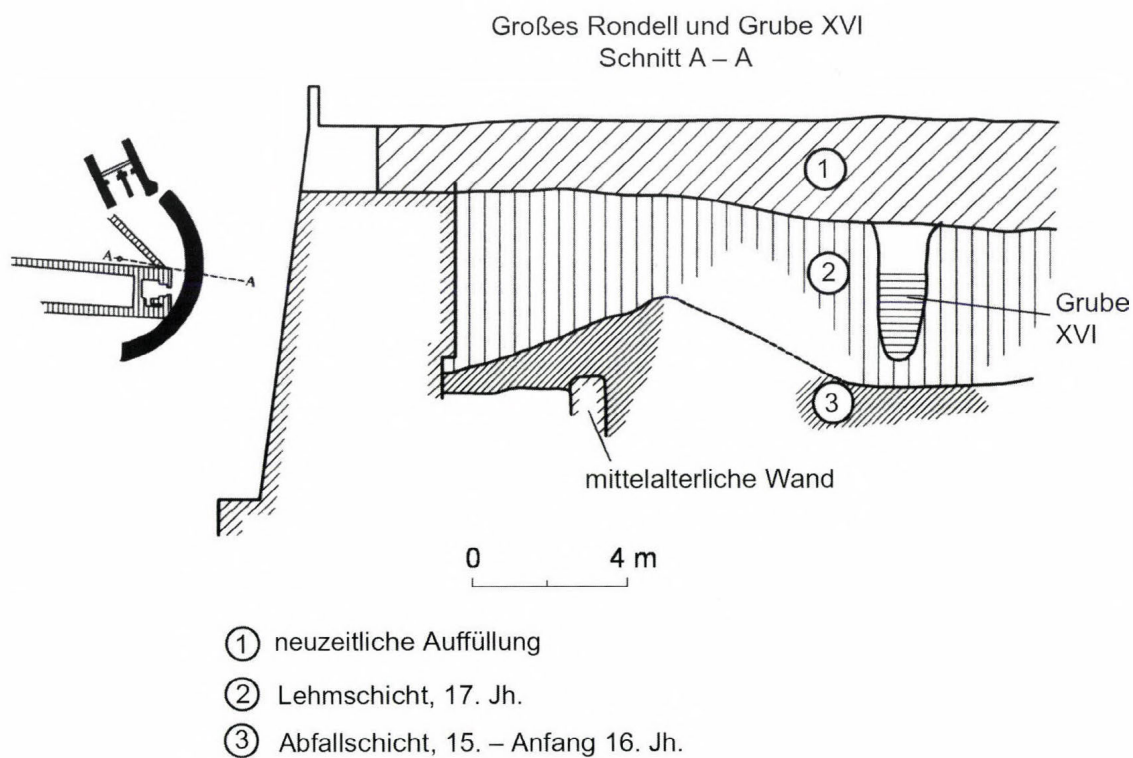


Abb. 11: 1–4: Funde aus Grube XVI und Schichtenzeichnung der Grube XVI

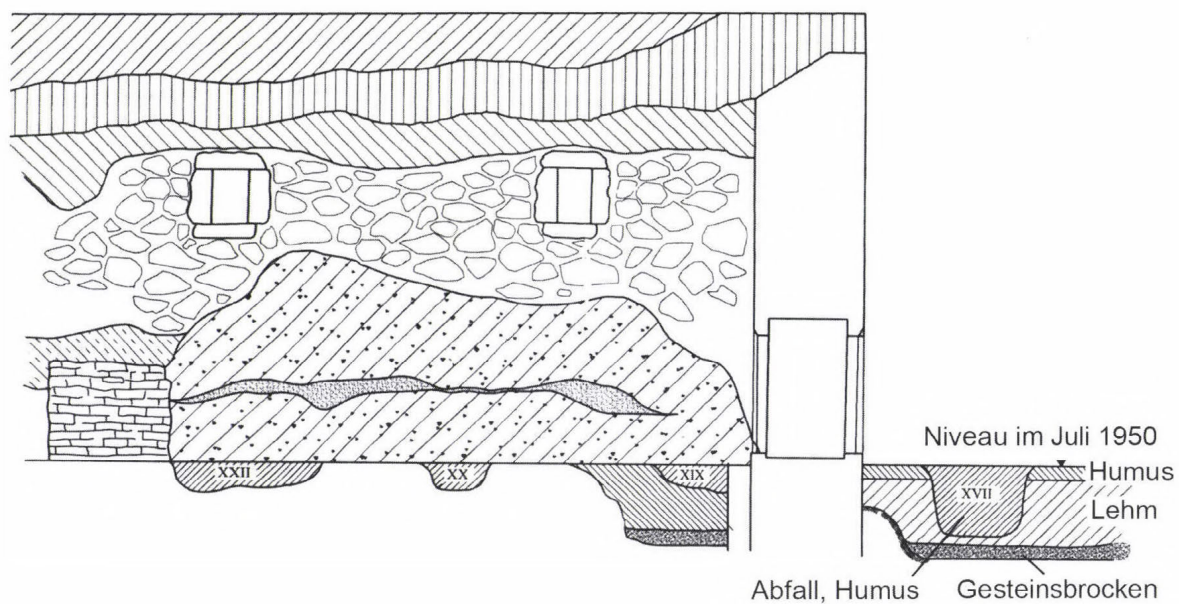
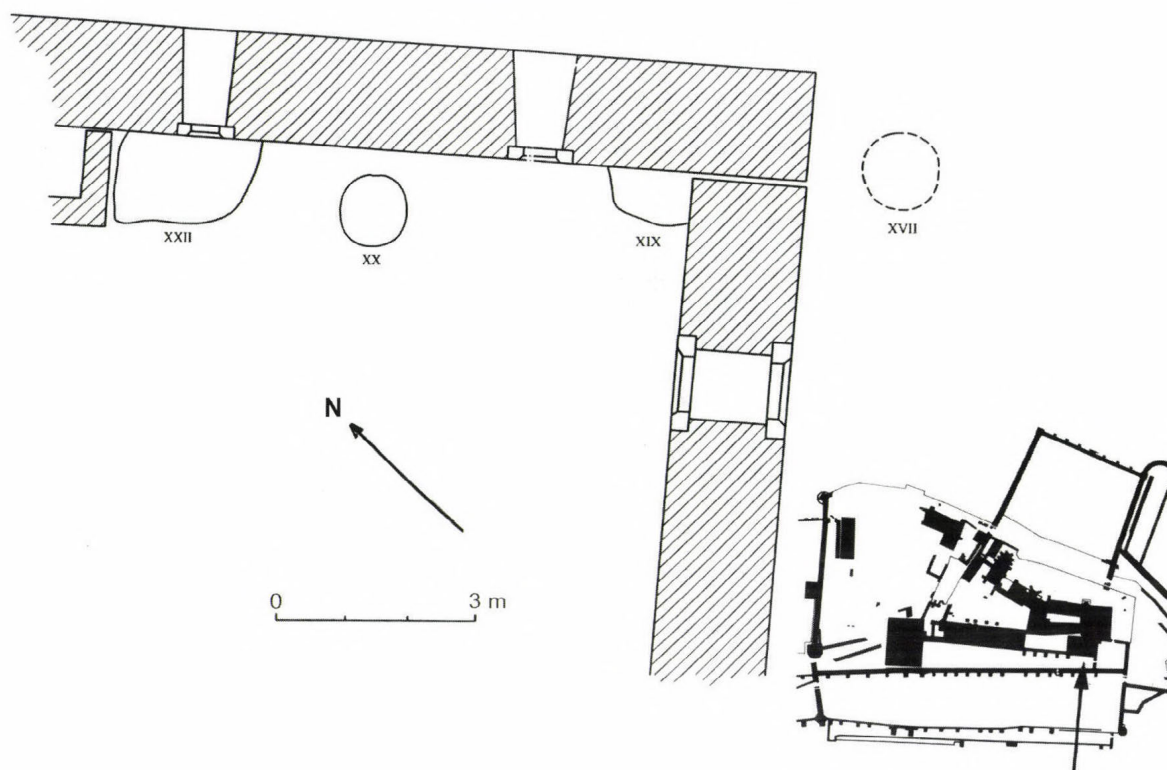


Abb. 12: Lageplan und Profilschnitt der Gruben XVII, XIX, XX und XXII im westlichen Hof

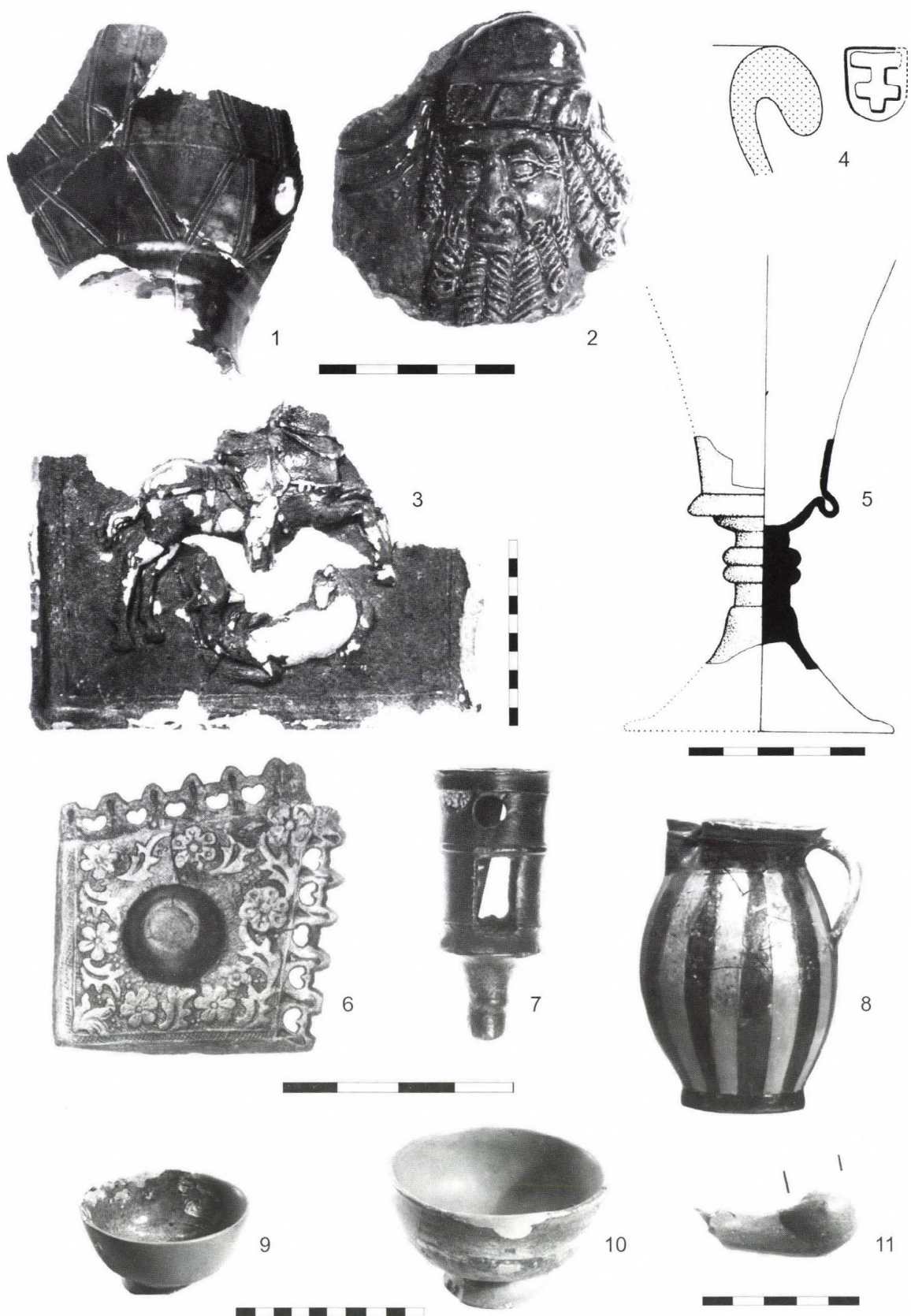


Abb. 13: 1–5: Funde aus Grube XVII; 6–11: Funde aus Grube XX

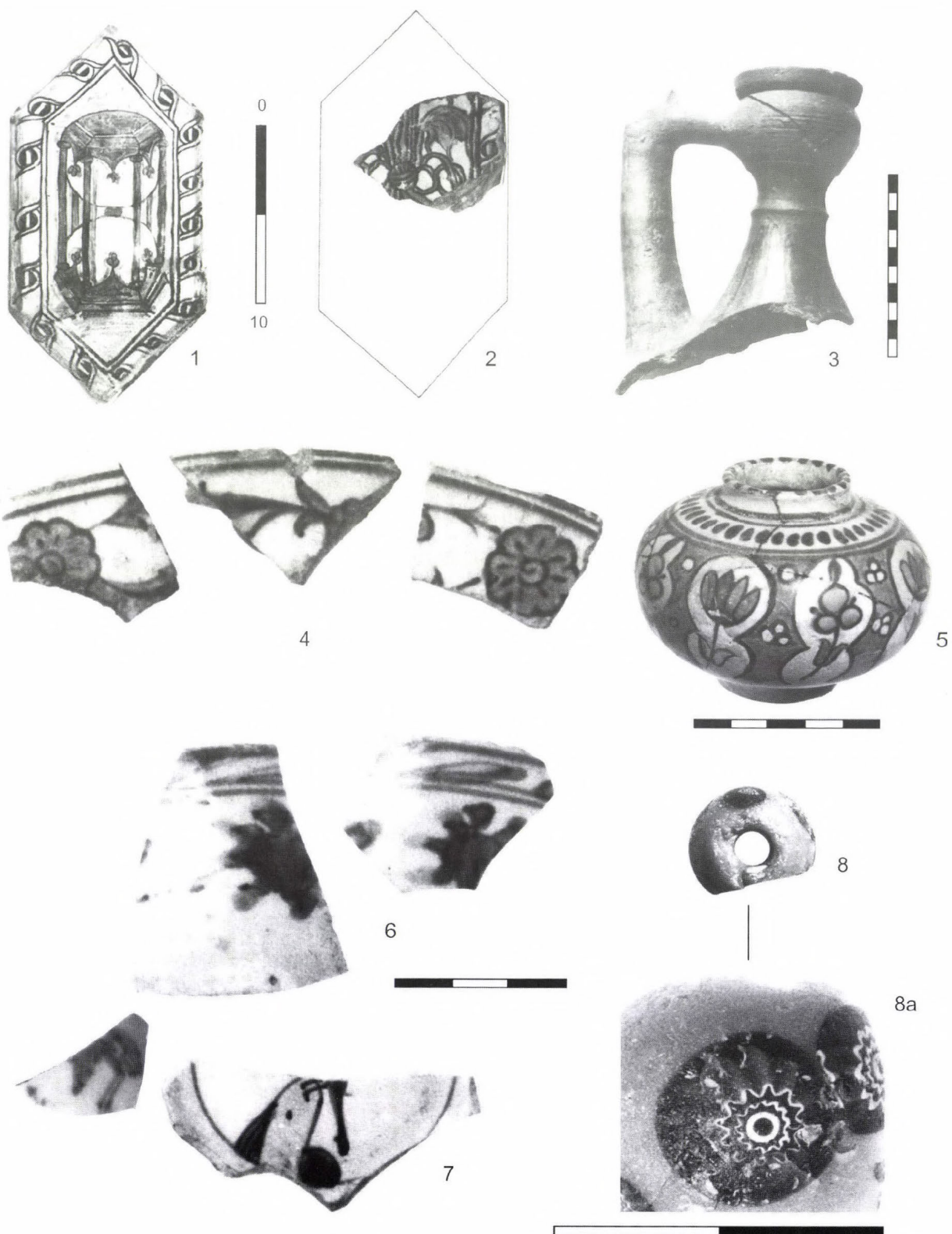


Abb. 14: 1–8, 10: Funde aus Grube XIX

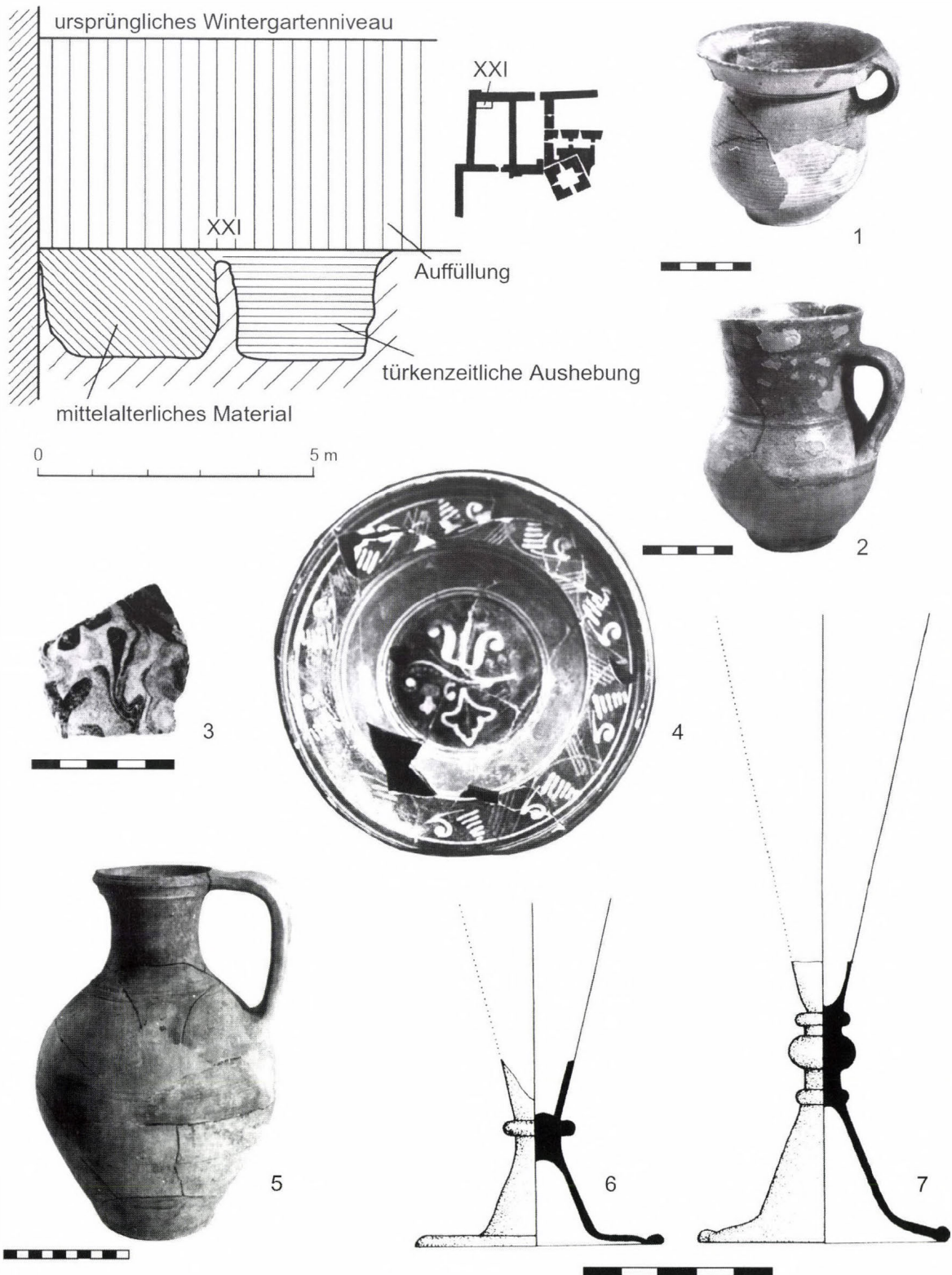


Abb. 15: Profilschnitt von Grube XXI; 1–7: Funde aus Grube XXI



Abb. 16: 1–11: Funde aus Grube XXI

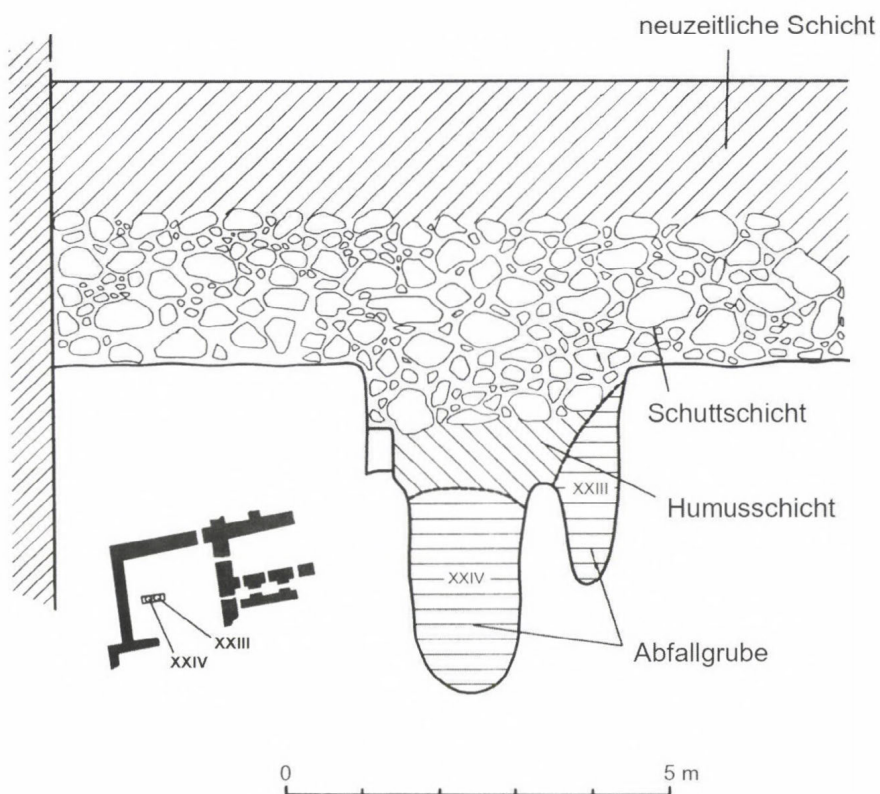
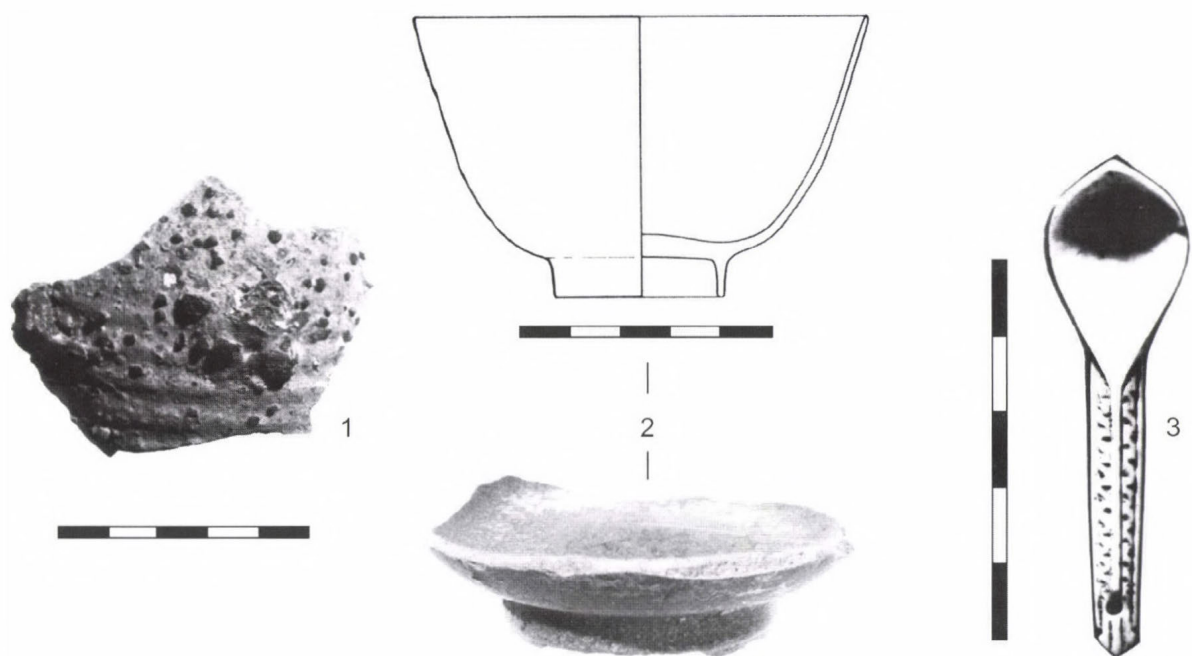


Abb. 17: 1: Fund aus Grube XXII; 2–3: Funde aus Grube XXIII;
 Profilzeichnung der Gruben XXIII–XXIV

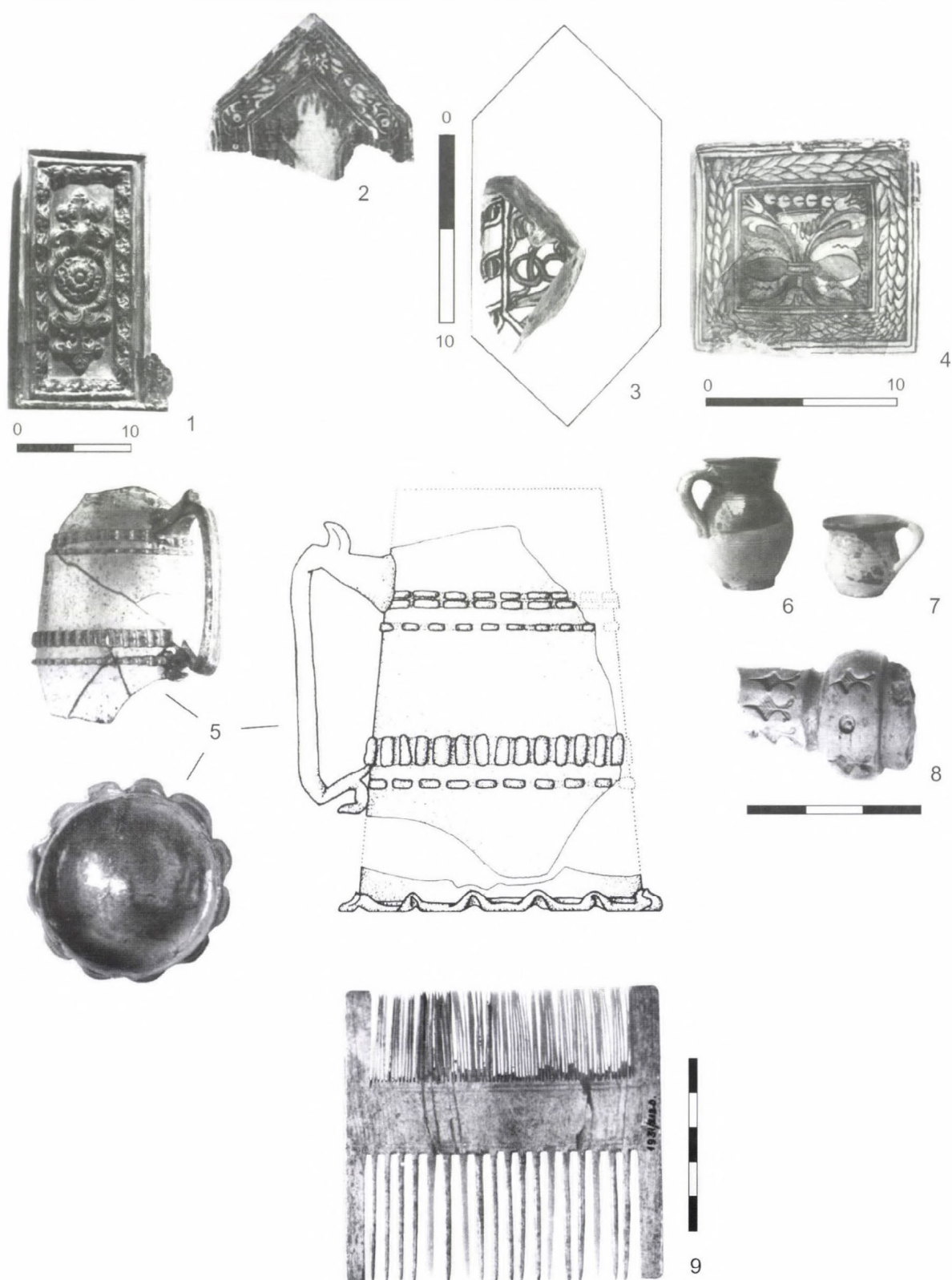


Abb. 18: 1-9: Funde aus Grube XXIV

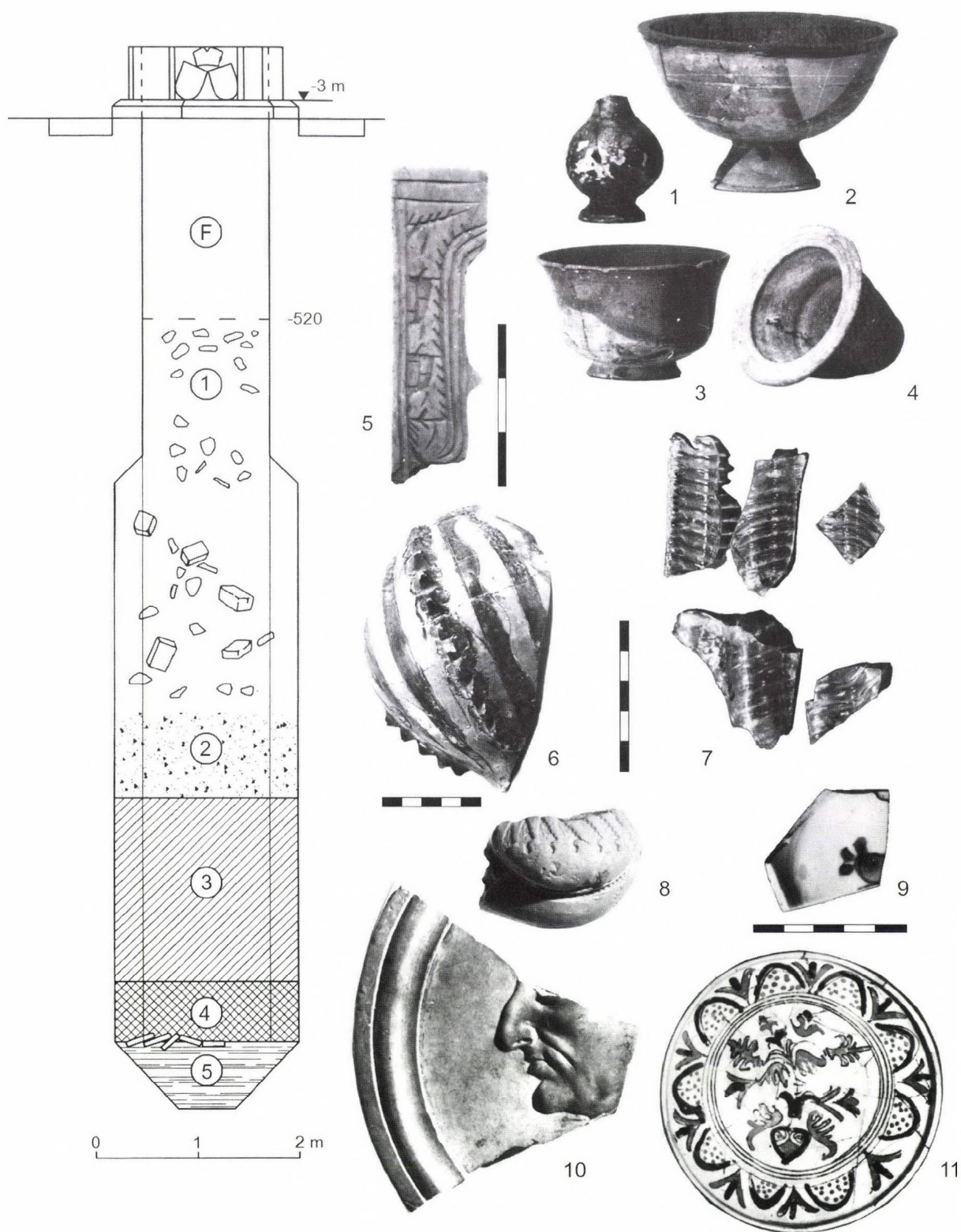


Abb. 19: Südlicher Hof, Brunnenprofil (Schicht 1–5); 1–11: Funde aus dem Brunnen

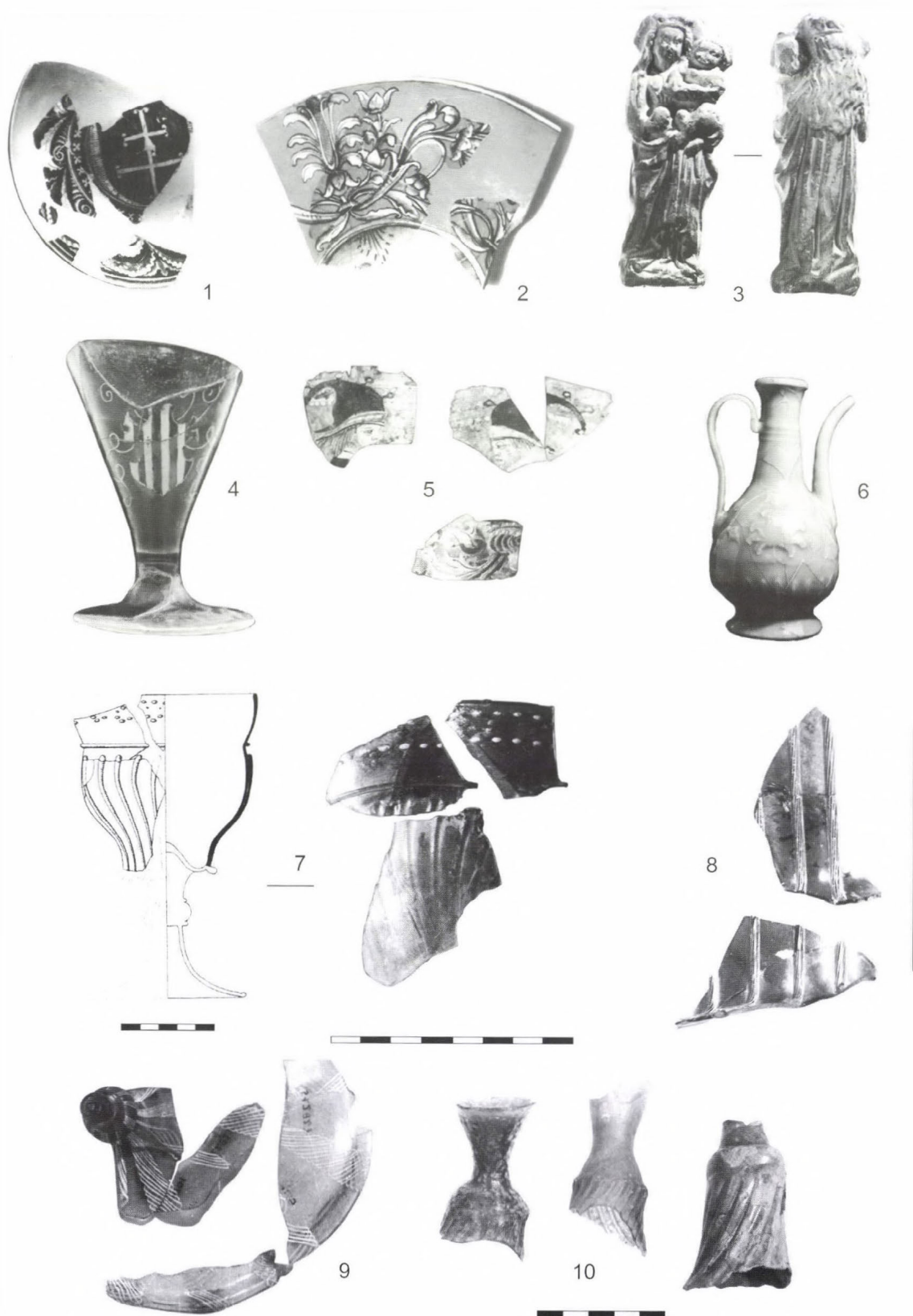


Abb. 20: 1–10: Funde aus dem Keller (Grube XXVI) im westlichen Hof aus einer Tiefe von 11–12 m



Abb. 21: 1–9: Funde aus dem Keller (Grube XXVI) in einer Tiefe von 11–12 m



Abb. 22: 1–15: Funde aus dem Keller (Grube XXVI) in einer Tiefe von 11–12 m

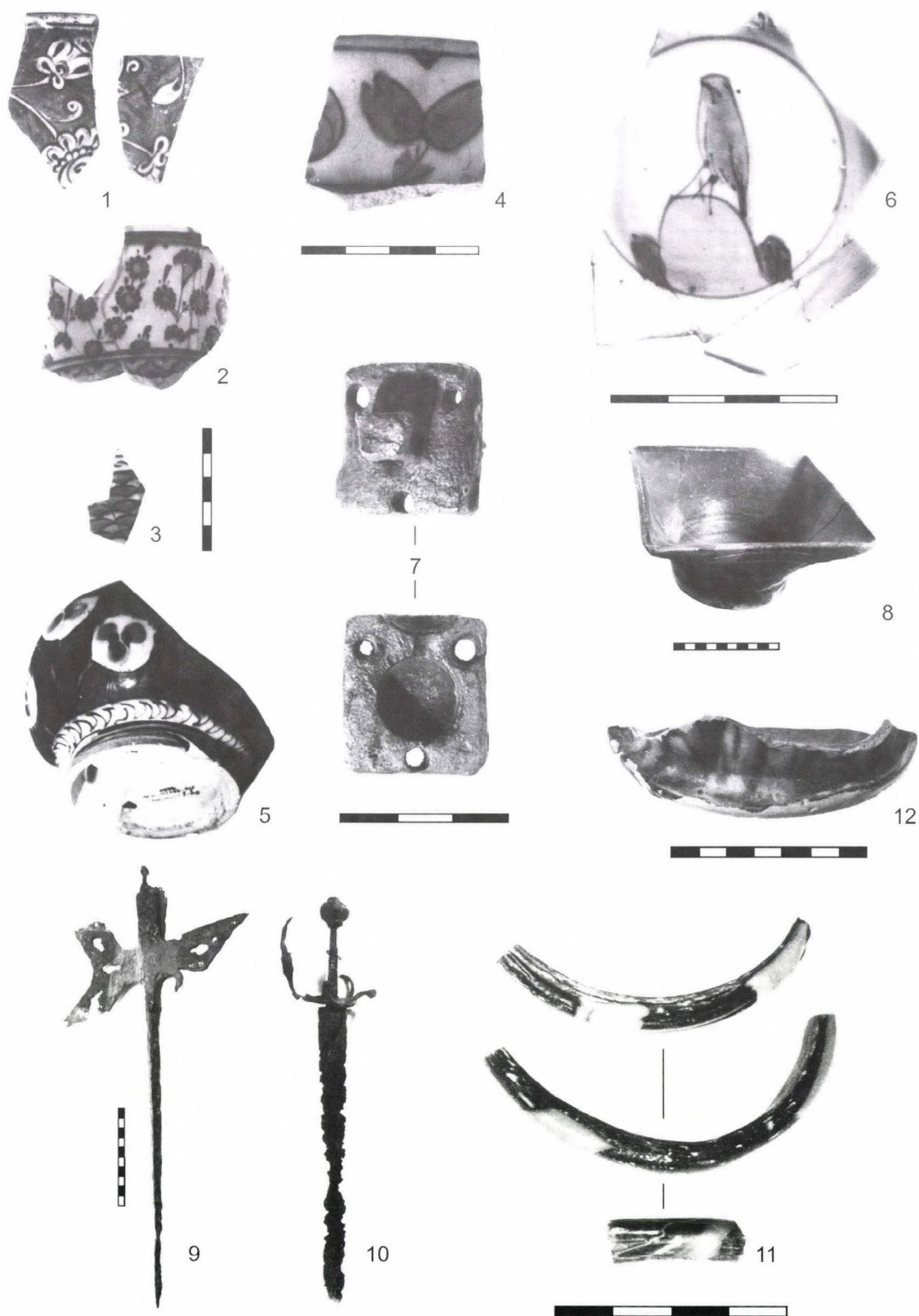


Abb. 23: 1–8: Funde aus dem Keller (Grube XXVI) in einer Tiefe von 11–12 m;
9–12: aus einer Tiefe von 10–11 m

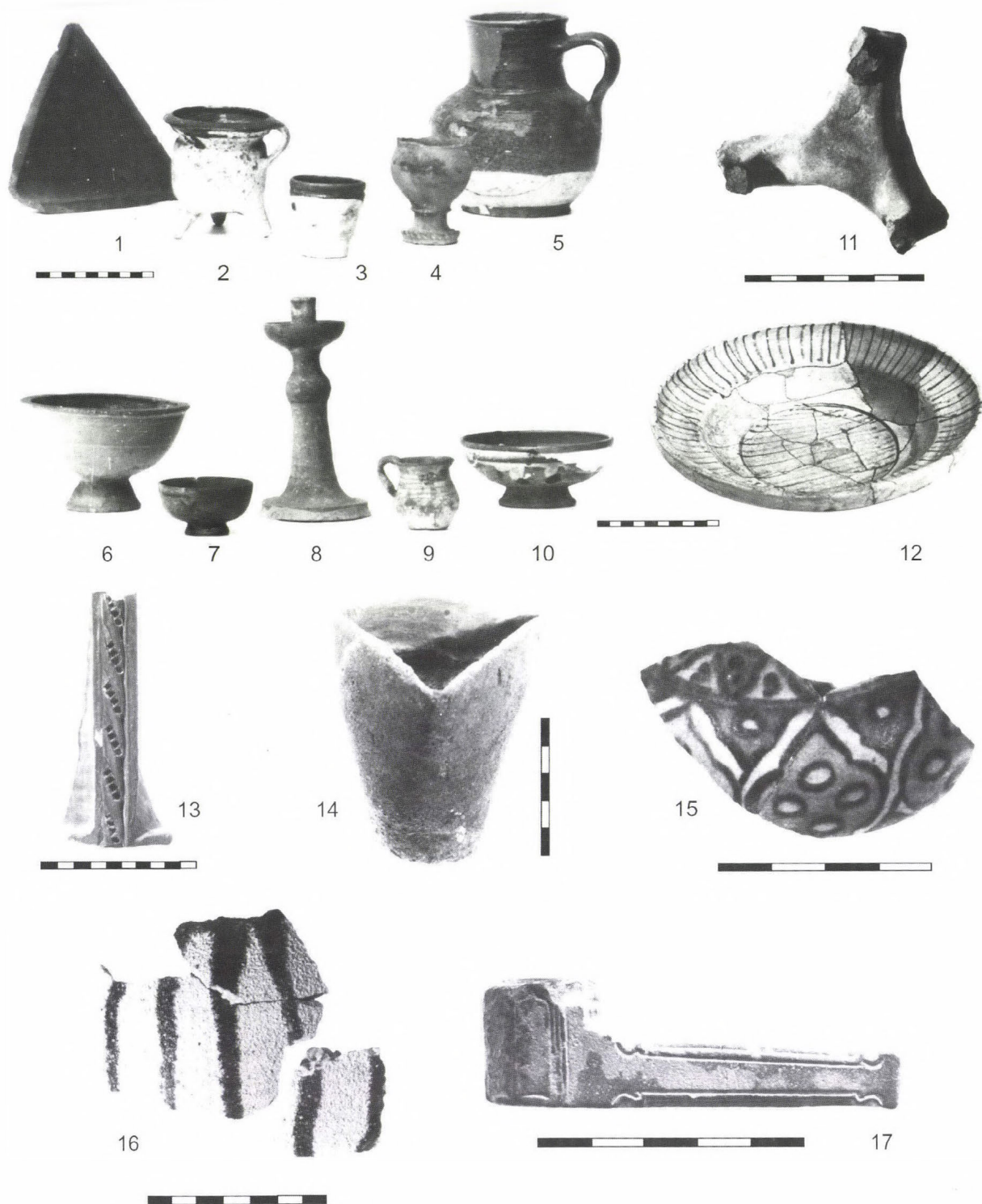


Abb. 24: 1–17: Funde aus dem Keller (Grube XXVI) in einer Tiefe von 10–11 m



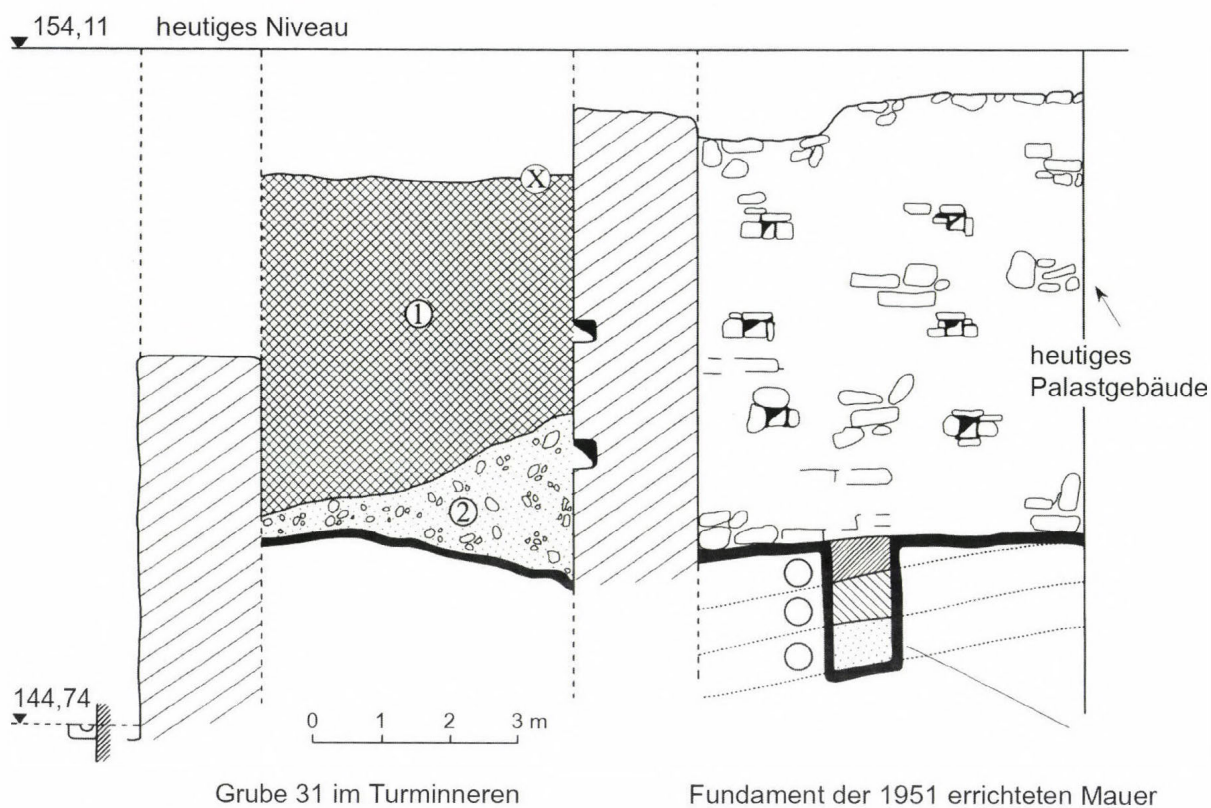
Abb. 25: 1–8: Funde aus dem Keller (Grube XXVI) in einer Tiefe von 10–11 m



Abb. 26: 1–9: Funde aus dem Keller (Grube XXVI) in einer Tiefe von 7,80–9,60 m;
10: Fund aus Grube XXVII



Abb. 27: 1–12: Funde aus Grube 30



- (X) Grab, 1680
- ① Humus, Abfall
- ② Gesteinsschutt

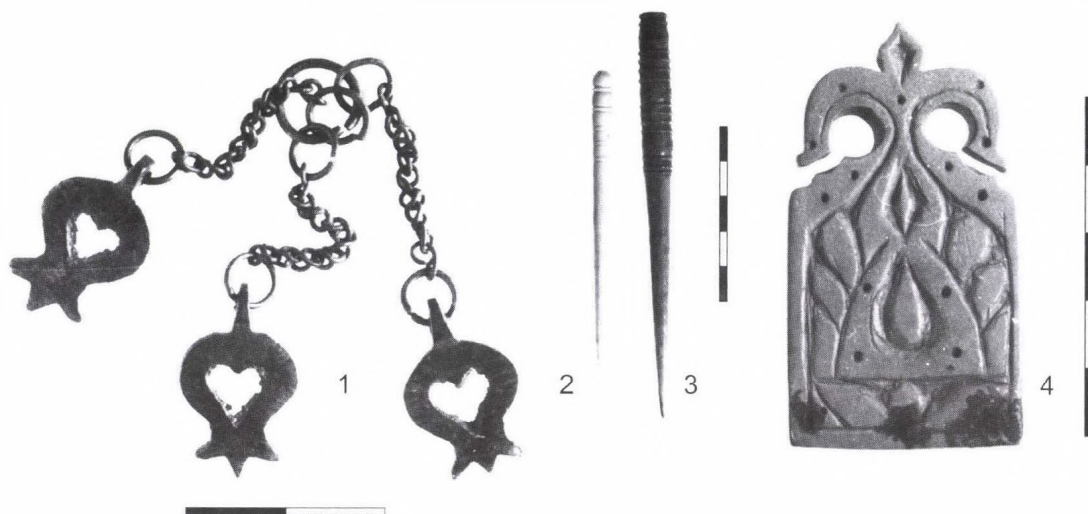


Abb. 28: Profilschnitt vom nördlichen Torturm (Grube 31); 1–4: Fund aus Grube 31



Abb. 29: 1–23: Funde aus Grube 31



Abb. 31: 1–2: Funde aus Grube 34; 3–5: Funde aus Grube XXXVII;
6–9: Funde aus Grube 41

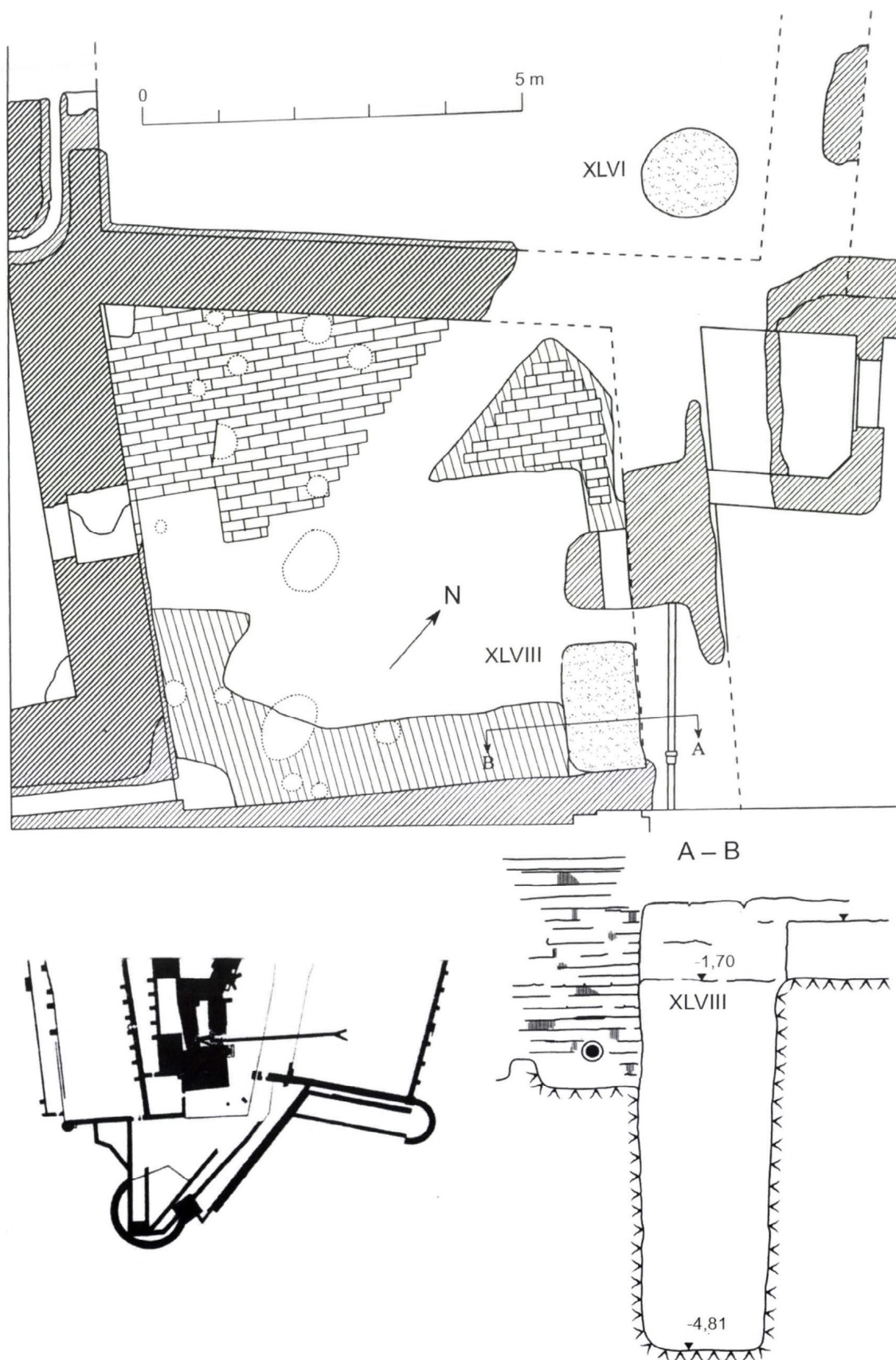


Abb. 32: Lageplan der Gruben XLVI und XLVIII; Profilschnitt von Grube XLVIII

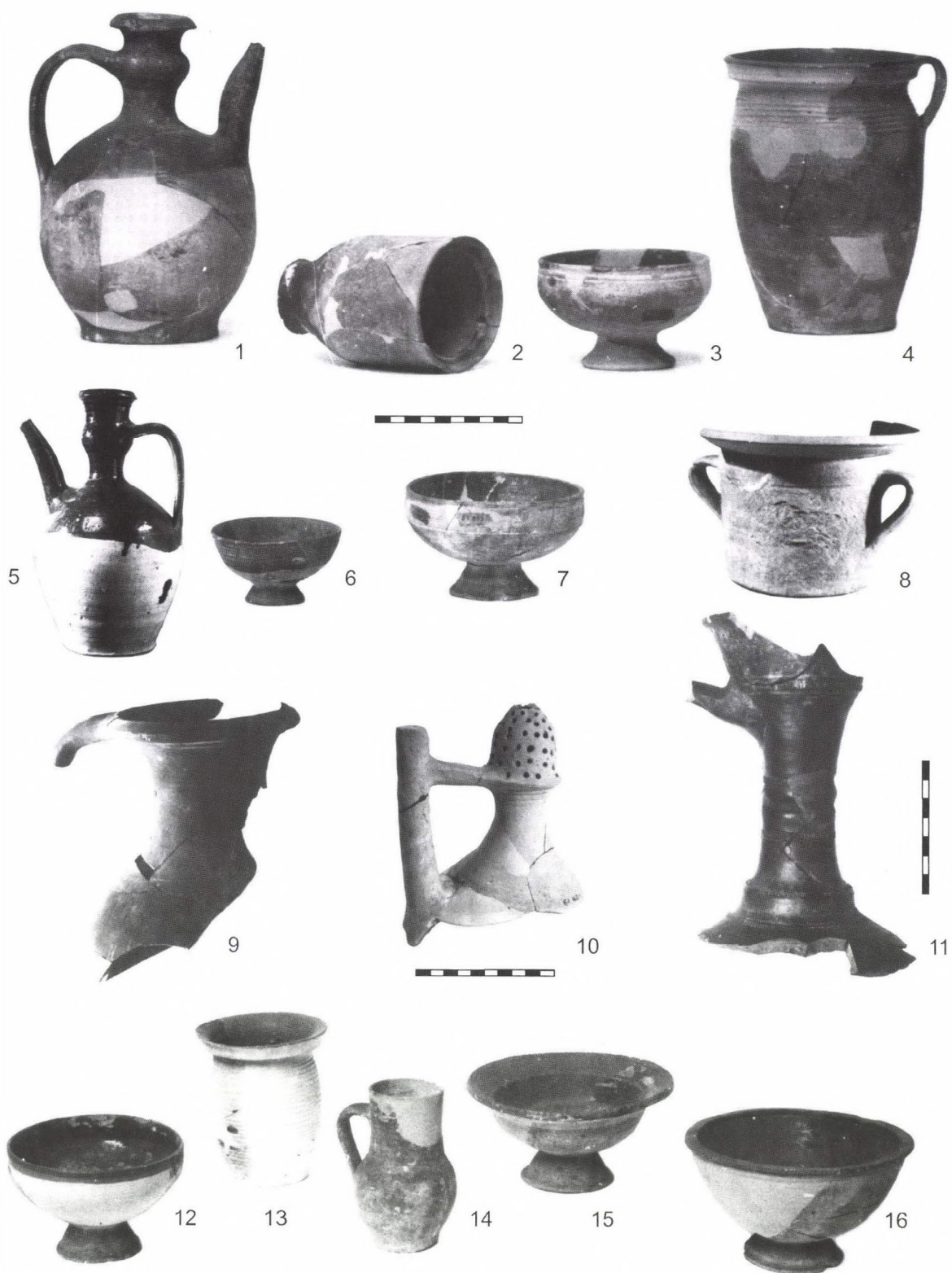


Abb. 33: 1–7: Funde aus Grube XLVI; 8–16: Funde aus Grube XLVIII

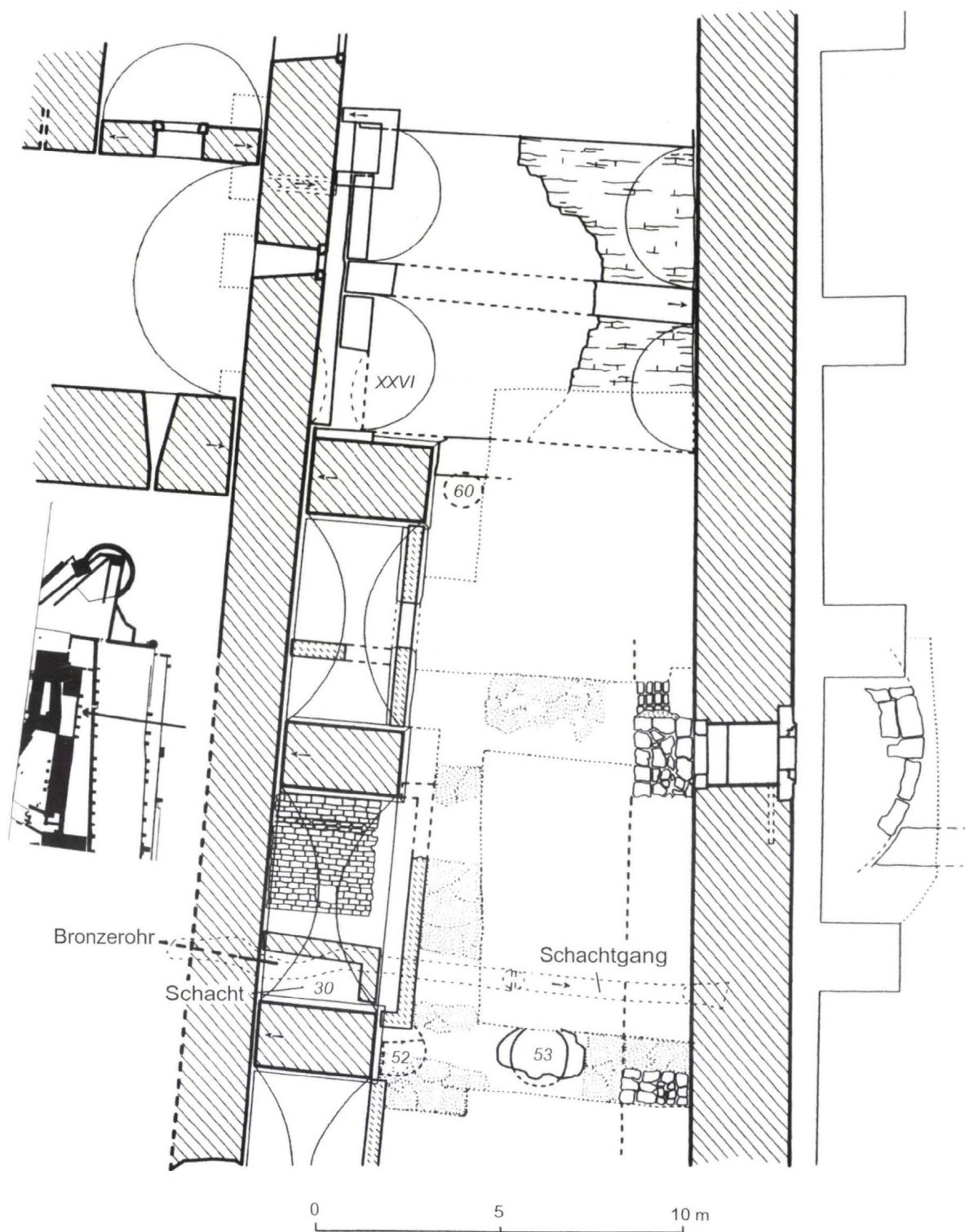
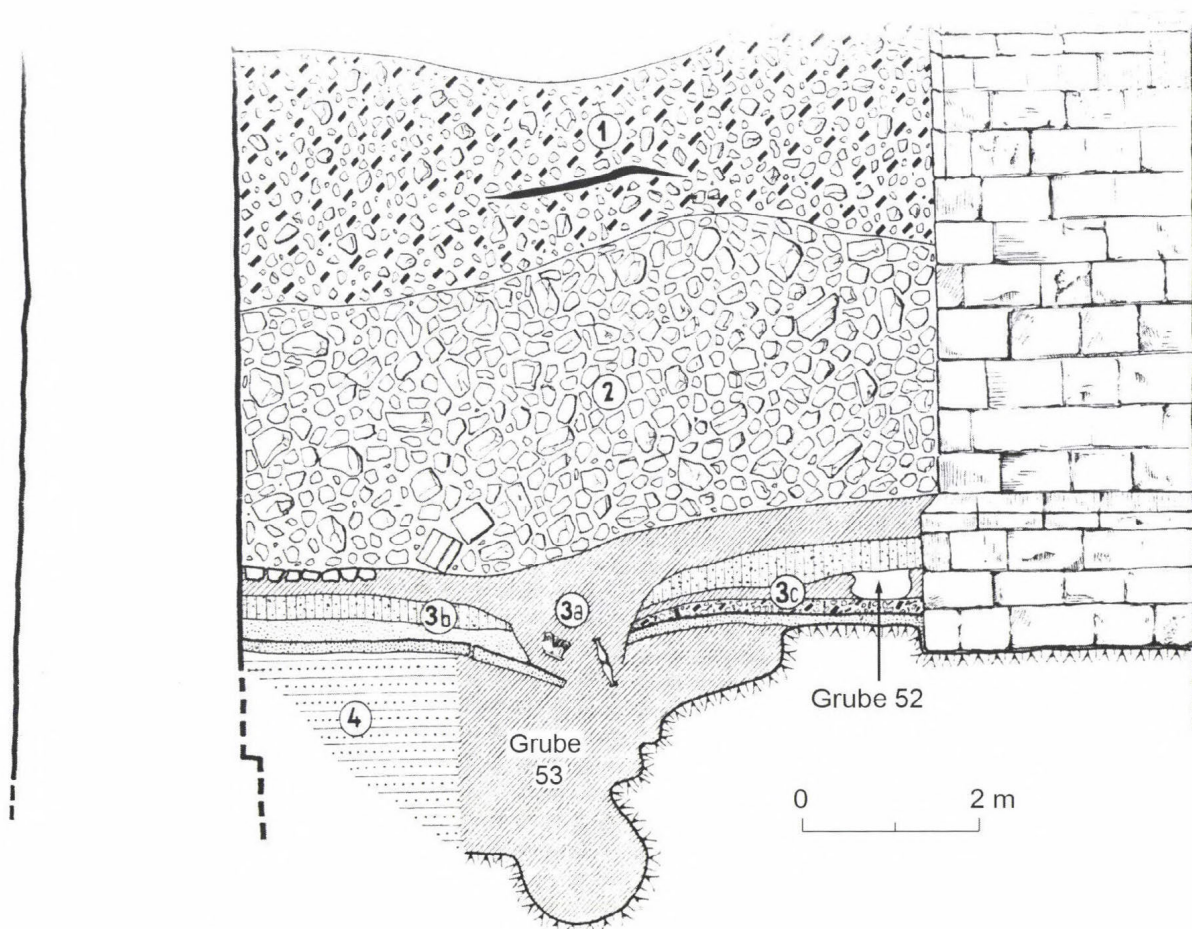


Abb. 34: Grundriß des westlichen Innenhofes: Lage des Kellers (Grube XXVI) sowie der Gruben 30, 52, 53 und 60



- | | |
|-------------------------------------|-----------------------|
| ① Stein-, Ziegel- und Gebäudeschutt | ③b Sand, Lehm |
| ② Schutt aus großen Steinbrocken | ③c Abfall |
| ③a Abfall | ④ Sandiger Lehmmergel |

Abb. 35: 1–2: Funde aus Grube 52; Schnittskizze von Grube 52 und Grube 53



Abb. 36: 1–5, 6b, 7, 8: Funde aus Grube 53; 6a: Funde aus Grube 68

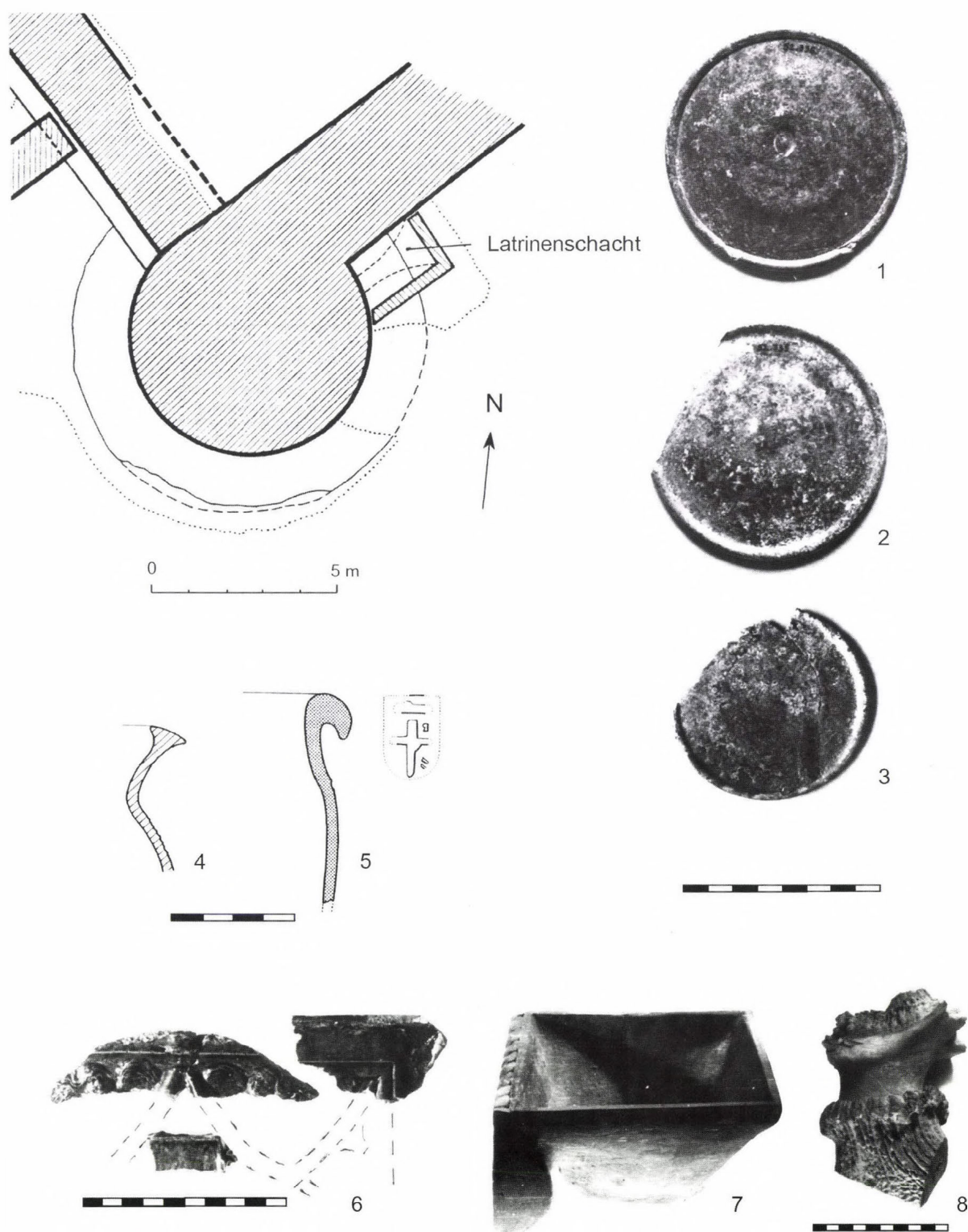


Abb. 37: Lageplan der Fäkaliengrube 54; 1–8: Funde aus Grube 54

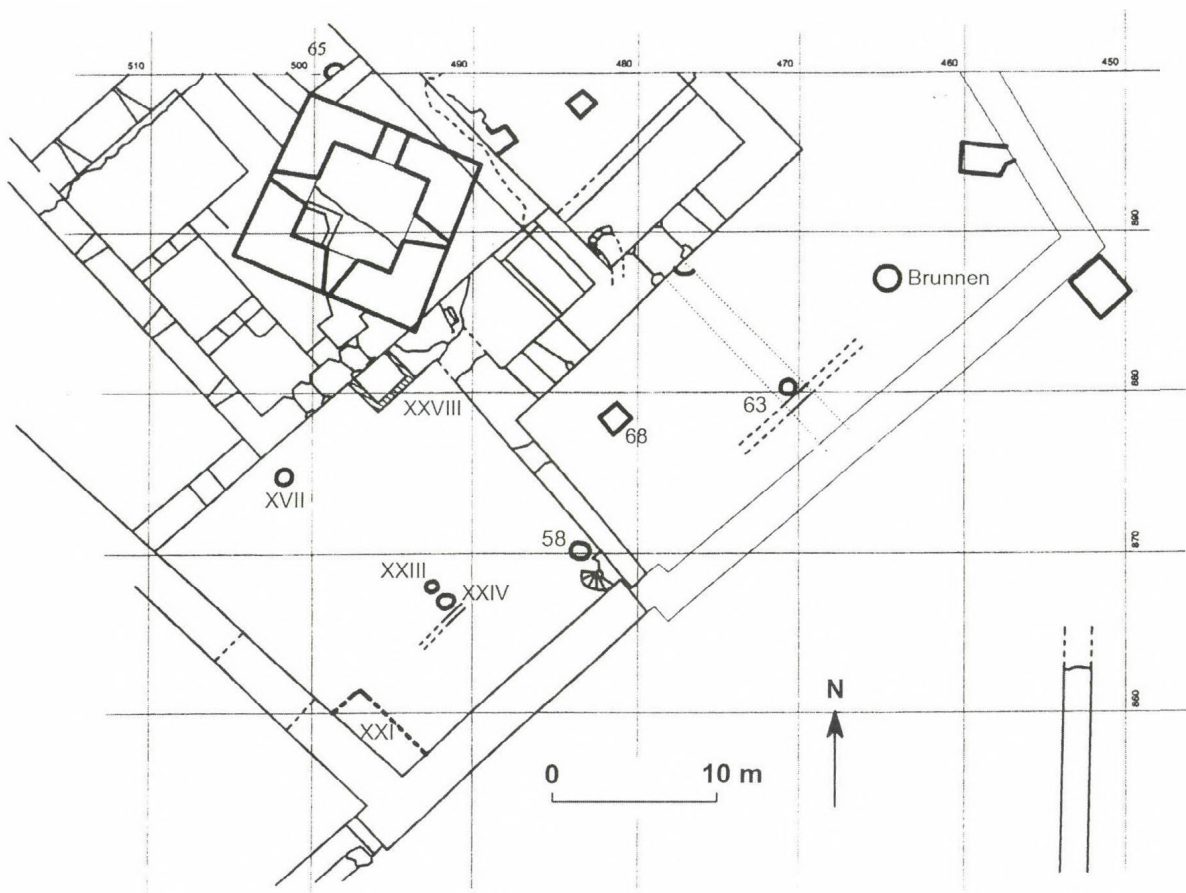


Abb. 38: Übersichtsplan vom südlichen Hof des Palastes: Lage der Grube XVII, XXI, XXIII, XXIV, XXVIII, des Brunnens, der Grube 58, 63 und 68; Grube 65 nördlich des Turmes

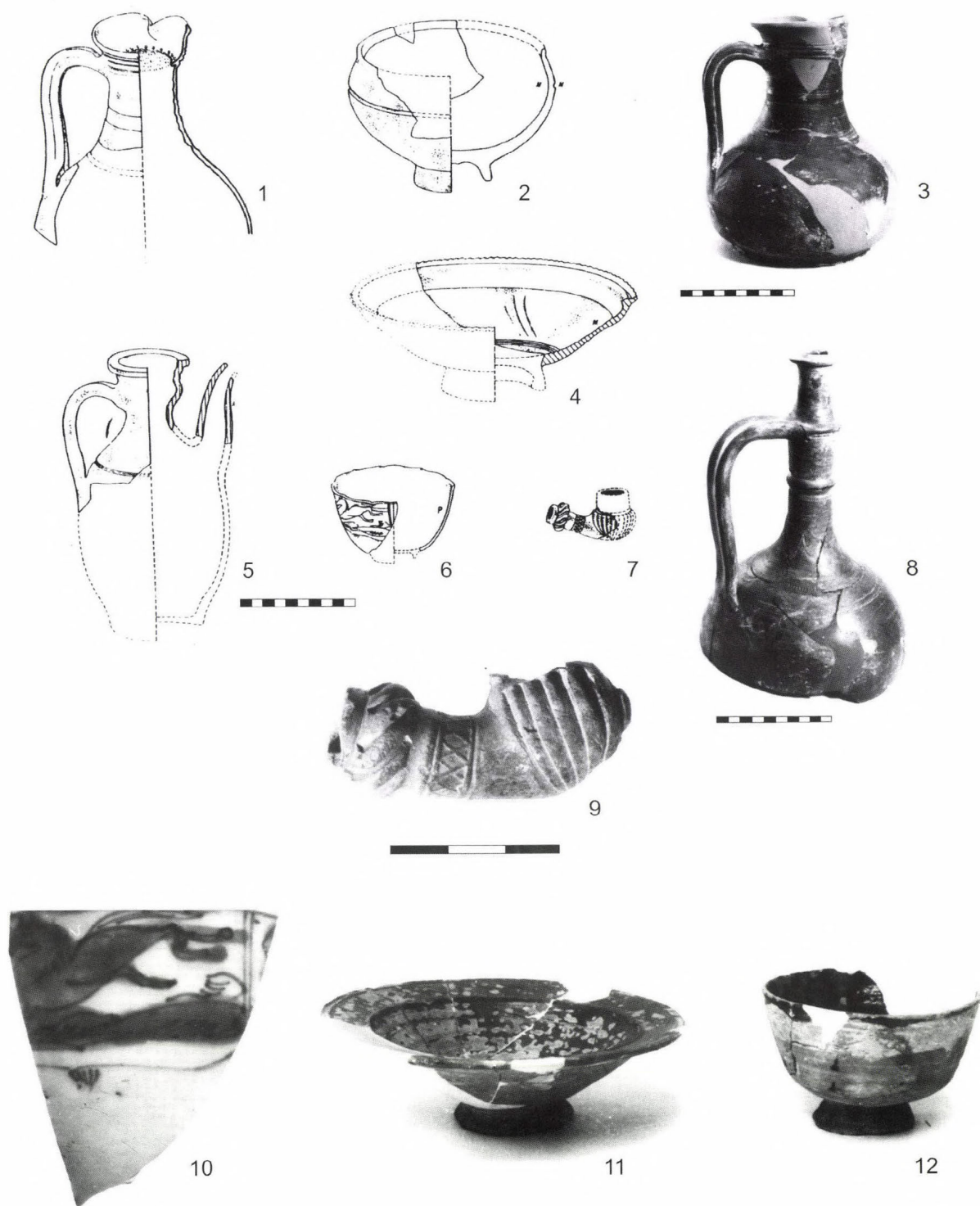


Abb. 39: 1–12: Funde aus Grube 58



Abb. 40: 1-8: Funde aus Grube 58; 9-10: Funde aus Grube 60

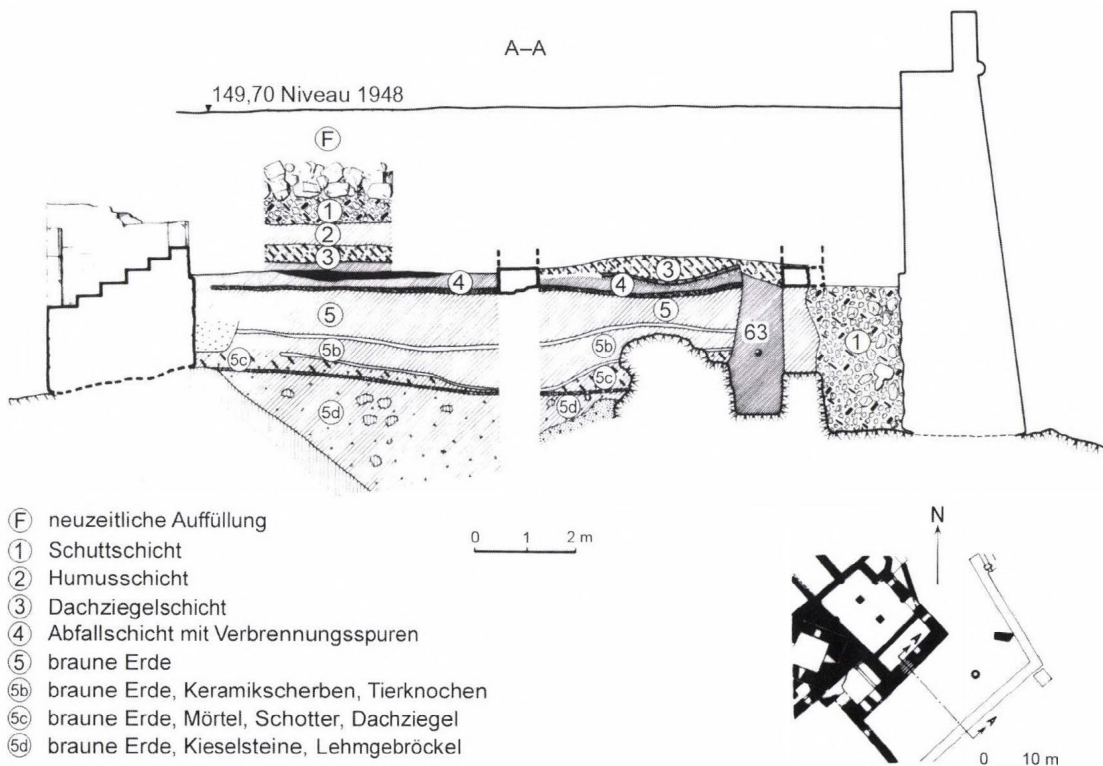


Abb. 41: N-S-Profil des Suchgrabens, Profilschnitt der Grube 63 im südlichen Hof;
1–3: Funde aus Grube 63; 4: Funde aus Grube 64

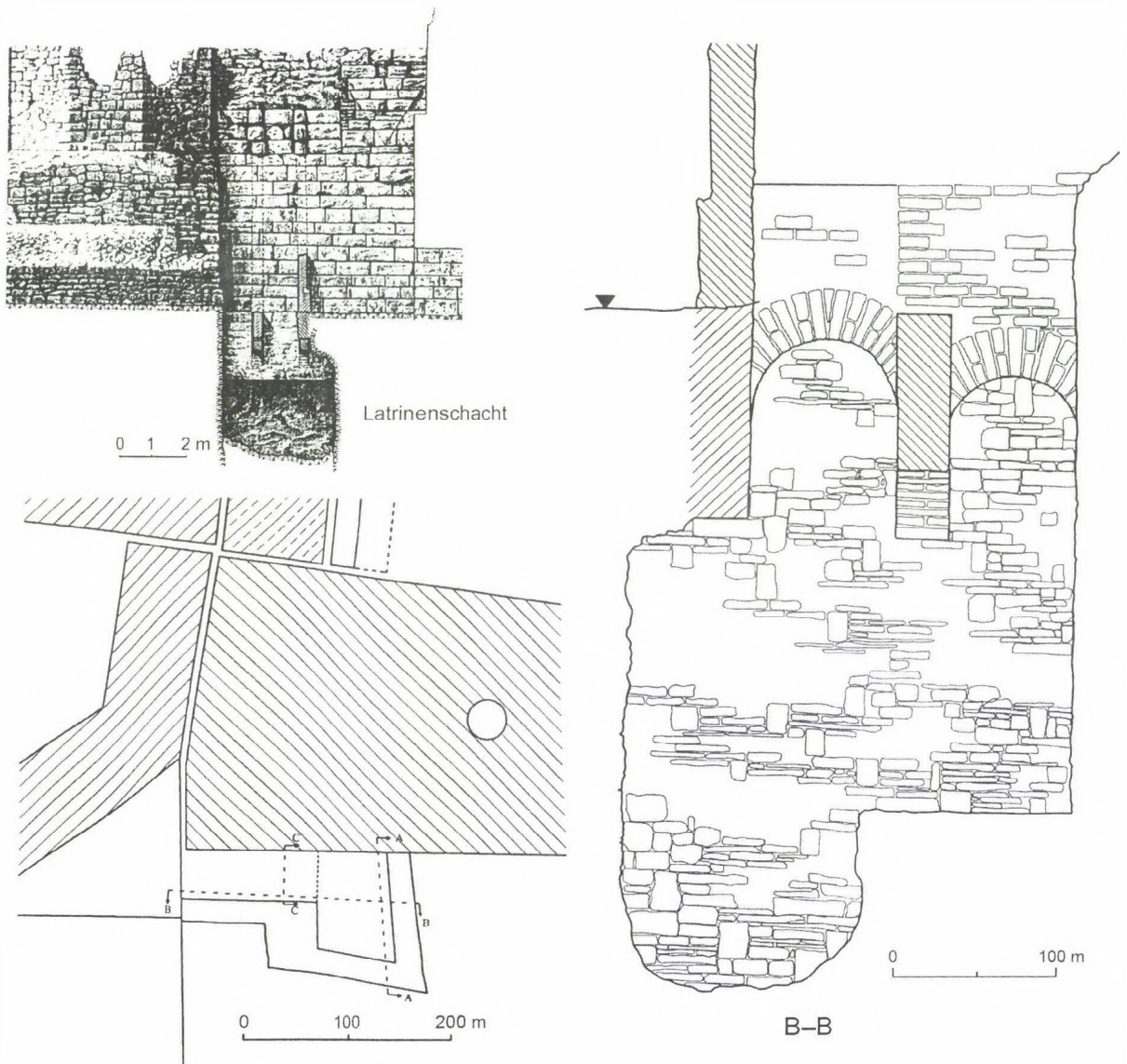
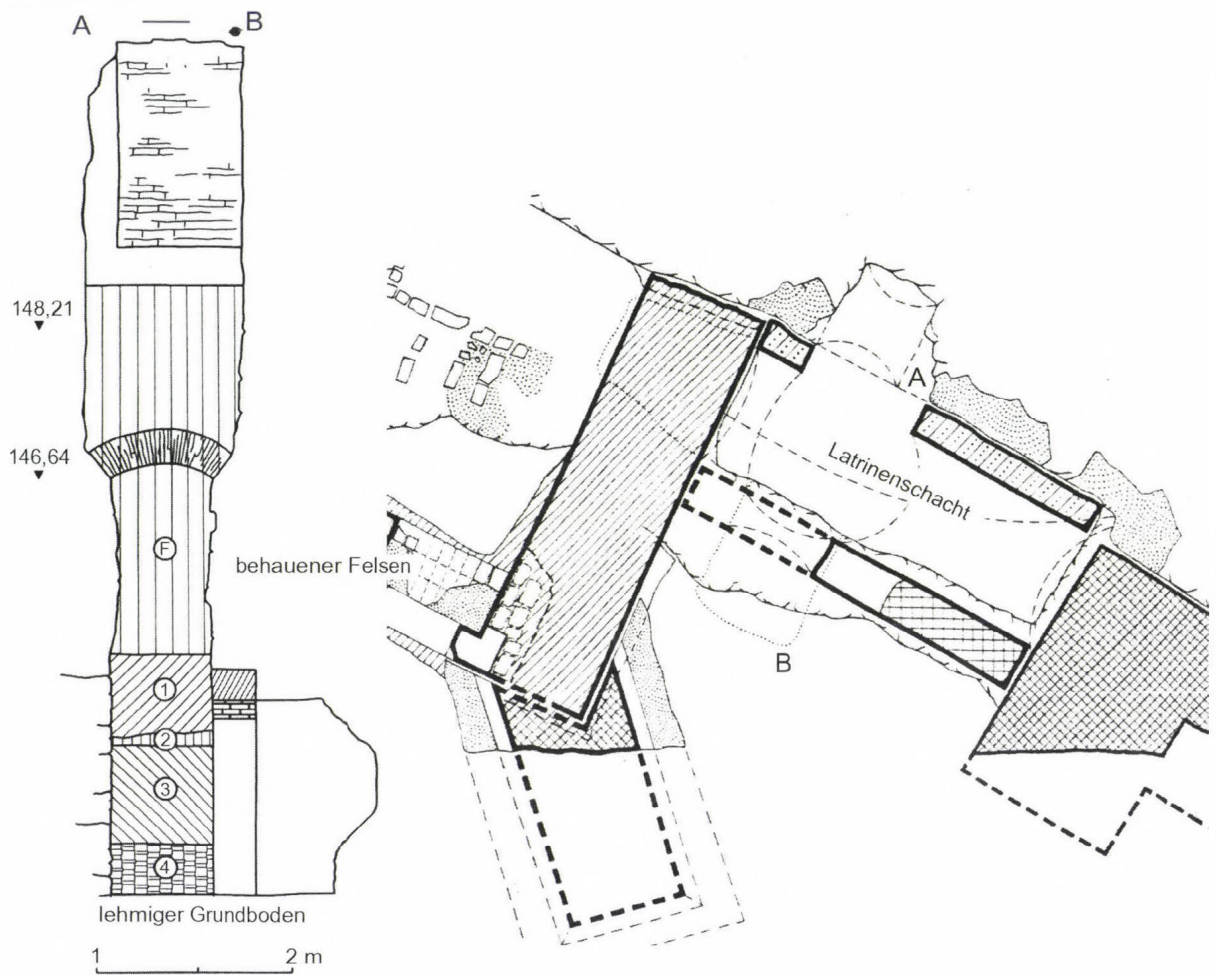


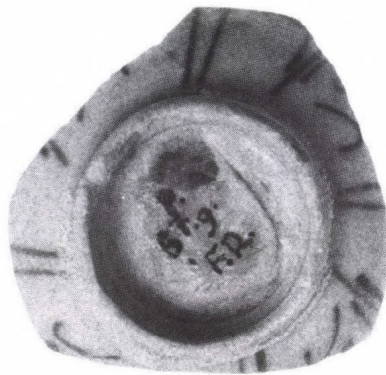
Abb. 42: Grube 66 (Latrinenschacht) vor der östlichen Fassade des Palastes



Abb. 43: 1–5: Funde aus Grube 66 (Latrinenschacht)



1



2

Abb. 44: Grundriß und Schnitt von Grube 67 (Latrinenschacht);
1–2: Funde aus der oberen Schicht des Schachtes



Abb. 45: 1–6: Funde aus Grube 67 (Latrinenschacht),
Schicht 1; 7–11: aus Schicht 3

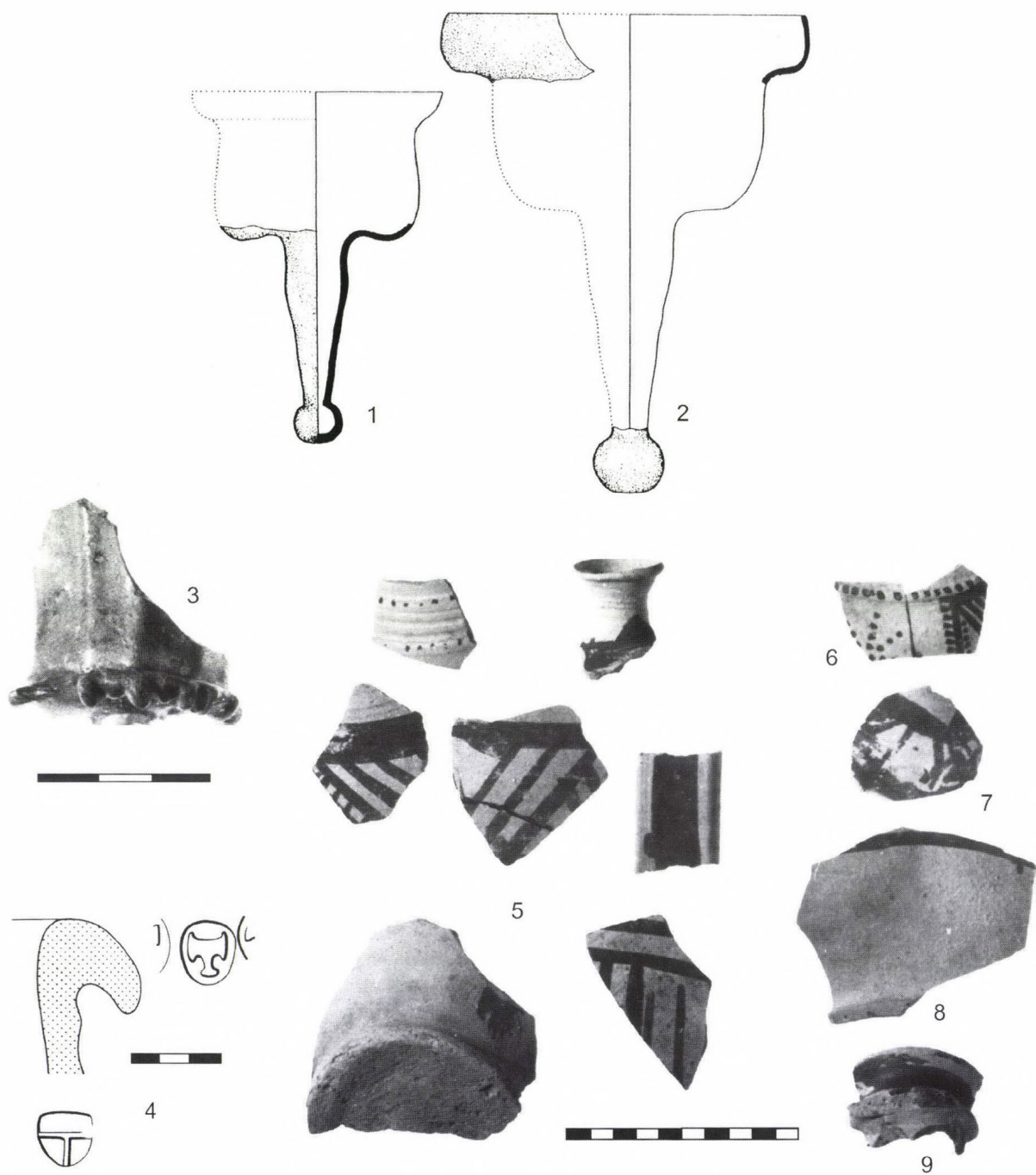


Abb. 46: Funde aus Grube 67 (Latrinenschacht); 1–4: aus Schicht 3;
5: bemalte Keramik aus Schicht 3; 6–8: aus Schicht 4; 9: aus Schicht 5

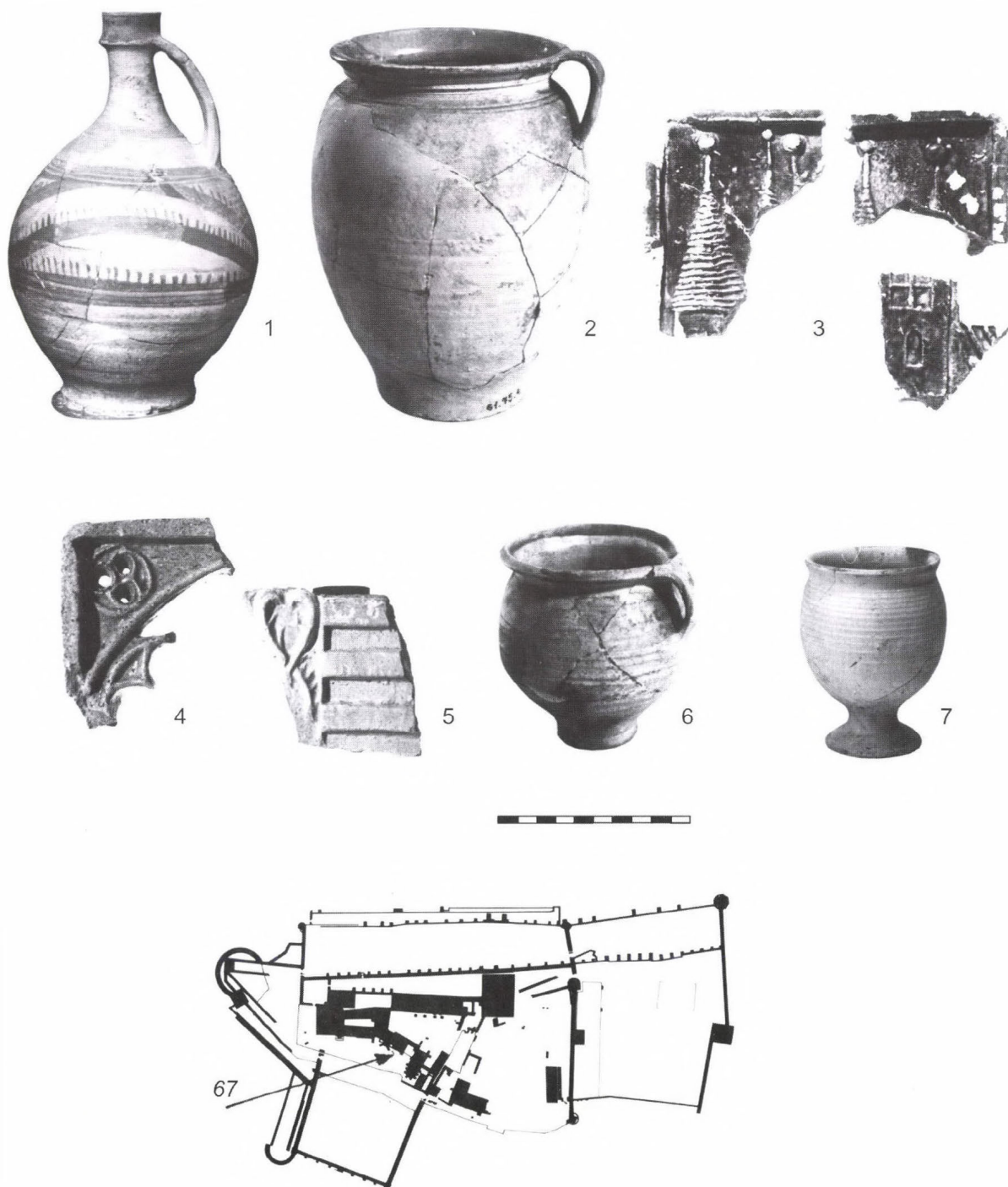


Abb. 47: Funde aus Grube 67 (Latrinenschacht), 1–5: aus Schicht 4;
6–7: aus Schicht 5; Übersichtsplan

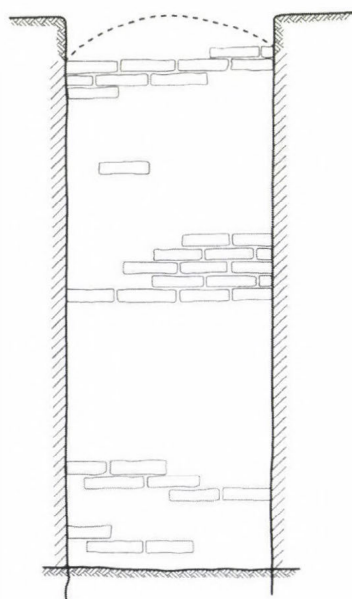
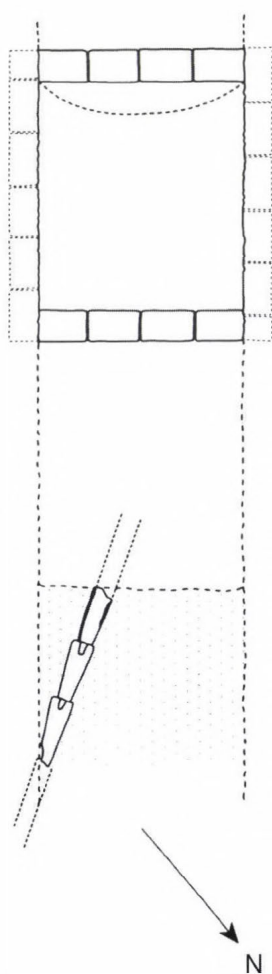
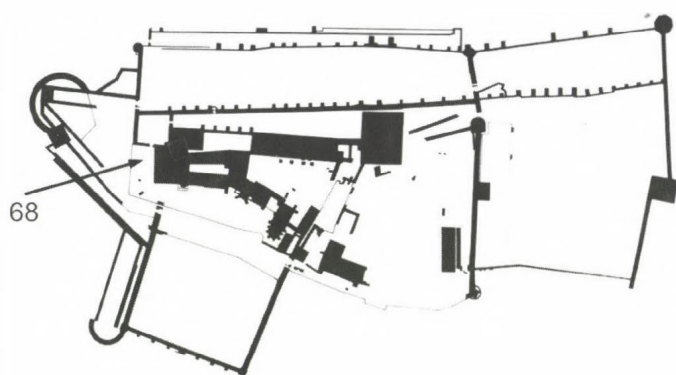


Abb. 48: Übersichtsplan, Grundriß und Schnitt von Grube 68 (Latrinenschacht) im südlichen Hof ; 1–2: Funde aus dem Schacht

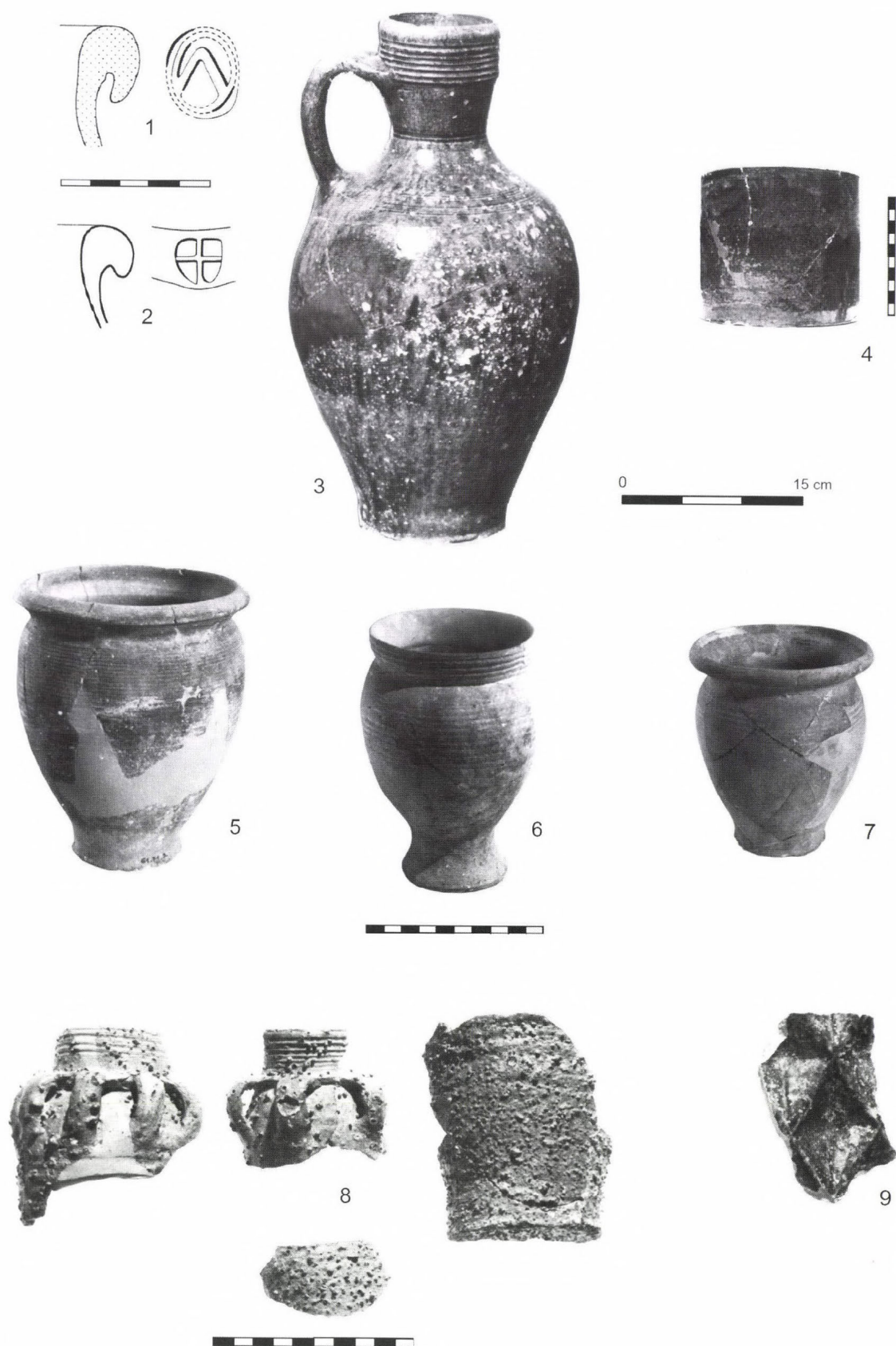


Abb. 49: 1–9: Funde aus Grube 68 (Latrinenschacht)

AUSWERTUNG

Im ersten Teil vorliegender Arbeit werden die Daten der gebauten Latrinenschächte und gegrabenen Abfallgruben, die im Laufe der von László Gerevich geleiteten Ausgrabungen im königlichen Palast von Buda in den Jahren zwischen 1949 und 1959 freigelegt wurden, sowie die in dem Keller unter dem westlichen Hof und im Inneren des Turmes neben dem Nordost-Turm zutage gekommenen Funde dargelegt. Diese erstrecken sich auf eine Zeitspanne vom 15. bis ins 17. Jahrhundert, aber auch in fast allen zur Zeit der türkischen Besetzung aufgefüllten Abfallgruben des 16./17. Jahrhunderts wurden aus den früheren Abfallschichten sekundär hierher gelangte spätmittelalterliche Funde wahrgenommen. Wie bereits erwähnt, wird hier nicht auf die schon früher aufgearbeiteten prähistorischen Gruben sowie auf die im 13. Jahrhundert in den Felsenboden eingelassenen Vorratsgruben eingegangen; letztere sind bei László Gerevich⁶⁰ zusammen mit Lageplänen und Fundskizzen zu finden. Aus Gründen des Umfangs ist das Fundmaterial der Gruben in den Abbildungen (Abb. 1–49) nur durch eine Auswahl der charakteristischsten Typen vertreten; alle bedeutenderen oder selteneren Fundarten wurden berücksichtigt.

Im zweiten Teil werden alle die Fragen im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der Funde und deren Datierung behandelt, die bei den früheren Forschungen nicht berücksichtigt worden waren oder wo neue Gesichtspunkte deren detaillierte Darlegung erfordern. Dabei werden auch solche Gegenstände herangezogen, die, obwohl sie von anderen Fundstellen des Palastes stammen, bei der Behandlung einiger Fundgruppen unentbehrlich sind. In einigen Fällen war es möglich, mit Hilfe einiger wichtiger, bisher zum größten Teil nicht veröffentlichter Stücke, die von Fundstellen außerhalb des Palastes, unter anderen vom Gelände der Bürgerstadt stammen, die einstige Rolle und Häufigkeit der Keramik aus dem Nahen Osten und aus China zu beleuchten.

Die Latrinenschächte und Abfallgruben tragen mit zahlreichen Angaben zur Geschichte des Palastes von Buda bei. Es konnte festgestellt werden, daß in erster Linie die östlichen Gebäudeflügel damit versehen worden waren, in allen Fällen wurde ihr Inhalt möglichst nach außen bzw. in die Tiefe abgeleitet. Die ersten Gruben gehörten noch zu den Gebäuden aus der Zeit der Anjous, die letzten wurden im Laufe der Bauarbeiten Sigismund errichtet (Grube 66 und 67), da wurden dann auch im Süden (Grube XXVIII), ja, sogar außerhalb der Burgmauern Latrinenschächte, z. B. für die Wache des Kolbenturmes (Grube 54), gebaut. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts konnte beim Umbau der östlichen äußeren Treppe der Latrinenschacht XIII, durch den die Richtung der vorhandenen Treppe unterbrochen wurde, angelegt worden sein. Die Latrinenschächte wurden regelmäßig gesäubert, darum konnten in nur wenigen spätmittelalterliche Funde ausgemacht werden (z. B. in Grube VIII/3 oder in der untersten Schicht von Grube 67); meistens wurden die spätmittelalterlichen Gegenstände vermischt mit der Auffüllung aus dem 16./17. Jahrhundert gefunden.

Anfangs wurde der im Leben des Palastes angefallene Abfall außerhalb der Mauern angehäuft. So wurde z. B. der nordöstliche Torturm an der Ostseite Ende des 14. Jahrhunderts in die Abfallschichten außerhalb der Burgmauern eingebaut. Außer in den Felsengraben wurde der Abfall auch in den Keller eines abgerissenen Hauses geschüttet. Anfang des 15. Jahrhunderts begann man, den Anfall in dem engen Hof neben der Kapelle sowie in dem engen Mauerspalt daneben zu sammeln (die unterste Schicht von Fundstelle Grube IX–IX/1). In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden dann die früher reingehaltenen äußeren Höfe (östlicher Innenhof, westlicher Innenhof) für die Abfallagerung genutzt.

Mit der türkischen Besetzung änderte sich auch hinsichtlich des Abfalls die Situation. Man machte sich keine Gedanken darüber, wohin mit dem Abfall. Wie auch aus den Beschreibungen ausländischer

⁶⁰ Gerevich (1966) 92–94, 107, 110–111, 127.

Reisender hervorgeht, bedeckte der Abfall die gesamte Stadt, er lag überall.⁶¹ Auch auf dem Palastgelände. Es scheint, daß der Abfall im nachhinein manchmal weggeschafft wurde, indem man zahlreiche Abfallgrube aushob oder aber früher angelegte, tiefere Vorratsgruben damit füllte. Zu dieser Zeit gelangte der Abfall und Gebäudeschutt in die Latrinenschächte aus dem Mittelalter und auch in den Keller des westlichen Innenhofes. Die chronologischen Daten der Abfallgruben deuten – neben allen ihren Ungenauigkeiten⁶² – darauf hin, daß ihr größter Teil erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts und in den dreißiger Jahren aufgefüllt worden war. In diese Gruben gelangte dann auch ein Teil des früheren, verstreut herumliegenden, wenige mittelalterliche Gegenstände enthaltenden Abfalls. Dieses Durcheinander des – aus verschiedenen Perioden stammenden – Fundmaterials machte es leider nicht möglich, alle Gegenstände genau zu datieren (wo es möglich war, wurde mit typologischen und stilkritischen Methoden präzisiert), und doch gelangt man mit der für die Gegenstände aus der Zeit der türkischen Besetzung üblichen Datierung „16./17. Jahrhundert“ ein Stück weiter. Wie zu sehen sein wird, hilft die Annäherung an die neuen Fragen im Zusammenhang mit dem Auslandshandel und den Importgegenständen derartiges Material präziser zu datieren. Mit diesen Funden sei die Aufmerksamkeit der Forschung auf die noch unbearbeiteten Fundensembles aus der Zeit der türkischen Besetzung in Ungarn gelenkt.

UNGARISCHE ZIERKERAMIK, 16. JAHRHUNDERT

Die Frage der Fortsetzung der Zierkeramik in Buda im 15. Jahrhundert bedeutenden farbigglasierten Ziergefäße wurde erstmals von Pál Voit behandelt, als er die betreffenden Gefäße aus den Funden von Buda, Eger und Fülek aussonderte. Charakteristische für diese ist eine farbige Glasur (für einige Exemplare auch eine gemischte Glasur, d. h. auch die weiße und blaue Zinnglasur), die Trennung der Farben erfolgte durch die „einschneidende“ Methode, mit dem Messer eingekratzt. Pál Voit datierte den überwiegenden Teil in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit der Bemerkung, daß später, Mitte des Jahrhunderts die Produkte der verschiedenen Werkstätten, die bereits gröbere Muster und gebrochen glänzende Glasuren benutzten, die frühere Qualität nicht erreichten. Was die Verbreitung anbelangt, so waren diese in der Mehrheit in den Gebieten um die Grenzbürgen des Oberlandes herum am häufigsten. Später legte Katalin Melis detailliert das Material aus Buda dar, das weitaus verbreiteter war, und dehnte ihre Untersuchungen auch auf die nur am oberen Teil glasierten Krüge und Kannen aus. Ihrer Datierung nach wurden die meisten noch im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts angefertigt; ein Teil der Gefäßtypen weist die Form und Wirkung der italienischen Majolika auf.⁶³

⁶¹ Fekete (1944) 108. In der Stadt war neben der Orta-Moschee ein Abfallhaufen, Pascha Arslan (1565–1599) setzte sich darauf, um die schöne Aussicht zu genießen. Bei der Beseitigung des Abfalls kam – wie auch in anderen orientalischen Städten – den Hunden und dem Regenwasser die größte Rolle zu.

⁶² Auch die Münzfunde sind nicht in allen Fällen zur Bestimmung der Auffüllungszeit geeignet, hauptsächlich dann nicht, wenn ihre Zahl gering ist. Sie kennzeichnen allerdings, aus welcher früheren Periode das Fundmaterial in die Grube gelangte. Auch in anderen Fällen kann beobachtet werden, daß das Abfallmaterial eines halben oder auch eines ganzen Jahrhunderts vermischt in einer Schicht vorkommt. Es ist allerdings auffallend, daß Münzen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts viele Gruben abschließen.

⁶³ Voit, P.: A kerámiai emlékek (Die Keramikdenkmäler). In: Dercsényi, D. (Hrsg.): Magyarország műemléki topográfiája (Kunstdenkmaltopographie Ungarns). Bd. 3: Nógrád megye műemlékei (Kunstdenkmäler des Komitats Nógrád). Budapest 1954, 94–100. *Írásné Melis, K.*: XV–XVI. századi díszedények a budai királyi palotából (Ornamental vessels of the XVth–XVI. century from the Royal Palace of Buda). *CommArchHung* 1984, 205–224. – Der drachenkammverzierte Krug des Historischen Museums Kolozsvár (Cluj, Klausenburg) wurde wahrscheinlich als Ofengiebel benutzt, denn sein Boden ist durchlöchert. Dieses Gefäß ohne Fundortangabe gelangte auf dem Wege des Ankaufes ins Museum (Mitteilung von Magda Bunta).

Ich für meinen Teil erachte die frühe Datierung nicht als bewiesen (denn diese wird durch kein einziges Fundensemble unterstützt); das Verfahren der gemischten Glasierung hatten die städtischen Werkstätten (obwohl es ein Ende der 1480er Jahre tätiger Ofenmeister bereits anwandte) erst zu Beginn bzw. im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts zur Verzierung der Ofenkacheln übernommen (Kachelgruppe Csalogány–Straße). Es ist sicher kein Zufall, daß das Verbreitungsgebiet letzterer ähnlich ist. Einzelne Gefäßformen (z. B. die Henkelkrüge mit sehr engem Hals, so wie die drachenkammverzierten Krüge es auch sind) kamen erst im 16. Jahrhundert in Mode; derartige Stücke sind aus Grube XX und aus dem Brunnen des südlichen Hofes ans Tageslicht gekommen (Abb. 13, Abb. 16: 8, Abb. 19: 4).

WESTLICHE KERAMIK

Die Produkte des österreichischen (in erster Linie des niederösterreichischen und Wiener) Töpferhandwerks tauchten zu Beginn und mehr und mehr in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf. Ihre Blütezeit fällt in das 15. Jahrhundert: Die haltbareren Haushaltsgefäße waren überall beliebt; auch die einfacheren österreichischen Öfen waren weit verbreitet. Diese Tendenz setzte sich im 16. Jahrhundert fort, allerdings nur in geringerem Maße – leider sind die genau zu datierenden Stücke noch selten, und der erwähnten vermischten Schichten wegen kann das westliche Importmaterial, das nach 1541 hierher gelangte, nur schwer abgesondert werden. Die in der Zwischenzeit einen Aufschwung genommene österreichische Forschung kann bei der Orientierung leider nicht viel helfen; die Autoren zahlreicher Artikel nähern sich dem Problem eher von der negativen Seite und bestreiten die frühere Meinung, wodurch nicht nur die Werkstattbestimmung erschwert wird, sondern auch die chronologischen Anhaltspunkte in Frage gestellt werden.⁶⁴ Anhand einiger österreichischer Gefäße, die unter günstigen Bedingungen zusammen mit Münzen⁶⁵ zum Vorschein gekommen sind, können zum Beispiel die größeren graphitierten Kannen (Abb. 22 und Abb. 50:1) in die vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts datiert werden (wahrscheinlich wurden diese noch vor 1541 angefertigt). Sie unterscheiden sich nicht viel von den an das Ende des 15. Jahrhunderts zu datierenden Exemplaren, die aufgrund von Werkstattzeichen datiert wurden, z. B. die aus dem Keller des westlichen Hofes stammenden Stücke (Abb. 22, obere Reihe). Das Profil letzterer weicht nur in geringem Maße von dem der späteren ab. Bei den Gruben von Buda wird die Präzisierung des Zeitpunktes des österreichischen Imports durch die Fundbedingungen erschwert, denn in diese Gruben gelangte auch Material aus dem 15. Jahrhundert. Es ist wahrscheinlich, daß sich der Import nach 1541 verringerte, aber noch fortgesetzt wurde. Hauptsächlich bei den Randstempeln des sog. „Passauer“ Typs sind wir der Meinung,

⁶⁴ Es ist die Meinung verbreitet, daß die Hafnerstempel sich weder auf die Werkstatt noch auf den Ort beziehen, und daß ihre Typen für die Datierung wertlos sind. Der Grund dafür ist unserer Meinung nach, daß sie nicht die verschiedenen Varianten, deren genauen Zeichnungen und Nebenzeichen in Betracht ziehen. So gruppiert *Kies, A.* in: *Keramische Bodenfunde aus Wien*. Wien 1982, Taf. 2 nur die Grundtypen, ihre Zeiteinteilung allerdings nähert sich auch so in mehreren Fällen meiner Datierung. Grund für die breitere Streuung ist nur, daß ihr nicht gut zu datierende Fundensembles zur Verfügung standen. Es ist charakteristisch für die sich am ausführlichsten mit dieser Frage befassende neueste Aufarbeitung – *Endres* (1998) –, daß neben

der ausführlichen Fundmitteilung erneut die Fragezeichen betont werden und auf das Fehlen sicherer Werkstattfunde hingewiesen wird. In Verbindung mit dem eigenen Material allerdings wird der lokale Ursprung wahrscheinlich gemacht, ohne anzunehmen, daß auch anderswo angefertigte Ware in ein bedeutendes Töpferwerkstattzentrum gelangen kann. Leider kann der Großteil der Funde nicht datiert werden. Allerdings ist die Gruppe der späten, reduziert gebrannten Keramik aus dem 16.–18. Jahrhundert gut dafür geeignet.

⁶⁵ *Steininger* (1985) Kat.Nr. 185, reduziert gebrannte Kanne: 1540, Kat.Nr. 188; graphitierte Kanne: 1544, beide stammen aus einem niederösterreichischen Fundort, leider haben sie keinen Hafnerstempel.

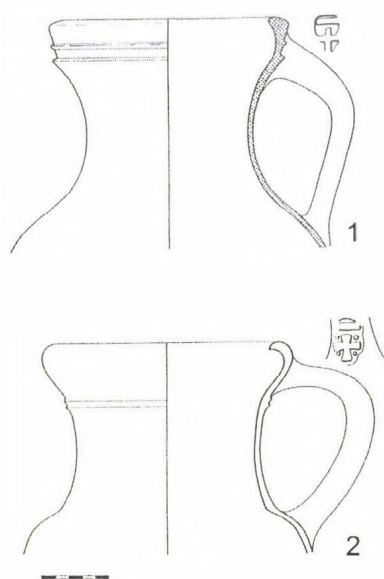


Abb. 50: 1: Fragment einer graphitierten Kanne, um 1540;
2: Bruchstück einer reduziert gebrannten Kanne, 16.–17. Jh.

daß ein Teil dieser gerade in dieser Periode angefertigt worden war; bei den graphitierten Töpfen weist der stärkere, stark abfallende Rand bzw. das nur reduziert gebrannte, metallfarbene Schwarz an ihrem Äußeren darauf hin. Aufgrund ihrer kennzeichnenden Form kann eine reduziert gebrannte Kanne aus dem oberen Teil des Kellers im westlichen Hof an das Ende des 16.–Anfang des 17. Jahrhunderts datiert werden (Abb. 50: 2). Der Hals schließt sich mit einem scharfen Knick an die Schulter an, der Rand ist stark nach innen geneigt. Die münzdatierte Analogie dieses Typs ist in Niederösterreich zum Vorschein gekommen, dieses Gefäß wurde um 1616 herum versteckt.⁶⁶ Neues Material, das von der deutschen Forschung veröffentlicht wurde, hilft bei der Bestimmung einiger weiterer, bereits in das erste Drittel des 17. Jahrhunderts zu datierender Topf- und Kannenbruchstücke. Auch für diese sind der nach innen geneigte Rand und der weitaus dünnwandigere, reduziert gebrannte Ton, außen schwarz überzogen, charakteristisch. Der Stempel an den Henkeln stellt bereits ein Monogramm dar (Abb. 51). An dem einen Henkel ist die Kennzeichnung *HR*, was vielleicht die Marke eines Passauer Meisters sein kann, der zwischen 1624 und 1634 erwähnt wird.⁶⁷ Die in

⁶⁶ *Steininger* (1985) Kat.Nr. 218. – Das Gefäß hat keinen Werkstattstempel, ist aber genau so reduziert gebrannter, hellgrauer Ton, außen dunkelgrau. H: 30,9 cm, Mdm: 17,3 cm, seine Proportionen sind identisch mit dem Exemplar aus Buda. Dieser Typ kommt weitaus seltener vor als die früheren Typen. Eine derartige Kanne ist aus Sopron bekannt, mit einer späteren Variante der T-Marke (Stempel 48/2), s. *Holl, I.*: Angaben zur mittelalterlichen Schwarzhafnerkeramik mit Werkstattmarken. *MittArchInst* 5 (1974/75) 139, Kat.Nr. 35, Taf. 47.

⁶⁷ *Endres* (1998) 164, 217. Hier sind von den Funden mit Monogramm mehr als 80 Stück veröffentlicht; charakteristisch ist die viereckige Umrandung der Buchstaben. Das Monogramm *HR* kommt an einem

Topfbruchstück ähnlichen Stils auch hier vor (Kat.Nr. 205/1/III, S. 217). Die Identifizierung des Monogramms aufgrund H. Rauscher ist: „18 HR ligiert. Hansen Rötthammr 1633/34“. Bei der Aufzählung der Töpfermeisternamen (S. 270) ist zu lesen, daß dieser Meister seit 1624 bekannt und 1634 gestorben ist. Sein Wohnort ist nicht die Stadt, sondern Passau-Ilzstadt. Glücklicherweise kann in diesem Fall das Monogramm nur an diesen Namen geknüpft werden, so hat es Datierungswert. In Buda kommt es außer an der Kanne auch noch an Fragmenten von zwei kleinen Töpfen vor, beide mit schwarzem Überzug, und glänzend; auch diese und alle weiteren stammen aus der Auffüllung des 17. Jahrhunderts.



Abb. 51: 1–5: Bruchstücke von schwarzüberzogenen Töpfen und Kannen mit Meistermonogrammzeichen (Zeichen HR. 1624/34, Passau)

Passau in großer Zahl zum Vorschein gekommenen Monogrammzeichen waren Ende des 16. und im 17. Jahrhundert, manchmal auch noch später in Gebrauch; die charakteristische Technologie der Gefäße war zu dieser Zeit allgemein verbreitet. In Buda stellen diese Stücke eine Ausnahme dar.⁶⁸

Glasierte und bemalt verzierte Tischgefäße

Zur Zeit der türkischen Besetzung setzten – wenn auch in verringertem Maße – die österreichischen und Passauer Werkstätten, die hier schon seit langem einen guten Absatzmarkt gefunden hatten, die Lieferung von den Küchenbedarf gut deckenden, reduziert gebrannten Gefäßen fort. Es ist auffallend, daß neben deren Keramik auch die anderer, bisher hier unbekannter Werkstätten auftaucht, und das nicht nur auf dem Gelände des Palastes, sondern auch in der Bürgerstadt. Diese Werkstätten – deren genaue Bestimmung oftmals noch Aufgabe weiterer Forschungen ist – fertigten auch Keramik für

⁶⁸ An den Bruchstücken von zwei schwarzen Töpfen mit nach außen geneigtem und verdicktem Rand ist am Henkel das Monogramm *GP*, das vielleicht mit dem im Passauer Verzeichnis vorkommenden Georg Prandner (1495, Passau-Ilzstadt) identifiziert werden kann. An einem anderen schwarzen Topfhenkelbruchstück ist das Zeichen *HS*, das Hans Schmidt bedeuten kann

(er wird 1633 und 1640 erwähnt). Es ist ein übereinstimmendes Zeichen aus Passau bekannt, auf der Zeichnung mit der Nr. 209/I/III, s. Endres (1998). Im Gegensatz zu den vorigen kann vielleicht auch das abgeflachte, kragenartige Randprofil dieses Topfes auf eine spätere Zeit deuten. Das Gefäß war in der Auffüllung aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

den Tischbedarf an: Die in der Neuzeit weit verbreiteten flachen Teller und Schüsseln, die ihres geringen Preises wegen z. B. die teuren Zinnteller oder die italienischen Fayencen ersetzten. Charakteristisch für diese ist das vielseitig gemalte oder das mit dem Malhorn ausgeführte Dekor unter der farblosen Glasur. Eine Gruppe dieser Keramik ist weiß oder aber bei denen aus hellgelblichem Ton ist die äußere Oberfläche unter der durchsichtigen, farblosen Bleiglasur abwechselnd mit grünen und manganbraunen Streifen bedeckt. Eine andere Art des Dekors stellen die sich abwechselnden grünen und roten Punkte im Inneren des Randes dar, den Boden der Schüssel verziert ein mit roten Linien gezeichnetes dichtes Gittermuster. Das grün-braune Muster kommt auch am Äußeren ganz kleiner Gefäße (z. B. an kleinen Schälchen oder kleinen Bechern, die nur 4–5 cm hoch sind) vor. Diese Gruppe kann in Buda in die Zeit zwischen Ende des 16. Jahrhunderts bis in die dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts datiert werden, z. B. mit Hilfe des Materials aus dem Keller des westlichen Hofes oder dem aus Grube 58 (Abb. 24, Abb. 40 und Abb. 52). Ihr frühestes Vorkommen fällt noch in die Zeit vor 1600.⁶⁹ Analogien zu dieser Gruppe sind von Fundorten aus Wien und Salzburg bekannt.⁷⁰ An letzterem Fundort kommt auch andersartiges Dekor vor: die Henkelbecher sind mit Marmorwirkung erzielenden, gemischten Farben glasiert. Diese Lösung ist an Bruchstücken von mehreren Bechern oder Kannen vom Budaer Palastgelände (Abb. 15) sowie an einer ergänzten kleinen Kanne, die oben an dem geraden Henkel über grüner, am Körper über weißer Engobe mit grün-roter Marmorierung bedeckt ist (Abb. 52: 5), zu sehen. Das Material letzteren Gefäßes ist bereits roter Ton. Bisher ist nur ein bestimmtes Töpferzentrum bekannt, wo zu dieser Zeit neben in vielen anderen Techniken hergestellter Keramik auch derartige Teller und Schüssel angefertigt wurden. Unter den vielen Dekors der in die Zeit zwischen 1600 und 1633 datierten Straubinger Keramik kommen auch grün-manganlilafarbenen Punkte zwischen Linien an einer kleinen Henkelkanne mit Marmorierung und an einem Henkeltopf mit senkrechtem Liniendekor in abwechselnden Farben vor.⁷¹ Das an der Donau gelegenen bayrische Straubing war Jahrhundertlang ein bedeutendes Hafnerzentrum, in zahlreichen Werkstätten wurde Keramik in allen möglichen Varianten in erstangiger Qualität hergestellt. Der Wasserweg machte die Eroberung auch entfernter Märkte möglich; es sei darauf hingewiesen, daß z. B. auch das Aufkommen einer Gruppe der spärenaissancezeitlichen Öfen in Ungarn (Esztergom) an diese Tatsache geknüpft wird.⁷²

Ebenfalls in die Jahrzehnte um die Jahrhundertwende können von den in Grube 58 zutage gekommenen Keramikfunden der mit rot-grünen Schneckenlinien verzierte kleine Krug und eine

⁶⁹ Z. B. eine Schüssel aus Bajcsa s. *Kovács, Gy.*: Ceramic finds from the Bajcsa Fort (1578–1600). *ActaArchHung* 52 (2001) Fig. 13. 1.

⁷⁰ *Kolprath* (1982) Nr. 260: Kanne mit senkrechter Punktreihe; Nr. 265: tiefe Schüssel mit grün-manganfarbenen Punkten und Linien; Nr. 276: Teller mit grün-manganfarbenen Linien; der Autor datiert sie in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. *Krenn, M.–Hofer, N.* In: Fundort Kloster. Horn 2000, Kat.Nr. 21: 16. Topf mit einer Verzierung aus grünen Punkten zwischen rotbraunen Linien sowie weitere Schüsseln, 16.–Anfang des 17. Jahrhunderts (Fo.: Altenburg). *Kovacsovics, W. K.*: Aus dem Wirtshaus zum Schinagl. Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz. *JSM* 35/36 (1989/90) 1–401. In diesem Fundensemble hier Nr. 322 und 326: flacher Teller und Schale mit parallelen Linien sowie weitere Becher. Der Autor datiert dann alle Funde einheitlich in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts und hält sie für aus

Salzburg stammend. Marmoriert gemusterte Henkelbecher: Nr. 268 und 269, mit grün-rot-brauner Glasur; diese sind bereits aus rotbraunem Ton hergestellt.

⁷¹ *Endres, W.*: Straubinger Keramik um 1600 – der Fundkomplex „vorm obem tor“. Vorbericht 1: Nr. 44, 76; Vorbericht 5: Nr. 536. *Jahresbericht d. Hist. Ver. F. Straubing und Umgebung* 84 (1983) 15–50, Taf. 13, Taf. 17; *Jahresbericht d. Hist. Ver. F. Straubing und Umgebung* 87 (1986) 177–209, Taf. 10; das Material der Gefäße ist immer hellgelber (manchmal bräunlicher) Ton; die Glasurfarben sind Grün, Manganlila, Braun und Gelb. Die marmoriert glasierte, kleine Straubinger Kanne weicht von der aus Buda ab, denn auch deren Hals ist marmoriert verziert und der Henkel ist anders geformt.

⁷² Ofenkacheln aus Esztergom siehe *Holl, I.*: Renaissance-Öfen. Mittelalterliche Ofenkacheln in Ungarn V. *ActaArchHung* 45 (1993) 247–299.

große Kanne, beide mit farbloser Glasur über weißer Engobe, letztere aber unverziert und mit grüner Glasur am Hals, datiert werden. Diese sind allerdings aus rosafarbenem Ton und stammen wahrscheinlich aus einer anderen (österreichischen, eventuell Wiener) Werkstatt (Abb. 40 und Abb. 52). Der sehr flache, große und innen mit bräunlichgelber Glasur überzogene Bratenteller aus gelbem Ton ist ein seltener Typ, was auf seinen ausländischen Ursprung deutet (Abb. 40). Anhand des gegenwärtigen Standes der Forschung kann noch nicht geklärt werden, aufgrund welcher charakteristischer

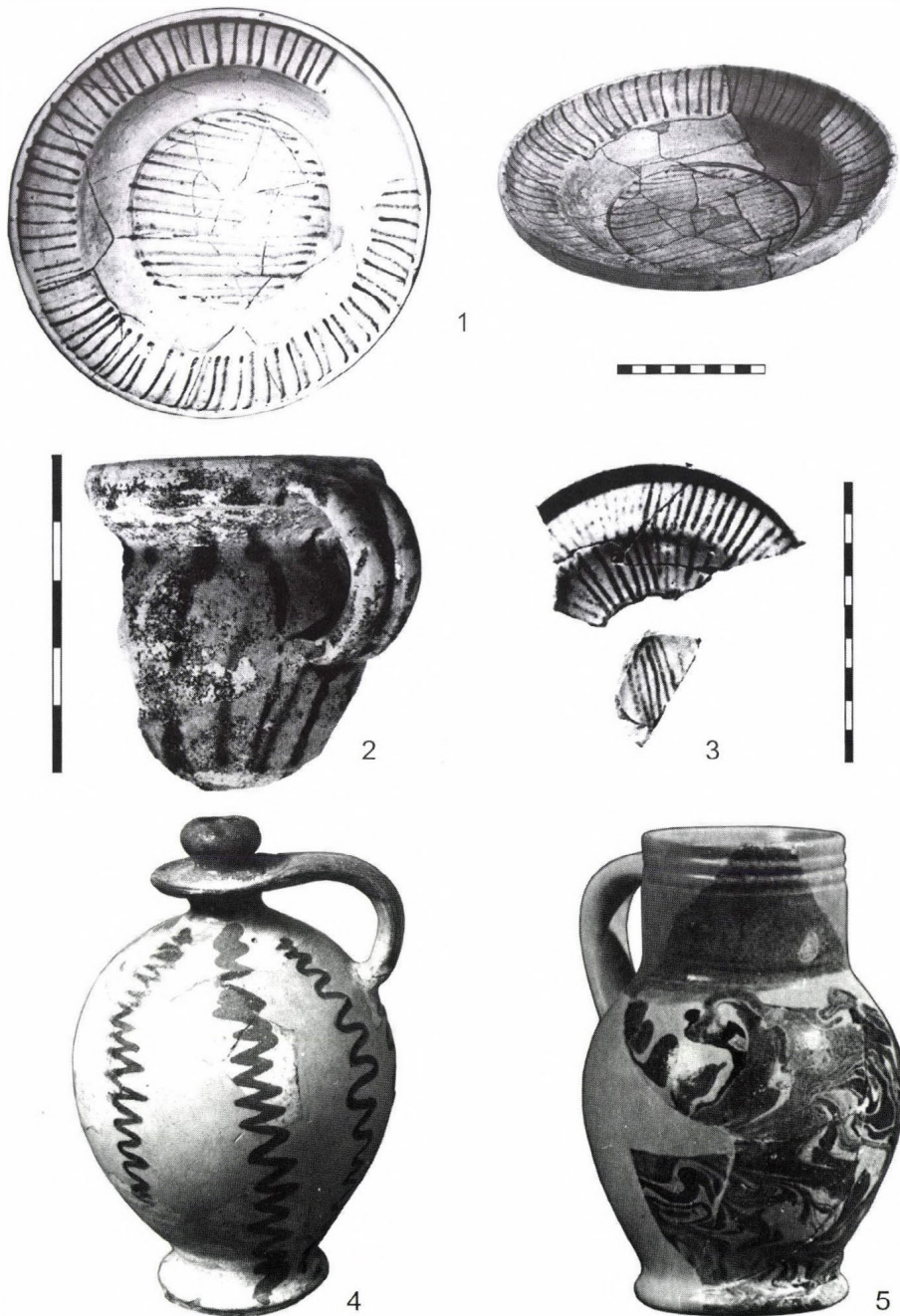


Abb. 52: 1–5: Bleiglasierte, bemalte Importkeramik aus der Zeit zwischen Ende des 16. Jh. und 1630. 1, 5: aus dem Keller; 2–3: aus Grube 31; 4: aus Grube 58

Motive die mitteleuropäischen Werkstätten des 16.–17. Jahrhunderts unterschieden werden können. Erschwert wird dies dadurch, daß zu dieser Zeit die farbigen Glasuren bereits weit verbreitet waren bzw. die Benutzung von (rötlicher, brauner) Engobe mit den verschiedensten gemalten oder mit dem Malhorn verzierten Dekors (stilisierte Blumen, figurale Verzierung, gespritzte Glasur, geometrische Verzierung), oft mit dunkler Grundfarbe, die mit Engobe hergestellt wurde.⁷³ Auch das lokale Töpferhandwerk Ungarns hatte die neue Mode übernommen,⁷⁴ und sicher hat es auch einen eigenen Stil entwickelt. Das mittlere Motiv der auf weißem Grund in Englischrot und Grün gemalten Verzierung der in dem Brunnen des südlichen Hofes zum Vorschein gekommenen Schüssel (Abb. 53: 3), mit einem aus einem Herzen herauswachsenden Blumenstock, zeigt stellenweise mit raumfüllender Schematisierung bereits die Wirkung der osmanisch-türkischen Textilkunst und nicht die des Töpferhandwerkes. Aus deren Mustern übernimmt dann die ungarische Stickerei die aus einem Herzen herauswachsenden, in den unterschiedlichsten Formen gezeichneten Blumensträuße mit sichelbogen-, spitzenartigen Blättern.⁷⁵



Abb. 53: 1: Türkisches Blumenstrauß-Krug-Motiv (Istanbul, Anfang des 17. Jh.);
2: Umformung dieses Motivs in eine aus einem Herzen herauswachsende Blume;
3: rot-grün bemalte Schale aus dem Brunnen (erstes Drittel des 17. Jh.)

Eine andere Schüssel, die aus Grube 31, zeigt eventuell bereits die Wirkung der farbigglasierten Teller aus Iznik. Die Mitte nämlich ist mit einem eigenartigen geometrischen Muster verziert: ein mit roten Linien gezeichnetes, dichtes Gittermuster, mit je einem Punkt im Inneren des Vierecks. Eine

⁷³ Stephan, H.-G.: Die bemalte Irdenware der Renaissance in Mittel-Europa. München 1987, besonders 43–46, 56–61, 225–227.

⁷⁴ Z. B. fand Miklós Héjj unterhalb der Hochburg von Visegrád halbfertige, mit rot-weißer Engobe bemalte Tellerbruchstücke mit dichtem Blattdekor (unveröffentlicht).

⁷⁵ Aufgrund der grundlegenden Forschungen G. Palotays: B. Oberschall, M. in: Budapest a törökök orban (Budapest in türkischer Zeit). Budapest 1941, 376. Der Teller ist selbstverständlich keine unmittelbare Kopie einer

Stickerei, sondern der Töpfer benutzte das Motiv als abstrahiert gezeichnetes Dekor. Es ist zu erkennen, daß er zuerst die dünnen Linien mit der Feder ausgearbeitet hatte, die er dann mit roter und grüner Farbe ausmalte. Es ist möglich, daß die untere Herzform auf dem Vorbild noch eine zweihenklige Vase war, deren herzförmigen Körper der Töpfer dann aber umstilisierte, der Fleck darüber würde dem Hals der Vase entsprechen. Auf einer türkischen Zeichnung aus dem 17. Jahrhundert ist eine solche Vase mit Blumenstrauß (Abb. 53. 1, London, The British Library).

derartige Verzierung ist auf einem Izniker Teller aus dem 17. Jahrhundert, hier allerdings mit einem Schachtafelmuster (weiße und farbige Vierecke im Wechsel), in der Mitte der weißen Vierecke jeweils ein Punkt (Abb. 54 und Abb. 55). Die ausländische Forschung hat schon an zahlreichen Beispielen bewiesen, daß bei der Herausbildung des Dekorschatzes der türkischen Fayencen angefangen seit dem 15. Jahrhundert der Stil der chinesischen Porzellane bestimmend war. Was letzteren Teller anbelangt, so kann man auf einen chinesischen Seladonteller verweisen, bei dem an dem eingeritzten Muster unter der Glasur ebenfalls ein Gitter ist. Dieses Exemplar ist allerdings in der Sammlung der Istanbuler Sultane und so ein guter Beweis für die unmittelbare Wirkung.⁷⁶

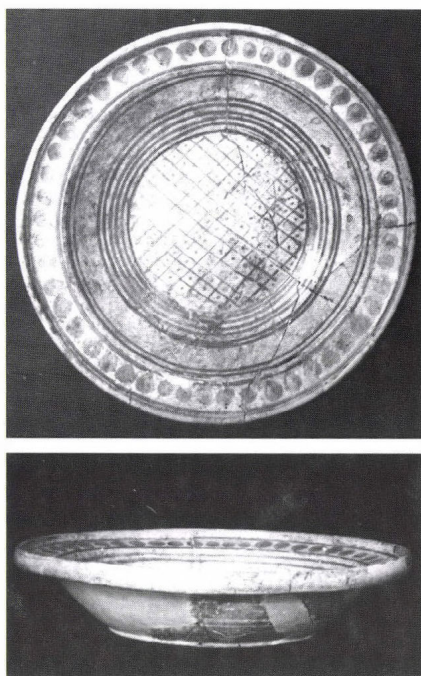


Abb. 54: Braun-grün-rot bemalte Schale aus Grube 31, erste Hälfte des 17. Jh.

Es ist Aufgabe der Forschung zu entscheiden, ob obiger Teller sowie noch zwei andere aus dem Tabán zum Vorschein gekommene Exemplare⁷⁷ vom Gewohnten abweichende Produkte des lokalen türkischen Töpferhandwerkes sind oder aber eventuell an die in dem von den Türken besetzten Gebiet noch tätigen ungarischen Töpfern geknüpft werden können.

⁷⁶ Der Izniker Teller: *Fehérvári* (1973) Nr. 291, in der Londoner Sammlung. Der chinesische Seladonteller aus der Istanbuler Sammlung ist in das 15. Jahrhundert datiert, dem Autor zufolge eine späte schematisierte Nachahmung des Seladons aus dem 14. Jahrhundert, s. *Ayers, J.*: *Chinese Porcelain of the Sultans in Istanbul*. – *Transactions of the Oriental Ceramic Society* 1982–1983. London 1984, 87, Fig. 11. Der Teller hat einen Durchmesser von 46 cm, am Rand ist eine schematische Blattrankenzeichnung. – Ein Beispiel aus dem 14. Jahrhundert: *Zimmermann* (1930) Taf. 17.

⁷⁷ Die Frage der im Tabán zum Vorschein gekommenen glasierten Teller (17./18. Jahrhundert) behandelt *Gerehlyes, I.*: *Adatok a tabáni török diszkerámia keletkezéséhez és etnikai hátteréhez* (Data on the chronology and ethnic background of the decorated Turkish ceramics found in the Tabán [Buda]). *FolArch* 36 (1985) 223–247. Die beiden von den späteren abweichenden Teller (TB223, 210; hellbrauner Ton, weiße Engobe, gelbe Glasur, rotbraun-grüne Bemalung) datiert sie aufgrund des Münzfundes an den Anfang des 17. Jahrhunderts; sie erachtet diese als türkisch (Abb. 1 und 3) wie auch L. Nagy und S. Garády; Gy. Kovács wiederum hält sie für ungarische Teller.

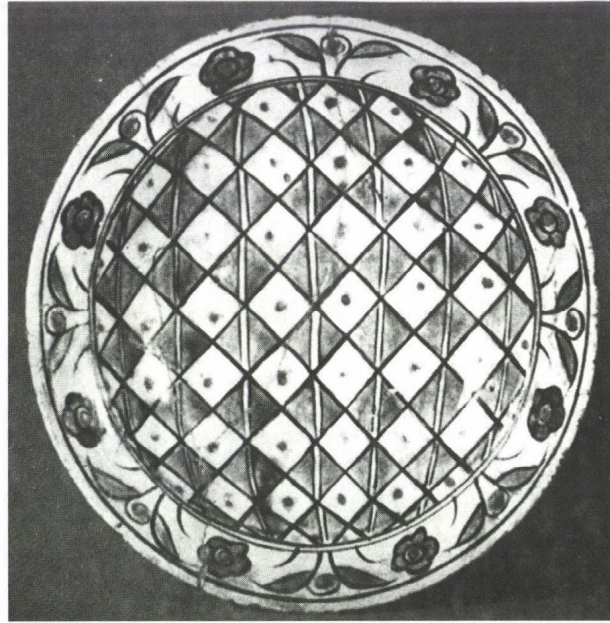


Abb. 55: Fayenceschale aus Iznik, 17. Jh. Nach *Fehérvári* (1973)

Ziergefäße

Auch aus süddeutschem oder österreichischen Import stammen Ziergefäße in Ungarn. Eine charakteristische Gruppe bilden eigenartig verzierte, farbigglasierte Gefäße (Kannen und Humpen), deren Oberfläche mit unter die Glasur gemischte Sandkörner und Kiesel bedeckt ist. Manchmal wurde für die gesamte Gefäßoberfläche, ein andermal nur in Streifen Sandbewurf, im Wechsel mit farbiger Glasur benutzt. Die anspruchsvolleren Exemplare wurden mit einer aus einem Negativ aufgedruckten, extra aufgeklebten Reliefverzierung (Rosetten, Blattschmuck, halb- bzw. ganzfigurale Verzierungen) angefertigt; die Reliefs waren an der Humpenseite, bei den Kannen am Hals und am Bauch angebracht. Ausgangspunkt dieser Art von Ziergefäßen bildete in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Nürnberger Werkstatt Preuning bzw. Reinhardt, aber in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts sind sie bereits in Süddeutschland und Oberösterreich zu verfolgen.⁷⁸ Von den auf dem Palastgelände von Buda zutage gekommenen zahlreichen Fragmenten sei auf die von zwei Kannen eingegangen. Vom Bauch der größeren Kanne aus Grube 31 ist ein Teil einer bärtigen Männerfigur, die der Mode der achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts entsprechend gekleidet ist, erhalten geblieben; über dieser ist am Kannenhals eine weibliche Halbfigur. Die Oberfläche des übrigen Kannenhalses ist mit farbiger Glasur (Blau, Weiß, Gelb und Grün im Wechsel), die durch eingekerbte Linien voneinander getrennt sind und einer plastisch gestaltete Rosette bedeckt. Aus derselben Grube stammen die Bruchstücke einer kleineren Kanne, die außen mit lila-brauner Glasur und innen mit grüner Glasur bedeckt sind. Von dieser ist nur ein Teil der plastischen Verzierung vom Hals, in Form einer geharnischten Männerbüste, weiß-gelb-schwarz glasiert, erhalten geblieben (Abb. 56). Eine Analogie zu der Männergestalt ersterer Kanne ist bei Walcher am Hals eines Gefäßes, aber als Halbfigur, zu finden, während die weibliche Gestalt an einem Humpen als Ganzfigur vorkommt.⁷⁹ Das weist darauf hin, daß von den Negativen sehr ähnliche Reliefserien angefertigt worden waren.

⁷⁸ Walcher (1925) 71–79.

⁷⁹ Walcher (1925) Bild 7 bzw. Bild 8.

Die anderen Bruchstücke aus Buda gehören zu Kannen sehr einfacher Ausführung, ohne Reliefverzierung, deren gesamte Oberfläche mit Sandbewurf und farbloser Glasur bedeckt ist, vereinzelt mit andersfarbigen Glasurflecken belebt. Ein weiteres Bruchstück stammt von der Schulter einer Kanne, darauf sind senkrechte längliche, in leuchtendem Grün und Lilabraun glasierte Streifen im Wechsel (Abb. 24). Analogien zu den mit figuraler Plastik verzierten Exemplaren sind bei den Ausgra-

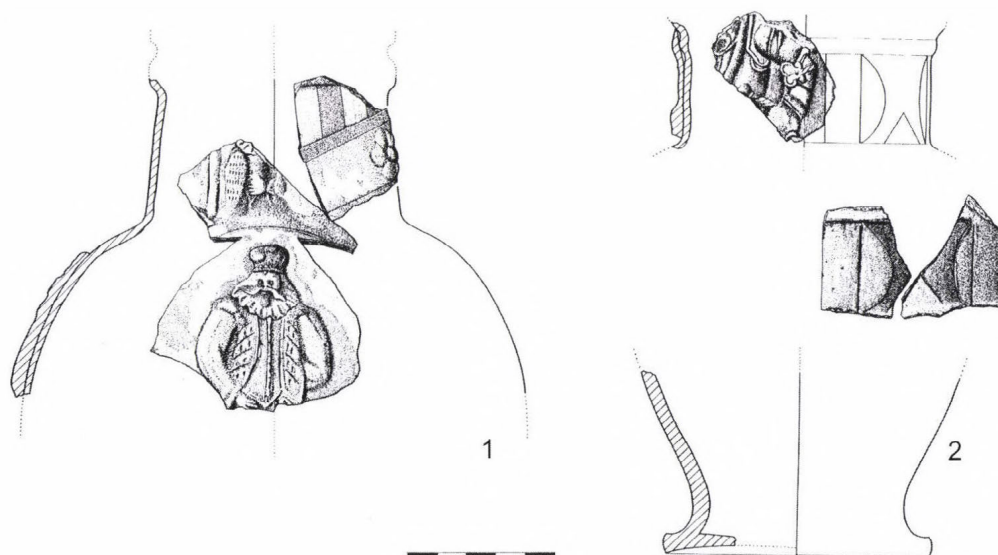


Abb. 56: 1–2: Farbbiglasierte Importkeramik, Ende des 16. Jh.

bungen in Esztergom und Visegrád ans Tageslicht gekommen (diese sind ebenfalls Kannenbruchstücke), in Sopron wurde im Brunnen eines Patrizierhauses ein Henkelhumpen aus dieser Zeit gefunden.⁸⁰ Diese Stücke werden durch die Trachten in die Zeit um 1580 datiert. Die Frage der Werkstatt wird dadurch erschwert, daß außer dem mit Recht angenommenen österreichischen Ursprung auch eine bayrische Werkstatt derartige Keramik anfertigt hatt: In dem Werkstattmaterial von Straubing kommen ebenfalls in dieser Technik hergestellte Kannen vor.⁸¹ Bei diesen allerdings fehlt der Sandbewurf, der Körper ist glatt dunkelbraunglasiert. Dadurch sind sie eher der zweiten Kanne aus Buda ähnlich, also der Tradition der Werkstatt Preuning. Es scheint, derartige Waren des westlichen Handels gelangten nicht nur in die nicht besetzten Teile Ungarns, sondern auch nach Buda, noch dazu in den Palast. Es stellt sich nun die Frage, ob hier, wo der Bedarf mit grundlegenden orientalischen Luxuswaren gedeckt wurde, die westliche Keramik in geringer Zahl eventuell nicht ein Handelsartikel, sondern ein Geschenk war.

⁸⁰ Holl, I.: Sopron középkori városfalai III (Les murs médiévaux de l'enceinte de Sopron III). ArchÉrt 98 (1971) 34–35, Abb. 19.

⁸¹ Wien: Kolprath (1982) Kat.Nr. 216, mit großen grünen-blauen-braunen Flecken; Kat.Nr. 218, mit blauen-manganlila Flecken, mit verschiednen figuralen Reliefs am Bauch der Kanne sowie andere Keramik. An diesen sind aber keine eingeschnitten verzierte Oberflächen,

es sind Produkte anderer Werkstätten. Datierung: zweites Drittel des 16. Jahrhunderts. — Straubing: Endres, W.: Straubinger Keramik um 1600 – der Fundkomplex „vorm obern tor“, Vorbericht 1, Nr. 60 (Kanne); Vorbericht 2, Nr. 99 (Form des Humpen aus Sopron, lila-grüne-gelbe Glasur), letztere mit Sandbewurfstreifen. Datierung: um 1600. — Die mir bekannten Exemplare aus Ungarn sind Produkte ein und derselben Werkstatt.

DAS LOKALE TÖPFERHANDWERK ZUR ZEIT DER TÜRKISCHEN BESETZUNG – TÜRKISCH-UNGARISCHE VERBINDUNGEN

Der bedeutende Teil des der Einfachheit halber als an das türkische Töpferhandwerk zu knüpfenden Materials ist gut bekannt, er ist nur durch aus dieser Zeit stammende Gefäßformen vertreten. Ein Beweis für die Herstellung an Ort und Stelle sind drei Brennböcke (einer ist von hier, aus dem Keller des westlichen Hofes, Abb. 24), die aufgrund der an diesen klebenden, grünen Glasur für die innen glasierten Fußschalen benutzt wurden, um diese übereinander gestapelt in den Brennofen stellen zu können. Die Werkstätten konnten demnach nicht weit vom Palast entfernt sein – vielleicht waren sie in der äußeren Mauerenge. Derartige Brennbeine sind auch aus den Funden von Esztergom und Pécs bekannt, sie kamen in Serbien und Iznik, aber auch auf mediterranem Gebiet, ja, sogar in China zum Vorschein. Aus dem Material der Gruben geht hervor, daß bereits ganz am Anfang des 17. Jahrhunderts sämtliche türkischen Keramiktypen vorkommen. Mehrere Exemplare vertreten die reduziert gebrannten, dunkelgrauen oder schwarzen Kannen und die Krüge mit langem, dünnem Hals. Im allgemeinen ist der gesamte Gefäßkörper poliert und mit Rollstempelverzierung umgeben, es gibt aber auch Exemplare, die nur am oberen Teil des Halses poliert sind. Ein Krugdeckel (aus dem Keller im westlichen Hof, Abb. 22) ist ein seltenes Stück, denn er stellt zusammen mit den Gefäßen eine Nachahmung der verzinneten Kupfergeschirre dar. Unter den Funden sind auch graue, unpolierte Krüge und Kannen; von letzteren wirft das Bruchstück aus Grube 48 eine neue Frage auf, denn vom Typ her weicht es von den oft vorkommenden „türkischen“ Formen ab: Es ist nicht so betont gegliedert, es hat kein zusammengedrücktes Ausgußrohr – in der Volkskeramik als „Pferdemaul“ bezeichnet –, nur eine Ausgußspitze. Es stellt sich nun die Frage, ob man in diesem Falle ein am Ort verbliebenes ungarisches Töpferhandwerk in Betracht ziehen kann (Abb. 57: 1).

Es sind zwei größere Fundgruppen, die im 16. Jahrhundert oder um die Jahrhundertwende herum Produkte ungarische Töpfer sein könnten, bekannt. Bei neueren Ausgrabungen in dem Marktflecken Ete ist eine bedeutende Menge Keramik an die Oberfläche gekommen, der größte Teil davon sind aus dem Lagerbestand eines am Ort tätigen Töpfers stammende Gefäße, überwiegend Krüge und Kannen.⁸² Obwohl diese in der Mehrheit rot-gelblichrot gebrannte Tongefäße sind, ist darunter auch ein kleiner Teil hellgrau, reduziert gebrannter Exemplare. Daß die reduziert gebrannten Stücke gleichaltrig mit den roten Exemplaren und Produkte ein und desselben Töpfers sind, das beweisen die übereinstimmenden Typen und Varianten. Und das ist nicht nur so bei diesen Gefäßen, sondern auch bei den roten und grauen Ofenkacheln identischen Typs. Unter den grauen Kannen haben mehrere Exemplare die Form, die den Kannen aus Grube XLVIII nahesteht. Letztere sind von den üblichen türkischen Kannen⁸³ abweichenden Typs und noch dazu nicht poliert, nur an den Schultern sind geringe Zickzack-Muster-Einglättungen (Abb. 57: 1–2). Für die Typenvarianten der Krüge aus Ete ist – obwohl manchmal auch die „Pferdemaulöffnung“ in stark zusammengedrückter Ausführung vorkommt – der zylinderförmige oder ringgegliederte Mund charakteristisch, Unter letzteren sind auch wieder solche in Grau (Abb. 58: 3). Manche der roten Kannen haben in ihren Inneren ein durchlöchertes Sieb und am Henkelanschluß ein von oben schräg eingebohrtes Loch (Abb. 58: 4). Letztere beiden Lösungen sind charakteristische „türkische“ Züge, so wie auch bei einem anderen Krug, dessen herausragender kuppelartiger Mundverschluß durch Löcher zu einem Sieb umgestaltet

⁸² Ausgrabung von Zsuzsa Miklós: s. *ActaArchHung* 53 (2002) im Druck. Für die Durchsicht und Mitteilung der Funde möchte ich ihr auch an dieser Stelle danken. Im Material des Dorfes wurden bisher keine charakteristischen türkischen Gegenstände gefunden.

⁸³ *Fehér* (1960) 103–149. Bei der Übersicht über die

türkische Keramik im Zusammenhang mit den schwarzen Krügen aus Pécs legt der Autor die verschiedene Typen dar (S. 124–138) und verweist auf deren Verbindungen zum Balkan. Die schwarzen, türkischen Krüge kamen auch unter den türkenzeitlichen Funden von Esztergom, Vác und Ozora vor.

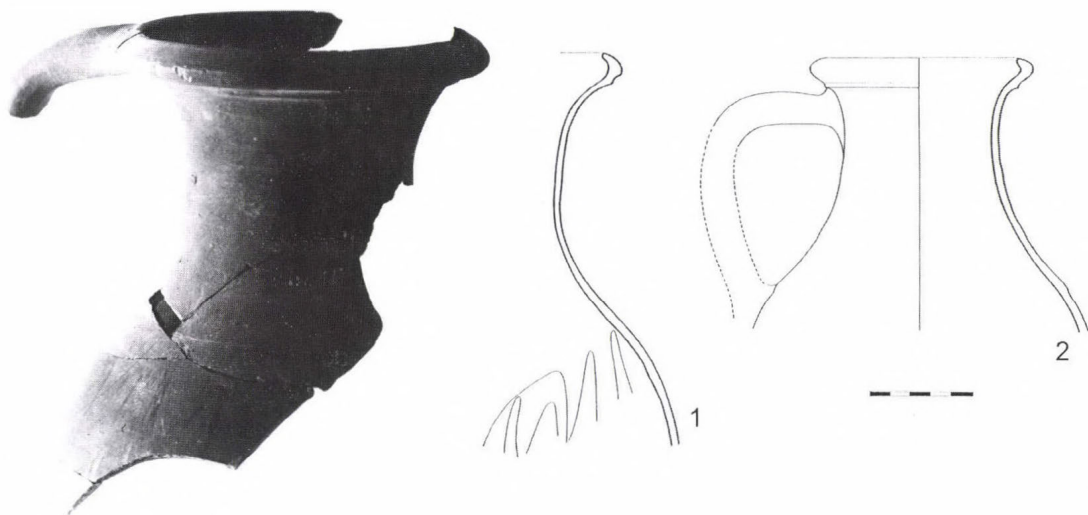


Abb. 57: Reduziert gebrannte, graue Kannen, 1: aus Buda,
2: aus Ete, zweite Hälfte des 16.–Anfang des 17. Jh.

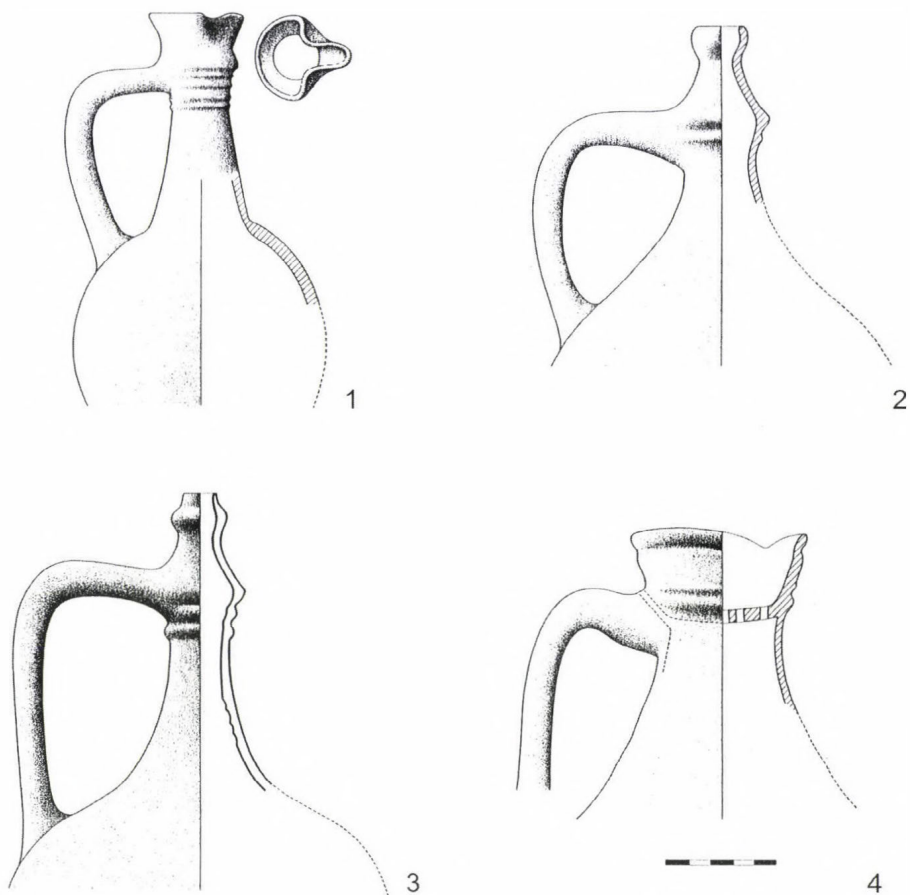


Abb. 58: 1–4: Bruchstücke von roten und grauen Krügen aus der Werkstatt von Ete,
Ende des 16. Jh. (?). Ausgrabung von Zs. Miklós

ist⁸⁴ (Abb. 33). Beide Formen kommen in Buda an zwei Bruchstücken aus Grube XLVIII vor. Vielleicht bereits auf Wirkung der türkischen Keramik sind zwei rote Krüge, die in einem Dorf auf der Insel Csepel gefunden wurden, von einer bisher bei den Krügen und Kannen des ungarischen Töpferhandwerkes nicht übliche Form⁸⁵: Unter der stark zusammengedrückten, schnauzartigen Öffnung ist eine scharf hervorspringende Gliederung. So scheint die Annahme begründet, daß Stil und Form des im Laufe der türkischen Besetzung am Ort verbliebenen ungarischen Töpferhandwerkes schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von der Tätigkeit der türkischen (balkanischen?) Töpfer beeinflusst und mit neuen Elementen bereichert worden war. Dadurch wurde es möglich, daß diese ihre Produkte in breiteren Kreisen – auch auf den türkischen Märkten⁸⁶ – verkaufen konnten. Dieser neue Stil kann auch noch an der späteren Volkskeramik nachgewiesen werden.⁸⁷

ANATOLISCHE FAYENCEN

Frühe Fayencen aus Iznik und Kütahya im Palast von Buda⁸⁸

Die frühe Periode (zweite Hälfte des 15. – erstes Drittel des 16. Jahrhunderts) in der Entwicklung der anatolischen Fayencen ist trotz seit langer Zeit erfolgreicher intensiver Forschung in vieler Hinsicht ungeklärt: Es gibt keine sicheren Angaben über den Zeitpunkt des Entwicklungsbeginns und den Ort; es ist auffallend, daß selbst die wenigen frühesten Stücke von einer entwickelten Technik (hart gebrannte „Quarzfrittkeramik“) und von einem auf hoher Stufe stehendem Dekorwissen zeugen. Aufgrund historischer Daten ist sicher, daß – wie auch in anderen künstlerischen Zweigen – ausländische Meister die Fayenceherstellung nach Anatolien brachten. Der gemischte Verzierungsstil der Gefäße, die Vereinigung islamischer Arabesken mit den Motiven des chinesischen Porzellans deuten darauf hin, daß sich der zu dieser Zeit am Hofe des Sultans beliebte Stil auf Einfluß der iranischen Künste entwickelt hatte. Dessen frühes, in die Zeit zwischen 1490 und 1525 datiertes Fundmaterial bezeichnet die Forschung aufgrund eines einzigen datierten Denkmals, der armenischen Inschrift eines Kruges

⁸⁴ Das innere Sieb und das herausragende kuppelartige Sieb an den türkischen Bruchstücken aus Pécs: *Fehér* (1960) Taf. V. 6–8. – Das Loch am Henkel dient – meiner Meinung nach – zum Entweichen der Luft, wenn der Krug ins Wasser getaucht wird.

⁸⁵ *Irásné Melis, K.*: Régészeti adatok a Csepel-sziget középkori történetének kutatásához (Archaeological data on the medieval history of Csepel Island). *BudRég* 32 (1988) 311–312, Bild 6 2–3. Sie datierte die Funde in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, in die Zeit vor 1541, wahrscheinlich aufgrund fehlender türkischer Funde, obwohl dies – meiner Meinung nach – eine zu frühe Datierung ist.

⁸⁶ Den Budaer und Pester Zollbüchern zufolge brachten *ungarische* Kaufleute 1571/80 fuderweise Irdenware hierher (1571 wurde nach 18 Wagen Teller – *tabak* – und 13 Wagen Töpfe – *csölmek* – Zoll gezahlt), s. *Fekete-Káldy-Nagy* (1962) 77, 584. Leider ist nicht bekannt, woher diese Keramiklieferung stammt und auch die Bezeichnung der Gefäßart ist überaus allge-

mein. Diese kann sowohl von türkischen als auch von ungarischen Töpfern stammen.

⁸⁷ In der Volkskeramik ist es allgemein Brauch, den Wasserkrug mit einem Sieb („Rost“) und im Inneren mit einer „Klapper“ anzufertigen, s. die schwarze Kanne aus Pécs in *Fehér* (1960) 107, Taf. II. 3. Seltenere sind die sog. „Hutkrüge“, die ein äußeres kuppelartiges Sieb haben. Siehe z. B. den Krug mit der Jahreszahl 1803 des ungarischen Töpfers aus Fogaras in: *Kresz, M.*: Magyar népi cserépedények. Kiállítás (Ungarische Volkskeramik. Ausstellung). Budapest 1961, Abb. 48.

⁸⁸ Es kann hier nicht Ziel sein, das gesamte anatolische Keramikmaterial aus dem Palast aufzuarbeiten; aus den Gruben ist dieses in verhältnismäßig geringer Zahl zum Vorschein gekommen. Hier liegt die Betonung auf den bisher fehlenden frühen Stücken und die Wichtigkeit ihrer Datierung. Die Bestimmung und Datierung erfolgt nach A. Lane, J. Zick-Nissen, G. Fehérvári und C. J. Carswell, manchmal auch auf die Datierung von J. Raby gestützt.

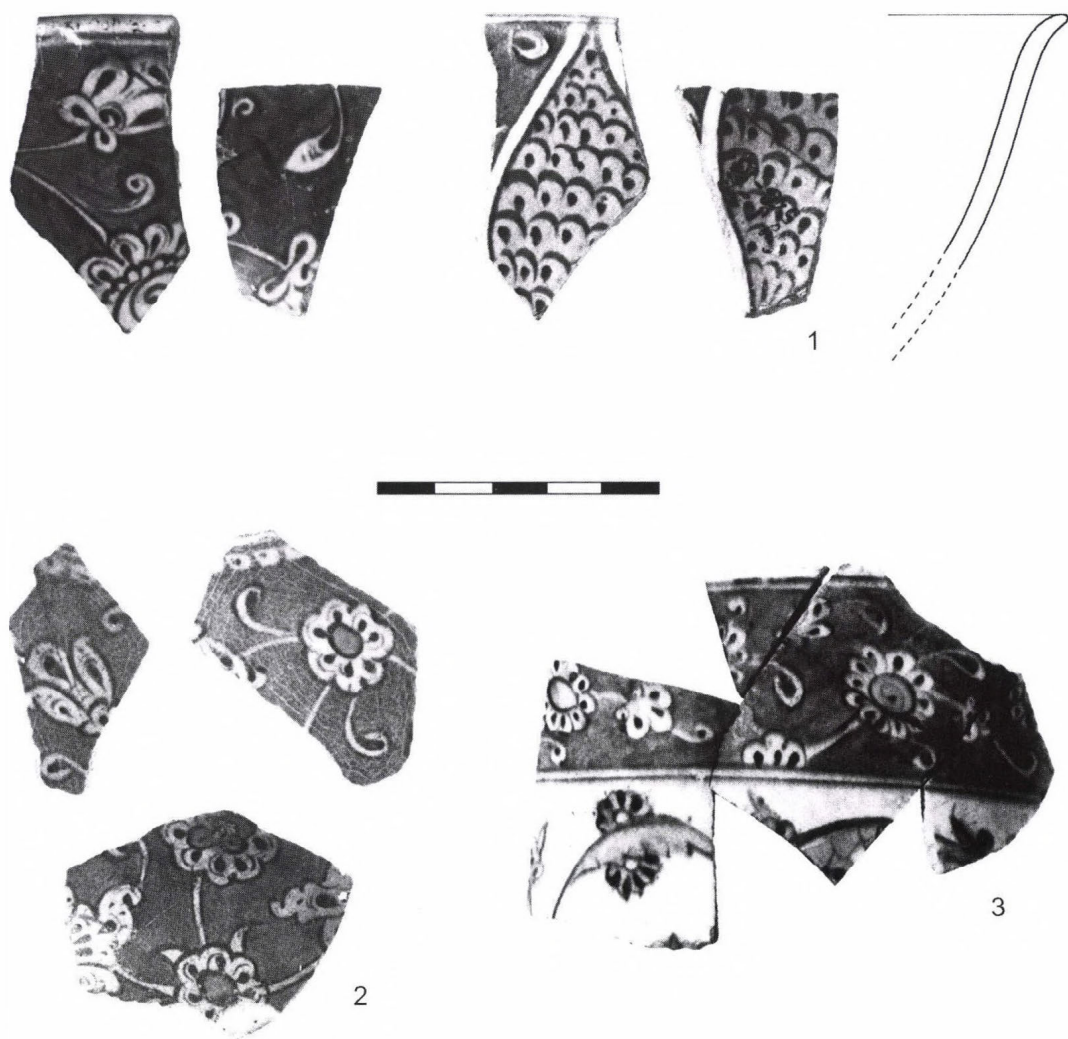


Abb. 59: Bruchstücke von Fayenceschalen und -krügen mit weißem Dekor auf blauem Grund, Kütahya (?). 1: um 1510/20; 2–3: um 1525

von 1510, als „Abraham-Kütahya-Ware“.⁸⁹ Von dem freigelegten Material vom Gelände des Budaer Palastes können die Fragmente von drei Exemplaren in diese Gruppe eingereiht werden. Als erstes die zwei Bruchstücke einer Schale (Dm: ca. 16–20 cm), die im Keller des Westhofes gefunden wurden. Innen und außen ist die Grundfarbe Dunkelblau; von dem äußeren weißen Dekor sind Chrysanthemen und Rankenteile mit Päonienknospen zu erkennen. Im Inneren ist in von weißen

⁸⁹ Lane (1957) 43–47. Die Herausgestaltung ihrer Technik und ihres Stils wird auf die Rolle der Hersteller der früheren Wandfliesen von Bursa und Edirne und auf die Wirkung der Hofbuchmaler zurückgeführt. Die aus der Zeit um 1512/15 stammenden Öllampen aus der Türbe des Bajesid stellen bei der Bestimmung der späteren Stücke eine Hilfe dar. Raby (1994) 90–107 unterteilt die frühen Denkmäler in drei Untergruppen: „Master of the Knots“ (um 1512), „Baba Nakkas Ware“

(1510–1520) und „Master of the Lotuses“ (um 1512). Aber die Stilunterschiede bedeuten bei diesen bzw. der später noch zu behandelnden sog. Damaskus- und Rhodos-Ware keine scharfen zeitlichen Grenzen: teilweise existieren sie zur gleichen Zeit und beeinflussen sich manchmal sogar mit ihren Motiven und Farben. Dadurch wird die genaue Datierung erschwert. – Zur Schale auf Abb. 59:1: vgl. Raby (1994) Fig. 300 und 302, „circa 1520“ mit Schuppenmuster.

Konturen bogenartig umgebenen Feldern ein hellblaues Schuppendekor, das ebenfalls von dem außen zu sehenden Blumendekor umgeben worden sein kann (Abb. 59: 1). Leider ist das vollständige Dekor nicht erhalten geblieben, aber auch so kann man den Stil der frühen Gruppe erkennen. Aufgrund des Dekors ist es in die Zeit um 1510–1520 zu datieren (Farbtatel IV).

Der zweite Fund, der aus der türkenzeitlichen Auffüllung⁹⁰ der Abfallanhäufung VIII/2b stammt, besteht aus drei Schalenfragmenten, die Innen weiß und ohne Dekor sind, außen sind auf hellblauem Grund an dichten Ranken weiße Blumen – Chrysanthemen und vielleicht Pfingstrosenknospen. In der Mitte sind die Blumen helltürkisgrün gefärbt (Abb. 59: 2). Durch die Form der Blumen kann auch dieses Stück an die frühe Gruppe geknüpft werden; aufgrund der Verwendung von Türkisgrün⁹¹ kann es um 1525 angefertigt worden sein.

Das dritte in diese Gruppe zu reihende Stück ist das Halsfragment einer Kanne. Unter dem Rand sind in breiten Streifen auf leuchtend dunkelkobaltblauem Untergrunde die für diese Gruppe charakteristischen weißen Chrysanthemen mit Ranken (einmal auch eine Pfingstrosenknospe, die allerdings schematischer gezeichnet ist). Die Blumenmitte wirkt auch hier wie bei den vorigen durch das blasse Türkisgrün leuchtender. Von dem darunter in einem weißen Feld gemalten blauen Dekor ist nur ein kleiner Teil erhalten geblieben. Dieser Gegenstand stammt aus der Abfallauffüllung vom Ende des Mittelalters aus Schicht 6 des Palasthofes. Durch die Anwendung von Türkisgrün sowie den an einer Seite gezackten Schilfgrashalm (der später von naturalistischeren Blumen begleitet wird) im unteren Streifen erhält dieser Fund die Übergangskennzeichnung: Dieses Gefäß wurde vermutlich um 1525 angefertigt. Leider gibt es keinen sicheren Anhaltspunkt, wann diese Keramikgruppe aufhört zu bestehen (Abb. 59: 3).

In der folgenden Periode ist für den Großteil der anatolischen Keramik ein drastischer Stilwechsel charakteristisch: Die Exemplare der blau-weißgeblühten Schalen und Becher der alten chinesischen Porzellane brachten eine neue Mode mit sich. Auch in Iznik wurden große (Mdm: 30–40 cm) Schalen, Fußschalen und Schüsseln hergestellt, die mit verschiedenen, anspruchsvoll gezeichneten Blumen oder Sträußen verziert waren.⁹² Bei zahlreichen Varianten hat die Forschung bereits die alten chinesischen Vorbilder nachgewiesen. Die direkte Wirkung übte das in großer Zahl in den Besitz des Sultans gelangte Porzellan aus; das in der Mehrheit auf den östlichen Feldzügen erworben worden war.

Von den Funden aus Buda gehört das Bruchstück dieser großen Fußschale in diese spätere Periode, deren direkte Analogie zwar nicht bekannt ist, die aber aufgrund ihres Charakters hierher eingereiht werden kann. Es handelt sich dabei um dicke gelblich-weiße Fayence, unter der Glasur sind auf weißem Grund Blumen und Blätter in leuchtendem Kobaltblau mit dunkelblauer Kontur in zwei Nuancen gemalt. Außen am Fuß sind zwei kleine Dekors im Wechsel. Der Fund ist in Schicht 3 auf dem westlichen Hof zum Vorschein gekommen, mit Münzen aus der Zeit von der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis 1638 (Abb. 60: 1). Des unvollständigen Dekors wegen ist die Datierung schwer, denn dieser Stil kam in Iznik bereits um 1535 vor, aber auch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und um 1570 wurde er nachgeahmt. Hierher kann auch das Bruchstück einer kleineren Schale eingereiht werden.

⁹⁰ Bei der Beschreibung dieser Fundstelle wurde bereits erwähnt, daß in der türkenzeitlichen Auffüllung sehr viel spätmittelalterliches Tonmaterial war, s. S. 15.

⁹¹ Lane (1957) Pl. 27 und 28B, auf diesen Fußschalen kommt in der Blumenmitte bereits das gleiche blasse Türkisgrün vor, darum werden diese als „Übergangs“-Exemplare bezeichnet, als Neuerung gegenüber dem reinen blau-weißen Stil. Der Charakter der Zeichnung allerdings ist mit den früheren identisch.

⁹² Fehérvári (1973) No. 195-19; Gerelyes (1994) Kat. Nr. 112: Istanbul, erstes Viertel des 16. Jahrhunderts. Aufgrund der neuen Ausgrabungen in Iznik nimmt man an, daß bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit deren Herstellung begonnen worden war: Aslanapa (1989) 26; s. hier z. B. die blau-weißen Teller Nr. 83-2, 83-4, 83-5, 83-6, 83-7 und 83-8 mit der Bezeichnung „late 15th century“ (S. 115–117, A. Altun).



Abb. 60: Schalenbruchstücke aus Iznik. 1: um 1535 (?);
2: um 1535; 3: um 1535. Nach *Fehérvári* (1973)



Abb. 61: Große, blau-weiße Schale, Iznik, um 1525/35 (Dm: 13 cm)

Im Inneren der Schale winden sich auf dem weißen Grund der gelblichen Fayence innerhalb eines gezeichneten Kreises kleine Blattknospen; außen umranden oben den kurzen Fuß Flecke von stilisierten Blattreihen (Grube 31) (Abb. 60: 2). Eine genaue Analogie wurde aus einer englischen Privatsammlung mit der Datierung: um 1535 veröffentlicht (Abb. 60: 3).⁹³

Zu den Schalen dieser Gruppe gehören auch das kleine Randstück aus Grube 31, auf dem in dunkelkobaltblauer Bemalung ein den chinesischen Stil nachahmendes Randdekor ist (Abb. 29: 11). Ihre Analogie datiert es in die Zeit um 1525–1535.⁹⁴

Letztendlich sei hier noch eine große, weiße Schale mit Fußrand erwähnt. Außen ist sie mit vier Blumensträußen verziert, in ihrem Inneren ist ein beblätterter Blumenstock mit Obst in dunkelblauer Bemalung (Mdm: 13 cm). Diese Schale ist vor der östlichen Seite des Palastes, aus einer Tiefe von 4,3 m bei der Statue des Prinzen Eugen von Savoyen zum Vorschein gekommen (Abb. 61). Eine gute Analogie habe ich in dem mir bekannten Material nicht gefunden, aber die äußeren Blumensträuße sind eine sehr charakteristische Zeichnung, die sich durch den unteren Knoten windenden dünnen Linien mit abzweigenden Blättern, die auch über die Blumen hinausragen, binden die Schale an eine kennzeichnenden Gruppe der das frühe chinesische Porzellan kopierenden Werkstatt aus Iznik, die eher durch ihre großen Schalen bekannt ist. Sie kann in die Zeit um 1525/35 datiert werden.⁹⁵

Um 1530 kommt in Anatolien ein sehr eigenartiger Keramikstil auf, dessen frühere Bezeichnung „Goldene-Horn-Ware“ ist. Ein einziges datiertes Exemplar dieses Stiles ist eine 1529 angefertigte Flasche mit einer armenischen Inschrift und mit charakteristischen dünnen, blauen Linien gezeichneten Spiralranken. Die Forschung datiert darum die nur mit Blau verzierten Stücke in die Jahre vor oder um 1525; einigen Autoren zufolge kann die Datierung, wenn schon etwas Türkisgrün benutzt wird bis 1540 hinausgeschoben werden.⁹⁶

Im Laufe der Grabungen auf dem Gelände des Palastes⁹⁷ wurden von wenigstens fünf verschiedenen hierher einzureihenden Gefäßen – leider nur kleinere – Bruchstücke gefunden. Die Fragmente von der Schulter und dem Körper einer Kanne weichen ihrer sehr guten Qualität wegen von den anderen Stücken ab (Keller im westlichen Hof, Abb. 62: 3). In dem Streifen unter dem Hals verläuft ein bei den chinesischen Porzellanen so häufiges geometrisches Dekor, am Körper wird das Spiralrankendekor durch ein Arabeskenmotiv abgeschlossen. Wahrscheinlich gehört das am Boden des Bruchstückes mit einem Streifen aus doppelten Bogen gestaltete Wellenliniendekor zu einem anderen Exemplar. Ebenfalls von hier ist der Rand einer kleinen Schale zutage gekommen, die außen mit Spiraldekor und innen nur mit einem Ranken- und Arabeskenstreifen unter dem Rand verziert⁹⁸ und leuchtend kobaltblau bemalt ist (Abb. 62: 1).

⁹³ *Fehérvári* (1973) No. 198. Hier sei bemerkt, daß dieser Stil auch in Persien vorkommt.

⁹⁴ *Fehérvári* (1973) No. 197 (London). Dieses chinesische Wellendekor („Wave border“) ist auf den Tellern aus späterer Zeit bereits mehrfarbig.

⁹⁵ *Raby* (1994) 124–158; Rabys Gruppe der „Flowers scroll dishes“; s. Fig. 208, das Äußere der Fußschale; später wird dieser Stil durch andere Farben erweitert fortgesetzt.

⁹⁶ *Lane* (1957) 50–51. Die Kanne aus der Kelekian-Sammlung mit hellgrünen Details (Pl. 29a) ist mit der Datierung um 1530–1535 angeführt. *Zick-Nissen* (1940) 138: sie dagegen datiert die Berliner Schale – trotz der grünen Arabeskenteile – in die Zeit vor 1529. Weitere Datierung:

gen: *Carswell* (1982) 83, Pl. 73 (1510–1540), *Aslanapa* (1989) 26–27 (1525–1540), *Raby* (1994) 108–113 (1525–1545), der schwarzen Farbe wegen die spätere Datierung!

⁹⁷ Nur unter Berücksichtigung des Materials aus den Freilegungen zwischen 1948–1959. Die Aufarbeitung des neuen, in der Zeit zwischen 1972 und 1981 freigelegten, teils nicht restaurierten Materials wurde noch nicht durchgeführt. Unter diesem befinden sich zahlreiche, hauptsächlich aus den türkenzeitlichen Gruben zum Vorschein gekommene türkische Fayencen und chinesische Porzellane.

⁹⁸ Ein derartiges Dekor ist am Rand von zwei Schalen, die in die Zeit um 1530 datiert sind. *Raby* (1994) Fig. 309 und 318 (Istanbul und The British Museum).

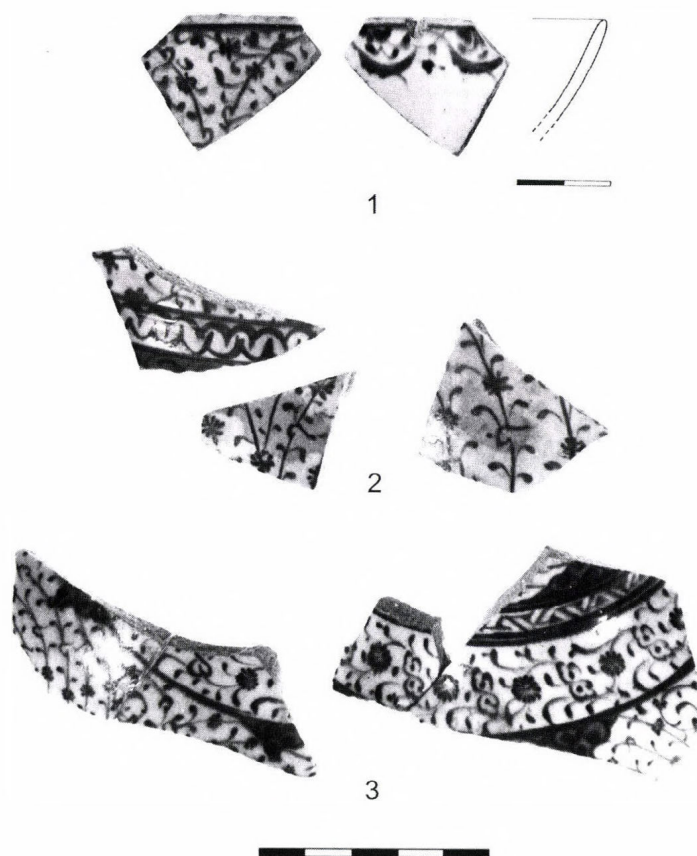


Abb. 62: 1–3: Bruchstücke der sog. Goldenen-Horn-Ware, um 1525/30 (Grube XXVI)

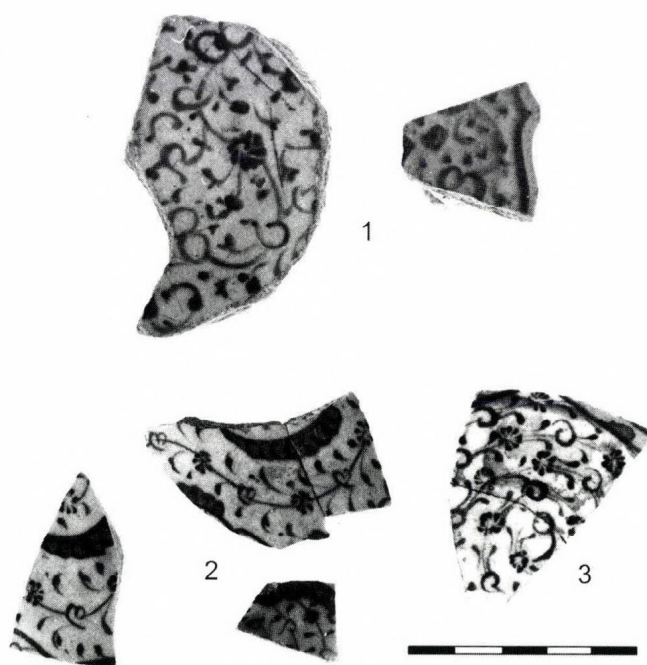


Abb. 63. Bruchstücke der sog. Goldenen-Horn-Ware. 1–2: um 1525; 3: um 1530/40

Die Fragmente einer anderen Kanne stammen von einem Exemplar schwächerer Qualität, durch die blaßblaue Bemalung und die auf etwas gelblichen Grund liegende, schwächere Deckglasur unterscheidet es sich gut von den vorigen Exemplaren. Die Stücke wurden in der türkenzeitlichen Abfall-schicht des südlichen Innenhofes gefunden (Abb. 62: 2).

Die beiden Schalenfragmente aus Grube III (Abb. 63. 1) stechen durch einen selten zu beobachtenden technischen Griff von den anderen Stücken ab: In dem mit Hellblau gezeichnetem Dekor fallen einige winzige rote Punkte und drei dünne Linien auf (die nur in nassem Zustand wahrzunehmen sind), als wenn diese bereits auf die Deckglasur gemalt worden wären. Bei einem in Istanbul gefundenen Bruchstück wurde bereits auf diese Technik hingewiesen.⁹⁹

Bei einem weiteren Schalenfragment ist außer dem Spiralmuster noch ein gemalter helltürkisgrüner Streifen. Der Fund kam oberhalb von Grube XIII an der Ostfassade des Palastes zusammen mit bis 1644 geprägten Münzen zutage (Abb. 63. 3).

Die schon lange Zeit erfolgende internationale Forschung und die in den Jahren 1960 bzw. 1980 in Iznik vorgenommenen Grabungen¹⁰⁰ haben unsere Kenntnisse über die verschiedenen Arten der anatolischen Keramik sehr erweitert. Und trotzdem können die Gruppen der anatolischen weißen Fayence nur um einige Jahreszahlen herum festgelegt werden, während der Zeitpunkt vom Beginn und Ende dieser Gruppen bei den frühen Abschnitt, der für uns interessant ist, nur auf stilkritischen Überlegungen bzw. Schätzungen basiert. Die neueste Forschung¹⁰¹ benutzt anstelle der Bezeichnung „Abraham-Kütahya-“ und „Goldene-Horn-Ware“ eher „blau-weiße Gruppe“ (blue-and-white group). Meiner Meinung nach bedeutet letzteres – da es sich hierbei nicht so sehr um einen Stil als eher um eine technische Lösung handelt – nur einen ausgedehnteren Keramikkreis innerhalb eines sich vom Ende des 15. bis vermutlich zum ersten Drittel des 16. Jahrhunderts erstreckenden Zeitabschnittes. Die früheren Benennungen wiederum zeige diese bedeutenden Stilunterschiede auf, die innerhalb dieser ausgedehnten Gruppe auch heute zu erkennen sind.¹⁰² Wir benutzen darum die alten Benennungen, die jeweils einen Stil innerhalb der erwähnten großen Gruppe kennzeichnen. Was die „Abraham-Kütahya-Ware“ anbelangt, so hat ein Großteil der Forscher die Hypothese angenommen, daß dieser Name tatsächlich eine Werkstatt um die 1510er Jahre herum bedeutet. Das aber wird auch von der sog. Goldenen-Horn-Ware angenommen. Die Brennofenfunde der Ausgrabungen von 1979 in Kütahya bekräftigten, daß beide Keramikgruppen von hier stammen.¹⁰³ Es ist heute noch nicht ganz klar, was von diesen in Iznik angefertigt worden sein könnte und ob die Werkstätten Izniks und Kütahyas parallel tätig waren, was von der gegenwärtigen Forschung auch angenommen wird.¹⁰⁴ In letzterem Fall können kleinere Stilunterschiede angenommen werden.

⁹⁹ Rogers, J. M.: In: Die Kunst des Islam. PKG, Bd. 2, Berlin 1973, 382.

¹⁰⁰ Aslanapa (1989) 25–32; den Katalog des Bandes stellte A. Altun (37–253) zusammen, die Zusammenfassung verfaßte S. Yetkins (287–315).

¹⁰¹ Aslanapa und Mitarbeiter in dem zitierten Band.

¹⁰² Darauf deutet auch, daß die Forscher im Zusammenhang mit den Zeitbestimmungen (15. Jahrhundert, Ende des 15. Jahrhunderts, Beginn des 16. Jahrhunderts und erstes Viertel des 16. Jahrhunderts) unausgesprochen Stilunterschiede und -varianten voraussetzen. Auf die Stilunterschiede gestützt nahm J. Raby eine sehr detaillierte Gruppierung vor, und das nicht nur für die Keramik der frühen Periode, sondern auch bei der blau-weißen Keramik von chinesischer Wir-

kung: Bei den in die Zeit zwischen 1520 und 1580 datierten Stücken (in der Mehrheit Schalen) unterscheidet er sechs Gruppen, Raby (1994) 121–127.

¹⁰³ Carswell (1982) 81, Anm. 10; aufgrund der Grabungen F. Sahins im Jahre 1979: Carswell (1991) 50.

¹⁰⁴ Carswell (1991) 50: In Iznik und Kütahya wurde Ende des 15. Jahrhunderts mit einem ähnlichen Dekorschatz gearbeitet; Aslanapa (1989) 16: Um den Ansprüchen des Hofes nachkommen zu können wurden neben den Meistern von Iznik auch die von Kütahya herangezogen. Zich-Nissen (1985) 130: bei zahlreichen von ihm behandelten Stücken steht die Kennzeichnung „Iznik oder Kütahya“. Raby (1994) 98, 100–101: seit 1510 waren Kütahya und Iznik rivalisierende Werkstätten.



Abb. 64: Motiwanderung. 1–2: China, zweite Hälfte des 14. Jh.;
3: Marginalverzierung einer Koranseite, 1499 (Istanbul); 4: Öllampe, um 1512 (London)

Die genaue Bestimmung des Tätigkeitsbeginns beider Werkstätten wird durch das Fehlen von dafür notwendigen sicheren Jahreszahlen erschwert sowie dadurch, daß ein Großteil ihrer Stilelemente in der alten – im gesamten Orient verbreiteten – islamischen Kunst wurzelt. Das erfolgte zwar bei der sog. Abraham-Kütahya-Ware in ganz spezieller Form, zusammen mit chinesischen Motiven und Blumen (Pfingstrosen und Chrysanthemen) sowie oftmals durch die Nachahmung der der Keramik fremden Formen von Metallgefäßen (was von der Forschung von Anfang an betont wurde) bzw. durch Übernahme von Metallgefäßverzierungen. Ihre Verzierungskunst spiegelt eine ganz spezielle Auffassung wider, wie die chinesischen und die Arabeskenmotive auf von Palmetten umgebenen Feldern angeordnet sind, z. B. bei der in London aufbewahrten Öllampe,¹⁰⁵ diese wechseln spiegelbildartig mit den entgegengesetzten Grundfarben. Diese stilisierten Palmettenfelder kommen bereits 1384 an einem großen Bronzekessel vor (Herát),¹⁰⁶ ihr Ursprung kann an den alten blau-weißen chinesischen Porzellanen gesucht werden; vielleicht waren es durch persische Zeichnungen vermittelte Motive für den Hof des Sultans (Abb. 64).¹⁰⁷

¹⁰⁵ Lane (1957), Pl. 25A; Zick-Nissen (1985), Nr. 2/7.

¹⁰⁶ Fehérvári, G.: *Az iszlám művészet története* (Die Kunstgeschichte des Islams). Budapest 1987, Bild 145.

¹⁰⁷ Sie wurden bereits an Porzellanen des 14. Jahrhunderts nach oben und nach unten zu und umgekehrt angewandt, mehrere Exemplare im Serail in Istanbul: Zimmermann (1930) Taf. 26–27. – Die überverzierte Variante dieses Motivs auf einer persischen Tinten-

zeichnung, Beginn des 15. Jahrhunderts (Staatsbibliothek Berlin); Abb.: Gray, B.: Chinese influence in Persian Painting. In: *The Westward Influence of the Chinese Art. Colloquies on Art and Archaeology in Asia* No. 3, London 1976, Pl. 4a. Hier ist auch eine blau-weiße Flasche angeführt (Pl. 3c), die er nur in Verbindung mit dem Wellenlinienmotiv zitiert.

Bei dem Spiraldekorstil der sog. Golden-Horn-Ware ist es üblich, auf die (späteren) Zeichnungen der Sultansthugras hinzuweisen, die kalligraphische Kunst war allerdings auch schon vorher allgemein verbreitet: z. B. an Buchverzierungen, so sind in den goldenen Feldern einer nordanatolischen Koranseite von persischer Wirkung (1500/01) bereits sich gegenüberstehende Spiralen mit winzigen Blumen und C-förmigen Windungen.¹⁰⁸ Es ist auch das Hintergrundmotiv eines türkischen Seidenbrokats aus der Zeit um 1500. Seine spätere Benutzung kann mit Schwarz gezeichnet an dem Elfenbeingriff des Jatagans (1526/27) Sultan Suleimans wahrgenommen werden.¹⁰⁹ Meiner Meinung nach haben die Hofbuchmaler diese Mode bereits viel früher als 1529 an die Keramikwerkstätten vermittelt. Wenn also diese Stilelemente bei der sog. Abraham-Kütahya-Ware vorkommen, ist es nicht begründet, solche Stücke allein deswegen in spätere Zeit zu datieren.¹¹⁰

Die an dieser Stelle interessanten Varianten der blau-weißen Schalen chinesischer Wirkung faßt die neueste Forschung in eine auf stilkritischer Grundlage abgesonderten vierten Gruppe („Flower scroll dishes“) zusammen und datiert ihre frühesten Exemplare in die Zeit um 1525–1535.¹¹¹ Allerdings ist darunter eine Analogie zu der von uns zuletzt angeführten tiefen Schale nicht zu finden.

In dem Material aus dem Palast von Buda kommt auch ein seltenes Exemplar der blau-weißen Schalen von chinesischer Wirkung vor, das an der Ostseite des Palastes in einer Tiefe von 3 m ohne Fundzusammenhänge gefunden wurde. Es ist eine Fayence von guter Qualität und unter der Glasur mit einem leuchtenden Meeresblau bemalt, im Inneren sind dichte Blattranken mit zwei Arten von Blumen. Am Rande verläuft eine selten benutzte Stilisierung des chinesischen Wellenmotivs. Außen wurde ebenfalls ein beliebtes Motiv der chinesischen Keramik angewandt: eine vereinfachte Variante des alten Lotusblattdekors (Dm: ca. 20 cm, Abb. 65). Eine Analogie zu dem Dekor im Inneren ist auf einem in Iznik ausgegrabenen Bruchstück, mit genau so rund stilisierten Knospen.¹¹² Das äußere Blattdekor ist für die fünfte Gruppe Rabys („Lien zu Bowls“) kennzeichnend (obwohl dort das innere Dekor ein anderes ist), mit der Datierung um 1530–1540. Er veröffentlicht auch das chinesische Vorbild dieser Verzierungsart vom Beginn des 15. Jahrhundert.¹¹³ Er ist der Meinung, daß derartige Gefäße nur eine sehr kurze Zeitlang angefertigt wurden, es sind überwiegend nur Bruchstücke bekannt. Zweifellos vertreten diese einen von dem gewohnten sehr abweichenden Geschmack. Dessenungeachtet scheint es, daß diese Auffassung der Bemalung auch syrische Töpfer inspiriert hat: In einem Fund aus der Umgebung von Damaskus kommen ebenfalls verschiedene blau-weiße Schalen mit chinesischer Wirkung, aber durch islamische Verzierungselemente bereichert, vor. An einer von diesen ist ein derartiges Dekor an der Außenseite.¹¹⁴ An der Izniker Keramik kommt dieser seltene Stil noch

¹⁰⁸ Bothmer, H.-C.: In: Türkische Kunst und Kultur aus osmanischer Zeit. Bd. 2, Recklinghausen 1985, Kat.Nr. 1/53 (Hannover).

¹⁰⁹ Der Seidenbrokat (The Metropolitan Museum, New York) in dem Kapitel M. Rogers in: Türkische Kunst und Kultur aus osmanischer Zeit. Bd. 1, Recklinghausen 1985, Abb. 5. – Der Jatagan Suleimans (Topkapi Museum, Istanbul): Gerelyes (1944), Kat.Nr. 79.

¹¹⁰ Raby (1994) 106–107, Fig. 125–126, 128: deren Datierung: 1525, 1520, 1525/30. – Diese Vermischung an sich ist bereits an dem bekannten Federhalter zu sehen (Fig. 87: ca. 1510). An diesem kommen die sich gegenüberstehenden, dünnen Ranken sekundär als Hintergrundverzierung vor. Bild: Lane (1957) Pl. 25b; Zick-Nissen (1985) 2/3.

¹¹¹ Raby (1994) 124–125; die späteren Varianten datiert er in die Zeit um 1560–1590.

¹¹² Aslanapa (1989) 179, im Katalog ohne Zahlenangabe.

¹¹³ Raby (1994) 125, Fig. 204, Dm: 17,8 cm (Victoria and Albert Museum, London); die chinesische Schale s. Fig. 205, Dm: 20,9 cm (Indianapolis Museum).

¹¹⁴ Carswell, J.: China an the Near East: The recent discovery of Chinese porcelain in Syria. In: The Westward influence of the Chinese Arts. – Colloquies on art and archaeology in Asia No. 3, London 1976, 23–24, Pl. 7b, vier versteckte Schalen, am Äußeren der in der Zeichnung dargestellten erste Schale ist ein solches Dekor. Dem Autor zufolge wurden bei diesem Dekor Motive des chinesischen Porzellans vom Beginn des 15. Jahrhunderts benutzt.



Abb. 65: 1–2: Schale mit leuchtend blauem Blumendekor, Iznik, um 1530/40

nach 1552 vor: In diese Zeit kann eine in der Burg von Szolnok gefundene Kanne datiert werden, deren gesamter Körper mit derartigen schwungvoll gemalten, grünen Blättern und von einem Rankendekor mit in der Mitte als rote Flecke schematisierte Blumen umgeben ist.¹¹⁵ Aus dem Dominikanerkloster von Buda kenne ich ein Kannendeckelbruchstück gleichen Stils und in den gleichen Farben, mit schwarz konturierten Blättern verziert,¹¹⁶ aber auch ein blaubemaltes Dekor mit schwarzen Konturlinien eines in Iznik ausgegrabenen Deckels¹¹⁷ zeugt von seinem Weiterbestehen (Abb. 106: 1).

Die sog. Damaskus- und Rhodosware

Die Keramik dieser beiden Gruppen ist unter den Bruchstücken aus dem Palast von Buda in weitaus größerer Zahl vertreten. Aus den Gruben sind hauptsächlich Fragmente, die in die erste Gruppe gehören, zum Vorschein gekommen (s. Grube II, Grube VIII/3, Grube XIII, Grube XIX und den Keller im westlichen Hof). Es kommen hauptsächlich die für die frühe Phase der sog. Damaskusware charakteristischen blauen und türkisgrünen Kannen, Deckel und Tintenbehälter vor, die Lane in die Zeit zwischen 1525 und 1540, Raby in die zwischen 1525 und 1545 datiert.¹¹⁸ Wenn man berücksichtigt, daß diese im Palast (und in den anderen hier nicht aufgearbeiteten Fundstellen) in weitaus größerer Zahl vorkommen als die frühesten (oben detaillierten) Gruppen, gelangt man zu der Schlußfolgerung, daß bei deren Datierung die spätere, die von Raby vorgenommene Bestimmung gültig sein kann. Sicher wurden angefangen seit der Zeit der türkischen Besetzung Budas im Jahre 1541 von den sich hier ansiedelnden neuen Bewohnern (die vornehme Schicht, Soldaten, Beamte und Kaufleute) in größerem Maße heimatliche Sitte und Bräuche eingeführt. Bei dieser Keramikgruppe ist zuerst die neue bedeutendere Stilveränderung zu merken: im Dekor dominieren die bei den Türken beliebten Blumen (Nelken, Tulpen, Hyazinthen)¹¹⁹ – was auch im weiteren ausschlaggebend ist.

Neben den aus den Gruben dargelegten Bruchstücken sei ein weiteres Exemplar aus dem Material des Palastes hervorgehoben.¹²⁰ An der Innenseite der weißen Schale von mittlerer Größe (Dm: 21 cm, Abb. 66) sind abwechselnd zwei verschieden, kleine Blumensträube aus Nelken und Tulpen in blauer Farbe, jeweils eine Blume ist grün, außen sind nur mit Blau chrysanthemenartig stilisierte Blumen. Das Dekor an der Außenseite der Schale folgt noch dem alten, um 1525 gebräuchlichen Stil. Eine unterschiedliche Auffassung in der Bemalung der äußeren und inneren Seite kommt, insofern das Dekor der Außenseite das ältere ist, auch an anderen Exemplaren vor. Am Innenrand der Schale werden die Blumenbündel genauso durch im Bogen umrandete dreieckige Felder getrennt, wie bereits am Rande eines Tellers zu sehen war.¹²¹ Da entsprechende Analogien fehlen kann man sie nur annähernd in das zweite Viertel des 16. Jahrhunderts datieren (1525–1540?). Die späteste Gruppe,

¹¹⁵ Kovács, Gy.: In: *Gerehlyes* (1994). Kat.Nr. 130.

¹¹⁶ Dominikanerkloster, Buda, Ausgrabung K. H. Gyürkys. In der Stadt Pécs hat Gábor Kárpáti das Bruchstück einer ähnlichen, blaubemalten Schale gefunden (unveröffentlicht).

¹¹⁷ *Aslanapa* (1989) Nr. 1981/2 (A. Altun datierte den Fund ins 16. Jahrhundert).

¹¹⁸ Lane (1957) 51, Pl. 33A; *Zick-Nissen* (1985) 143: zweites Viertel des 16. Jahrhunderts; Raby (1994) 114–115, Fig. 325 (innerhalb dieser unterscheidet er mehrere Stilgruppen; eine Analogie für die im Palast von Buda gefundenen Stücke ist nicht darunter).

¹¹⁹ Die Verbreitung der Motive mit Blumen orientalischen

Ursprungs in der ungarischen Verzierungskunst ist allgemein bekannt. Selbst die ungarische Bezeichnung der Blumen bewahrt ihren Ursprung („török-szegfü“ = türkische Nelke [Bartnelke] oder „bazaró-zsa“ = Rose des Paschas [Pfingstrose]).

¹²⁰ Fundstelle: Nördliche Räumlichkeit des Stumpfen Turmes, 2,40 m, Schicht 4, mit Münzen aus der Zeit zwischen 1481 und 1566, Inv.Nr. 52.150.

¹²¹ Lane (1957) Pl. 30A, blau-weiß bemalter flacher Teller (Victoria and Albert Museum, London). In dem Blumenstrauß ist zwischen den Nelken noch eine dritte Blume. An der Schale aus Buda ist zwischen den beiden grünen Tulpen eine mit blauer Farbe gemalte Nelke.

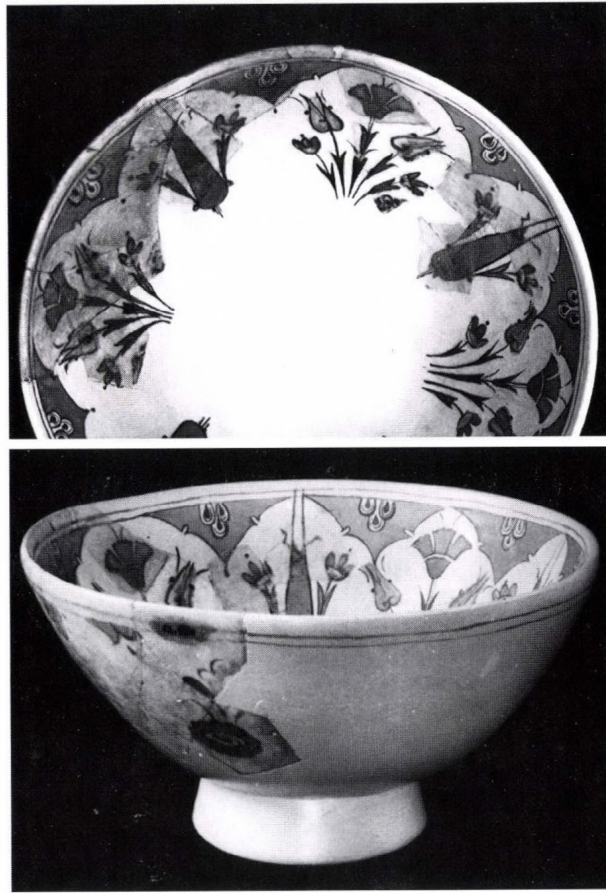


Abb. 66: Blau-türkisgrün bemalte Schale (Dm: 21 cm), Iznik, um 1530/40

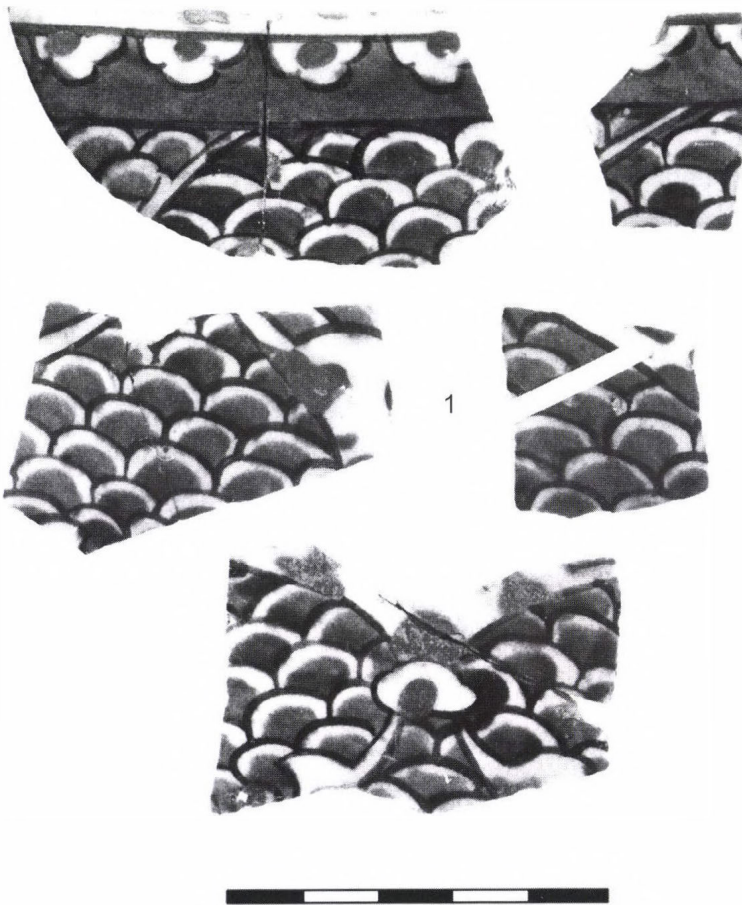
die sog. Rhodos-Ware, ist ebenfalls durch ein reichhaltiges Material in allen möglichen Stil- und Farbvarianten vertreten.¹²² In den behandelten Gruben allerdings sind nur verhältnismäßig wenige Fragment gefunden worden (Keller des westlichen Hofes, Grube 31, Abb. 23 und Abb. 29). Hierher können die Bruchstücke gereiht werden, die in einer Schuttschicht, die von einer Belagerung im 17. Jahrhundert stammt, vor dem Erker des Ostmauer gefunden wurden: Schalen- (Dm: ca. 24–26 cm) und Kannenfragmente, die für die achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts charakteristisch sind, das abwechselnd blaue und grüne Schuppenmuster ist mit roten Pünktchen verziert, sowie ein kleiner Tintenbehälter (Dm: 5,3 cm), am zylinderförmigen Körper Felder mit türkisblauen Blättern und roten Blumen (Abb. 68), letzterer kam aus dem Keller des westlichen Hofes zutage.

¹²² Die Exemplaranzahl der Fayencen aus Iznik, die bei früheren Freilegungen im Palast von Buda zum Vorschein gekommen sind, können der außerordentlich bruchstückhaften Funde wegen nur annähernd bestimmt werden, denn es ist schwer zu entscheiden, ob die Fragmente von einem oder mehreren Exemplaren stammen. Von der sog. Damaskusware haben wir etwa 42 Stück, davon stammt eine Drittel bereits aus der

späten Phase (1545–1555). Die sog. Rhodos-Ware ist mit 20–25 Exemplaren vertreten, für das 17. Jahrhundert charakteristische Stücke sind nicht darunter. Einzelne Exemplare s. *Gerő* (1978) 348–349, Abb. 3–4 (auf Abb. 2 sog. Goldene-Horn-Ware). *Gerő* (1990) 144–145. – *Biegel* (1991), Kat.Nr. 988–989, 994–995, 997–1000. Einige Stücke sind auch vom Gelände der Bürgerstadt bekannt (Gy. Gerő).



Abb. 67: Zur sog. Damaskus-Ware gehörendes, blau-türkisgrün bemaltes Tintengefäß, Iznik, um 1530/40



2

Abb. 68: 1 – 2: Bruchstücke der sog. Rhodos-Ware, Iznik, zweite Hälfte des 16. Jh.

Die frühen Fayencen in Buda

Das Erscheinen der frühen Gruppen der Keramik aus Kütahya und Iznik in Buda ist eine von der Forschung gemiedene Frage, und das, obwohl über das frühe Aufkommen der orientalischen Waren bereits zahlreiche Arbeiten erschienen sind.¹²³ Es herrscht allgemeine die Auffassung, daß die verschiedenen nah- und fernöstlichen Keramikgegenstände erst seit der türkischen Besetzung Budas im Jahre 1541 aufkamen und daß ihr Vorkommen an die hier siedelnde neue Bevölkerung geknüpft werden kann. Wie gesehen, muß in einigen Fällen an etwas anderes gedacht werden.

Obwohl die hier gefundenen Exemplare nicht datiert wurden und auch die archäologischen Daten leider nicht helfen, diese an einen genauen Zeitpunkt zu knüpfen, kann man aufgrund einer annähernden Datierung mittels stilkritischer Methoden annehmen, daß die Exemplare der sog. Abraham-Kütahya-Ware (1510–1520 bzw. um 1525 herum) noch zur Zeit König Ludwigs II. (1516–1526), die blau-weißen Schalen und Becher sowie die Schalen, Kannen und Schüsseln der sog. Goldenen-Horn-Ware (1525–1530 bzw. um 1530–1540 herum) wiederum zur Zeit der Herrschaft des Königs Johann Szapolyai (1526–1540) in den Palast nach Buda gelangt waren.

Die historischen Daten untermauern diese Möglichkeiten in beiden Fällen. In der Zeit zwischen 1517 und 1519 hielten sich die Gesandten des ungarischen Königs in Istanbul auf. 1519 schoß die Gesandtschaft Sultan Selims einen dreijährigen Frieden mit Ungarn. 1529 bekräftigte der Sultan nach der Belagerung Budas den Thron des Königs Johann; dessen Kanzler, Stephan Werbőczy, 1533 in Istanbul weilte, und vor dem Tode des Königs 1540 begaben sich abermals Gesandte nach Istanbul, um beim Sultan die Anerkennung seines Sohnes zu erlangen. Diese zweite Periode, die Zeit von 1529–1541 war nicht nur aus politischer Sicht günstig für intensive Verbindungen, sondern auch für den Handel: Neben den seit langem in Buda aktiven Kaufleuten aus Venedig und Ragusa wurde Buda auch von Juden aus Istanbul, griechischen und italienischen Händlern, die die Unterstützung des 1530 zum Kanzler ernannten Ludwig Gritti genossen, überflutet.¹²⁴

Im Spiegel der historischen Daten ist auch verständlich, daß einzelne Exemplare der türkischen Fayencen auch vom Gelände der Bürgerstadt Buda zum Vorschein gekommen sind.¹²⁵ Von diesen können hier an dieser Stellen nur zwei Stücke vorgestellt werden. Das eine ist das Bruchstück einer größeren Schale (Dm: 21,5 cm) mit weißen Arabeskenbogen und von Blätter und Blumen umschlungenen Ranken aufleuchtend dunkelblauem Grund. Die Mitte der Bogen wird durch das Hellgrau und Türkisblau der Rosen belebt; die Ranken kreuzen dem Strukturprinzip der Abraham-Kütahya-Gruppe gemäß die Arabeskenbogen mit Blättern und türkisblauen Teilen an den stilisierten (Lotus?) Blumen. Bei den Arabesken wurde zwecks Steigerung ihrer plastischen Wirkung auch Hellmanganlila benutzt (Abb. 69). Das Aufkommen dieser drei neuen Farben ist bereits eine neuartiger Versuch zur Steigerung der Farbwirkung, die bei der sog. Damaskus-Ware zur Gewohnheit wird.¹²⁶ Aufgrund der anspruchsvollen Zeichnung kann bei diesem Stück ein Meister in Betracht gezogen werden, der den alten Stil kannte (oder die Zeichnungen des Dekors), aber bereits mit den neuen Farben experimentierte. Der einander widersprechenden Elemente wegen ist die Datierung schwer, auch sind keine Analogien bekannt, es wurde vermutlich um 1530–1540 angefertigt. Es wurde in der untersten Abfallschicht in einem der

¹²³ Vgl. Holl (1987/88) 192, chinesische Teller aus der Zeit vor 1541. H. Gyürky (1974) 413–423; Holl, I.: Ausländische Keramikfunde in Ungarn (14.–15. Jh.). ActaArch Hung 42 (1990) 243–252, syrische Albarells, 14.–15. Jh.; neuestens beruft sich Gerelyes auf Bruchstücke des „Goldenen-Horn“-Typs: Gerelyes (1994) 45.

¹²⁴ H. Gyürky (1974) 415–416.

¹²⁵ Die Funde der neuesten Ausgrabungen sind noch unveröffentlicht.

¹²⁶ Die gleiche Veränderung bildet die etwas wärmere Nuance der dunkelblauen Grundfarbe.

Keller des Dominikanerklosters der mittelalterlichen Burg Buda gefunden, die durch in der Zeit zwischen 1507 und 1551 geprägte Münzen, venezianische „Fadenglasscherben“ vom Beginn des 16. Jahrhunderts und durch das Verschlußteil eines Faßhahnes aus Bronze datiert ist.¹²⁷



Abb. 69: Schale, um 1530/40, Buda, Dominikanerkloster. Nach H. Gyürky (1974)

Eine andere frühe Fayence ist aus dem Brunnen des Hauses in der Tárnok-Gasse 11 zu Vorschein gekommen.¹²⁸ Diese Straße war die Hauptstrecke der Bürgerstadt, wo die Häuser der Patrizier und Kaufleute standen. Dieses Stück gehört zu einer Kanne mittlerer Größe (Mdm: 9 cm), auf blauem Grund ist sie mit einem weißen Dekor, umgeben von dunkelblauen Konturen, verziert: zwischen sich auf- und abschlingelnden, unregelmäßig S-förmigen Linien sind an Ranken Rosetten. Genauso ist auch der Hals verziert, an dessen unteren Rand sich ein Streifen mit Wellenlinien ein Schuppenmuster anschließt. Die Mitte der Rosetten bildet eine Spirale und ist türkisgrün. Die Verzierung ist eine Vereinfachung der um 1525 gebräuchlichen S-förmigen Arabesken, aber mit den noch üblichen rankenverzierten Blumen. Dieser Stil zeigt eine gewisse Schematisierung, meidet aber die früheren abwechslungsreichen blau-weißen, weiß-blauen Felder. Das Stück kann um 1530 angefertigt worden sein. Es muß ein von seinem Besitzer bevorzugt benutztes Geschirr gewesen sein, denn nach einer Beschädigung des Randes wurde der Hals etwas tiefer wieder gerade geschliffen (Abb. 70).

¹²⁷ H. Gyürky (1974) 413, Taf. XLIX. 3. – Der bronzene Faßhahn kann nicht genau datiert werden, gehörte aber genauso zur spätmittelalterlichen Ausrüstung wie die Flaschen aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts und ein venezianischer Majolikateller aus der Zeit zwischen 1530 und 1540.

¹²⁸ Zolnay, L.: Kutatások a Tárnok utca 9–13. sz. telken (Forschungen auf dem Grundstück Tárnok-Gasse Nr. 9–13). BudRég 23 (1973) 245–254. – Die Funde des Brunnens sind nicht detailliert angeführt, nur eine Steinmetzarbeit aus dem 13.–14. Jahrhundert und eine

späte Kanne aus Iznik (letzte ist ein Fund aus der Zeit um 1540, s. Gerelyes (1994) Kat.Nr. 114). Den Inventarangaben zufolge sind aus dem Brunnen aus einer Tiefe von 3–5 m 32 Münzen zutage gekommen; eine stammt aus dem Jahre 1444, die anderen wurden zwischen 1509 und 1623 geprägt. Die Prägungen aus Ragusa deuten auf den Handel. Aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen weitere Fayencebruchstücke aus Iznik, zwei chinesische Porzellanscherben und zwei persische Fayenceschalenfragmente sowie einige Stücke einfacher Hauskeramik.



Abb. 70: Kannenfragment, um 1530, Buda, aus dem Brunnen in der Tárnok-Gasse 11

Die verschiedenen Gruppen der frühen Fayencen und innerhalb dieser die abweichenden Lösungen und die Vielseitigkeit des Materials deuten darauf hin, daß sie zu unterschiedlichen Zeiten, d. h. Jahre oder Jahrzehnte, hierher gelangt sind. Ihr größerer Teil kann durch die Gesandtschaftsreisen nach Istanbul hierher gelangt sein, andere Stücke wiederum können den aus der Fremde stammenden Kaufleuten gehört haben. Ihre Funktion und die türkischen Kontakte werden auch durch die Chroniken der Augenzeugen dieser Periode bewiesen.¹²⁹

Im Laufe der 1541 beginnenden und 150 Jahre dauernden türkischen Besetzung gelangte Keramik aus Iznik hauptsächlich im ersten Abschnitt dieser langanhaltenden Periode hierher, während von den Produkten aus dem 17. Jahrhundert kaum welche zu finden sind. Der Grund dafür kann mit dem Verfall der Werkstätten und dem im 17. Jahrhundert üblichen Brauch, die Keramik von woanders her zu importieren (Persien, China), im Zusammenhang stehen. Aber auch der wirtschaftliche Verfall kann dabei eine Rolle gespielt haben.¹³⁰

Die große Zahl der Fayencen (und Porzellane) aus dem 16.–17. Jahrhundert auf dem Gelände des Palastes ist grundlegend nicht die Folge davon, daß hier die Paschas von Buda wohnten. In den ersten Jahren wohnten sie in dem einstigen Haus (nördlich des mittelalterlichen Franziskanerklosters) des Schatzmeisters Georg Martinuzzi, zogen dann aber in ein Haus am Ufer der Donau, um dann nach 1598 wieder in ihren früheren „Serail“ zurückzuziehen. Der Diwan allerdings tagte – den Beschreibungen westlicher Gesandten nach – regelmäßig im Palast.¹³¹ Die hier zutage gekommenen Funde werden in erster Linie durch die Bewirtung der Teilnehmer an den sich auf den ganzen Tag erstreckenden Zusammenkünften des Diwans mit Speisen und Kaffee sowie mit dem Haushalt des hier wohnenden Burginspektors begründet.

¹²⁹ Detailliert s. H. Gyürky (1974) 415–416. – Von den vornehmen Bewohnern der Häuser im Budaer Stadtviertel aus der Zeit vor 1540 sei der Kanzler Stephan Werbőczy genannt, neben dessen „Palais“ der Gouverneur und Kaufmann Gritti nach 1529 wohnte, wie die Chronik berichtet: Szerémi, Gy.: Magyarország romlásáról (De perditione regni Hungarorum). Budapest 1961, 226.

¹³⁰ Der Verfall des gesamten Osmanischen Reiches im 17. Jahrhundert ist auch aus dem Anteil der auf dem Gelände des Palastes gefundenen Münzen wahrzu-

nehmen. Wenn man das zwischen 1541 und 1686 gefundene Münzmaterial auf Perioden von 40–50 Jahre verteilt, so ist eine allmähliche Verringerung des Geldverkehrs zu bemerken. Aus der Periode zwischen 1541–1600 sind ungefähr 277 Münzen, zwischen 1600 und 1640 149 und zwischen 1641–1686 78 Münzen bekannt geworden. Der Großteil der Münzen hat einen niedrigen Wert und stammt aus dem täglichen Gebrauch, darum liefern sie verlässliche Angaben.

¹³¹ Fekete (1944) 85, 88.

PERSISCHE FAYENCEGEFÄßE

Blau-weiße und schwarz-weiße Waren

Die Meinung der internationalen Forschung stimmt dahingehend überein, daß über die Gruppen der persischen (und teils auch der syrischen) Fayencegefäße aus dem 15.–16. Jahrhundert nur wenig bekannt ist und daß nur der Stil weniger Werkstätten an den Produkten erkannt werden kann. Die für den täglich Gebrauch angefertigten einfacheren Stücke wiederum entgingen bisher der Aufmerksamkeit der Forschung. Die genaue Bestimmung der auf dem Gelände des Palastes von Buda (aber auch an anderen Stellen) zum Vorschein gekommenen Fragmentfunde ist darum so schwer, weil mit archäologischen Methoden – der früher bereits detaillierte dargelegte Fundbedingungen wegen – nur innerhalb einer größeren, sich von der zweiten Hälfte des 16. bis zum 17. Jahrhundert erstreckenden Zeitspanne (bei einem kleineren Teil kann die Datierung bis zum ersten Drittel des 17. Jahrhunderts eingeschränkt werden) datiert werden kann – aber auch eine Datierung, die eine größere Zeitspanne umfaßt, kann bei der weiteren Aufarbeitung behilflich sein.

Bei der Trennung der Funde kann in erster Linie eine von den anatolischen Fayencen abweichende Glasur beobachtet werden: Diese ist dünn, farblos, aber etwas glasig, stellenweise von irisierender Oberfläche, manchmal gesprüngelt. Es kommen darunter Exemplare vor, die – ihrer schwächeren Qualität wegen – ihre ursprüngliche Farbe verloren haben; sie haben sich durch die auflösende glasige Glasur bräunlich verfärbt, und auch ihre Durchsichtigkeit hat sich vermindert. Der Stil ihres Dekors und auch die Motive sind unterschiedlich; es kommt die Wirkung des chinesischen blau-weißen Stils zur Geltung. Es kann vielleicht als charakteristisch angesehen werden, daß aus dem Palast hauptsächlich kleinere und mittelgroße Schalen zum Vorschein gekommen sind (sowie drei kleinere Gefäße mit rundem Körper) – d. h., auch der Form nach ahmten diese die kleinen chinesischen Schalen nach. Das deutet offensichtlich auf die Wahrung der traditionellen Keramikformen für das Tee- bzw. Kaffeetrinken hin.

In den aufgearbeiteten Gruben ist diese Keramik in verhältnismäßig geringer Zahl zum Vorschein gekommen (neun Fragmente und ein intaktes Exemplar); was man vielleicht damit erklären kann, daß diese in der Periode vom 16. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts noch seltener benutzt wurden und erst in späterer Zeit derartige Gefäße hierher gelangten. Darum kann über deren Rolle in Buda nur unter Hinzuziehung des Materials anderer Fundstellen und Schichten aus dem 17. Jahrhundert auf dem Gelände des Palastes ein Überblick gegeben werden.

Das Bruchstück mit Pflanzendekor aus Grube 3 kann vielleicht noch in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert werden (Abb. 3: 15), es ist von guter Qualität, allerdings mit gesprüngelter Glasur. Die Schale aus Grube 67 ist mit ihrer schematischen blauen Bemalung unter der helltürkisgrünen Glasur (Abb. 44) ebenfalls ein Unikum unter dem hiesigen Material; sie wird als noch aus dem 16. Jahrhundert stammend erachtet. Das aus dem Keller des westlichen Hofes zutage gekommene kleine Gefäß mit rundem Körper ist nur unter dem Hals und am Fuße mit einer blauen Linie verziert (Abb. 25). Dieser Typ¹³² wurde auch an anderen Stellen gefunden, derartige Bruchstücke gelangten bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts in den Abfall. Das gräulichschwarze Rankendekor am Rand des Schälchens aus Grube 53 ist charakteristisch persischen Stils (Abb. 36: 8), diese Grube wurde im 17. Jahrhundert aufgefüllt.

¹³² Die Form der Gefäße mit rundem Körper spiegelt die Wirkung der persischen Metallgefäße wider. Derartige kleine weiße Gefäße sind aus Grube 31 und aus dem Keller des Torturmes am sog. trockenen Graben zum

Vorschein gekommen; die Schicht, in der letzteres gefunden wurde, wurde in das erste Drittel des 17. Jahrhunderts datiert. Innerhalb des Fußrandes dieses 8,4 cm hohe Exemplares ist die Glasur türkisgrün.



Abb. 71: Persische, blau bemalte Schalen, 1–3, 6: mit Werkstattzeichen, 17. Jh.;
4–5: erstes Drittel des 17. Jh. (?); 7: lilablau bemalt, zweite Hälfte des 16. Jh.

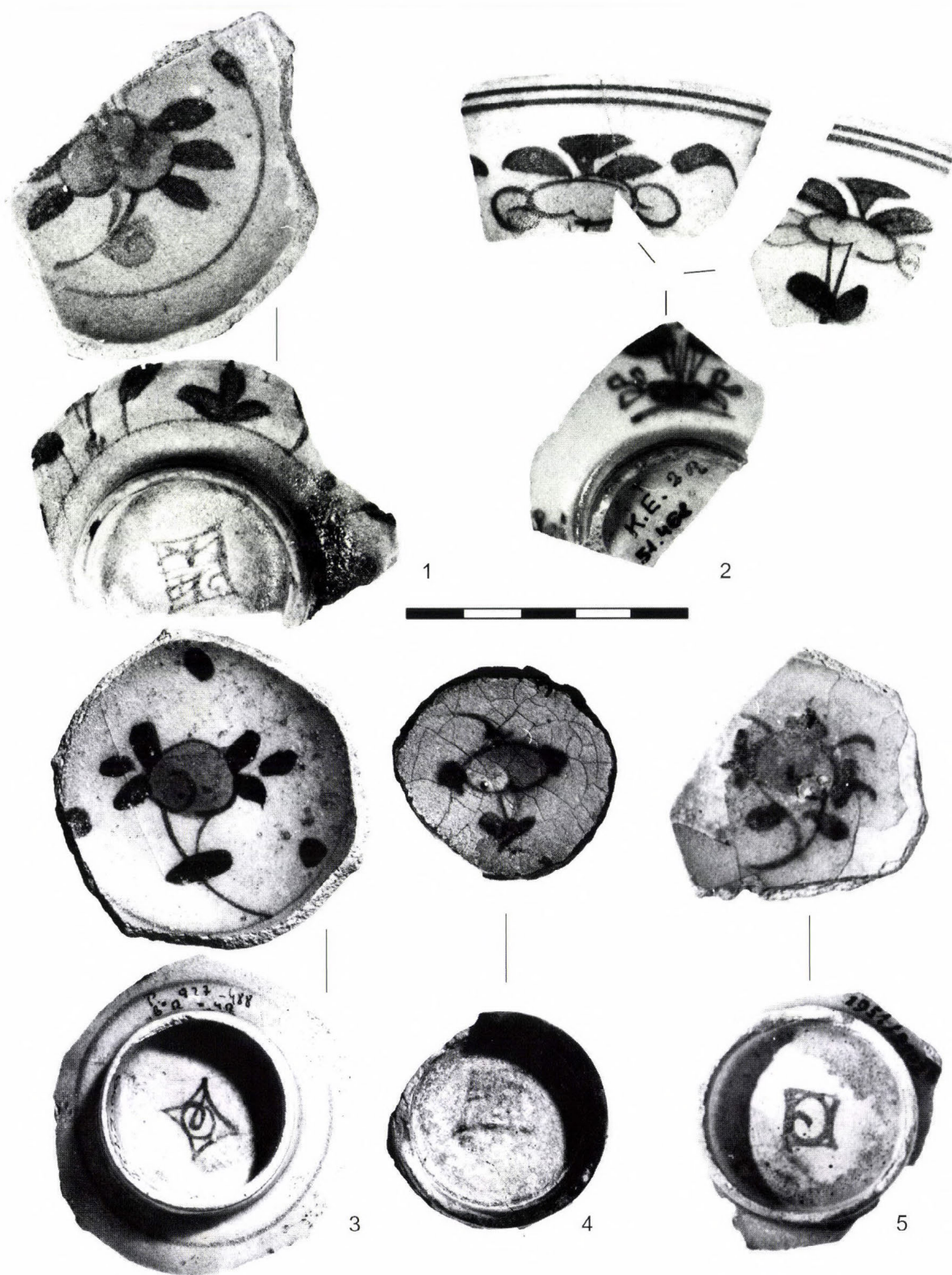


Abb. 72: 1–5: Bruchstücke von persischen Schalen schlechterer Qualität, mit Werkstattzeichen, 17. Jh. (3: zweite Hälfte des 16. Jh.)

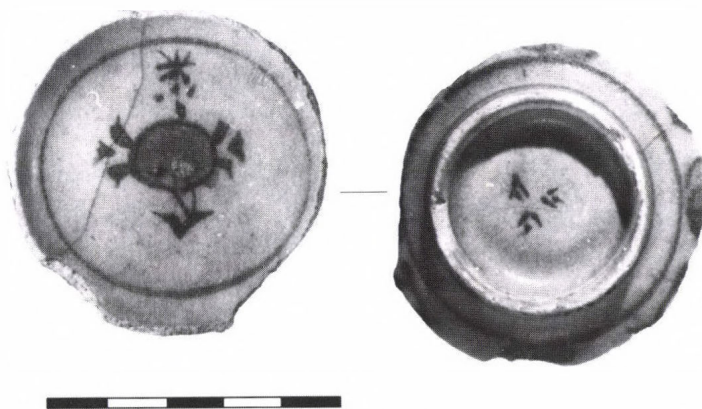


Abb. 73: Bruchstück einer persischen Schale mit dem „Lingshi“-Motiv im Inneren

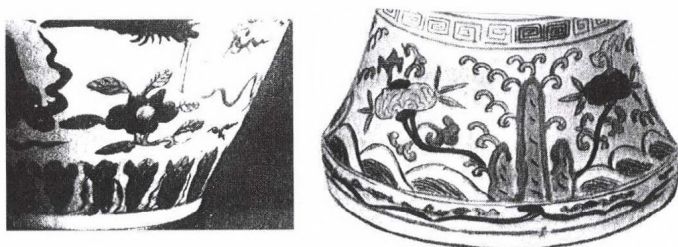


Abb. 74: Das „Lingshi“-Motiv an chinesischen Porzellanen. 1: 1522/66 (nach R. Schmidt);
2: 1573–1619 (nach R. L. Hobson)

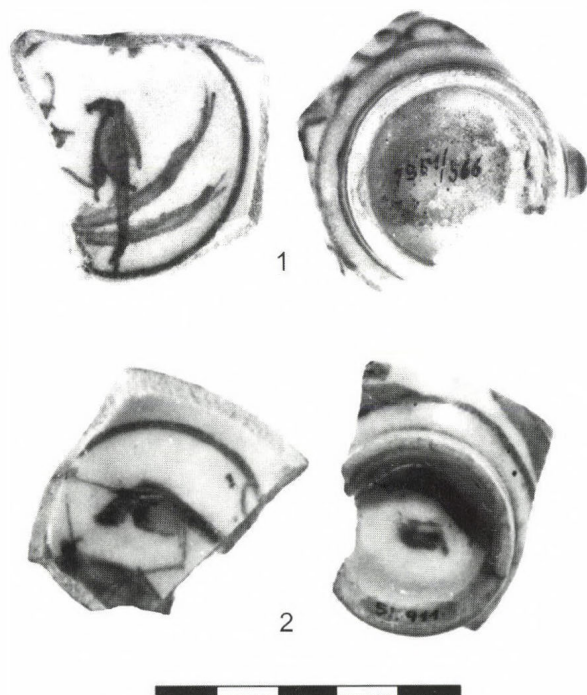


Abb. 75: 1–2: Persische Schalen mit der Darstellung eines sitzenden Vogels, 17. Jh.

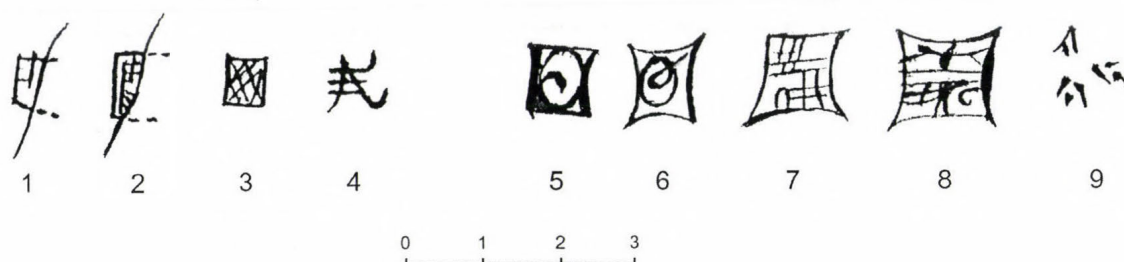


Abb. 76: Blau gemalte Zeichen an persischen, blau bemalten Schalen, Ende des 16.–17. Jh.; 1–4: weiße Hartfayence; 5–9: schlechte Glasur

Der überwiegende Teil der Schalen wurde auf Wirkung der chinesischen Porzellane mit blauer Bemalung unter der Glasur angefertigt und mit abwechslungsreichem Dekor versehen. Aber verglichen mit ihren Vorläufern stellen sie als Folge der Herstellung von billigen Massenwaren bereits stark schematisierte, umgeformte Lösungen dar. Aufgrund ihrer abweichenden Ausführung und Qualität müssen sie in verschiedenen Werkstätten hergestellt worden sein. Von harter Fayence guter Qualität ist das Schälchen (Mdm: 7,5 cm), an dessen Außenseite abwechselnd zwei verschiedene schematisierte Blumen mit Blätter auf von einem Bogen umgebenen Feldern in blasser kobaltblauer Bemalung konturiert sind (Abb. 83). Ihre Fundstelle, die im westlichen Palasthof zwischen Pfeiler 2 und 3 eingebaute türkenzeitliche Räumlichkeit,¹³³ kann in das 17. Jahrhundert datiert werden. Auf dem Boden der kleinen Schale ist ein Teil eines mit blauen Linien gezeichneten viereckigen Zeichens zu sehen: Derartig schematisierte Nachahmungen der chinesischen Werkstattzeichen sind charakteristisch für die persischen Produkte.¹³⁴

Sie kommen auch an anderen Exemplaren – obwohl nur an einem geringer Anteil der Schalen – vor, und zwar an den aus den Schichten des 17. Jahrhunderts zutage gekommenen weißen Fayencen von guter Qualität (Abb. 71: 1–3). An einigen Exemplaren sind die Zeichen eingerahmt, an anderen wiederum sind chinesische Schriftzeichen ohne Rahmen, so z. B. an dem leuchtendblauen Bruchstück einer kleinen Schale mit einem charakteristischen chinesischen Motiv, Obst an einem beblätterten Zweig, im Schaleninneren (Abb. 71: 3 und Abb. 76: 4).

Unter den bereits erwähnten Schalen aus schwächerem Material und stark irisierender Deckglasur sind auch solche mit umrahmten Werkstattzeichen am Boden. Dabei handelt es sich um kleinere und mittlere Schalen im Inneren mit blauer Bemalung, einer schematischen Nachahmung der chinesischen Obstzweige (Symbol für das lange Leben) oder dem von den Symbolen des Taoismus bekannte Glückszeichen, dem heiligen Pilz (Lingshi) (Abb. 72: 1–5). Es kann nicht dem Zufall zugeschrieben werden, daß letzterer an dem einen Exemplar auch ein nachgeahmtes chinesisches Schriftzeichen darstellt – bestimmt war auf dem ursprünglichen Stück auch irgendeine mit guten Wünschen verbundene Inschrift (Abb. 73). Ähnlich Motive befanden sich auch an der Außenseite (Grube V) (Abb. 5). Sie stammen aus den Schichten des 17. Jahrhunderts, bei einigen ist sogar das chinesische Vorbild zum Vorschein gekommen (s. später, Abb. 72 und Abb. 76: 5–9).

¹³³ Diese zur Zeit der türkischen Besetzung errichtete kleine Räumlichkeit war Küche und Werkstatt zugleich, auf dem Ziegelsteinboden oberhalb der mittelalterlichen Schicht lag ein Denar aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bzw. aus dem Jahre 1636, s. *Huszar* (1956) 221; von den Funden aus dem 17. Jahrhundert sei die einen bärtigen Türkenkopf nachahmende Pfeife aus weißem Ton genannt (Bild 111. 3).

¹³⁴ *Lane* (1957) 115–118 (von den persischen Töpferzeichen stammt das unter Nr. 28 aus der Zeit um 1550 aus Kerman. Schematischer sind das Zeichen Nr. 35 und 36 aus dem 18. Jahrhundert sowie Nr. 43 und 44 aus dem 17. Jahrhundert. – Arabische und chinesische Schriftzeichen sind Nr. 33 aus dem 17. Jahrhundert und Nr. 37–39 aus dem 18. Jahrhundert).

Bei den persischen Schalen blau-weißen Stils taucht auch das andere beliebte Motiv der chinesischen Porzellane auf, der das Innere der Schale zierende, sitzende Vogel. Auch deren Fayence ist von guter Qualität,¹³⁵ mit blauer Bemalung und stammt aus dem 17. Jahrhundert (Fußdm: 3,5 cm, Abb. 75: 1). Dieses seltene Motiv kommt unter den Funden aus dem Palast noch an einem weiteren Bruchstück vor. Am Boden der Schale steht – so wie auch bei den chinesischen Vorbildern – ein den Kopf gesenkt haltender Vogel auf einem Felsen. Es ist Fayence guter Qualität, mit Deckglasur leicht bläulicher Nuance; außen am Boden ist ein vollkommen verschwommenes viereckiges Töpferzeichen in leuchtend blauer Färbung (Fußdm: 3 cm, Abb. 75: 2). Die Zeichnung dieses Stückes nähert sich mehr dem Stil der Originalgefäße, z. B. die mit dünnen Linien gekennzeichneten Vogelbeine.

Die persische blau-weiße Gruppe, die hier die Mehrheit der Funde ausmacht, sticht durch ihren außerordentlichen Abwechslungsreichtum hervor. Neben einigen identischen, sich wiederholenden Motiven kommen sehr viele Stilvarianten vor.

Die Gruppe mit Ranken-Blumen-Dekor, die bei dem chinesischen Material behandelt wird, kann den Stil ebenfalls beeinflusst haben – vielleicht weisen die Fayenceschalen von guter Qualität, aber mit schematisiertem Dekor diesen Einfluß auf. Für eine ihrer Gruppen ist die Linienzeichnung charakteristisch, davon gibt es dunkelblau bzw. grell ultramarineblau bemalte Exemplare mit dunkelbraunen Streifen an der Randkante. Sie stammen nicht aus späterer Zeit als dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts, weil ein ergänztes Stück in der auf dem Niveau des westlichen Hofes gelegenen frühen türkenzeitlichen Abfallschicht gefunden wurde (Abb. 71: 4–5). Vielleicht kann auch die Schale, an der sich mit ultramarineblauer Farbe nachlässig gezeichnete Blätter und Blumen unter der blaß türkisgrünen Glasur dicht aneinander reihen, dem Kreis dieser Gruppe zugeordnet werden; am Boden der Schale ist ein einfaches kreuzförmiges Töpferzeichen (Abb. 71: 6).

Ein Unikum in dem gesamten Material stellt dieses Fayencefragment dar, an dessen Außenseite sehr fein gemalte Pflanzenmotive mit sorgfältig ausgearbeiteten Details ist. Die leuchtend lila-blaue Farbe hat auch die Deckglasur verfärbt, die innen und außen mit dem Glanz der chinesischen Glasuren wetteifert. Unter der Bemalung wurde ein weißer Überzug angewandt, der die gelbliche Fayencefarbe nicht durchläßt. Das ist das einzige Stück, das mit den in der Literatur veröffentlichten erstklassigen Waren verglichen werden kann.¹³⁶ Das Bruchstück von 0,5 cm Wanddicke stammt wahrscheinlich von einer größeren Schale (Abb. 71: 7).

Neben den kleinen und mittelgroßen Schalen kommt nur ein einziges Bruchstück von einer großen Schale (Mdm: ca. 20 cm) vor. An der Außenseite ist unter der irisierenden Deckglasur ein verschwommenes, nachlässig gemaltes, dichtes Pflanzendekor, das oben von einem Mäanderstreifen aus dünnen Linien, ein altes chinesisches Randdekor, abgeschlossen wird. Im Inneren ist ein Ranken-Blatt-Dekor mit dunkler kobaltblauer Kontur. Das Material ist weiß, es ist aber eine weichere Fayence als die vorige, die Farbe ist an mehreren Stellen über die Kontur hinausgelaufen (Abb. 77). Die Fundstelle bietet keinen Anhaltspunkt für eine genauere Datierung; von dem Dekor ist zu wenig

¹³⁵ Das Grundmaterial des Großteils der hier behandelten persischen Fayencen ist Quarzsand von gelblicher oder weißer Farbe; das Material guter Qualität ist hart wie Steinzeug. Es kann schwer vom Porzellan unterschieden werden, der Unterschied ist an der Bruchkante zu sehen: Das härtere Material ist feinkörniger und weißer Färbung. Darum wird es häufig mit dem Porzellan verwechselt, so z. B. auch bei der Fundbeschreibung in den Inventarverzeichnissen, vgl. Lane (1957) 75, 95; Kerman, Ende des 16. Jahrhunderts. Das Material einzelner Gefäße bildet bereits einen Übergang vom

Steinzeug zum Porzellan, es ist aber noch nicht so hart. Die Fundstelle des hierher gehörenden Bruchstückes mit Vogel ist im östlichen Palasthof; noch ein Stück davon ist aus der nahegelegenen Grube XIII zum Vorschein gekommen, später dann wurde noch ein anderes dazugehörendes Bruchstück in einer 400 m in östlicher Richtung außerhalb des Palastes gelegenen Abfallgrube gefunden. (Abb. 75: 2)

¹³⁶ Siehe Lane (1957) Pl. 68, das reiche Blumendekor der blau-weißen Vase aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.



Abb. 77: Bruchstück einer persischen Schale (Dm: ca. 20 cm), 16. Jh. (?)

erhalten geblieben, um entsprechende Parallelen finden zu können. Das alte Mäandermotiv unter dem Rand an der Außenseite kommt im Laufe des gesamten 15. Jahrhunderts an chinesischen Keramiken vor und blieb auch noch nach der Jahrhundertwende in Gebrauch.¹³⁷ Dieser Gegenstand aus den 16. Jahrhundert oder aus noch früherer Zeit wurde vielleicht noch unter dem Einfluß einer frühen chinesischen blau-weißen Porzellanschale angefertigt und wirkt darum im späten persischen Material fremd.

Im Gegensatz zur blau-weißen Grundbemalung kommt die schwarze (bzw. graue) Bemalung unter der Glasur weitaus seltener vor. An dem Bodenfragment einer größeren Schale (Fußdm: 6,7 cm) ist eine stilisierte Tulpe, der Boden der weißen Fayence ist innerhalb des Fußrandes nicht mehr farblos, sondern mit türkisgrüner glasiger Glasur bedeckt (Abb. 79). Die Bruchstücke einer größeren Schale und der dazugehörige Deckel (Dm: 16,5 cm) ragen mit ihrem feinen, sorgfältig ausgearbeiteten Dekor aus schwarzkonturierten Blumen und Blättern aus dem Durchschnitt hervor. Den Deckelrand umgeben von den chinesischen Porzellanen übernommene, sich S-förmig windende Ranken. Die Fragmente sind aus der türkenzeitlichen Abfallschicht an der Ostseite des Palastes zum Vorschein gekommen, die sich, vermischt mit Funden aus dem 16. und 17. Jahrhundert, auf einen längeren Abschnitt erstreckte, aber im Umkreis dieser Stücke waren nur Keramiken und Münzen aus dem 16. Jahrhundert. Die Schale ist innen weiß und unbemalt, so wie bei den mit einem Deckel versehenen Exemplaren allgemein üblich (Abb. 78).

Ein weiteres, ebenfalls seltenes Exemplar stellt das Bruchstück einer großen Schale dar: schwarz-graue Bemalung auf gelblichweißer Fayence. Unter dem Rand verläuft ein breiter Streifen ohne Dekor, darunter sind in Reihen kleine Rosetten und Doppelkugel¹³⁸ im Wechsel. Der Fund stammt aus der Auffüllung im 17. Jahrhundert an der Ostseite des Palastes (Abb. 80). Es sticht durch seine vereinfachte Dekorauffassung und der Einfachheit seiner Farbgebung hervor; Parallelen sind nicht bekannt. Trotz des abweichenden Dekors ist diese Schale mit der vorigen verwandt und kann aus der gleichen Werkstatt stammen.

¹³⁷ Lane (1957) 34, Pl. 19, veröffentlichte eine in die Mitte des 15. Jahrhunderts datierte, persische blau-weiße Schale mit ähnlichem Randdekor, aber andersartigen Ranken mit Blumen und Blättern. Auch bei dieser fallen – verglichen mit anderen Stücken – das verschwommene „gebrochene Blau“ und die Glasur, die ihren Glanz verloren hat, auf.

¹³⁸ Das fernöstliche Motiv besteht ursprünglich aus den drei „Glückwunschkleinoden“-Kugeln (die kleinere Kugel auf der größeren ist eine skizzierte Vereinfachung und wird später zur türkischen *çintamani*

[engl. closed crescent = geschlossener Halbmond], häufig auf türkischen Textilien und an der Keramik des 16. Jahrhunderts). Als Stoffmuster kommen die drei Kugeln auch an persischen und fernöstlichen Bekleidungsstücken vor, aber auch das Grundmotiv an sich wird benutzt. Ihr frühes Vorbild ist auf dem Seidenbrokat eines japanischen Tempelgewandes aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts: Kyoto (Fontein, J.–Hempel, R.: China, Korea, Japan. PKG Bd. 17, Berlin 1968, Abb. 369b.) Das Motiv ist in China und Japan ein buddhistisches Symbol.

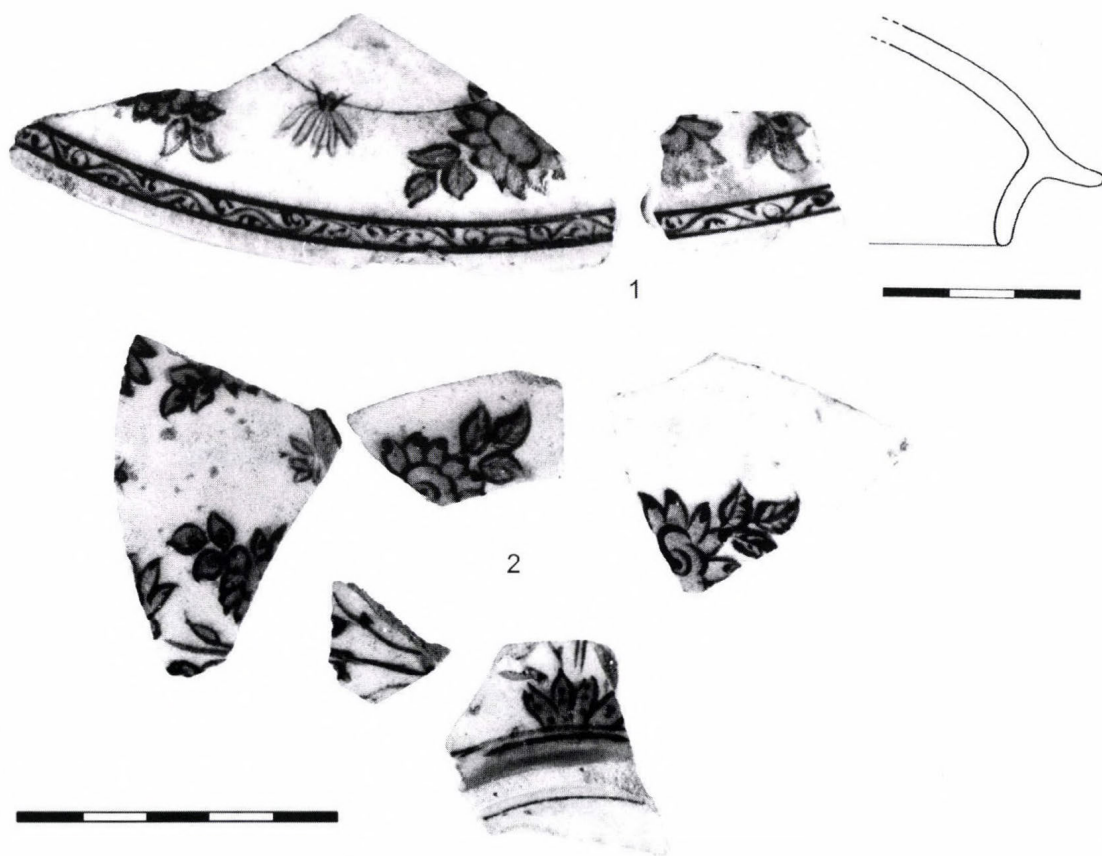


Abb. 78: 1–2: Bruchstücke einer schwarz bemalten, persischen Schale und ihres Deckels, zweite Hälfte des 16. Jh.



Abb. 79: Boden einer persischen Schale mit grauer Bemalung

Monochrome, außen einfarbige Ware

Der Forschung zufolge ist seit dem 16. Jahrhundert für einen Teil der weißen Hartfayencen aus Kerman (Südostpersien) die mit Engobe zustande gebrachte blaue oder braune Färbung unter der farblosen Glasur charakteristisch. Deren Dekor kann feine, weiße Bemalung oder mittels Abkratzen der Engobe ein sich durch den weißen Untergrund ergebendes Dekor sein. In anderen, nicht zu identifizieren Werkstätten wurden die Gefäße mit einfarbiger, gelblichbrauner, bernstein- oder türkisgrüner Glasur überzogen.¹³⁹

Unter der persischen Keramik, die nach Ungarn gelangt war, ist derartige Ware sehr selten. Aus dem Palast von Buda können insgesamt nur drei Exemplare hierzu gezählt werden, was zeigt, daß derartige für den Export gefertigte Keramik nicht alltäglich war. An der Außenseite von zwei Schalenbruchstücken dominiert Dunkelbraun; das in den dunklen Untergrund eingekratzte, weiß hervorscheinende Muster bricht diesen nicht, sondern betont ihn eher.¹⁴⁰ Das Inneres ist unbemalt, hellcremefarben, die dünne Deckglasur irisiert etwas; am Boden ist die Glasur innerhalb des Fußrandes dicker und ungleichmäßiger, die leicht grüne Schattierung verrät eine glasige Zusammensetzung. An dem einen Exemplar reihen sich außen gelppte Felder mit stilisiertem Grasmuster aneinander; an dem anderen verläuft in einem waagerechten Streifen ein einfaches Dekor (Abb. 81: 1–2). Die dritte, ergänzte Schale ist außen dunkelbraun, rauchfarben, der Rand wurde weiß belassen, darunter verläuft eine ausgekratzte, dünne weiße Linie. Ihr Inneres ist unbemalt gelblichweiß (H: 5,5 cm, Abb. 81: 3). Alle drei Schalen sind von sehr guter Qualität, gelblichweiß, durch ihr hart gebranntes Material unterscheiden sie sich von den chinesischen Porzellanen.¹⁴¹ Sie sind alle drei aus der Auffüllung des 17. Jahrhunderts zum Vorschein gekommen. Diese Funde sind gleichaltrige Nachahmungen einer charakteristischen Gruppe der chinesische Porzellanschalen aus dem 17. Jahrhundert, im Gegensatz zu diesen aber ist das weiße Innere der originalchinesischen Exemplare mit einem blaubemalten Dekor bedeckt.¹⁴²

Diese Ware wurde als gleichaltrige Nachahmung einer der charakteristischen Gruppen der chinesischen Porzellanschalen aus dem 17. Jahrhundert angefertigt, obwohl an diesen im weißen Inneren ein blau-weißes Dekor ist.

Persische weiße Ware

Unter den persischen Keramiken sehr abwechslungsreichen Charakters gehören die unbemalten, außen und innen weißen Schalen zu den selteneren; im Palast sind nur 4–5 Exemplare nachweisbar. Ihren Charakter

¹³⁹ Seit dem 17. Jahrhundert gibt es blaue, seit dem 18. Jahrhundert braune, eingekratzt verzierte Exemplare, ein Teil davon mit Markenzeichen, *Lane* (1957) 105–107, Pl. 88–90. Laut *Fehérvári* (1973) Anmerkung 140 wurde die Kratztechnik in China nicht angewandt, das ist allerdings ein Irrtum, denn sie kann bereits auf Steinzeuggefäßen von bräunlichgrauer Grundfarbe aus dem 10.–13. Jahrhundert nachgewiesen werden. Vom Gesichtspunkt der hier interessanten Periode ist der neue Aufschwung im 16. Jahrhundert wichtig, als man begann, bei den Porzellanen verschiedenartige, neue Glasuren anzuwenden: zwei verschiedene Braunfärbungen, Zinnoberrot und Gelb, vgl. *Zimmermann* (1931) 191–192.

¹⁴⁰ Es kann nicht mit der übermäßigen Verzierung an der Schale (aus dem 18. Jahrhundert) in *Lane* (1957) Pl. 90B verglichen werden, denn dort dominiert das

weiße Muster, das durch tieferes Einkratzen erzielt wurde. An den älteren polychromgefärbten Schalen ist in schwarzen Streifen eine dünn eingeritzte Verzierung: Pl. 20 (zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts), Pl. 61 (17. Jahrhundert).

¹⁴¹ In dem Inventarverzeichnis sind zwei Schalen mit der Bestimmung „chinesisch“ angeführt. Von diesen allerdings unterschieden sie sich durch ihr Material, der schlechteren, dünnen, glasigen Glasur, ihrer matten Oberfläche und der gelblichcremefarbenen Schattierung der Deckglasur in ihrem Inneren wegen.

¹⁴² Man kann die in Buda (im Palast und in der Bürgerstadt) gefundenen chinesischen kleinen Schalen in eine Parallele stellen. An diesen kommen zwei verschiedene – kaffee- und schokoladenbraune – Glasuren vor, die gleichmäßig und leuchtend sind (Abb. 81: 4).



Abb. 80: Schwarz bemalte, persische Schale (Dm: 14 cm)

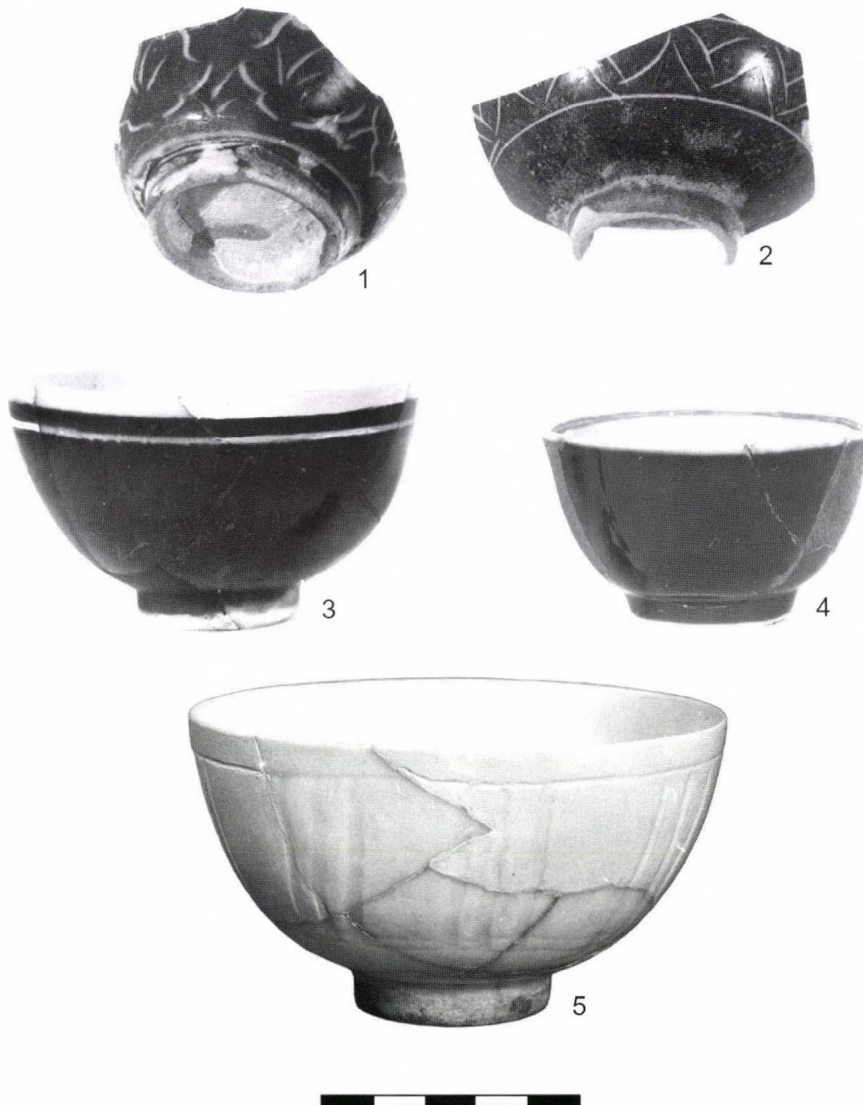


Abb. 81: 1–3: Monochrome, außen dunkelbraune Schalen, Persien, 17. Jh.; 4: kaffeebraune, chinesische Schale, Anfang des 17. Jh.; 5: weiße, persische Schale, 17. Jh.

bestimmen das schneeweiße, etwas körnige und hartgebrannte Material von guter Qualität (so wie auch bei einem Teil der Gruppe mit blauer Bemalung), die knochen- oder gelblichweiße, etwas glasige Deckglasur und die verhältnismäßig dünne, 2 mm starke Gefäßwand. Dementsprechend ist ihre Wand, wenn man sie gegen das Licht hält, durchscheinend. Die Form der Schalen weicht vom Gewohnten ab: verglichen mit dem Randdurchmesser (9 cm) ist der Fußrand sehr schmal (3–3,2 cm). Es scheint, daß absichtlich ein früher (vielleicht aus der Sung-Zeit) chinesischer Teeschalentyp nachgeahmt worden war.

Ein Oberflächendekor war nur an einem Exemplar: an der Schalenwand (H: 5,4 cm, Mdm: 8,9 cm) senkrecht vertiefte Streifen in Dreiergruppen angeordnet (Abb. 81: 5). Der Charakter, das Material und Dekor der Gruppe entsprechen der in der Forschung als „unbekannte, feine, weiße Ware“ bezeichneten Gruppe.¹⁴³ Von dieser sind nur mit der Bestimmung „zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts oder später“ verschieden geformte Exemplare in den Sammlungen bekannt. Die Stücke aus Buda können ins 17. Jahrhundert datiert werden; an dem einen Bodenfragment ist ein eckiges blaues Markenzeichen. Ein Bruchstück gleichen Charakters ist aus der Burg Eger bekannt.

Außen farbige Schalen

Unter den kleinen Schalen gibt es noch eine weitere Gruppe. Bei diesen ist die Außenseite immer einfarbig, bräunlichrot (die erdfarbene Bemalung unter der Glasur), ihr Inneres ist weiß, unbemalt, es kann jeweils ein dünner blauer Streifen unter dem Rand oder unten sein, seltener ist unten im Inneren ein blau gemaltes Pflanzendekor. Im Inneren des einen ergänzten Exemplars ist eine blaue, flüchtige Linienbemalung, was auf den Einfluß der Randverzierung der chinesischen Vorbilder hinweist (Abb. 82: 1). Die Bemalung am Boden des einen Bruchstückes wiederum ist eine schwungvolle malerische Gestaltung (Abb. 82: 2). Sämtliche Stücke sind gelblichweiß-weiße Fayencen, manchmal mit irisierender, dünner, glasiger Deckglasur. Gefunden wurden sie in Schicht 5 auf dem Hof neben der Kapelle sowie in der schon mehrmals erwähnten Auffüllungsschicht aus dem 17. Jahrhundert. Das ergänzte Exemplar stammt aus dem 16. Jahrhundert. Aus den Fragmenten kann man auf wenigstens sieben Exemplare schließen, alle sind sie vom Typ der Schalen kleinsten Maßes. Es scheint, daß sie alle im 16.–17. Jahrhundert angefertigt worden waren (der noch später zu behandelnde Fund aus der Burg Eger stammt ganz sicher aus dem 17. Jahrhundert); auch in diesem Fall ist von dem Einfluß des chinesischen Porzellans die Rede.¹⁴⁴ (Abb. 108: 2)

Unter den billigen, für den täglichen Gebrauch bestimmten Produkten der persischen Schalen, die eine ganze Serie ausmachen, ist die blaue Keramik sehr selten. Nur ein einziges Bruchstück zeugt davon, daß innerhalb der monochromen Ware auch die die gesamte äußere Fläche mit himmelblauer Farbe bedeckende und innen türkisblaue Keramik, mit den eine Verschlechterung anzeigenden Merkmalen von winzigen Körnchen in der glasigen Deckglasur, bekannt war. Das Material des aus der Auffüllung aus dem 17. Jahrhundert in Grube 31 zum Vorschein gekommenen Gefäßes ist sehr dünne weiße Fayence.

¹⁴³ Lane (1957) 109–111.

¹⁴⁴ Zimmermann lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß zur Zeit der Herrschaft des letzten Ming, Wan Li (1573–1619), ein großangelegter Export nach Persien und Japan im Gange war, Zimmermann (1931) 201;

unter den Porzellanarten sind zinnoberrotglasierte Schalen – innen mit mattkobaltblauer Bemalung – sowie braunglasierte Schalen. Diese waren bereits in der ersten Hälfte des Jahrhunderts bekannt Zimmermann (1931) 191–192.

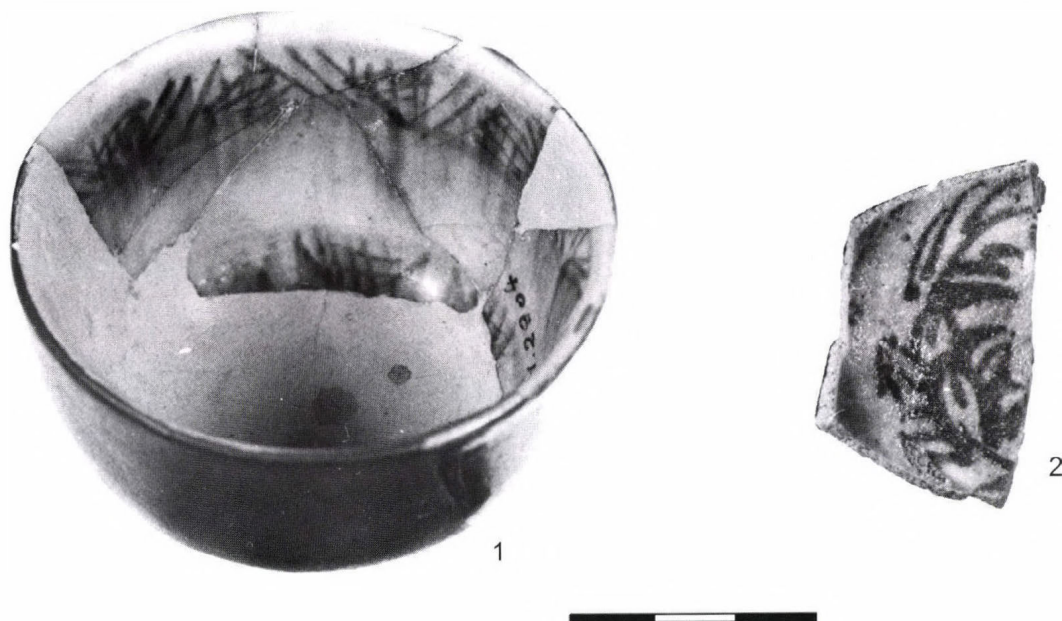


Abb. 82: 1–2: Monochrome, außen rote Schalen, innen blau bemalt, 16.–17. Jh.

Rot-weiße Ware

Einen ganz eigenartigen Stil vertreten diese Schalen, die rot bemalt sind. Dieser Farbton unter der Deckglasur wurde mittels roter Erdfarbe erzielt, das ist eine ähnliche die rote Glasur ersetzende Lösung, wie sie seit Mitte des 16. Jahrhunderts an den Fayencen in Iznik angewandt wurde. In dem Material aus dem Palast ist diese Ware nur durch zwei Exemplare vertreten. An der äußeren Seite des einen ergänzten Gefäßes sind vier große, regelmäßig kreisrunde Tupfen; unter dem Rand und am Fußring je zwei dünne, blaue Linien. Das Innere der Schale ist nur unten, in der Mitte mit einer aus kleinen roten Tupfen bestehenden Rosette verziert (H: 6 cm, Mdm: 10 cm, Fußdm: 3,8 cm, Abb. 83: 2). Die Schale stammt aus der Schicht des 17. Jahrhunderts im westlichen Palasthof. Von der anderen Schale ist nur ein Bodenstück mit einer aus sechs Tupfen bestehenden Rosette im Inneren erhalten geblieben (Abb. 84: 1). Das Material beider Gefäße ist weicherer, gelblicher Ton von schlechter Qualität; der sehr schwachen, dünnen, glasigen Glasur wegen haben beide ihre Farbe eingebüßt (Farbtafel V: 2).

Die beiden letzteren Stücke bilden innerhalb der spätmittelalterlichen, neuzeitlichen persischen Fayencen eine ganz besondere Gruppe. Die anstelle der üblichen, die gesamte Fläche mit einem reichen Dekor verzierende, auffallend zurückhaltende, einfache Bemalungslösung vertritt einen vollkommen anderen Stil. Was die ursprüngliche Farbwirkung vor der Glasurverschlechterung anbelangt, so muß man sich leuchtend rote Tupfen auf der weißen Oberfläche vorstellen, die eine Nachahmung der bei den chinesischen Porzellanen ebenfalls seltene, zu dieser Zeit sehr geschätzte Lösung darstellen.

Diese seltene chinesische Ware, bei der einige brennendrote Tupfer (das konnten drei Goldfische, drei Obststücke, drei Pilze oder fünf Fledermäuse sein – alle von symbolischer Bedeutung) die Wirkung des weißen Porzellans steigerten, wird in das erste Drittel des 15. Jahrhunderts datiert. Da die Technologie der durch Kupferoxid zustande gebrachten brennendroten Glasurfarbe schwer war, wurde diese Ware hoch geschätzt; es ist schwer, die Nachahmungen aus dem 18. Jahrhundert von



Abb. 83: Persische Schalen. 1: blau bemalt, 16. – Beginn des 17. Jh.;
2: rot bemalt, erste Hälfte des 17. Jh.; 3: außen rot, 16. Jh.



Abb. 84: Persische Schalenbruchstücke. 1: am Boden rot bemalt;
2: innen, unter dem Rand eine blaue Borte, außen weiß

den Originalen zu unterscheiden.¹⁴⁵ Ihre persischen Nachahmungen wurden aufgrund des „Drei-Obststücke“-Motivs angefertigt, das Obst aber als runde rote Tupfen abgewandelt.¹⁴⁶

Die Stückzahl der persischen Keramik aus dem 16.–17. Jahrhundert beträgt nach annähernden Schätzungen fast 60 Exemplare, der größte Teil stammt bereits aus der Zeit, als die anatolische Keramik nicht mehr benutzt wurde.

¹⁴⁵ Jenyns lenkt die Aufmerksamkeit auf die Eigenheiten, Motive dieser zwischen 1426 und 1435 hergestellten Ware und deren Nachahmungen, *Jenyns* (1951) 53, Pl. XLIII. Fig. 2 (aus der Zeit zwischen 1732 und 1734). – Eine originale weiße Fußschale mit roten Fischen: *Beurdeley* (1974) Pl. 63 (Yamato Bunka-kan Museum, Nara). Spätere Nachahmung: *Hobson, R. L.*: Cent plaches en couleur d'art Chinois. Paris o. J., Pl. XXIX. 1 (David-Sammlung), auf deren Nachahmung weist Jenyns hin.

¹⁴⁶ Siehe *Jenyns* (1951) Pl. XLIII. Fig. 2A: Hier ist das Obst – Granatäpfel – durch den gezackten Aufsatz auf den runden Tupfern noch zu erkennen. – Für den Stil dieser chinesischen Ware ist charakteristisch, daß die roten Motive so voneinander entfernt sind, daß immer nur eines – eventuell ein kleiner Teil des anderen – zu sehen

ist, was bei den persischen Schalen ebenfalls der Fall ist. An dieser Stelle möchte ich die Aufmerksamkeit darauf lenken, daß an drei kleinen Schalen (H: 6,1 cm) der Funde aus den Ausgrabungen von 1984/85 in Iznik der Einfluß dieser chinesischen Ware zur Geltung kommt: An dem weißen Äußeren ist viermal jeweils ein runder, roter Tupfer – aber die drei blau gezeichnete Blätter stellen bereits den Einfluß eines anders ausgerichteten Geschmacks dar. Unten, im inneren Teil ist ein stilisiertes Pflanzenmotiv auf roter Fläche, unten und oben verläuft jeweils eine dünne, leuchtend blaue Linie. An dem einen Bruchstück ist die Nachahmung eines viereckigen chinesischen Siegelzeichens! – Sie wurden in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert: *Aslanapa* (1989) 142, 144, 181.

UNBEKANNTE NAHÖSTLICHE WARE VON BLAUER ODER GRÜNER, MONOCHROMER FÄRBUNG

Unter der Keramik aus der Zeit der türkischen Besetzung ist im Palast eine – von den anderen in jeder Beziehung abweichende – eigenartige Ware anzutreffen. Es sind kleine Schalen (H: um 5,5 cm, Fußdm: 3,2–4 cm), außen und innen mit einfarbiger, dünner Glasur bedeckt, die Glasur ist meistens türkisgrün, seltener türkisblau. Es wurden auch solche Bruchstücke gefunden, an denen am Boden der grünen Schale innerhalb des Fußrands blaue Glasur ist. Diese sind auffallend fein ausgearbeitet, 2 mm dick und wetteifern in ihrer Zerbrechlichkeit mit den chinesischen kleinen Schalen aus feinstem Porzellan. Das Material ist fein, gelblichweiß, manchmal weiß, von mittlerer Härte (nicht so hart wie die persischen Fayencen, aber härter als deren weiche Variante). Von ihrer ausgezeichneten Qualität zeugt, daß die Glasur auch in der Erde ihre leuchtende Farbe nicht verloren hat; nur an einigen Bruchstücken war ein Verfall der obersten Fläche der glasigen Glasur festzustellen; nach Reinigung dieser kam die ursprüngliche Farbe zum Vorschein, sie hatte nur ihren Glanz verloren.

Aufgrund der Fragmente konnten zwei – einander ähnliche – Typenvarianten unterschieden werden: die eine mit einem glatten Rand und die andere deren Rand außen etwas gegliedert unterteilt ist; die Schalenform folgt der der chinesischen Schalen, etwas runder, manchmal nach oben zu etwas geschweift (Abb. 85). Vom Gelände des Palastes konnten die Bruchstücke von fast 15 Exemplaren registriert werden (davon sind nur zwei blau). (Farbtafel V: 3)

Sie müssen unter dem Einfluß der chinesischen Porzellanschalen angefertigt worden sein, denn bei diesen waren die verschiedenen Varianten der monochromen Farben immer aktuell; darunter kommen auch ein helles Apfelgrün und ein dunkleres Türkisblau vor (nur, daß das Innere der chinesischen Schalen immer weiß belassen bzw. mit blauer Bemalung verziert worden war – s. das Kapitel „China“).

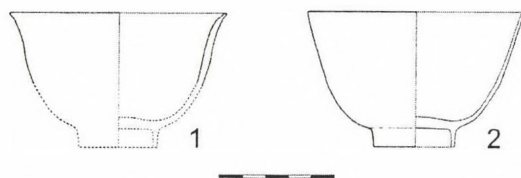


Abb. 85: Blau- und grünglasierte Schalentypen. 1: Buda, Dominikanerkloster; 2: Buda, Palast

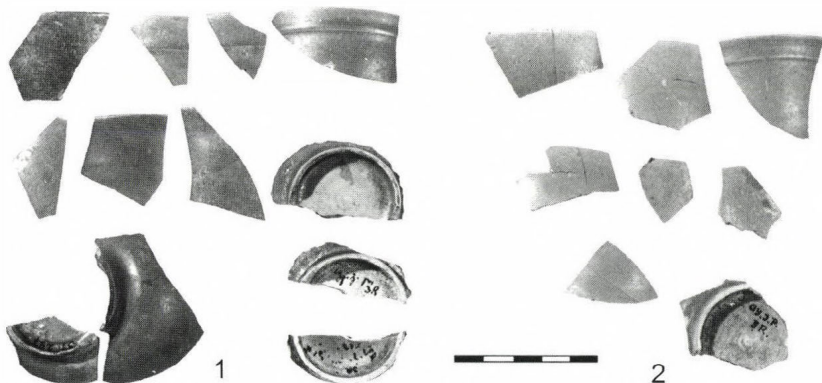


Abb. 86: Bruchstücke monochromer Schalen aus dem Nahen Osten, Keller des westlichen Hofes, um 1600; 1: türkisgrün, 2: türkisblau

Bisher bin ich in der Literatur noch nicht auf diese Art der Ware bzw. die Bestimmung ihrer Werkstatt gestoßen.¹⁴⁷ Diese Schalen sind zusammen mit der Importware, die man als aus der Zeit der türkischen Besetzung stammend bestimmen kann, nach Ungarn gelangt. Die große Anzahl der Bruchstücke, die in dem bereits im vorigen dargelegten Keller des westlichen Hofes gefunden wurden, kennzeichnet – abgesehen von denen, die aus nicht genau datierbaren Schichten zum Vorschein gekommen sind – ihr Alter (Abb. 86). Sie wurden in der Tiefe gefunden, die durch zahlreiche Falschprägungen des Denars von 1579 datiert werden. Genau dort war auch spätmittelalterliche und Keramik aus der Zeit um 1600, darunter weitere Importprodukte (Abb. 22 und Abb. 23). Ein Bodenfragment wurde in Grube XXIII gefunden (Abb. 17). Über die Verbreitung dieser Ware in Ungarn ist noch wenig bekannt. Auch auf dem Gebiet der Bürgerstadt von Buda, im Kloster der Dominikaner ist ein türkisblaues Stück zutage gekommen.

CHINA

Unter der von weit her importierten Keramik kommen in auffallender Weise chinesische Porzellane in größter Menge vor. Die ursprünglich in den Palast nach Buda gebrachte Stückzahl kann man nicht einmal schätzen, da sie wegen ihres außerordentlich leicht zerbrechlichen Materials im allgemeinen in sehr kleine Stücke zerbrachen und ihr größter Teil im Laufe der Planierungsarbeiten im 17. Jahrhundert zerstreut in die Abfallgruben und in die Auffüllungsschichten aus dem 16.–17. Jahrhundert gelangte. Meistens kann man sogar nicht einmal feststellen, welche Stücke von den Scherben zu ein und demselben Exemplar gehört haben. Man kann nur annehmen, daß wenigstens mit der einstigen Benutzung von 180–200 Exemplaren zu rechnen ist. Diese waren in der Mehrheit Schalen kleineren Ausmaßes (Mdm: 6,5–9,5 cm),¹⁴⁸ eine abweichende Form kommt nur sehr selten vor; so bei drei kleinen Tellern, zwei – drei größeren Schalen, einem Deckel sowie zwei größeren Gefäßen und einem größeren Teller. Es ist auffallend, daß vom Gesichtspunkt der Zusammensetzung der Gefäße die Verhältnisse den persischen Funden ähnlich sind: Es fehlen die im 16.–17. Jahrhundert ansonsten beliebten Flaschen, Krüge und großen Fußschalen, was darauf hinweist, daß die zum Tee- und Kaffeetrinken beliebten kleineren Schalen gefragt und in Mode waren. So wie auch bei den persischen Funden kann man sich bei der Darlegung nicht nur auf die Funde aus den Gruben beschränken, denn das wäre überaus einseitig; um einen Überblick über den Kreis dieser Ware zu bekommen, müssen auch die verwandten Funde aus anderen Schichten herangezogen werden.

Spätmittelalterliche blau-weiße Ware

Es wurde bereits früher darauf hingewiesen, daß die erste nah- und fernöstliche Keramik, wenn auch nur ausnahmsweise, bereits in der Zeit vor der türkischen Besetzung nachgewiesen werden kann. Wahrscheinlich ist die im 14. und 15. Jahrhundert am königlichen Hof nachweisbare Keramik nicht als Handelsware nach Buda gelangt.¹⁴⁹ Auch unter den chinesischen Porzellanen sind so frühe Exem-

¹⁴⁷ Aus den Ausgrabungen im Jahre 1985 in Iznik wurde ein derartiges türkisgrünes, glasiertes, kleines Schalenbruchstück ohne Beschreibug unter der Annahme, daß es vermutlich eine Nachahmung der chinesischen Seladonware sei, veröffentlicht: *Aslanapa* (1989) 179, mittlere Bildreihe („weiße Hartware“). Es ist ein zu seltenerer Fund, als daß es ein lokales Produkt sein könnte; daneben ist die Abbildung eines chinesischen Seladonbruchstückes.

¹⁴⁸ Diese Feststellung hat nicht nur für das Material aus dem Palast von Buda Gültigkeit, sondern bezieht sich auch auf die von woanders zum Vorschein gekommenen Porzellane auf dem von den Türken besetzten Gebiet Ungarns (Eger, Visegrád, Esztergom, Újpalánk – Kom. Tolna).

¹⁴⁹ Siehe die Literatur in Anmerkung 123.

plare zu finden. Das eine war ein größeres Gefäß (vielleicht eine Vase),¹⁵⁰ von dem die Seitenfragmente stammen (Wandd: 0,4–0,5 cm); unter der Glasur sind mit Blau gemalte Teile des beliebten Lotusblumen-Ranken-Motivs. Da das Bruchstück nur sehr klein ist, kann das Schema des Dekors, seine Anordnung nicht entnommen werden, was auch die genaue Datierung unmöglich macht. Die Technik allerdings weist solche Merkmale auf, aufgrund derer man seinem Alter näher kommen kann.¹⁵¹ So z. B. die kalte Nuance des Blaus, die ungleichmäßige, aber Schattierungen anstrebende Malweise sowie die verstreut vorkommenden, winzigen, schwarzen Punkten neben den Konturen, im Inneren der Blüten und Blätter. Außerdem ist noch die Oberfläche der bläulichweißen Glasur ungleichmäßig (die von der englischen Forschung als „orange peel“ bezeichnete Textur); all das sind für die frühen chinesischen blau-weißen Stücke charakteristische Züge. Obwohl die Bruchstücke sehr klein sind, ist zu ersehen, daß es sich hierbei um ein schwungvoll gemaltes Lotusblumen-Ranken-Dekor handelt, mit einem nuanciert helleren Ton im Inneren der Blüten (Abb. 87: 1). Das Gefäß kann mit großer Wahrscheinlichkeit in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden.¹⁵² Die Bruchstücke sind aus Schicht 4 des sich durch die Mitte des Palastes ziehenden Felsengrabens gefunden worden. Die hier zutage gekommenen Münzen stammen aus der Zeit vom Ende des 13. Jahrhunderts bis 1568, was zwar die genaue Datierung nicht fördert, aber auch den frühen Ursprung des Gefäßes nicht in Frage stellt.¹⁵³ Das Gefäß kann zur Zeit der Herrschaft Ludwigs des Großen, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, hierher gelangt sein, sicher als Geschenk.

Ein anderes frühes Stück ist auf dem Gelände der Bürgerstadt, an der Innenseite der westlichen Stadtmauer (vor dem Haus Árpád-Tóth-Promenade 22, Grube 1, zwischen 0 und 4 m Tiefe) zum Vorschein gekommen.¹⁵⁴ Dabei handelt es sich um das Seitenstück einer großen, bauchigen Schale (D: 0,7–1,1 cm). Dem Charakter, der Malweise und dem geringen Dekorteil (Rankenblätter) nach ähnelt es dem vorigen, dieses hier aber ist innen und außen bemalt. An der Außenseite, zum Boden hin, erstreckt sich zwischen jeweils zwei hellblauen Linien ein unverzierter Streifen, darüber befindet sich das Dekor. Im Inneren erstreckt sich oberhalb der unteren blassen Linie ein beblättertes Rankendetail (das sich nach rechts zu fortsetzt, worauf die sich teilende Ranke deutet). Unter der bläulichweiß nuancierten dicken Glasur verschmilzt das hellere und dunklere kalte Blau stark mit der Glasur, an einigen Stellen sind ins Schwarze gehende Flecken. Die bei dem vorigen Stück zu sehende „Orangen“-Oberfläche ist hier nicht mehr wahrzunehmen, nur drei kleine, stecknadelgroße Vertiefungen sind in der Glasur der Außenseite (Abb. 87: 2). Sein Alter kann sich nicht viel von dem vorigen Stück unterscheiden, deutet aber auf eine sich verbessernde Technik. Es kann an das Ende des 14. Jahrhunderts

¹⁵⁰ Aufgrund der Bogenneigung der Bruchstücke und des Ausmaßes des Dekors kann man an eine große Vase, die 30–40 cm hoch ist und einen Durchmesser von 20–25 cm hat, denken, siehe z. B. *Garner* (1952) Pl. 19 (zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts).

¹⁵¹ *Garner* (1952) 14–15; *Beurdeley* (1974) 462, über den Charakter der Stücke aus der Yüan-Zeit. Letzterem Autor zufolge (S. 180) ist das Blau seit den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts weitaus intensiver.

¹⁵² Obwohl die Lotusrankendekors auch später beliebt sind, zu Beginn des 15. Jahrhunderts sind sie weitaus nüchterner und mit weniger malerischen Lösungen dargestellt (Bild 88).

¹⁵³ In der erwähnten Auffüllungsschicht war – trotz der späteren Planierung – in der Mehrheit mittelalterliches

Tonmaterial, und die Münzen aus dem 15. Jahrhundert kennzeichnen, daß das frühere Abfallmaterial sekundär hierher gelangt war. Die politischen Wirren in den letzten Jahren des 14. Jahrhunderts scheinen keine geeignete Erklärung dafür zu sein, wie dieser seltene Gegenstand hierher gelangt sein kann.

¹⁵⁴ Fundrettung Gy. Gerős zwischen 1957 und 1960 (?). Die Dokumentation und die Funde der Fundrettung konnte ich nicht finden; es ist nicht zur Restaurierung und Inventarisierung der Funde gekommen, darum ist eine Präzisierung der Teile leider nicht möglich. Es kann aber festgestellt werden, daß auf diesem Gebiet die Funde aus dem 13.–17. Jahrhundert im allgemeinen vermischte zum Vorschein gekommen sind. Der größere Teil des bekannten Fundmaterials wurde nicht veröffentlicht.

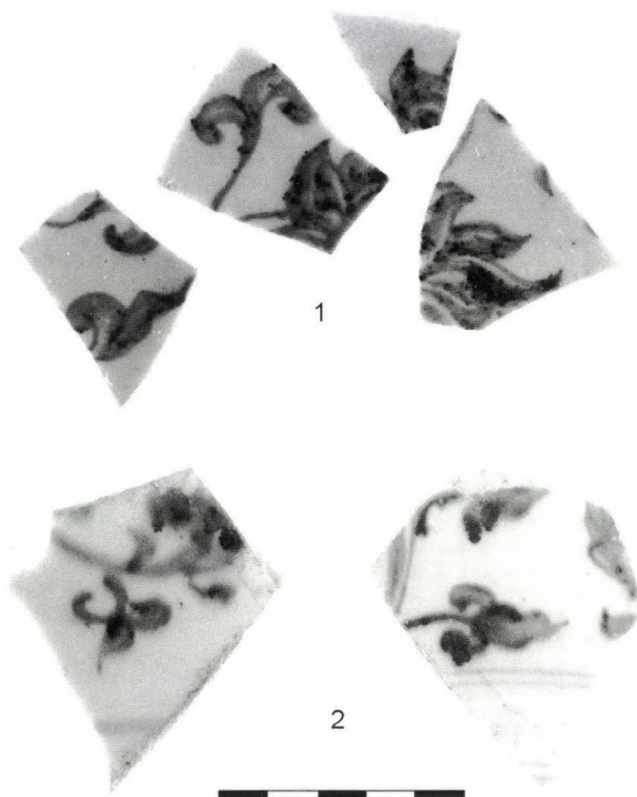


Abb. 87: Bruchstücke von großen, chinesischen, blau-weißen Gefäßen. 1: Buda, Palast, zweite Hälfte des 14. Jh.; 2: Schale, Buda, Árpád-Tóth-Promenade, Ende des 14. Jh.

datiert werden, später nämlich ändert sich der Stil der Blätter an den Lotosblumenranken.¹⁵⁵ Leider existieren über die Besitzer der zur Árpád-Tóth-Promenade gerichteten Häuser aus dem 14. Jahrhundert keine Archivangaben (auch aus späterer Zeit gibt es kaum welche), so kann die Keramik nicht an irgendeine Person gebunden werden. Aber in der Stadt wohnten seit dem 14. Jahrhundert zahlreiche Aristokraten, Priester, Hofwürden einnehmende Personen, die z. B. auf einer Italienreise in den Besitz derartig seltener Gegenstände gelangt sein können.¹⁵⁶

Aufgrund der Fundbedingungen von den folgenden zwei chinesischen Porzellanen kann bewiesen werden, daß diese noch im Spätmittelalter in den Palast nach Buda gelangt waren und so zu den seltenen Stücken der Zierkeramik am königlichen Hof gehörten. Das erste ist ein Bruchstück aus der Mitte einer großen blau-weißen Schale mit zwei nebeneinander stehenden Rehen (?), die mit blauer Farbe gemalt sind. Links im Hintergrund ist eine Pflanzendekorteil, längliche Blätter, zu sehen (B des Fragmentes: 14 cm, Abb. 89: 1). Eine genaue Analogie ist nicht bekannt, aber es scheint, daß sie an die frühen Schalen, an denen verschiedene Tiergestalten vor einem Pflanzenhintergrund waren, geknüpft werden kann. Da von dieser Schale kein Teil erhalten geblieben ist, der etwas über den Stil,

¹⁵⁵ Garner (1952) 15–16, 67. – Bereits an den in die ersten Jahre des 15. Jahrhunderts datierten Stücken kann eine Veränderung in der Form der Blätter beobachtet werden, sie werden schlanker, siehe z. B. Garner (1952) Pl. 22B; später wird der Unterschied noch größer, sie werden stilisierter, Garner (1952) Pl. 33B, seit 1465.

¹⁵⁶ Der für das 14. Jahrhundert kennzeichnende vornehme

Charakter des im Mittelalter hier einst stehenden Hauses (ein einstöckiges Eckhaus mit Arkadenhof) wird auch durch die Mauerforschung bewiesen: Gerő, Gy.: Úri utca 26–28. In: A budai vár házainak 1959. évi műemléki kutatásai (Die Kunstdenkmalerforschung der Häuser in der Burg Buda im Jahre 1959). BudRég 20 (1963) 515–519.



Abb. 88: Stilvarianten der Blattformen bei dem chinesischen Lotusblumen-Ranken-Blätter-Dekor.
1–2: zweite Hälfte des 14. Jh.; 3: um 1400; 4: 1426/35; 5: 1496.
Nach *Garner* (1952) Pl. 9A, 10, 22B, 16, 38

das Dekorschema aussagen könnte, kann es mit stilistischen Methoden nicht gut datiert werden. Seine Fundbedingungen allerdings haben Datierungswert: Das Bruchstück ist an der Nordseite der Palastkapelle zum Vorschein gekommen, aus der für das 15. Jahrhundert charakteristische Funde enthaltenden Schicht 5. In deren Abfallmaterial wurde deutsches Steinzeug aus dem ersten Drittel und aus dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts stammende italienische Majolika gefunden; die Schicht war reich an Münzmaterial (52 St.), das aus der Zeit zwischen 1390–1494/1545 (die letzte Münze gibt, da sie lange Zeit im Verkehr war, keine genaue zeitliche Grenze) stammt und beweist, daß hierher Gegenstände aus dem letzten Jahrhundert des Palastes gelangt waren. Und so kann man annehmen, daß in diesem Fall die Schale aus der zweiten Hälfte des 14., spätestens aber vom Beginn des 15. Jahrhunderts stammt. Darauf weist die charakteristische Verfärbung (dunkle Flecken) der blauen Farbe, was in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bereits vermieden werden konnte. Auch andere Funde zeugen davon, daß einige geschätzte, seltene Keramikstücke lange Zeit aufbewahrt wurden, bevor sie in den Abfall gelangten. (In dem Museumsinventarverzeichnis sind zusammen mit obigem Fund noch die Randbruchstücke einer anderen großen Schale eingetragen, allerdings von einer anderen Fundstelle; ihre Zugehörigkeit wird auch durch den Stil fraglich.)

Die Bruchstücke einer mittelgroßen Schale mit schwungvoll gezeichneten und ausgearbeiteten Blumen (Narzissen?) unterscheiden sich ihrem Stil nach von den späteren dichten Kompositionen. Die Fundstelle des Stückes (Schicht 6 des Felsengrabens, mit Münzen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis 1469) weist darauf hin, daß dieser Gegenstand noch im 15. Jahrhundert in die Burg Buda gelangt war (Abb. 89: 2).¹⁵⁷

¹⁵⁷ Aus dieser Schicht sind einige Bruchstücke der syrischen und nahöstlichen Keramiken mit glasiger Glasur zum Vorschein gekommen, die ich bereits früher – ebenfalls

in das 15. Jahrhundert datiert – veröffentlichte: *Holl, I.: Ausländische Keramikfunde in Ungarn II. ActaArchHung 42 (1990) 246–247, Abb. 36, 39.*

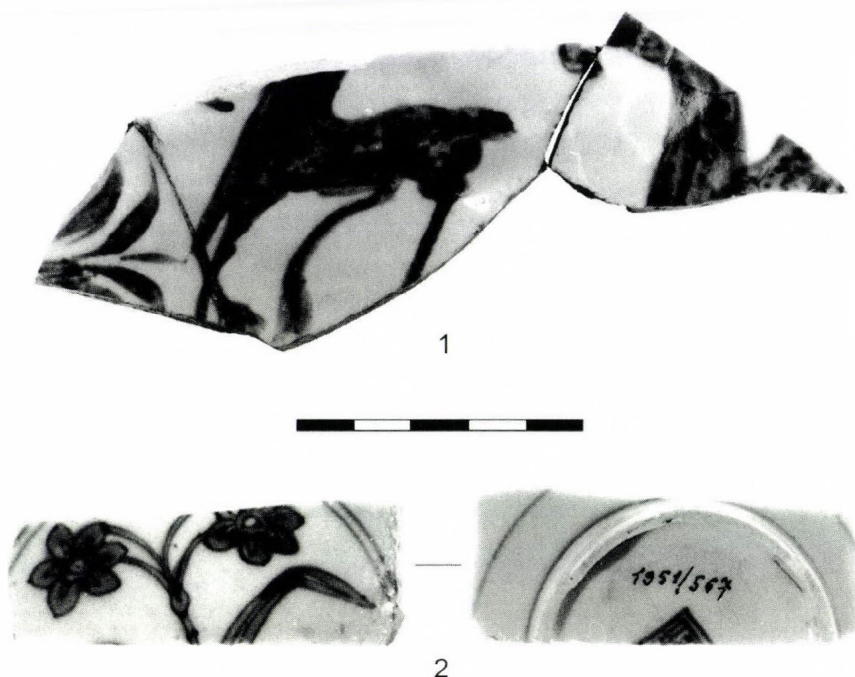


Abb. 89: 1: Bruchstücke einer großen Schale, Beginn des 15. Jh. (?); 2: Schalenbruchstück, 15. Jh.

Blau-weiße Ware aus der Zeit der türkischen Besetzung

Die Mehrheit der auf dem Gelände des Palastes zutage gekommenen Bruchstücke gehört zu weißen Porzellanschalen, außen und innen (oder nur außen) mit kobaltblauer Bemalung in allen Nuancen, in sehr vielen Stilen und mit den verschiedensten Motiven. Die Datierung wird durch ihre Bestimmung, nämlich für den täglichen Gebrauch und weil billiger, einfacher verziert als die wertvolleren Stücke großer Sammlungen, erschwert. Aber auch ihr fragmentarischer Zustand erschwert eine genaue zeitliche Einordnung, Markenzeichen fehlen vollkommen.¹⁵⁸ Darum ist es schwer, diese innerhalb der von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis 1686 andauernden Periode genauer zu datieren, bei nur einem geringen Teil kann durch die Fundbedingungen eine engere Zeitspanne als diese umrissen werden.

Aus der untersten Schicht des Kellers im westlichen Hof (s. Abb. 20 – Abb. 23) ist das Bruchstück vom Boden einer Schale zum Vorschein gekommen, dessen fein nuancierte Bemalung einen auf einem Felsen sitzenden Vogel darstellt. Aus den Fundbedingungen geht hervor, daß dieses bereits um 1579 in den Abfall gelangt war. Das Motiv ist von charakteristischer chinesischer Auffassung, nach der ein solches Thema in der Malerei nicht nur ein einfaches Naturbild, sondern von abstrakter Bedeutung ist, manchmal mit symbolischem Hinweis. Darum überrascht es nicht, daß die Varianten

¹⁵⁸ Nur zwei unvollständige und ein vollständiges Markenzeichen, das aber sehr nachlässig ausgeführt und nicht zu identifizieren ist, sind erhalten geblieben. Bei der Aufarbeitung des chinesischen Materials stützte ich mich auf die Arbeiten von H. Garner, B. M.-C. Beurdeley und R. Schmidt sowie auf das Bildmaterial Z. E. Zimmermanns, bei den Motiven und Symbolen

auf das Buch von S. Jennyns und P. Miklós. Letztere ausgezeichnete Arbeit gebrauchte ich auch bei der Interpretierung der Merkmale der alten chinesischen Malerei. Über die taoistischen Symbole: *Thorpe, W. A.*: In: *A Handbook of the W. G. Gulland Bequest of Chinese Porcelain*. London 1950.

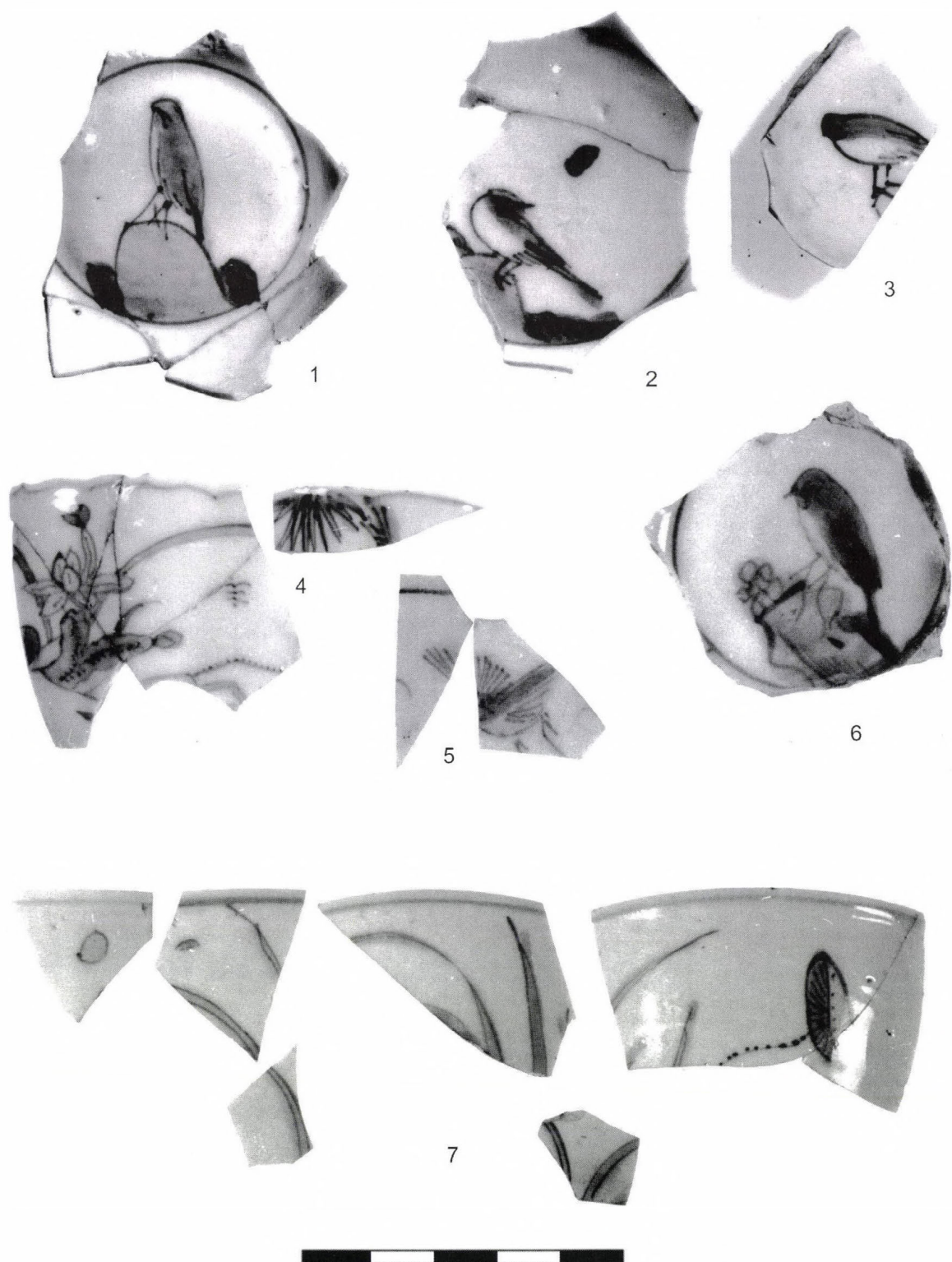


Abb. 90: 1–7: Chinesische Schalen mit dem Abbild eines sitzenden Vogels im Inneren, außen mit Naturdarstellung, zweite Hälfte des 16. Jh. (6: Buda, neben dem Dominikanerkloster)

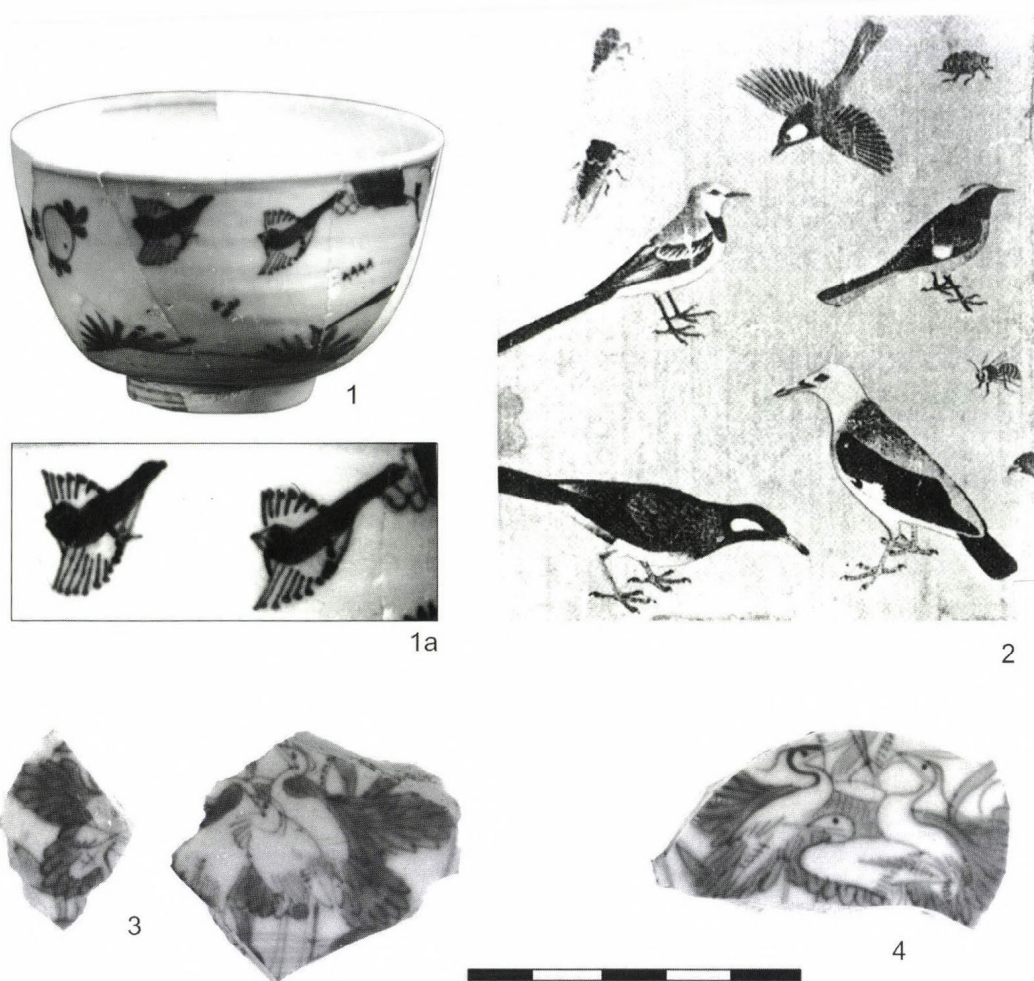


Abb. 91: 1: Schale mit fliegenden Vögeln, Ende des 16. – Anfang des 17. Jh.; 2: Detail aus dem chinesischen Malmusterbuch, Huang Chün, 10. Jh. Nach *Miklós* (1973); 3–4: Schalenböden mit der Darstellung von Kranichen und Reiher (4: Buda, Árpád-Tóth-Promenade)

dieses Themas mit verschiedenen, schwer genau zu bestimmenden Vögeln (Falke, Kuckuck, Drossel?) auch im Inneren anderer Schalen immer in der gleichen Auffassung vorkommen (Abb. 90). Diese Exemplare unterscheiden sich nicht nur durch ihre feine Malerei vom Durchschnitt, es waren regelmäßig dünnwandige Schalen von leichtem Gewicht. Sie können in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert werden; es scheint, zu dieser Zeit waren verschiedenen Elemente der Naturdarstellung (Insekten, fliegende Bienen in Bodennähe, Gras, Steine) in der Porzellanmalerei sehr beliebt. Das Äußere des ersten Bruchstückes war ebenfalls von derartigen Motiven verziert, von denen aber nur noch Spuren vorhanden sind. Ein weiteres Bruchstück, wahrscheinlich von einer anderen Schale, ist von etwas weiter oben (aus einer Tiefe von 10–11 m) zutage gekommen. Auch für diese ist eine dünne Wand (2–1,5 mm) charakteristisch. Der Rand ist mit der diesem folgenden dünnen Linie zusammen etwas gezackt. Die hellblaue, feine Bemalung, bestehend aus einer zwischen Steinen wachsenden Blume und sich biegender, dünnen Blättern, schöpft aus dem Stil der sich zu dieser Zeit erneuernden Malerei

(Abb. 90: 4).¹⁵⁹ Von gleicher Lösung ist eine bemalte Porzellanschale, die in die Wan-Li-Periode (1573–1619) datiert wird.¹⁶⁰

Die auch durch schriftliche Angaben beweisbare, großangelegte Exporttätigkeit zu dieser Zeit erleichterte es den Türken sicherlich, in den Besitz solchen Porzellans zu gelangen und ihren Haushalt damit auszustatten. Es ist fraglich, ob von den Funden z. B. der Teller auf Abb. 25 mit dem Bruchstück eines in der Mitte in leuchtend blauer Bemalung stilisiert dargestellten Löwen („Fo-Hund“) zur späteren Ware gehört oder zu der aus etwas früherer Zeit.

Ein selteneres Exemplar ist die in Grube 30 gefundene Schale. Ihre feine Ausführung wird durch das schwach reliefartige Pflanzendekor im unbemalten Inneren gekennzeichnet,¹⁶¹ außen sind in dunkelblauer Bemalung abwechselnd fliegende Vögel und Sträucher mit Blumen und Blättern, unten zeigen dick gemalte Grasbüschel den Boden an (Abb. 91: 1). Der Maler dieser Schale hat auch in diesem Fall aus den jahrhundertealten Traditionen geschöpft. Huang Chüan, bahnbrechender Maler der Vogelwelt im 10. Jahrhundert, hat die verschiedensten Vögel und Insekten auf einem Studienblatt festgehalten und damit den späteren Malern einen Kanon in die Hand gegeben, wie diese charakteristischen Gestalten, deren Bewegungen darzustellen sind (Abb. 91: 2).¹⁶²

Die Porzellanmaler¹⁶³ benutzten den geerbten Motivschatz der gemalten Vorbilder – so auch bei den Exemplaren aus Buda – selbstverständlich in vereinfachter Form, feiner und sorgfältiger ausgeführt bei den frühen Exemplaren (Abb. 90: 5), schematischerer in letzterem Fall. Das Alter letzteren Fundes ist unsicher, die Auffüllung der Fundstelle enthielt Funde aus dem 16.–Mitte des 17. Jahrhunderts.¹⁶⁴

Von den in der Malerei traditionell gebrauchten Vogeldarstellungen wurden viele für die blau-weißen Porzellane übernommen. In dem Material aus Buda verziert eine solche Darstellung den Boden einer Schale, es handelt sich hierbei um fein gezeichnete Kraniche (Abb. 91: 3). Diese hatten auch eine symbolische Bedeutung: Der Kranich war das Symbol des langen Lebens, zugleich auch Bote und Begleiter der Unsterblichen. Den älteren Exemplaren zufolge war er das ganze 16. Jahrhundert hindurch ein beliebtes Motiv der großen Schalen. Ein anderes Vogelbildfragment stellt drei Reiher dar – dieses

¹⁵⁹ Wang Ku-hsiang: Bild mit dem Titel „Narzissen“: 1561. – *Fontein, J.–Hempel, R.*: China, Korea, Japan. PKG, Bd. 17, Berlin 1968, Abb. 174. – Die Thementypen, Pflanzen, der Stil der Tierdarstellungen, der Kanon wurden durch das Kopieren der alten Werke bzw. durch das wiederholte Drucken der Illustrationen der malerischen Traktate über Jahrhunderte hindurch weitergegeben.

¹⁶⁰ *Garner* (1952) Pl. 55C. – Eine Schale mit gezacktem Rand und einer Frosch-Bienen-Zeichnung: *Zimmermann* (1930), Taf. 61 (oben), durch ein Markenzeichen datiert. Eine Schale in Form eines Blumenkelches, außen und innen bemalt, mit der Darstellung eines fliegenden Vogels, Bambus, Insekten und Vögel zwischen Blättern verziert: *Garner* (1952) 55–56; der Autor unterstreicht die feine Ausführung des Porzellans in dieser Zeit, die künstlerische Tätigkeit der Töpfer und die silbrigblaue, feine Bemalung.

¹⁶¹ Zur Aufarbeitung konnte ich nur das Inventarfoto heranziehen, das Original befand sich nicht im Lager.

¹⁶² *Miklós* (1973) 157–158, Bild 90 (zehn verschiedenen Vögel, Käfer, eine Schildkröte). Noch zu Beginn des 12. Jahrhunderts wurde das berühmte Bild, die Bilder-

rolle „100 Wildenten“ angefertigt, auf der die einzelnen Phasen der Bewegungen dieser Vögel naturgetreu dargestellt sind: *Willets, W.*: Das Buch der chinesischen Kunst. Leipzig 1970, Abb. 194.

¹⁶³ Die Forschung hat sich mit der Beziehung zwischen der chinesischen Malerei und der Keramikverzierungen, mit der Übernahme der Kompositionen und Motive von den Bildern des 12.–14. Jahrhunderts auf den Keramiken des 14.–18. Jahrhunderts befaßt. *Medley, M.* (Hrsg.): *Chinese Painting and the Decorative Style. Colloquies on art and archaeology in Asia* No. 5. London 1975, 22–38, 58–73. – An den kleinen Schalen vom Palastgelände allerdings sind die Motive und das Dekor weitaus einfacher, sie sind nicht so reich verziert wie die teuren Porzellane. An den feineren Exemplaren aber ist auch so die Wirkung der Maler wahrzunehmen.

¹⁶⁴ Mit der Nachahmung der chinesischen Porzellane wurde das vereinfachte Motiv der fliegenden Vögel bei der persischen blau-weißen Keramik in ähnlichem Stil zur Bereicherung der Landschaftsdarstellungen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts angewandt, *Lane* (1957) Pl. 76B.

ist auf den Gelände der Bürgerstadt gefunden worden (Abb. 91: 4).¹⁶⁵ Diese Stücke können nicht genau datiert werden; im Umkreis des zweiten Bruchstückes war auch Izniker Keramik vom Ende des 16. Jahrhunderts (Farbtafel VI: 1).

Bei der Mehrheit der Schalen ist es schwer, innerhalb der 150 Jahre dauernden Türkenbesetzung eine genauere Zeitbestimmung zu geben. Die aus der Auffüllung aus dem ersten Drittel oder Mitte des 17. Jahrhunderts zum Vorschein gekommenen Bruchstücke (s. Abb. 14, 19, 25 und 39) zeigen, daß zu dieser Zeit bereits auch viele andere Motive und Stile – auch in der Qualität sehr unterschiedliche Produkte – nach Buda gelangt waren. Überdurchschnittlich anspruchsvoll war das Bruchstück einer größeren Schale mit Wellenrand (Mdm: ca. 11 cm) aus Grube 58; von der den breiten Streifen unter dem Rand ausfüllenden Malerei ist die Gestalt eines galoppierenden Pferdes erhalten geblieben (Abb. 39).

Der mit dunkelblauer Farbe gemalte blühende Baumzweig eines Naturbildes an der Außenseite eines Bruchstückes aus Grube 31 ist eine der traditionell beliebten Darstellungen, wo die blühende Pflaumenblüte das Ende des Winters und den Beginn des Frühlings symbolisiert (Abb. 29: 22). Die Schale kann um 1600 herum angefertigt worden sein. Ebenfalls einen Teil des traditionellen Pflanzen-Vogel-Themas ist an dem Wandbruchstück einer größeren Schale: ein auf einem Zweig sitzender Vogel. Von einer anderen kleinen Schale (Fußdm: 4 cm, D: 1,8–2 mm) mit leuchtend kobaltblau- nuancierter Bemalung ist nur der untere Teil der Darstellung im Inneren des Gefäßes erhalten geblieben (aus den geradestehenden Vogelbeinen kann auf den beliebten Kranich geschlossen werden). Ihr Äußeres ist oben von einem Streifen mit Blumen, unten von einem Streifen schematischen Wellenlinien verziert (Abb. 92: 2). Letztere beiden Schalen waren bereits im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts im Abfall.

Der Baumzweig mit zwei oder drei Pfirsichen war eine der modischsten Darstellungen in der Porzellanmalerei. Auch dieser kommt nach 1522, nach der erneuten Erstarkung des Taoismus, unter den Symbolen der Unsterblichkeit, als das Obst des ewigen Lebens, vor.¹⁶⁶ Dieses Motiv verziert unter bläulichweiß nuancierter Glasur, in leuchtendem Kobaltblau gemalt, den Boden einer Schale (Abb. 92: 3); die feine Ausführung des Gefäßes wird auch durch seine dünne Wand angezeigt (1 mm). Es wurde zur gleichen Zeit wie die vorigen Gefäße zerstört, und so ist es wahrscheinlich, daß es noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angefertigt worden war. Dieses Motiv kommt auch im Inneren der persischen Schalen aus dem 17. Jahrhundert vor (Abb. 71: 3 und 92: 3). Das Dekorteil mit den zwei Pfirsichen ist auch an einer anderen Schale erhalten geblieben, deren Glasur etwas grünlich nuanciert weiß und deren Bemalung dunkelblau ist (Fußdm: 4,5 cm, am Boden ist ein Stückchen eines schematisch gemalten Markenzeichens). Innen am Rand ist es von einer chinesischen Gitterborte umgeben, außen ist es unbemalt. An beiden Bruchstücken sind an der Bruchlinie je zwei kleine gebohrte Löcher (das Loch geht nicht durch die gesamte Wanddicke). Demnach hat sein Besitzer das geschätzte Stück repariert (Abb. 92: 4). Mehrere an der gleichen Fundstelle, in der Abfallsschicht des 16.–17. Jahrhunderts an der Ostseite des Palastes, zum Vorschein gekommene Funde und Münzen aus dem 16. Jahrhundert, bieten die Möglichkeit, es noch in das 16. Jahrhundert

¹⁶⁵ Vor dem Haus Árpád-Tóth-Promenade 33, Fundrettung von H. Bertalan, 1961.

¹⁶⁶ Garner (1952) 31–32, die persönlichen Maßnahmen des Kaisers Chia Ching (1522–1566) hatten das erneute Aufkommen der alten Richtung zur Folge und damit den häufigen Gebrauch der taoistischen Symbole, Miklós (1973) 134–136. – Zwei stilisierte Zwei-

ge mit Obst sind im Inneren eines in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datierten Gefäßes: Garner (1957) Pl. 58B. – Zusammen mit Vögel an der Seite einer großen ins 16. Jahrhundert datierten Schale: Schmidt (1924) Taf. 57b, in leuchtendem Blau. Dieses Motiv wurde auch früher schon benutzt – ebenso wie das Granatapfelpaar –, aber in naturalistischerem Stil.

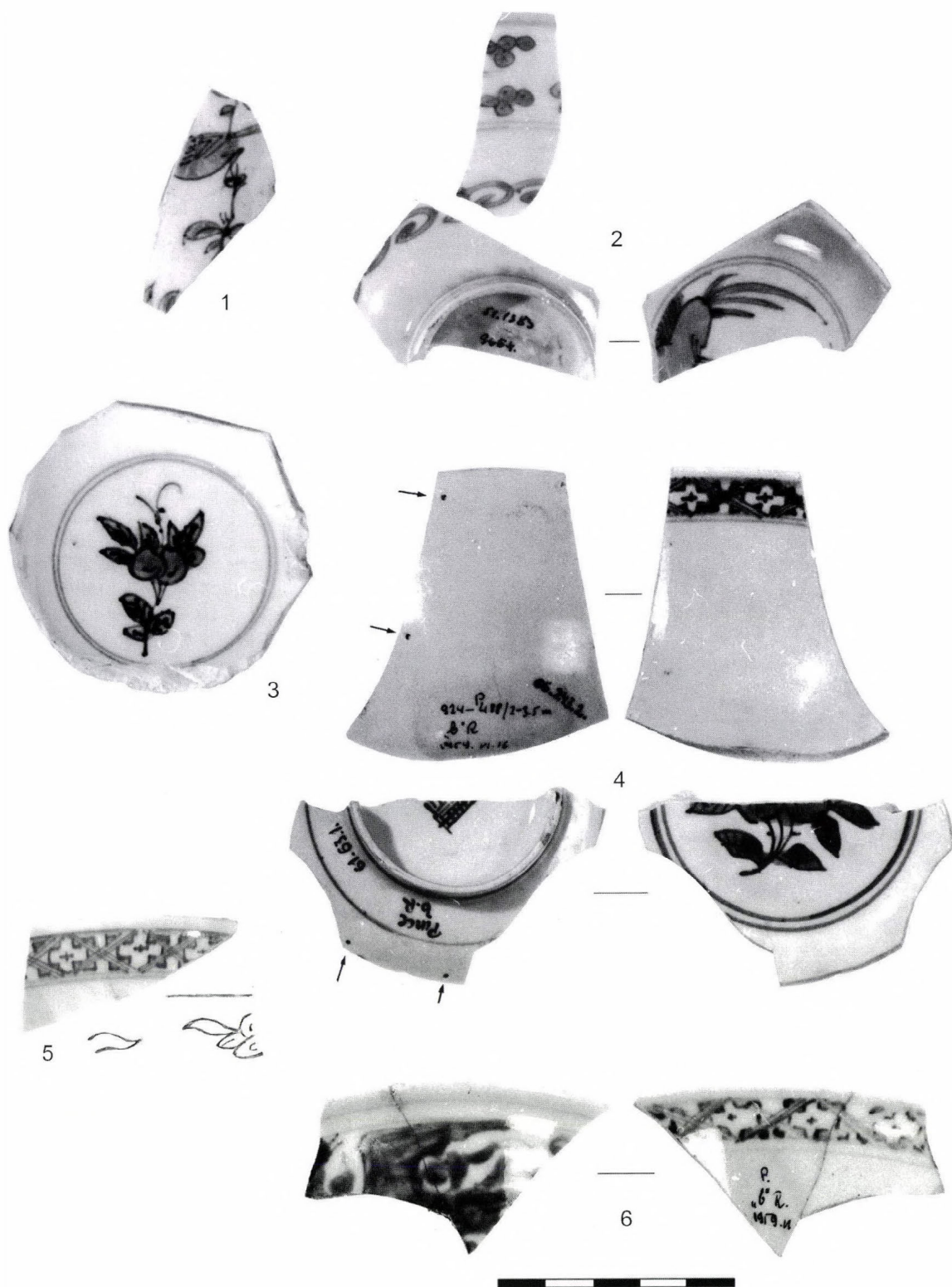


Abb. 92: 1–6: Schalenbruchstücke, Vogeldarstellungen, Pfirsichzweig, Mitte des 16. – Anfang des 17. Jh.

zu datieren; die kennzeichnende Gitterborte am Rand ist Mitte des 16. Jahrhunderts sehr häufig.¹⁶⁷ Am Äußeren des Fragmentes der anderen Schale ist ein kaum wahrzunehmendes eingekraztes Muster unter der Glasur (Abb. 92: 5). Bei einem dritten Stück war die gesamte äußere Fläche bemalt, der Rand nach außen zu ausladend (Abb. 92: 6).

Von den kleinen Tellern, die unter den blau-weißen Porzellanen als eine Seltenheit gelten, war das eine Bruchstück zum Fuß hin senkrecht kanneliert ausgearbeitet; ein leuchtend dunkelblaues Rankenmotiv bildete innerhalb des gezackten Randes das Dekor. Aus seiner Fundstelle kann man darauf schließen, daß es im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts in den Abfall gelangt war (Abb. 93: 5). Unter den Schalen feinerer Ausführung vertreten drei Exemplare diese Dekorlösung, bei der die verschiedenen Motive in senkrecht voneinander getrennten Bildfeldern sind. An einer mittelgroßen Schale ist außen eine Landschaftsdarstellung mit einem fliegenden Schmetterling (?); eine andere größere Schale war innen und außen bemalt, innen mit einem schattiert dunkelkobaltblauen Obstmotiv (ein Granatapfel an einem Zweig). An den Bruchstücken eines dritten hellblaubemalten Exemplars ist ein bei diesen gegliederten Schalen vorkommendes hängendes Seilmotiv in einem senkrechten Streifen, in dem Feld daneben Teile eines Pflanzendekors. Alle drei Schalen sind seltene Exemplare des sog. blumenkelchförmigen Typs mit Wellenlinienrand, in feiner und dünnwandiger Ausführung (Abb. 93: 1, 3–4). Das blau-weiße Porzellan mit voneinander getrennten Feldern, sich nebeneinander wiederholenden oder unterschiedlichen Dekors war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein charakteristisches Produkt. Etwas früher war das selbstständige Landschaftsbild aufgekommen, das bereits an den schönen Schalen der Chia-Ching-Periode (1522–1566) zu sehen ist.¹⁶⁸ Auf dem Budaer Bruchstück ist nur ein Detail erhalten geblieben (Abb. 93: 2). Vielleicht kann man in dem Dekor im Inneren eines weißen Schalenbruchstückes, auf dem ein Teil eines Segelbootes (?) in hellblauer Bemalung ist, eine spätere Form der Landschaftsdarstellungen erblicken. Das Bruchstück stammt aus Grube 31 (Abb. 29: 14).

Es ist interessant, daß an den Stücken der chinesischen Keramik aus den verschiedensten Perioden häufig taoistische Symbole sind, der Pilz (Lingshi – ling-chih), der so häufig am Boden persischer Schale vorkam (Abb. 72), ist an den in Buda gefundenen Schalen eher außen und nur selten innen

¹⁶⁷ Siehe z. B. *Garner* (1952) Pl. 51, an der Schulter der Vase aus dem Jahre 1561. *Zimmermann* (1930) Taf. 59, Mitte des 16. Jahrhunderts; nach *Lane* (1957) 89 ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert. *Schmidt* (1924) 63, bei der Beschreibung der Schale von Taf. 27a steht: In der Chia-Ching-Periode „... sehr beliebte Gitterborte – cross-hatched diaper ...“; häufig war an diesen auch eine extra glückwünschende Inschrift („langes Leben“), bei den Stücken aus Buda verweist auch das Pfirsichmotiv darauf, genau so wie der Kranich. Die erwähnte Gitterborte wurde später zwar auch an den großen, reichverzierten Vasen benutzt, an so kleinen Schalen, wie die aus Buda, kommt sie sehr selten vor, sicher sind sie an den Exemplaren aus dem 17. Jahrhundert nur eine nachlässige Nachahmung.

¹⁶⁸ *Garner* (1952) Pl. 58A: Das Innere der in der Mitte dargestellten Schale ähnelt dem inneren Dekor der zweiten Schale aus Buda, zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. – *Dexel, T.*: Die Formen chinesischer Keramik. Tübingen 1955, Taf. 23a: Die Gliederung der senkrechten Bildfelder ist den Wellen am Schalenrand angepaßt. Wan-li-Perio-

de: 1573–1620. – *Zimmermann* (1930) Taf. 52. 1, aus der Seraisammlung: hohe Schale (8 cm) mit dem Markenzeichen aus der Chia-Ching-Periode, an ihrem Äußeren Landschaftsdarstellung (Berge, Boote, Pagode), innen unter dem Rand eine Reihe Pflanzen. Die Mode der Schalen mit Landschaftsdarstellung setzte sich am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts fort. Das 1641 bei den Bahamas gesunkene spanische Schiff („Concepción“) transportierte außer einer großen Menge Gold und Silber auch andere Waren, so auch chinesisches Porzellan. Dies bestand zum überwiegenden Teil aus blau-weiß bemalten Bechern mit Landschaftsdarstellung (Bäume, Sträucher, im Hintergrunde hohe Berge). Die spanischen Kaufleute fuhren per Schiff von China nach Mexiko, um dann, nachdem umgeladen worden war, von Veracruz aus zur Überfahrt über den Atlantik zu starten. Es ist charakteristisch, daß bei diesen Porzellanen das Markenzeichen Cheng Hua (Kaiser, 1465–1487) benutzt wurde, um deren Wert zu steigern. *Bowden, T.*: In: *National Geographic* 190/1 (Juli 1996) 91–105.

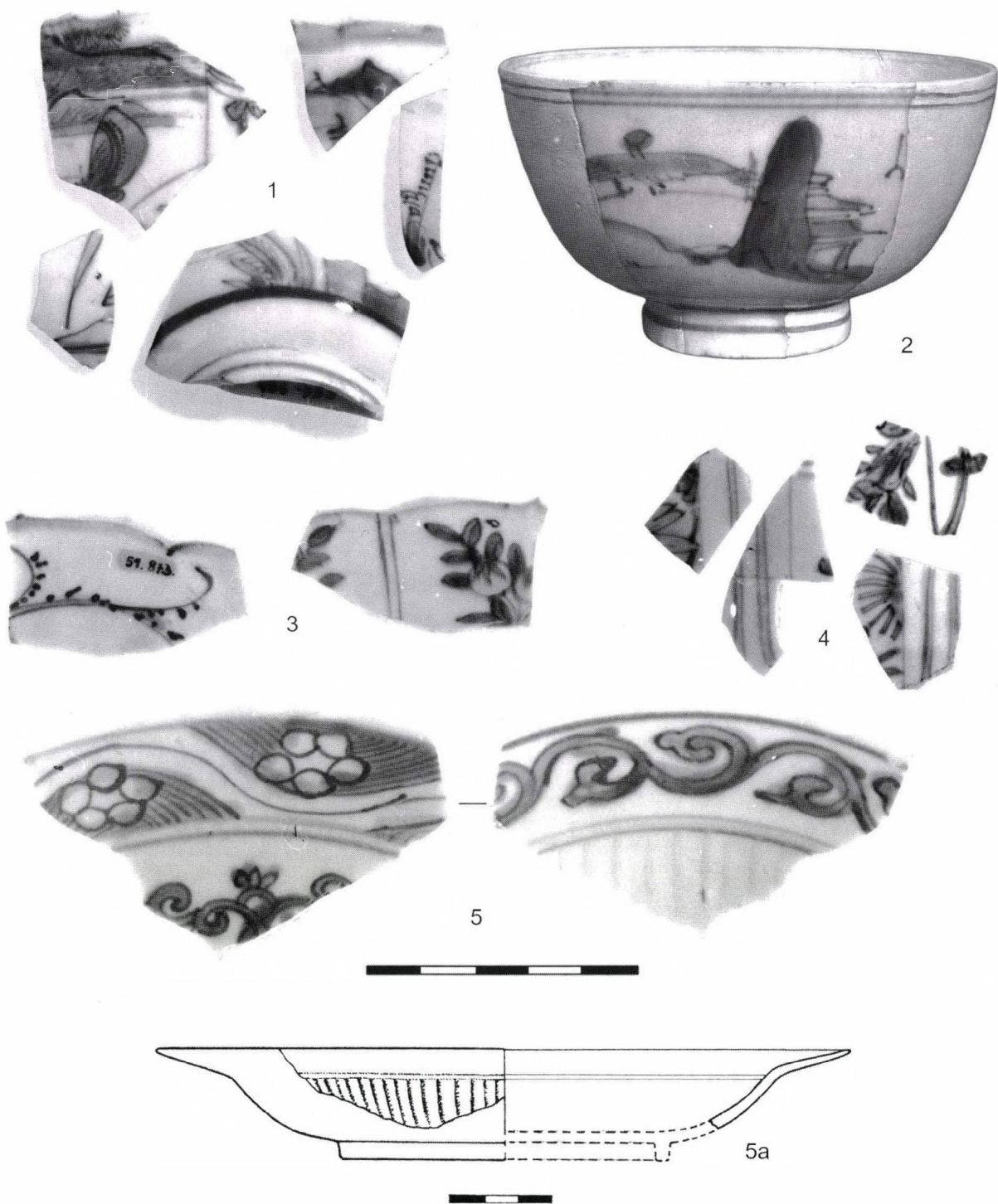


Abb. 93: 1–4: Naturmotive, Landschaftsdarstellung, zweite Hälfte des 16. – Anfang des 17. Jh.;
5: Teller mit gerippter Seitenwand, erstes Drittel des 17. Jh.

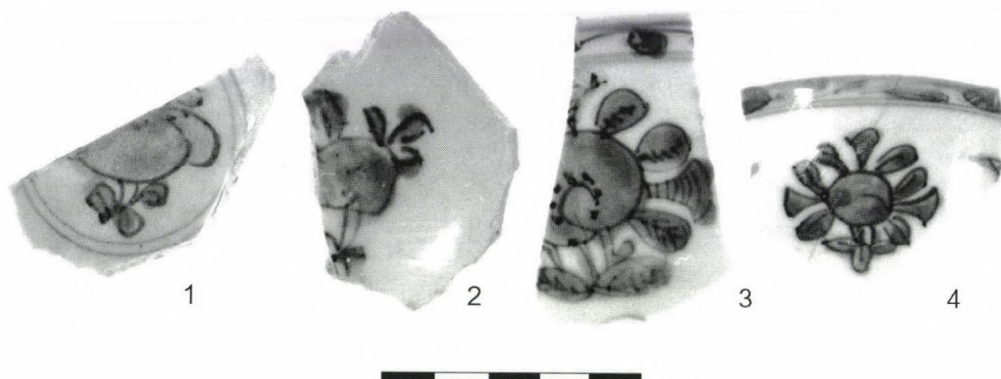


Abb. 94: 1–4: Die Entwicklung des Pilzmotivs als Symbol des langen Lebens an den blau-weißen Porzellanen bis zum ersten Drittel des 17. Jh.

am Boden (Abb. 94: 1–2). Das Bruchstück aus der Zisterne im südlichen Hof (Abb. 19) weist darauf hin, daß bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts das stark stilisierte Motiv auch an den einfacheren Schalen vorkam. Trotz der geringen Exemplaranzahl in Buda kann dieses Motiv ursprünglich sehr beliebt gewesen sein, wie dies auch seine persischen Nachahmungen beweisen. Genauso wie die anderen Symbole übermittelten sie wahrscheinlich dem Beschenkten gute Wünsche. Unter den Porzellanen, die den Türken exportiert wurden, waren diese sicher nicht alltäglich, denn deren symbolische Bedeutung hätten diese sowieso nicht verstanden (?), genauso wie auch die der andern Symbole nicht, die hier nur die Funktion der Dekoration inne hatten.

Das Motiv für das Symbol des „langen Lebens“ wurde von Anfang an in vielen verschiedenen Formen stilisiert (s. auch Abb. 74); im 17. Jahrhundert verliert es mehr und mehr seine erkennbare Form (die unteren Stiele, die zu beiden Seiten des Pilzhutes und oben herauswachsenden Blätter), es wird mehr und mehr ein Dekor regelmäßiger Form (Abb. 94: 3–4, mit kobaltblauer Bemalung) und zur reinen Dekoration. Es ist vermutlich kein Zufall, daß sie sehr oft an den außen nachlässig (mit verschwommenen hellgräulichem Blau) bemalten kleinen Schalen von schwacher Qualität vorkommen, die auch auf dem Gelände des Palastes am häufigsten vorgekommen waren. An diesen erschienen sie bereits als unregelmäßige kleine Tupfen (Abb. 14 und Abb. 95). Das war die billige Massenware des 17. Jahrhunderts.

Bei einer anderen häufigen Gruppe der blau-weißen kleinen Schalen ist die gesamte Fläche der Außenseite mit einem Dekor bedeckt. An den sich wie Schneckenlinien windenden Ranken sind anstelle der Blätter stilisierte Schnörkel. Dieses Motiv tritt so bereits seit Beginn des 15. Jahrhunderts auf. Manchmal kommen daran auch Blumen (stilisierte Chrysanthemen) vor. Ihre Ausführung bleibt – obwohl schön hellblau-dunkelblau bemalt, aber nachlässig durchgeführt (die gezeichneten Konturen wurden außer acht gelassen) – wiederum hinter der früher behandelten qualitätsvollen Ware zurück. Sicher kann der Ursprung des Stiles dieser Gruppe auf diese großen Schalen zurückgeführt werden, die (noch schön regelmäßig gezeichnet) in der Periode zwischen 1522 und 1566 angefertigt worden und auch in Istanbul beliebt waren.¹⁶⁹ Unter den kleinen Budaer Schalen fand sich im Keller des

¹⁶⁹ Zimmermann (1930) Taf. 43: mit Chia-Ching-Zeichen und leuchtend kobaltblauer Bemalung (Dm: 38 cm). Andere Schalen aus der gleichen Zeit: Zimmermann (1930) Taf. 42, mit einer ähnlich gegliederten Zeich-

nung, aber anderen Blättern. Dem Autor zufolge bilden diese die größte Gruppe in der Sammlung des Sultans, an einem Teil davon sind verschiedene Vögel.



Abb. 95: 1–3: Chinesische Schalen mit gräulichblauer Bemalung, 17. Jh.

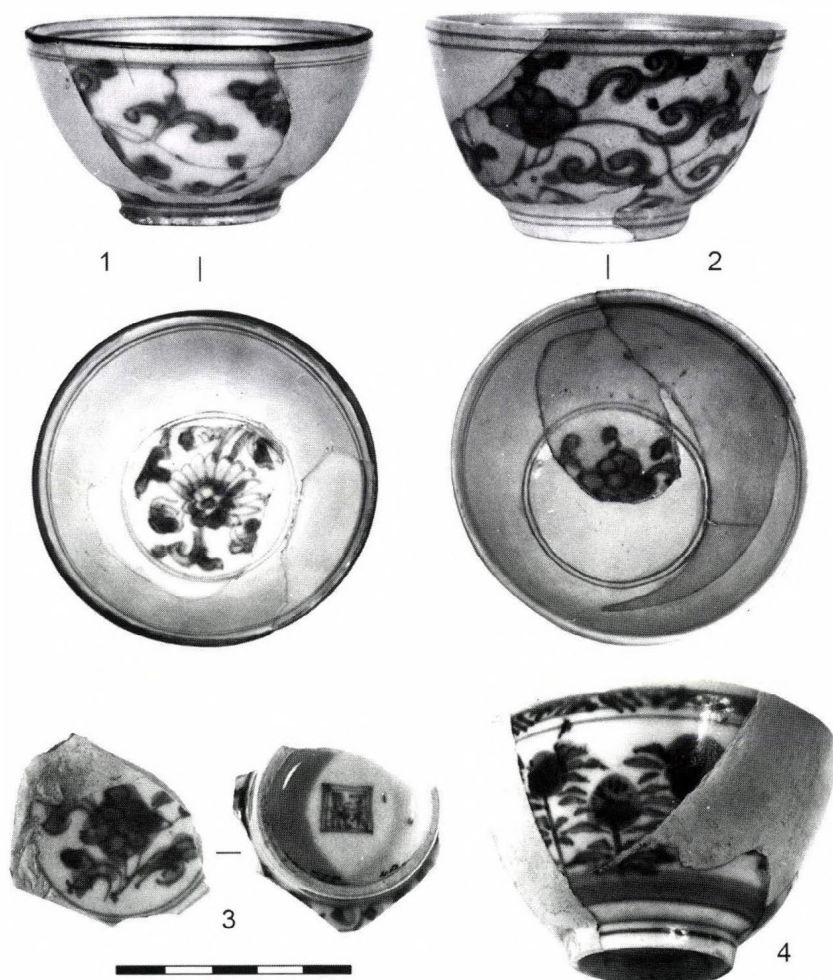


Abb. 96: Chinesische, blau-weiße Schalen; 1–2: erste Hälfte des 17. Jh.; 3–4: 17. Jh.

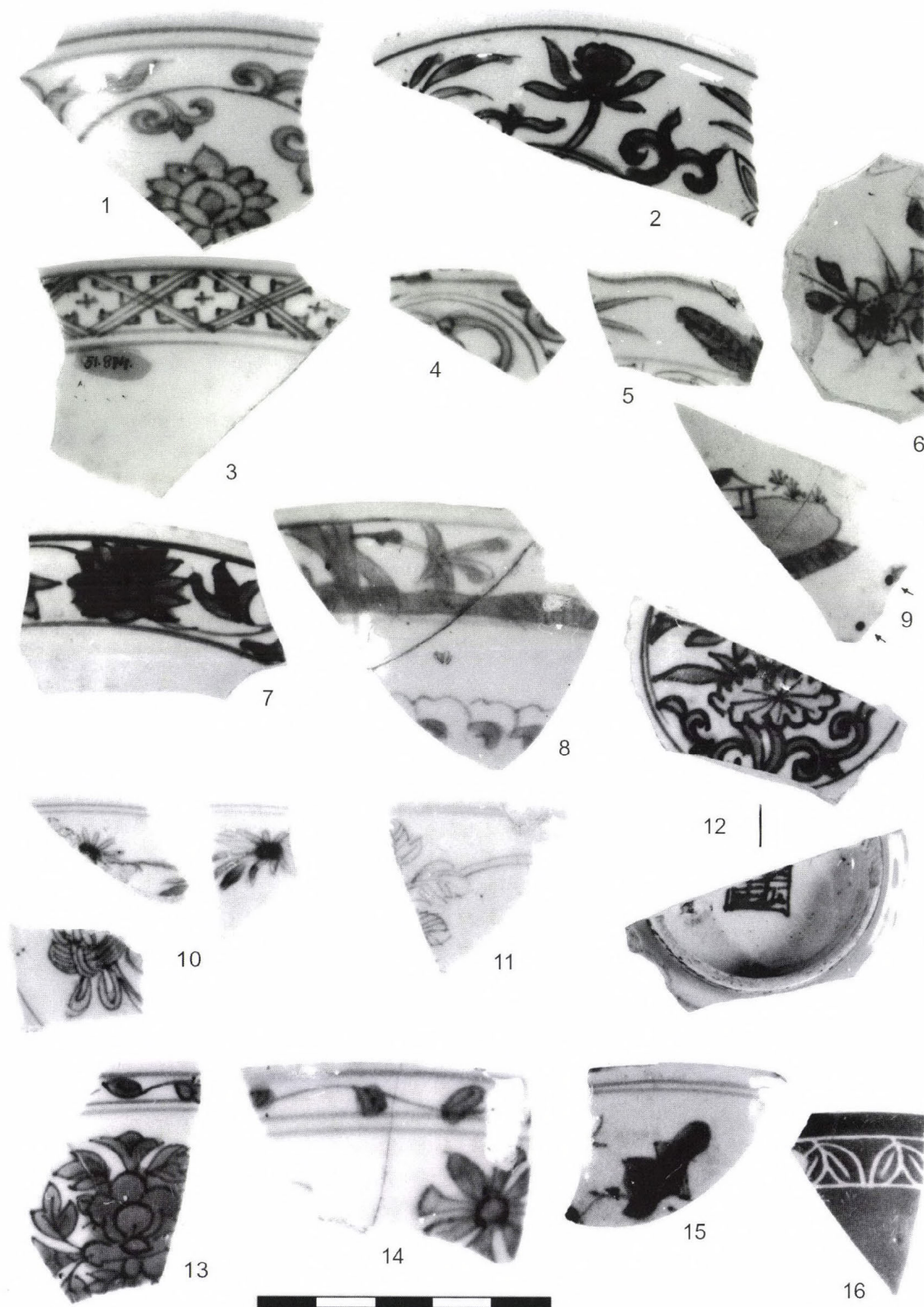


Abb. 97: 1–15: Bruchstücke der blau-weißen Ware, zweite Hälfte des 16.–17. Jh.;
16: außen braunglasiert

westlichen Hofes auch ein bereits im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts in den Abfall gelangtes Exemplar (Abb. 25: 5) mit einer stilisierten Blume am Bodeninneren. Das Innere einer anderen Schale ist mit einer Chrysantheme verziert; am Schalenrand ist eine dünne, braune Linie.¹⁷⁰ Die ganze Gruppe kann in das 17. Jahrhundert datiert werden, aber eher in die erste Hälfte desselben (Abb. 96: 1–2).

Vielleicht kann dieses chinesische Bruchstück mit der vorigen Gruppe verwandt sein, an dessen Innerem ebenfalls eine improvisierte Blume und unten am äußeren Dekor der Rest einer ähnlich ausgeführten Randborte ist, am Boden sind vier nachlässig gezeichnete chinesische Schriftzeichen (?); die Bemalung erfolgte in leuchtendem Dunkelblau (Abb. 96: 3).

Zuletzt sei von den Budaer Funden noch eine selten vorkommende (nur durch zwei Exemplare vertretene) Schale eigenartigen Stils vorgestellt (H: 5,2 cm). In leuchtend dunkelblauer Farbe ist eine im Charakter von den anderen abweichende Reihe von runden Blumen mit groben Linien stilisiert gezeichnet; auch die Randborte ist eine Vereinfachung der früheren, nachlässig ausgeführten Ware aus dem 17. Jahrhundert (Abb. 96: 4).

Der hier behandelte Teil des umfangreichen chinesischen Materials ist auch als Auszug sehr gering, nur einige als charakteristisch angesehene Waregruppen (hauptsächlich Stücke von guter Qualität) sind hier angeführt. Eine gründlichere Systematisierung wird durch die fehlenden chronologischen Anhaltspunkte verhindert. Die zweit- und drittklassige, billige Ware spiegelt nicht immer die Stilveränderung der ansonsten auch schwer zu umreisenden Perioden wider. Als Gegengewicht zu der subjektiven Auswahl wurden hier unter Meidung jeglicher detaillierten Beschreibung einige Bruchstücke angeführt, um den außerordentlich vielseitigen Dekorschatz der blau-weißen Ware, selbst des für den Export bestimmten Teils, zu beweisen (Abb. 97).

Monochrome, außen einfarbige Ware

Das Äußere der von der vorigen abweichenden Ware ist ohne Dekor mit farbiger Glasur bedeckt, das Innere der Gefäße ist auf weißem Grund blau bemalt. Was das Äußere der Gefäße anbelangt, so kommen im Material vom Palastgelände zwei verschiedene Farben vor: helles Apfelgrün und Kaffeebraun. Sie können ins 17. Jahrhundert datiert werden, was auch durch die Funde aus der Burg Eger aus der Zeit der türkischen Besetzung, in den Jahren zwischen 1596 und 1687, bewiesen wird. Charakteristisch für diese ist die feine Ausarbeitung, eine dünne Wand (1,5–2 mm) und ein schmaler Fußrand (Dm: 3,3–3,7 cm). Das beliebteste Motiv ist das Landschaftsbild in einem runden Feld im Innere der Schale. Das Thema dieses Landschaftsbildes an den einzelnen Exemplaren ist immer ähnlich, in seinen Details aber abweichend: Im Vordergrund sind ein oder zwei mit dünnen Linien gezeichnete Bäume (die meistens unbelaubten Bäume deuten auf den Winter?), dann ein durch eine unbemalte Stelle gekennzeichnete Fluß, in dem sich, angezeigt durch Tupfenbemalung, die Berge im Hintergrund etwas spiegeln (Abb. 98: 1–4). Einige sind außen hellgrün glasiert (Abb. 98: 1–2), alle weiteren sind kaffeebraun.

Der Stil der Bemalung folgt dem chinesischen Schema: Der Name des chinesischen Landschaftsbildes ist nämlich „Berg-Wasser-Bild“, was in der Malerei auf die jeweiligen Grundelemente deutet; ohne diese ist eine chinesische Landschaftsdarstellung unvorstellbar, „beide zusammen bedeuten die Landschaft“.¹⁷¹ Wenn an den Budaer Exemplaren davon auch nur eine vereinfachte Lösung auf der

¹⁷⁰ Nach *Garner* (1952) 42 ist an einem Teil der Schalen aus der Übergangszeit (1620–1662) am Rand eine braune Linie. Auch zu dieser Zeit war es üblich, die blau-weißen Porzellane aus der Chia-Ching-Periode nachzuahmen.

¹⁷¹ In der chinesischen Malerei zeigt die Landschaftsdarstellung entlang des Flusses bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts eine derartige Anordnung, aber selbstverständlich mit weitaus reicheren Details ausgestattet, *Miklós* (1973) 176–179.

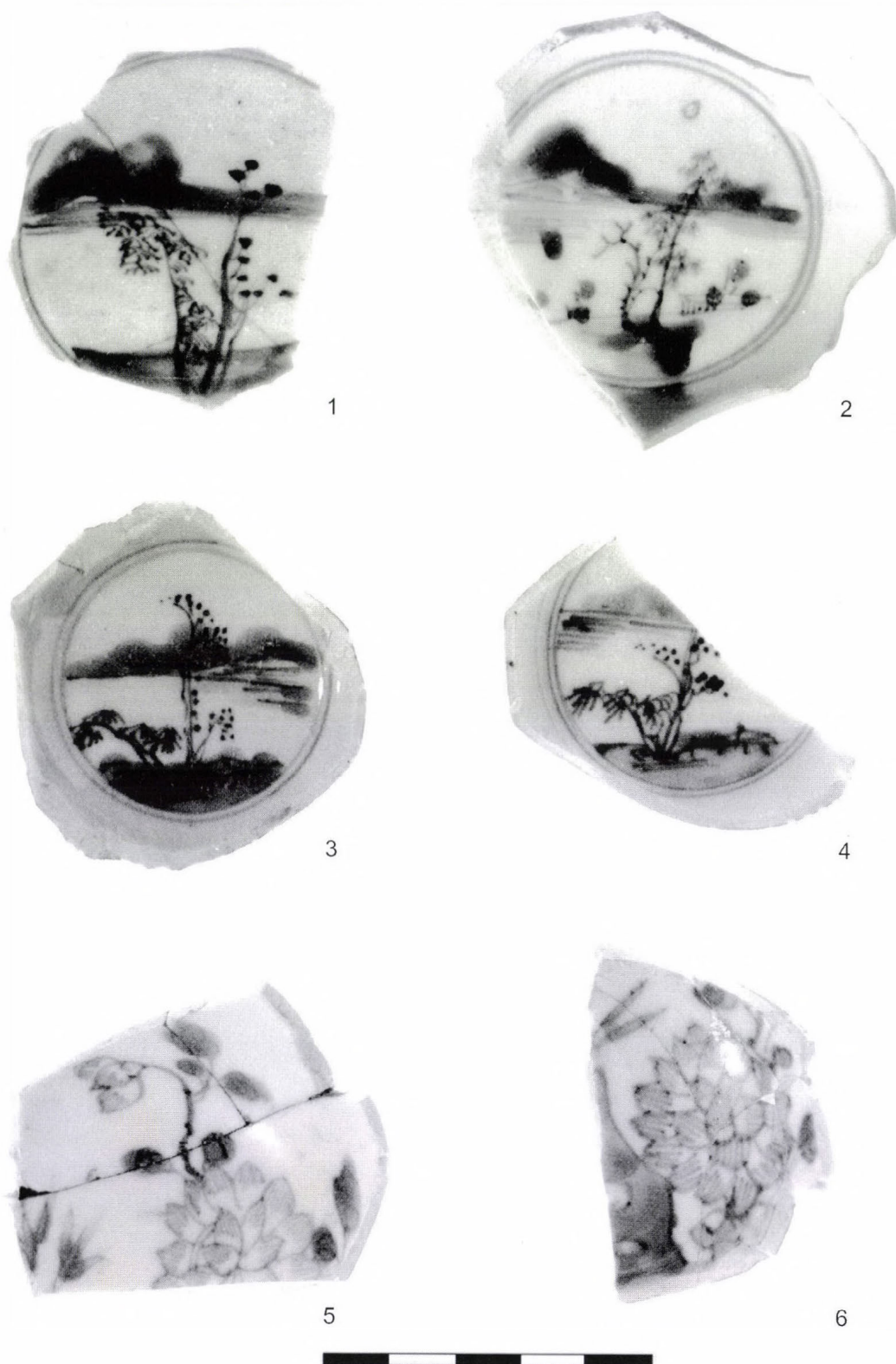


Abb. 98: 1–4: Schalenböden mit Landschaftsdarstellung (1–2: außen hellgrün, Buda, Palast; 3–4: außen kaffeebraun, Buda, Árpád-Tóth-Promenade und Maria-Magdalenen-Kirche, Anfang des 17. Jh.; 5–6: kaffeebraun mit blauem Blumendekor im Inneren, erste Hälfte des 17. Jh.)



Abb. 99: 1 – 2: Rekonstruierte Form einer außen hellgrünen bzw. einer kaffeebraunen Schale

kleinen Fläche ist, so sind sie doch geeignet, etwas von der dichterischen Atmosphäre widerzugeben; auch ist von Gültigkeit, daß die Darstellung „...keine konkrete Landschaft ist, sondern das Wunschbild des sich in die Natur zurückgezogenen Malers, Dichters und Schreibkundigen ist.“¹⁷² Trotz der geringen Fläche ist hier die Betonung des Vordergrundes mit den stilisierten Bäumen, dahinter mit den sich oberhalb des Wassers erstreckenden fernen Bergen gelungen. Das gesamte Bild bewahrt auch hier die, dem Charakter des chinesischen Landschaftsbildes entsprechende, ebenmäßige Darstellung, wen auch in reduzierter Form.

Die Beliebtheit dieser Schalen zeigt, daß auch außerhalb des Palastgeländes, in der Bürgerstadt, derartige Schalen gefunden wurden (so in der Nähe der Maria-Magdalenen-Kirche und in der Árpád-Tóth-Promenade, an beiden ist außen kaffeebraune Glasur (Abb. 98: 3–4).¹⁷³

Ein weiteres Motiv dieser Schalen ist eine den Boden der Schale innen verzierende Korbdarstellung mit einem Blumenstrauß (s. Abb. 81: 4).

Ein drittes, aber seltenes Motiv ist, wenn das Innere – aber nicht nur der Boden – mit fein gezeichneten Chrysanthemen und Knospenzweigen, nuanciert blau gemalt, bedeckt ist, einmal auch mit einem stilisierten Felsendetail. Auch diese Schalen sind außen kaffeebraun (Fußdm: 4,3 cm), aber etwas größere als die vorigen. Sie werden in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert (Abb. 98: 5–6).

Eine unbemalte, außen hellgrünglasierte Schale (H: 5cm, Mdm: 7,1 cm) lag oben auf einer dünner Abfallschicht auf dem Bodenniveau des westlichen Hofes; diese kann nicht später als in die Mitte des 17. Jahrhunderts datiert werden (Abb. 100).

Nur durch kleinere Fragmente wird angezeigt, daß zu der monochromen Ware auch bräunlichrote (außen mit Spuren von Vergoldung) sowie hellbraune und hellblaue Schalen gehören. Es ist nur ein einziger kleiner, flacher Teller zum Vorschein gekommen, außen und innen mit kaffeebrauner Glasur, im Inneren mit blauen Blumen auf einem weiß belassenen Fleck.

¹⁷² Ebd.

¹⁷³ Fundrettungen von H. Bertalan. Letztere Fundrettung erfolgte auf dem Grundstück Árpád-Tóth-Promenade 30 (1960–1962), mit der Kennzeichnung: „türkenzeitliche Räumlichkeit, unter dem Ziegelsteinboden“. Über die Fundrettung: Bertalan, H.: I. ker. Tóth Árpád sétány.

A Budapesti Történeti Múzeum leletmentései és ásatásai 1960–1962-ben (I. Bez., Árpád-Tóth-Promenade. Die Fundrettungen und Ausgrabungen des Budapester Historischen Museums in den Jahren 1960–1962). BudRég 21 (1964) 312, ohne Detaillierung.



Abb. 100: Hellgrüne, unbemalte Schale, erste Hälfte des 17. Jh.

Bei einer Variante der monochromen Ware war außen, unter der farbigen Glasur eine eingekratzte Verzierung angebracht. Der Forschung nach wurden derartige Schalen in der Wan-Li-Periode (1573–1619) hergestellt, allerdings sind sie verhältnismäßig selten.¹⁷⁴ Unter dem Material vom Budaer Palastgelände kann nur das 1–3 mm starke Bruchstück einer kleinen Schale hierher eingereiht werden: Außen ist unter der kaffeebraunen Glasur unterhalb des Randes ein einfaches Randdekor (Abb. 97: 16).

Weißes Porzellan

Verglichen mit den anderen Schalen wurden im Palast weiße, unbemalte Schalen in geringer Zahl benutzt. Die dünnwandigeren Exemplare (D: 2–3 mm) sind durchscheinend. Aus den Bruchstücken geht hervor, daß die Schalen unterschiedlich groß waren. Eine kleine Schale, die ergänzt werden konnte (H: 4,5 cm, Fußdm: 3 cm), ist abweichend von dem Durchschnitt ein Typ mit sich gerade erweiternder Wand. Da auch aus der Burg Eger eine derartige Schale bekannt ist, kann dieser Typ ins 17. Jahrhundert datiert werden.

Farbig glasiertes, emailbemaltes Porzellan

Für die zentralen chinesischen Porzellanwerkstätten war schon in der Periode zwischen 1425 und 1570 der „japanische Stil“ charakteristisch. Die Technologie der Produkte weist eine neue Lösung auf: Das Produkt wurde mit auf die weiße Glasur eingebranntem Email in zwei Farben (Rot und Gelb, Grün und Gelb, Grün und Rot) verziert. In erster Linie wurden die für den Export bestimmten, hauptsächlich die nach Japan und Südostasien gehenden, größeren Gefäße auf derartige Weise verziert.¹⁷⁵

¹⁷⁴ Nach Schmidt (1924) 67 wurden zu dieser Zeit Gefäße in verschiedenen blau, gelb, grün und bräunlich-schwarzen Schattierungen angefertigt. Monochrom zinnoberrote bzw. zwei verschieden nuancierte braune

Glasuren wurde bereits in der ersten Hälfte des Jahrhunderts angewandt.

¹⁷⁵ Beurdeley (1974) 191–200.

Von den Funden vom Palastgelände gehören zu dieser Ware nur ein Stück: das Wandfragment eines größeren, bauchigen (Bauchdm: 15–16 cm) Gefäßes, das vom unteren Drittel des dickwandigen Gefäßes (D: 0,4–0,6 cm) übrig geblieben ist. Die Verzierung des unteren Abschnittes folgt dem Spiralmotiv aus dem 14. Jahrhundert, das bräunlichrot gemalt rund um das Gefäß verläuft. Darüber ist nur noch ein kleiner Teil einer Landschaftsdarstellung zu sehen: Ein Baumstamm (oder Felsen?) und Teile von Blättern mit dicken, bräunlichroten Linien schwungvoll gemalt, am Baumstamm mit hellgrüner Bemalung. Beide Farben sind in die Glasur eingebrannt (Abb. 101). Das Bruchstück wurde in Schicht 3/IV des westlichen Hofes gefunden; diese recht dünne Abfallschicht gelangte noch in der ersten Hälfte der Zeit der türkischen Besetzung, um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, hierher (Farbtafel VI: 2).¹⁷⁶

Die genaue Datierung des Fragmentes ist, da das vollständige Maß des ursprünglichen Dekors unbekannt ist, schwer; aufgrund des Charakters des Landschaftsteiles und des unteren Randmotivs ist selbst noch das 15. Jahrhundert vorstellbar. Denn bereits seit dem Beginn dieses Jahrhunderts kommen Landschaftsmotive (Felsen, Bäume, Holzbrücken) an Porzellanen vor, diese wurden in unveränderter Form, obwohl schematischer, noch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts an den blau-weißen Porzellanen nachgeahmt.¹⁷⁷ Die Spiralranke der bereits erwähnten Randborte ist ebenfalls nur an den Porzellanen aus dem 15. Jahrhundert zu sehen – im 16. Jahrhundert kommt das Spiraldekor



Abb. 101: Gefäßbruchstück mit rot-grüner Emailbemalung, 15.–16. Jh. (?)

bereist seltenerer und in ganz anderer schematischen Zeichnung vor, es sind eher andere Motive häufig.

Der Zerbrechlichkeit des Fundes wegen kann man leider nicht wissen, wie das ursprüngliche Dekor im ganzen ausgesehen hat, so kann auch die Möglichkeit einer späteren Datierung nicht aus-

¹⁷⁶ Funde aus Schicht 3/IV: venezianisches Glas aus der Zeit um 1500, spätmittelalterliche Riemenzunge aus Bronze, Keramik aus der Zeit der türkischen Besetzung und Münzen aus den Jahren um 1465–1540–1630.

¹⁷⁷ An blau-weißen Porzellanen: *Garner* (1952) Pl. 28A, 32A (1426–1435), Pl. 32B (1465–1487). *Zimmermann* (1930) Taf. 28 (eine blau-weiße Schüssel aus dem 15. Jahrhundert, irrtümlich in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert). Der Stil der Landschaftsdarstellung in der Mitte letzterer Schüssel steht dem Budaer Stück nahe.

geschlossen werden. Mitte und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird die grün-rote Emailbemalung häufig an den großen Gefäßen und Schüsseln – obwohl deren Stil anders ist – angewandt, derartige Exemplare gelangten auch an den Hof des Sultans.¹⁷⁸

Seladon

Die im Westen als Seladon bezeichnete Keramik bedeutete mehr als ein halbes Jahrtausend hindurch die am meisten geschätzte chinesische Ware. Ihr Anfang reicht bis in die Sung-Zeit (966–1279) zurück. Das Material ist lange Zeit gräulichbraun- oder grau-gebranntes, dickes Steinzeug, das später, in der Ming-Zeit (1368–1644) beinahe weiß, porzellanartig wurde. Die dicke, opalmattglänzende Deckglasur wurde in vielen Schattierungen hergestellt: hellgräulich- oder bläulichgrün, gelblichgrün, im 14. Jahrhundert in dunkelapfelgrüner Farbe mit einer olivgrünen Schattierung, oft ist sie stark gesprüngelt – was direkt angestrebt wurde.¹⁷⁹

Es wurden sehr viele Gefäßtypen hergestellt, exportiert wurden meistens große Schüsseln, große Flaschen und Kannen mit Ausgußrohr. Die Forschung ist der Meinung, daß letztere angefangen seit dem 13. Jahrhundert wahrscheinlich die Form der persischen Metallkannen nachahmten.¹⁸⁰ Der Export kann schon seit dem 12. Jahrhundert nachgewiesen werden, im 14. Jahrhundert wurden große Mengen nach Japan und Persien exportiert. Zu den türkischen Sultanen gelangten sie seit dem 16. Jahrhundert, die im Laufe der damaligen Feldzüge im 14.–15. Jahrhundert angefertigte Stücke, serienweiße – z. B. aus Persien – mitbrachten.¹⁸¹

Im Palast von Buda kann der Gebrauch von vier Seladons bewiesen werden: zwei große Schüsseln, ein kleiner Teller und eine Kanne mit Ausgußrohr. Von der einen großen Schüsseln sind zahlreiche Scherben zum Vorschein gekommen. Ihr Rand ist wellenförmig umrandet, mit sich dem Inneren zu flach vertiefenden, strahlenförmig zusammenlaufenden, schwach gewölbten Streifen; in der Schüsselmitte ist eine sich abhebende, plastische Rosette. Aus den Bruchstücken kann man feststellen, daß die Rosette an die bereits mit der Glasur überzogene Oberfläche geklebt und dann glasiert wurde. Derartige aufgeklebte – häufig andersfarbige – Zierden wurden schon seit langem bei den Seladons angewandt. Der Durchmesser der Schüssel kann 50–60 cm betragen haben, die Wand war 0,6–1,4 cm stark (Abb. 102: 1).

Von der anderen großen Schüssel ist nur ein kleines Randstück übriggeblieben, diesem nach war es von ganz anderer Form: mit einem kleinen waagerechten Rand, eckig unterbrochenem und stark vertieftem Innerem (Abb. 102: 2). Vielleicht gehört dazu auch ein Fußrandbruchstück, das innerhalb des Randes nur teilweise mit hellbräunlichgelber Farbe glasiert ist, D: 0,7–0,6 cm, am Boden: 0,9 cm (Abb. 102: 2).

Der kleine Teller ist unvollständig, konnte aber ergänzt werden. Auch bei diesem ist der Rand wellenförmig, nach außen zu mit einer leichten Biegung nach oben, an der Innenseite ist unter der Glasur ein schwach eingeritztes Schuppenmuster, Dm: 16,4 cm, Fußranddm; 7,7 cm (Abb. 103).

Der sich leicht verengende Hals der Kanne mit Ausgußrohr erhebt sich aus einem birnenförmigen Körper, das Ausgußrohr ist leicht gebogen, der Henkel hat die Form eines Metallhenkels und schließt sich mit einer eckigen Endung der Dreierrippe des Halses an. Die Fläche am Bauch des Gefäßes ist mit schwach plastischen Rankenblättern und in der Mitte mit einer Pfingstrose (*Paeonia*) bedeckt. Nach unten zu schließt eine leicht gewölbte, senkrechte Blattreihe den Körper ab, der auf einem hohen, gebogen konischen Fuß ruht, H: 25,8 cm (Abb. 104).

¹⁷⁸ *Beurdeley* (1974) Pl. 78 (aus einer japanisch Privatsammlung); *Zimmermann* (1930) Taf. 66–67 (Istanbul).

¹⁷⁹ *Gray* (1953) 34–52; *Lion-Goldschmidt, D.-Moreau, J.-C.*: Chinesische Kunst. Zürich 1980, 184; *Beurdeley*

(1974) 157–158, 174; *Schmidt* (1924) 34–36 (die Werkstatt des Lung-chüan yao war bis 1620 tätig).

¹⁸⁰ *Dexel* (1955) 91: „Vorderasiatischer Kannen“-Typ.

¹⁸¹ *Ayers* (1984) 77–104.

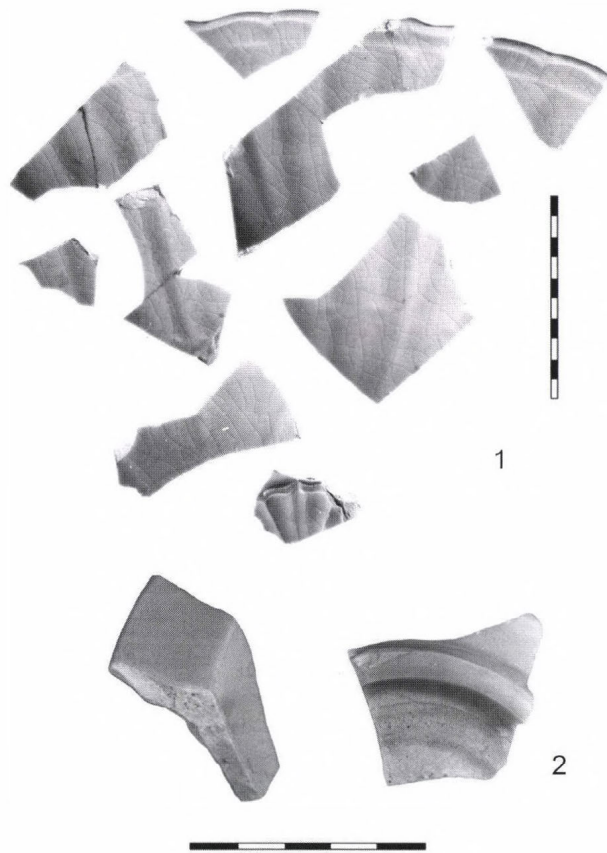


Abb. 102: 1–2: Seladonschüsselbruchstücke, erste Hälfte des 16. Jh. (?)

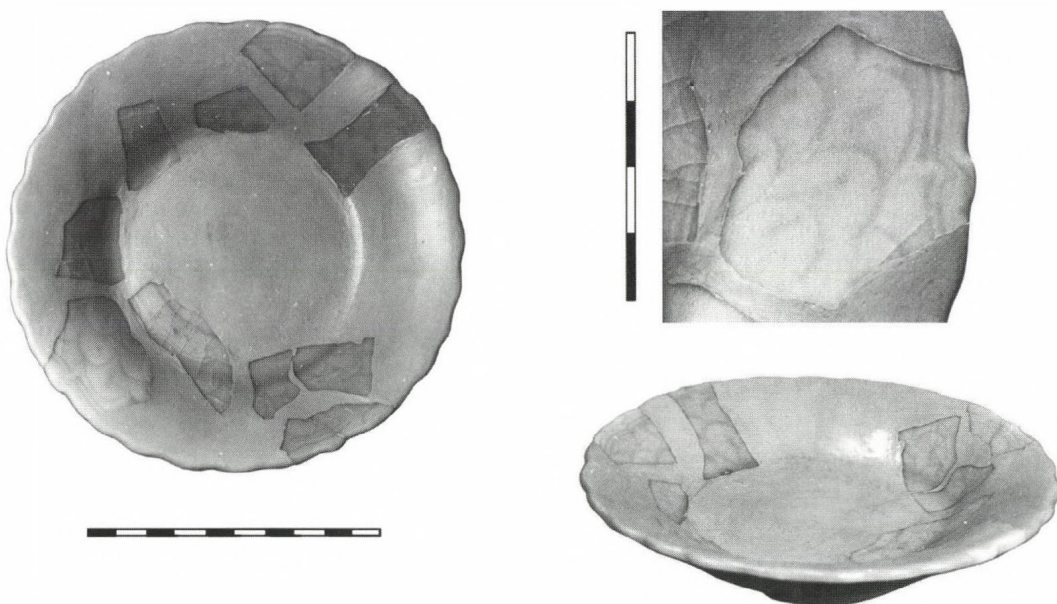


Abb. 103: Seladonteller (Dm: 16,4 cm), erste Hälfte des 16. Jh. (?)

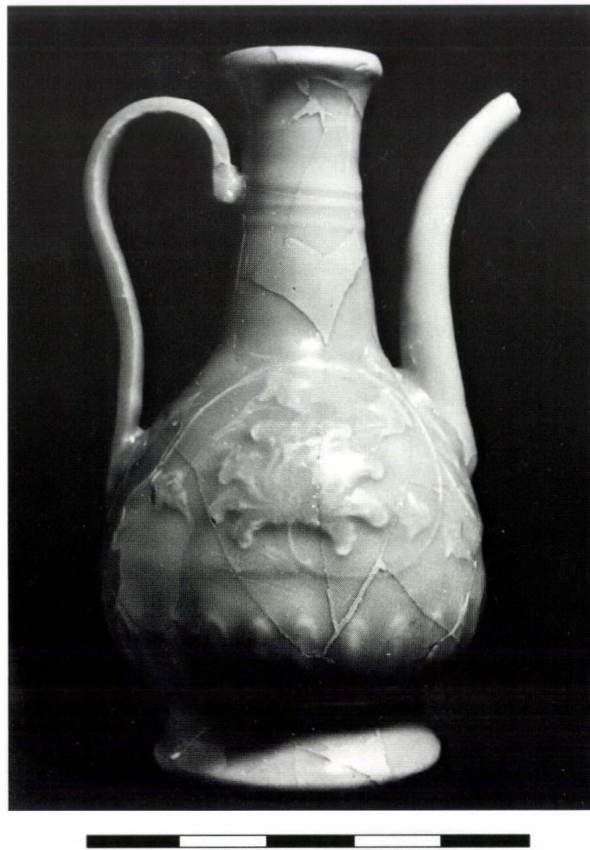


Abb. 104: Seladonkanne (H: 25,8 cm), erste Hälfte des 16. Jh. (?)

Das Material der Seladonschüssel und des -tellers ist gräulichweiß, porzellanartig, mit glatter Bruchfläche; die Glasur ist dick, von hellapfelgrüner Färbung. Die Glasur der großen Schüssel ist dicht netzartig gesprüngelt, bei dem kleinen Teller nur außen, aber nicht die ganze Fläche. Das Material der Kanne ist schneeweiß, porzellanartig, ähnlich einer eisigen Schneeoberfläche etwas gekörnt; die Glasur ist leuchtend hellapfelgrün, mit blässeren und kälteren Nuancen, wie bei der Schüssel.

Die Bruchstücke der Schüsseln und auch des kleinen Tellers wurden in Schicht 4–4b auf dem Hof nördlich der Kapelle gefunden, deren Funde aus einer sich von der zweiten Hälfte des 15. bis zum dritten Viertel des 16. Jahrhunderts erstreckenden Zeitspanne stammen.¹⁸² Alle Stücke der Kanne wurden am Boden des Kellers im westlichen Hof gefunden (s. die Funde auf Abb. 20). Die Auffüllung erfolgte zwar hier ebenfalls erst um 1579, aber noch mit zahlreichen spätmittelalterlichen Gegenständen aus der Glanzzeit des Palastes. Diese Fundbedingungen führten früher zu der Überlegung, daß diese eventuell zu den lang aufbewahrten seltenen Stücken der mittelalterlichen Hofhaltung gehört haben könnten.¹⁸³ Die spätere Forschung betrachtete sie dann aber als im Laufe der türkischen Besetzung hierher gelangte Stücke.

Zweifellos stößt die Datierung der Seladonkeramik in vielen Fällen auf Schwierigkeiten, wiederholt doch ihr Stil ununterbrochen alte Lösungen, und sie sind nie mit einem Werkstattzeichen versehen.

¹⁸² Funde aus der Schicht 4b: Majolika aus Italien und Spanien aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wenig Keramik aus der Zeit der türkischen Besetzung; Münzen vom Beginn des 15. Jahrhunderts bis 1579.

¹⁸³ Darum war die Kanne in den fünfziger Jahren in der Museumsausstellung in dem Schaukasten der Anjouzeit, neuestens aber ist sie in dem der Türkenzeit.

Eine der Form der Kanne aus Buda ähnliche Form (aber mit niedrigerem Fuß) ist auch schon vom Ende des 14. Jahrhunderts bekannt; das Blumendekor und die untere Blattreihe wiederum wurde von sehr alten Seladondekors übernommen.¹⁸⁴ Im Widerspruch zu der frühen Datierung aber steht die Farbe der Seladons: Noch Ende des 14. Jahrhunderts wurde dunkelapfelgrüne Glasur olivgrün nuanciert benutzt, die nicht so klarer, leuchtender Wirkung war. Der höhere Kannenfußrand wiederum kann in der Periode zwischen 1522 und 1566 an Exemplaren, die mit fünf verschiedenen Farben bemalt sind, beobachtet werden.¹⁸⁵ Ohne genaue Analogien zu kennen, kann die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts diese Periode sein – und innerhalb dieser die Zeit König Ludwigs II. (1516–1526) oder noch eher die des Königs Johann Szapolyai (†1540) –, in der die Seladons nach Buda gelangt sind, und zwar aufgrund der bei der Behandlung der türkischen Fayencen bereits erwähnten politischen Beziehungen und der Gesandtschaftsentsendungen nach Istanbul.

BEOBACHTUNGEN ÜBER DIE VERBREITUNG DER ORIENTALISCHEN KERAMIK

Wie gesehen, kamen die frühen anatolischen Fayencen in geringer Zahl bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf, noch vor der Besetzung Budas durch die Türken, und das nicht nur am königlichen Hof, sondern in selteneren Fällen auch bei Bewohnern der Bürgerstadt von Buda. Nach 1541 wird deren Benutzung in den von den Türken besetzten Gebieten (z. B. in den Städten Buda, Szolnok oder Pécs) allgemein üblich, aber wie es scheint, war die orientalische Keramik eher im Kreise der sich hier niedergelassenen fremden Bevölkerung beliebt. Dafür bietet die Stadt Vác ein schönes Beispiel: In dem von der ungarischen Bevölkerung bewohnten Stadtteil fehlt in dem Fundmaterial aus der Zeit der türkischen Besetzung die nah- und fernöstliche Keramik. Wahrscheinlich war diese in erster Linie bei den begüterten Bewohnern, bei Personen von Rang modisch, die sich nicht mit den alltäglichen, billigen Gefäßen begnügten.

Die persische Keramik und das Halbporzellan kommt in den besetzten Gebieten während der gesamten Zeit der türkischen Herrschaft (also auch im 17. Jahrhundert) fast überall vor. Aus der Bürgerstadt von Buda, aus dem Kloster der Dominikaner – das die Türken als Waffenlager benutzt hatten –, sind verschiedene Bruchstücke bekannt, so die von den bereits behandelten außen dunkelbraunen und innen weißen Schalen (Abb. 106: 3) und den größeren Typen der verschiedenen blauweißen Schalen (Abb. 105: 1–3).¹⁸⁶ Auch das Ausgrabungsmaterial der Burg Esztergom und der von Szolnok enthält noch nicht aufgearbeitete persische Fayencen. Noch bedeutender ist das Fundmaterial aus der Burg Eger, die sich in der Zeit von 1596–1687 in türkischer Hand befand, sowohl das aus den früheren als auch das aus den neueren Freilegungen.¹⁸⁷ Hier finden sich auch mit den

¹⁸⁴ Die Kannenform mit niedrigerem Fuß: *Zimmermann* (1930) Taf. 6 (Istanbul). Die richtige Datierung des Gegenstandes gibt *Ayers* (1984). Zur Verzierung der Kanne: *Schmidt* (1924) Taf. 30a (Balustervase, seegrüne Seladonglasur, Museum Frankfurt a. M., Sung-Dynastie). Ähnliche Verzierung aus dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts: *Ayers*: (1984), Fig. 4, an der Flasche.

¹⁸⁵ *Beurdeley* (1974) 206, Cat.-No. 107, Japan. – *Zimmermann* (1930) Taf. 69.

¹⁸⁶ Ausgrabungen Katalin H. Gyürkys, s. Anmerkung 123. Die vorgestellten Bruchstücke sind hier erstmals veröffentlicht.

¹⁸⁷ Die Funde aus den früheren Ausgrabungen in Eger habe ich bereits in den fünfziger Jahren durchgesehen. Die neueren Funde stammen aus den Ausgrabungen K. Kozáks; Fotos einiger Stücke in: *Kozák, K.*: Az egri vár feltárása II. 1957–1963. (La mise à jour de la forteresse d'Eger, 1957–1963). EMÉ 2 (1964) 229, 233, Bild 56 (zusammen mit den chinesischen Stücken). *Fodor, L.–Kozák, K.*: Leletgyűttesek a román kori székesegyház környékéről (Ensembles de trouvailles de cathédrale de l'époque romane). EMÉ 8–9 (1972) 149, Bild 14 und Bild 16 (zwei Schalen).

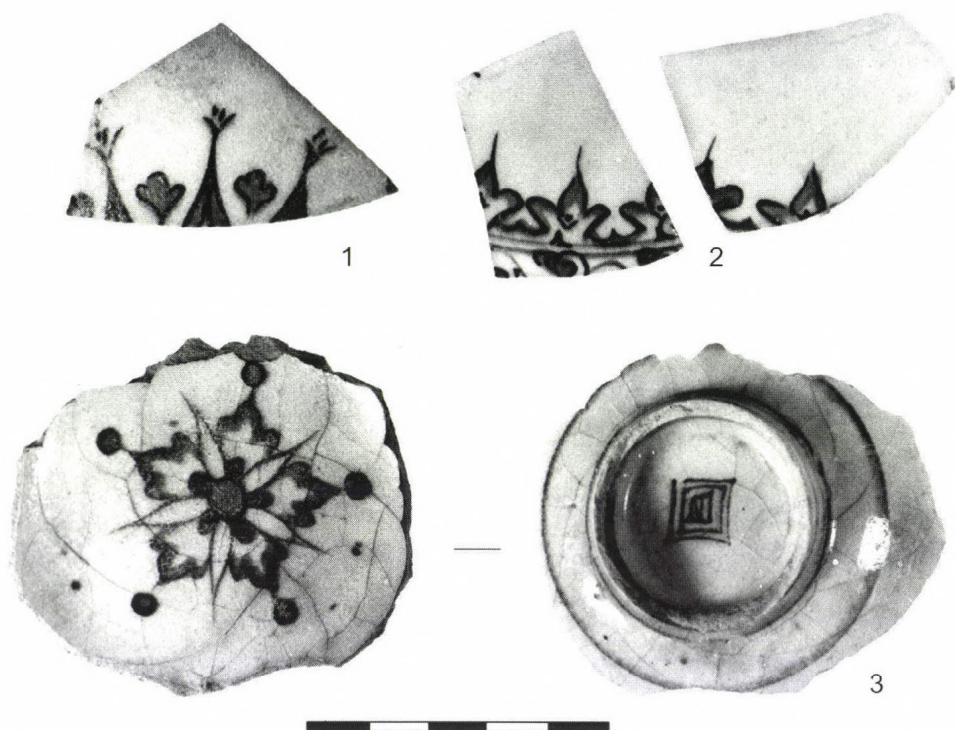


Abb. 105: 1–3: Persische, blau-weiße Schalen, Buda, Dominikanerkloster
(Ausgrabung von K. Gyürky)

blau-weißen Schalen schlechter Qualität von Buda typenmäßig übereinstimmende Stücke (ebenfalls mit einem Werkstattzeichen am Boden), aber auch der außen rot und innen blau bemalte Schalentyp kommt hier vor (Abb. 108: 2) sowie die knochenfarbenen oder vollkommen weißen, unbemalten Schalen. Einen neuartigen, bisher nur von hier bekannten persischen Schalentyp vertritt diese Schale, deren weiße Außenseite von einer bräunlichroten, gelappten Bogenreihe islamischen Stils umgeben ist und an der unten zum Boden hin, unter waagerechten Linien, Sterne sind (Abb. 108: 1). Das dunkelblaue Blattdekor am Äußeren einer anderen Schale ist die Kopie des aus Buda bekannten stilisierten Motivs (Abb. 94: 4). Am Boden beider Schalen befindet sich ein gemaltes Werkstattzeichen. Die Variante der mit Ranken-Blumen-Dekor verzierten Schalen ist aus den Bruchstücken von Buda bekannt, auch hier sind sie von guter Qualität, aus hart gebranntem, weißem Material mit irisierender Deckglasur, aber mit stärker gezeichneten Linien und hellblauen Blumen, am Rand ein gräulichbrauner Streifen. Bei einem anderen Bruchstück kennzeichnet dieser Stil (vgl. die erwähnten Funde aus Buda, Abb. 71: 4–6) mit seinen dünnen, ultramarineblau gezeichneten Strichen und den schwarzen Tupfen die Beliebtheit dieser Ware im 17. Jahrhundert (Abb. 108: 3–4). Auch in Eger kommt der Typ der gelblichweißen Schalen guter Qualität, die außen unbemalt, mit etwas irisierender glasiger Glasur

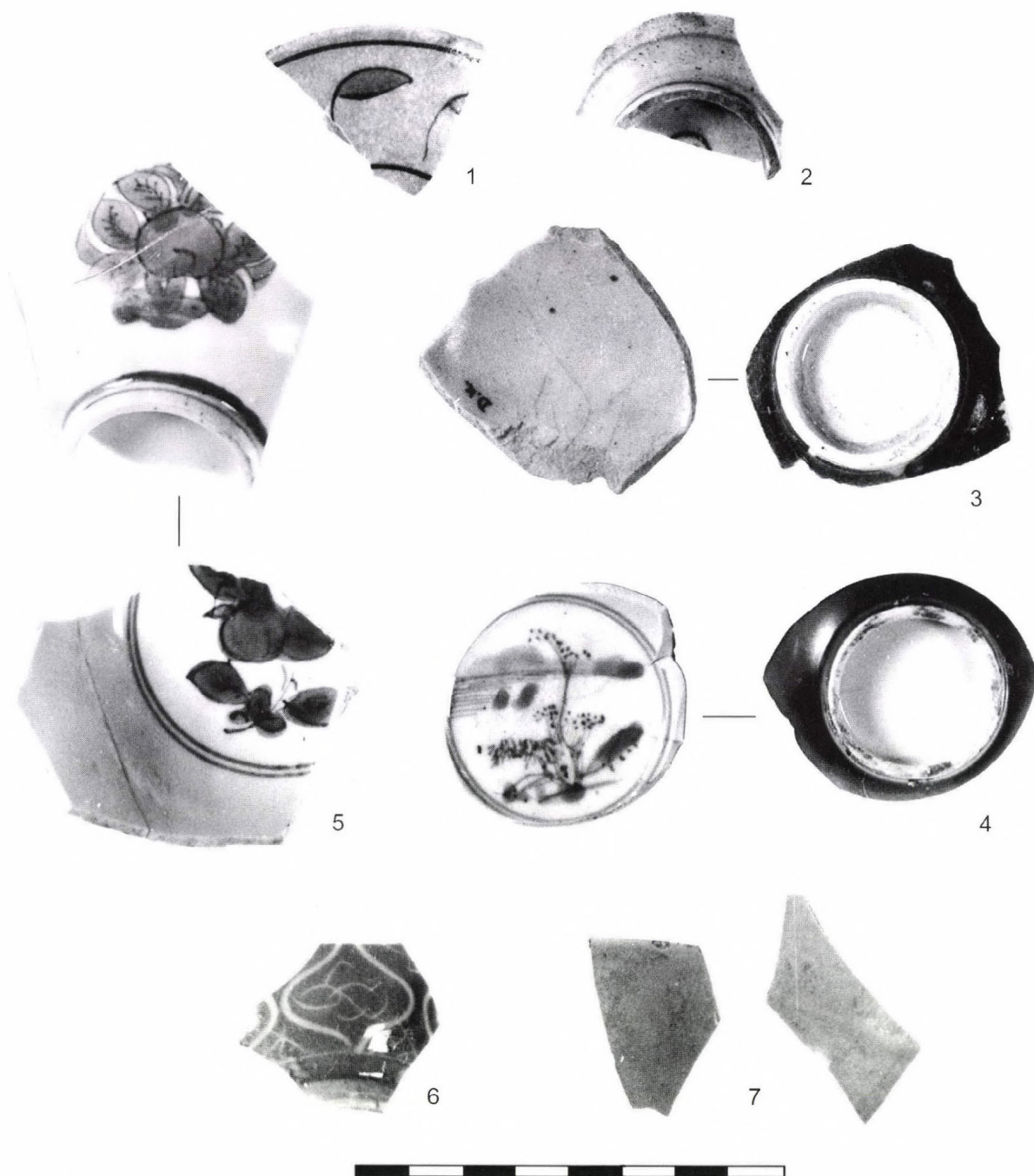


Abb. 106: 1: Izniker Deckel, Mitte des 16. Jh.; 2: persische Schale mit Werkstattzeichen;
 3: persische Schale, außen dunkelbraun, 17. Jh.; 4–5: chinesische Porzellanschalen
 (4: außen braunglasirt), erste Hälfte des 17. Jh.; 6: außen ultramarineblauglasirtes Bruchstück
 mit eingeritzter Verzierung; 7: türkisblauglasirte Scherbe aus dem Nahen Osten, um 1600;
 Buda, Dominikanerkloster (Ausgrabung von K. Gyürky)

bedeckt, nur innen, am Boden mit blauen Tupfen bemalt sind und innerhalb des Fußrandes ein verschwommenes blaues Strichzeichen aufweisen, vor. Von dem reichhaltigen, zum überwiegenden Teil unveröffentlichten Material (nur drei Stücke sind publiziert) konnte hier nur eine kleine Auswahl gegeben werden.

Bei den Freilegungen der türkischen Plankenburg von Újpalánk (Komitat Tolna) wurden ebenfalls persische (und chinesische) Schalen beobachtet,¹⁸⁸ was darauf deutet, daß selbst in weniger rangvoller Umgebung derartige Importware benutzt wurde. Und letztendlich sei noch ein Fundensemble aus der Stadt Baja angeführt, wo auch eine mit den persischen Schalen aus Buda übereinstimmende



Abb. 107: Persische Schale mit ultramarineblauem Dekor, zweite Hälfte des 17. Jh., Székesfehérvár (Ausgrabung von Gy. Siklósi)

Schale gefunden wurde.¹⁸⁹ Aus der Stadt Székesfehérvár ist eine kleine, späte (Ende des 17. Jahrhunderts), persische Schale mit leuchtend ultramarineblauer Bemalung auf gelblich gefärbter Fayence, die die Wirkung der chinesischen Porzellane mit komplizierterem Dekor aufweist, bekannt (Abb. 107).¹⁹⁰ Bei den Ausgrabungen der Burg von Kanizsa sind nur einige Fayencefragmente zutage gekommen, eines davon ist mit den blau-weißen Schalen von schwacher Qualität aus Buda verwandt, ein anderes Bruchstück ist eine Nachahmung der chinesischen, in Zonen aufgeteilten Schalen mit blauem Blumendekor und einem braunen Streifen am Rand.¹⁹¹

¹⁸⁸ Gaál, A.: Török palánkvárak a Buda-eszéki út Tolna megyei szakaszán (Türkische Plankenburgen in dem zum Komitat Tolna gehörenden Abschnitt der Buda-Eszéki-Alle). In: Magyar és török végvárak (Ungarische und türkische Grenzburgen). Eger 1985, 189. Die Funde sind nur erwähnt, ohne detaillierte Beschreibung. Die Burg wurde 1596 von den Türken errichtet und stand bis 1686.

¹⁸⁹ Die Fundrettung nahm ich im Jahre 1951 vor; aus der Abfallgrube in Zentrum der Stadt kamen zusammen mit Keramik aus der Zeit der türkischen Besetzung

sieben persische und drei chinesische Schalen zum Vorschein. An einer der blau-weißen persischen Schalen ist ein Meisterzeichen, ähnlich dem in Bild 76. 5 veröffentlichten Zeichen. Siehe Farbtafeln VII–VIII.

¹⁹⁰ Ausgrabung von Gy. Siklósi, 1992. Am Boden ist ein blaues, von einem Viereck umgebenes, verschwommenes Werkstattzeichen.

¹⁹¹ Ausgrabung von I. Méri. Auf diese Stücke lenkte Gy. Kovács meine Aufmerksamkeit, ihre Publizierung ist im Gange.

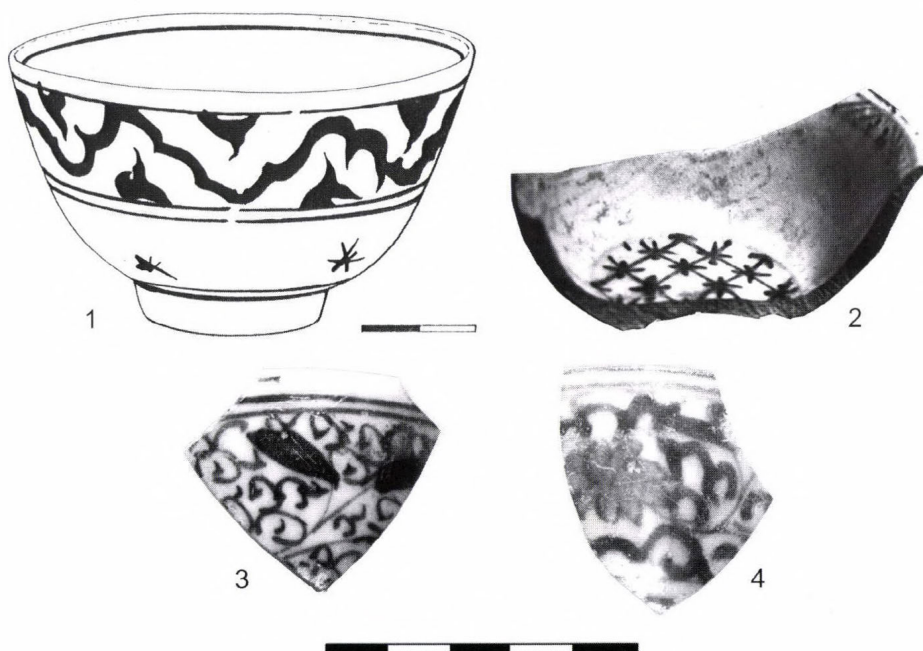


Abb. 108: Persische Schalen, 17. Jh.; 1: außen rot bemalt; 2: außen monochrom rot, innen blau bemalt; 3–4: ultramarineblau bemalt, Burg Eger (1, 3–4: Ausgrabung von K. Kozák, 2: alte Burggrabung)

Die Forschung achtete früher kaum darauf – obwohl bereits Funde aus den Ausgrabungen noch vor dem zweiten Weltkrieg die Aufmerksamkeit darauf lenkten –, daß auch nach Ungarn chinesische Porzellane gebracht worden waren. Zuerst konnten davon große Mengen bei den Ausgrabungen im Palast von Buda zum Vorschein gebracht werden. Das hier dargelegte Material beweist, daß einige Exemplare bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und wahrscheinlich auch im 15. Jahrhundert zu den Raritäten der königlichen Hofhaltung gehörten. Außer den Porzellanen wurden wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch seladonglasierte Stücke hierher gebracht. Gegenüber der späteren, billigen Massenware waren die früheren Stücke großen Ausmaßes und repräsentative Exemplare.

Nach 1541 bis zum Ende des 17. Jahrhunderts begleiteten chinesische Porzellane im allgemeinen überall die Gebrauchsgegenstände aus der Zeit der türkischen Besetzung. In Buda tauchten sie auch in der Bürgerstadt auf, und neben dem auf den Berg gelegenen Zentrum auch weiter unten, in der sog. Wasserstadt. Aus dem Dominikanerkloster wurde der kleine braunglasierte Typ mit Landschaftsdarstellung, die größere blau-weiße Schale (innen mit Pfirsich-, außen mit stilisiertem Pilzmotiv) aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vorgestellt sowie ein ultramarineblauglasiertes, durch Auskratzung verziertes Bruchstück (Abb. 106: 4–6). Blau-weiße Ware (Schalen) findet sich auch in Esztergom.

Größere Mengen sind aus der Burg Eger bekannt geworden.¹⁹² Hier zeigt hauptsächlich die Serie der kleinen, blau-weiß bemalten Schalen die vielen Stile des 17. Jahrhunderts. Diese stimmen teils mit den aus Buda gezeigten Lösungen überein. Es wurden aber auch Stücke anderen Stils gefunden,

¹⁹² Kozák, K.: s. seine Artikel in Anmerkung 187 (zwei chinesische Teller und vier Schalen mit blauer Bemalung:

EMÉ 8–9 (1972) Bild 5). Ich möchte hier in erster Linie an die unveröffentlichten Bruchstücke erinnern.

so z. B. solche mit sehr hellblau gezeichnetem Dekor, aber unbemalt bzw. eine größere Schale und ein Teller mit dicht lilakobaltblau bemalter Oberfläche sowie auch eine schneeweiße, unbemalte Schale. Drei Bruchstücke wie die aus Buda sind von den Schalen, die außen hellgrün bzw. braun und innen am Boden mit einem chinesischen Landschaftsbild bedeckt sind, bekannt (Abb. 109: 1–2). Es kommen aber auch die einfacheren, billigen, schematisch bemalten Schalen aus dem 17. Jahrhundert vor.

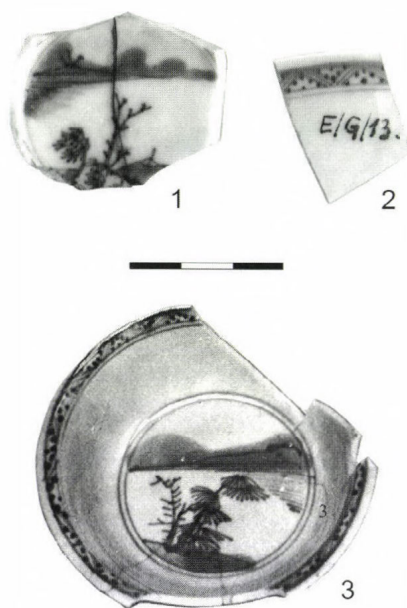


Abb. 109: Chinesische Schalen, 17. Jh.; 1: außen monochrom braun, innen blau bemalt; 2: außen hellgrün, innen mit einem blauen Randdekor; 3: außen braun, 1–2: Burg Eger (Ausgrabung von K. Kozák), 3: Baja, Franziskanerplatz (Ausgrabung von I. Holl)

In dem Fundensemble aus Baja waren drei chinesische Schalen; darunter waren auch solche, die außen kaffeebraun, innen mit einem blau gemalten Landschaftsbild bedeckt waren und innen am Rand eine Zickzackborte aufwiesen (Abb. 109: 3). Und letztendlich beweisen abermals die von dem Ausgräber der Burg Újpalank (Komitat Tolna) erwähnten chinesischen Porzellanschalen, daß auch die unter ärmlichen Bedingungen lebenden türkischen, südslawischen Soldaten – in erster Linie wahrscheinlich deren Offiziere – derartige Schalen benutzten.

Hervorgehoben sei das ältere Fundmaterial aus der Burg Szolnok.¹⁹³ In diesem ist nämlich die blau-weiße Ware mit Exemplaren von sehr guter Qualität vertreten, unter anderen z. B. durch Schalen

¹⁹³ Kovács, Gy.: Török kerámia Szolnokon (Turkish Pottery from Szolnok). Szolnok Megyei Múzeumi Adattár 30/31, Szolnok 1984. – In diesem Katalog ist neben der einfachen Gebrauchskeramik auch das sehr abwechslungsreiche Material aus Iznik (18 St. und ein frühes Bruchstück) sowie auf zwei Tafeln auch chinesisches Porzellan detailliert dargestellt. Szolnok war von 1552–1635 in türkischer Hand, aber das von

verschiedenen Stellen stammende Fundmaterial des dortigen Museums kann nicht an geschlossene Fundensembles geknüpft und somit archäologisch nicht datiert werden; einige Fundstellen enthielten auch Funde aus der Zeit nach der türkischen Besetzung (Kovács, Gy.: a. a. O., 18–19, 138). Unter den in der Aufarbeitung angeführten 16 chinesischen Scherben sind auch einige aus späterer Zeit, nach 1700.

mit auf den weißen Grund aufgetragenem, geometrischem Dekor im Inneren bzw. mit einer Palmette in runden Feldern, daneben das plastische Dekor kleiner Blumen. An der Außenseite der einen Schale ist die schön stilisierte Zeichnung des aus Buda bekannte „Pilz“- Motivs aus dem 17. Jahrhundert (vgl. Abb. 94: 3–4). An einem weißen Schalenbruchstück ist ein Teil der unter der Glasur eingeritzten Drachenzeichnung. Beide Verzierungsstechniken sind alten Ursprungs und kamen im 16. Jahrhundert erneut in Mode.

Über die Verbreitung der nah- und fernöstlichen Keramik konnte, da das Material zum größten Teil noch nicht aufgearbeitet ist, nur eine Kostprobe gegeben werden, aber die Hauptmerkmale zeigen sich auch so. Von kulturhistorischem Gesichtspunkt sind die den Gebrauch vom 14. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts zeigenden Daten von Bedeutung. Aus den schon vor längerem veröffentlichten Gefäßen, Albarellos aus Syrien und dem Nahen Osten geht hervor, daß diese im 14.–15. Jahrhundert an den königlichen Hof nach Buda gelangt waren. Das wird nun durch das Aufkommen des chinesischen Porzellans in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ergänzt. Aus schriftlichen Angaben, Inventarverzeichnissen ist bekannt, daß die Königin aus Neapel vor 1323 und in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts auch französische Fürsten im Besitz von chinesischem Porzellan in geringer Zahl waren; im Laufe des 15. Jahrhunderts (1447–1461) gelangte auch der französische König bzw. der Doge von Venedig durch den Gesandten des Sultans von Ägypten zu einer größeren Menge Porzellans,¹⁹⁴ in Museumssammlungen oder als Ausgrabungsfunde sind kaum einige Exemplare bekannt. Auch darum sind die Funde aus Buda beachtenswert, obwohl, es ist nicht bekannt, auf welchem Wege (durch Gesandtenaustausch, Reisen) sie hierher gelangt waren. In den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts fördern die politischen und Handelsverbindungen mit den Türken das Erscheinen der ersten Fayencen¹⁹⁵ (und Seladons ?) aus Anatolien.

Nach 1541 kam orientalische Ware jeglicher Art in Menge in das von den Türken besetzte Gebiet. Seit dieser Zeit stellt die orientalische Ware keine Rarität mehr dar, obwohl das persische und chinesische Material eher durch kleine Schalen und Teller für den täglichen Gebrauch vertreten ist und nicht durch große, repräsentative Exemplare. Später, im 17. Jahrhundert hatte die persische und chinesische Ware die aus Iznik bereits verdrängt. Die in den eroberten Gebieten verbliebene ungarische Bevölkerung benutzte – wie es scheint – diese nicht.¹⁹⁶

¹⁹⁴ Whitehouse, D.: Chinese porcelain in medieval Europe. *MedArch* 16 (1972) 63–78, mit zahlreichen Daten; fünf Exemplare aus Sammlungen, als Ausgrabungsfund bisher nur aus drei Fundorten (Lucera, Winchester, Buda – aus letzterem aufgrund der Erwähnung von Seladonware). – Angabe aus dem Jahre 1323: In dem Testament der Königin Maria aus dem Hause Árpád, Gemahlin Karls von Anjou, sind zwei Schalen angeführt: „... scutellas duas de porcellana pro tarenis quindecim.“ Wenzel, G.: *Magyar diplomáciai emlékek* (Ungarische diplomatische Schriften). I. Budapest 1874, 144. Bei den blau-weißen Porzellanen selbst möchte ich die Aufmerksamkeit auf zwei Bruchstücke der blau-weißen Ware sowie auf die von zwei Seladonschüsseln aus Bulgarien lenken, die noch vor 1393 in den Palast der alten Hauptstadt gelangt waren: Georgieva, S.: in: *Carvgrad Tarnov*. T. 2, Sofia 1974, 146–158, Abb. 95.

¹⁹⁵ Bei der anatolischen und persischen Keramik wird in Ermangelung eines Besseren die Bezeichnung Fayence

gebraucht, obwohl bei dieser ein anderes Grundmaterial (Quarzfrittekeramik) benutzt wurde; die persische Ware guter Qualität bezeichnen einige als persische Fayence, andere als Halbporzellan, wenn sie über ganz hart gebrannte Stücke unverwechselbarer feiner Qualität berichten.

¹⁹⁶ Neben der in der Stadt Vác erwähnten Situation weist auch der Marktflecken Ete in Südtransdanubien darauf hin: Hier benutzte die ungarische Bevölkerung im Laufe des 16. Jahrhunderts keine persische und chinesische Ware (die aus Iznik ist auch nur durch ein Stück vertreten). Der Grund hierfür kann nicht in den Handelsschwierigkeiten gelegen haben, denn die Donau war nicht weit weg. Außer mit finanziellen Gründen kann auch mit abweichenden Bräuchen, wie bei den später noch zu behandelnden Pfeifen, erklärt werden, warum die ungarische ländliche Bevölkerung – der Dörfer und Marktflecken – in den besetzten Gebieten diese kaum benutzte.

Demgegenüber kam zu Beginn des 17. Jahrhunderts in den Haushalten einzelner Aristokraten in Oberungarn und in Siebenbürgen chinesisches Porzellan auf, manchmal als Rarität in Gold eingefaßt, andermal als auf einer Reise nach Istanbul gekaufte Ergänzung für den Haushalt.¹⁹⁷

KULTURHISTORISCHE ANGABEN

Kaffee und Tabak

Den Chronisten zufolge gelangte der Kaffee nach 1555 aus Südarabien nach Istanbul, und sein Genuß wurde in kürzester Zeit allgemein üblich, es entstanden zahlreiche Kaffeehäuser. In diesen wurde es schon nach 1600 Brauch – des zu dieser Zeit importierten Tabaks wegen – auch zu rauchen.¹⁹⁸ Nach Buda wurde – wie aus dem Zollverzeichnis hervorgeht – der Kaffee 1579 gebracht,¹⁹⁹ auf Kaffeeengeschäfte allerdings deuten erst spätere Angaben. Die bei den Chinesen ursprünglich dem Teetrinken dienenden Schalen (die ganz kleinen waren für den Reiswein) waren bei den Türken für den Genuß von Sorbett, Tee oder Kaffee beliebt, die Perser tranken daraus auch Wein. 1573 ist in den Zollbüchern von Buda und Pest zu lesen: „9 denk cini“, was 9 Gepäckballen (= 4,5 Pferdelastrn Gewicht) Izniker Fayence bedeutete.²⁰⁰

Pfeifen

In Begleitung der Keramikfunde türkischen Typs kamen fast überall (Buda, Pécs, Eger, Szolnok, Újpalánk) auch Pfeifen aus Ton vor; bei den größeren Ausgrabungen waren es viele Tonpfeifen. Ihre gründliche Systematisierung wurde bis heute noch nicht vorgenommen, nur unter örtlichen Verhältnissen wurden ihre auffallendsten Gruppen bestimmt.

¹⁹⁷ Schatzkammerinventar György Thurzós, Graf in Oberungarn († 1616): „ein in Silber gefaßter Porzellanbecher, Wert ... 1 Gira 6 lat“ (1612) – „Ein Stück Porzellan, auf Art eines tiefen Eimers in Silber gefaßt, vergoldet“ – „Ein altes Stück Porzellan in Form einer Schale“, *Radvánszki, Gy.: Magyar családélet és háztartás* (Ungarisches Familienleben und Haushalt). 2. Aufl. Budapest 1879, 172, 176–177. Den Wert der bei den Goldschmiedearbeiten angeführten Porzellane kennzeichnet, daß diese mit einer Einfassung versehen worden waren. – Johann Rimay, Gesandter der Siebenbürger Fürsten, führte auf einer seiner zum Sultan unternommenen Reisen (1608, 1620, 1621) in seiner Einkaufsliste an: „Ein Porzellan 155 Aspern ... fl. 2, den. 32“. Die zahlreiche andere in dieser Liste angeführte Keramik war weitaus billiger, der Wert eines Stückes betrug 8–9–12–16 Aspern; wahrscheinlich waren es Stücke aus Iznik, die mit der Farbbezeichnung: weiß, blau, bläulich, grün-golden angegeben waren, z. B. „drei blaue ältere Schälchen 36 Aspern“, *Történelmi Tár* 1878, 153–164. – Ganz bestimmt werden Ausgrabungen in Siebenbürgen auch ein Licht auf die regen Verbindungen zwischen Siebenbürgen und der Türkei im 16.–17. Jahrhundert werfen. Wahr-

scheinlich wird hier die orientalische Keramik nur in den Haushalten der Aristokraten nachzuweisen sein. Die Gesandtschaft des Fürsten Gabriel Bethlen im Jahre 1620 bei der Hohen Pforte bestand aus beinahe 100 Personen – ungarische, mährische und österreichische Mitglieder – , wahrscheinlich nutzten viele von ihnen die Gelegenheit, um die für sie als Seltenheit geltenden Gegenstände einzukaufen.

¹⁹⁸ *Ursinus, M.:* in: *Türkische Kunst und Kultur aus osmanischer Zeit*. Recklinghausen 1985, 157–158; *Fekete* (1944) 234.

¹⁹⁹ *Fekete* (1944) 234, 298.

²⁰⁰ *Fekete-Káldy-Nagy* (1962) 216. In diesen sind nur die Angaben von drei Jahren erhalten geblieben (1571, 1573, 1580). Die angeführte Ware wurde irrtümlich für Porzellan gehalten. In Laufe dieser drei Jahre wurde hauptsächlich auf Pferdewagen in die Tausende gehende einfache Keramik eingeführt. Diese seltene Angabe deutet eventuell darauf, daß damals der größte Teil der feinen, wertvolleren orientalischen Keramik, den Zoll umgehend, den Türken mit Rang als zollfreie Ware geliefert worden war. Andererseits ist es möglich, daß nur nach längeren Zeitspannen ein größerer Transport gebracht wurde.

I. In die Gruppe der einfachsten Pfeifen gehören die rotgebrannten Pfeifen aus Ton, ohne jegliche Verzierung, mit polierter Oberfläche (Abb. 13, 16 und 26). Einige weisen ein geringes Stempelmuster auf, der Pfeifenstiel ist am Ende gerundet, manchmal sind Windungen eingekerbt. Wahrscheinlich ist diese Ware ein Produkt des lokalen Töpferhandwerkes. Sie kommen überall und häufig vor, in größeren Fundensembles erreichten sie ein Verhältnis von 1 : 4–1 : 3.

II. Die ebenfalls unverzierten Exemplare aus weißem Ton und von glatter Ausführung bilden eine kleinere Gruppe – ihre Form ist im Vergleich zu den anderen auffallend ungegliedert, manchmal mit etwas Rollstempelverzierung oder einer kleinen plastischen Rosette am Pfeifenkopf (Abb. 112: 7).

III. Im Gegensatz zu den vorigen sind die Pfeifen der folgenden Gruppe in den verschiedensten Formen angefertigt, gewöhnlich sind sie weiß oder gelblich, seltener braun bzw. grau; für diese ist die Menge und Vielseitigkeit der Verzierung, die an den einzelnen Pfeifen kaum gleichartig ist, charakteristisch. Überall ist das die am häufigsten vorkommende Pfeifenart, es war eine in breitem Kreis verbreitete Handelsware der darauf spezialisierten Werkstätten. Man kann mehrere Typen unterscheiden. An dem größten Teil der Pfeifen ist das zum Einfügen des hölzernen dünnen Pfeifenstiels (von 0,8–1,2 cm Durchmesser) vorgesehene Stielende gegliedert, gerundet oder doppelkegelförmig verdickt. Die Verzierung ist unterschiedlich: einfach gezackte Rollstempel-, gemusterte Rollstempel-, kleine, getrennt gestempelte Pflanzenverzierung bzw. scharf gezeichnete geometrische Muster. Diese Verzierungen wurden dicht oder weniger dicht angewandt (Abb. 4: 18 und 19). Bei anderen Pfeifen wieder wurde durch scharfe Einschnitte unterhalb des Pfeifenkopfes diesem ein plastisches Aussehen verliehen (Abb. 26 und Abb. 110: 2), oder aber die hintere runde Verdickung wurde zu einem turbanartig gewundenen Gebilde geformt und durch Rollstempelung noch betont (Abb. 26 und Abb. 39). Aus den Funden geht hervor, daß obige Typen schon im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts in verschiedenen Varianten angefertigt und benutzt wurden.

IV. Im Gegensatz zu den massenweise angefertigten Produkten war die Gruppe der Pfeifen, die unter dem Kopf mit einem eingestempelten Werkstattzeichen versehen waren, sehr viel seltener.

1. Von dem ersten Typ sind zwei Varianten bekannt: der untere Teil des Pfeifenkopfes ist glatt und flach (Abb. 112: 8), der Pfeifenkopf ist in mehrere Zonen aufgeteilt, kanneliert und stempelverziert (Abb. 110: 5); bei der anderen Variante sind unter dem Kopf strahlenförmige Ausbuchtungen, der Kopf selbst, der nach oben zu gleichmäßig enger wird, ist mit feinen Zickzacklinien verziert (Abb. 110: 4).

2.–3. Zu dieser Gruppe gehören zwei weitere Typen. Genauso wie bei den vorhergehenden Stücken sind auch diese sehr fein geschlänmt, bräunlichgelb oder leicht rosafarben. Bei dem einen Stück ist der Kopf zylinderförmig, nach oben zu sich konisch verengend, die Oberfläche ist dicht mit drei verschiedenen Stempelmustern in dreieckigen Feldern bedeckt; der Stiel verbreitert sich und ist mit feinliniger Rollstempelverzierung bedeckt (Abb. 110: 6). Eine Analogie zu diesem Typ ist in der Bürgerstadt von Buda zum Vorschein gekommen. Eine derartige Verzierung – die gesamte Fläche mit dichter, zellenartiger Zier in abwechselnden Feldern zu bedecken – ist in der islamischen Kunst seit alters her üblich und wurde in der Architektur und dem Kunstgewerbe seit Anbeginn angewandt.

Der Kopf des anderen Pfeifentyps ist unten abgerundet und mit senkrechten Einschnitten verziert. Davon sind zwei Varianten bekannt: Bei den größeren ist das Meisterzeichen mit dem von Typ 1 identisch. Die Lesung desselben ist den Inventarangaben Győző Gerős zufolge: *amala mirbet* ('von Mirbet gemacht'[,], Abb. 110: 7). Am unteren Teil des ähnlichen, aber kleineren Exemplars ist in einem mandelförmigen Feld ein andersartiges Meisterzeichen (Abb. 110: 8). Die gleichen arabischen Schriftzeichen – aber von einem anderen Meister – kommen an den Pfeifen mit flachem Kopf des ersten Typs vor. In dieser Gruppe deuten die Buchstaben der Meisterzeichen auf bedeutendere Werkstätten in der Türkei. Von diesen gelangten, der großen Entfernung wegen, verhältnismäßig wenige nach Buda.

Einzelstücke sind die selten vorkommenden, mit Glasur überzogenen Pfeifen. Davon sind senfgelb- (Abb. 31), hellgrün- und braunglasierte Exemplare mit plastischer Verzierung bekannt. Die eine Pfeife



Abb. 110: Türkische Pfeifen; 1–2: erstes Drittel des 17. Jh.; 3: 17. Jh.;
4–8: mit Meisterzeichen, 17. Jh.

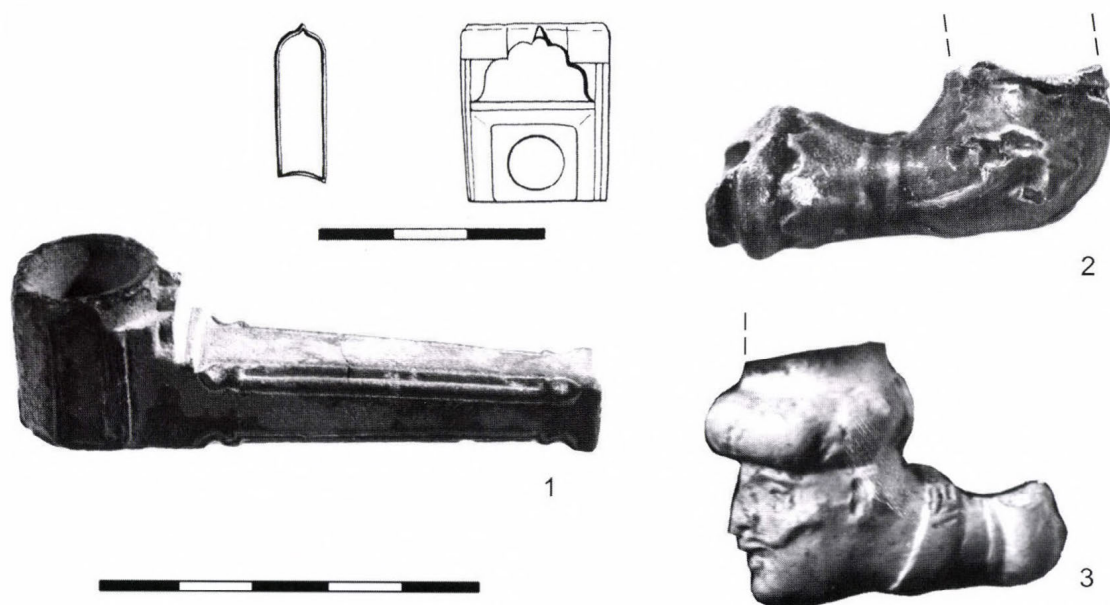


Abb. 111: Pfeifen. 1: aus Stein gemeißelte Pfeife, erstes Drittel des 17. Jh.; 2: grünglasierte Pfeife, 17. Jh.; 3: auf türkischen Einfluß angefertigte Pfeife, Mitte des 17. Jh.

ist mit olivgrüner Glasur überzogen und hat zu beiden Seiten des Kopfes plastische Ranken mit Blumen (Abb. 111: 2).

Als ein seltenes Stück kann die schwarze Pfeife, an deren Kopfrand ein Rollstempel mit arabischen Buchstaben eingedrückt ist, bezeichnet werden (Abb. 26) sowie eine von den anderen abweichende Pfeife, die aus Stein gemeißelt ist (Abb. 24 und Abb. 111: 1), beide stammen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Zuletzt sei noch eine plastisch ausgearbeitete Pfeife erwähnt, die als Kopf eines Türken mit Schnurbart und Turban endet (Abb. 111: 3), sie stammt aus dem Abfall, der sich noch bis Mitte des 17. Jahrhunderts im westlichen Hof angehäuft hatte. Letztere Pfeife zeigt bereits die Verbreitung der „türkischen Mode“ bzw. deren Übernahme.

Vom Gelände des Palastes sind fast 150 Pfeifen zum Vorschein gekommen, deren genaue Stückzahl kann, da es in der Mehrheit Bruchstücke waren, nicht angegeben werden. Aus der Bürgerstadt von Buda sind in größter Zahl Tonpfeifen vom Gelände des bereits mehrmals erwähnten Dominikanerklosters bekannt, von denen alle in den hier angeführten Gruppen vorkommen (Abb. 112: 1–8).²⁰¹

²⁰¹ In dem unveröffentlichten Material der Ausgrabungen Katalin H. Gyürkys kommen 41 Pfeifen vor, davon sind drei mit einem Meisterzeichen versehen. Die polierten, unverzierten Pfeifen sind mit zwölf Stück vertreten. Es stellt sich hier die Frage, ob die sechsblättrige Rosette am unteren Teil des mit Kanneluren verzierten Kopfes der einen Pfeife als Meisterzeichen angesehen werden kann oder nicht (Bild 112. 4). Vom Gelände der Bürgerstadt stammt die gelblichweiße Pfeife auf Bild 112. 9 (Fund von Katalin H. Gyürky, 1964); in der Attila-Straße unterhalb des Burgberges wurde das

Exemplar auf Bild 112. 10 gefunden, es ist aus knochenweißem Ton und hat am Stiel ein Meisterzeichen (Ausgrabung Sándor Garádis, 1939, abgebildet in: Fekete 1944, Taf. CXLII. 7). Der untere Teil des Kopfes wurde, nachdem der dreieckige Stempel eingedrückt worden war, mit der freien Hand in einzelne Spalten unterteilt; es wurde in einer von den anderen abweichenden Werkstatt angefertigt. Die unveröffentlichten Ausgrabungen Győző Gerős auf dem Gelände des einstigen Paschpalastes in Buda haben in noch größerer Menge Pfeifen zutage gebracht.



Abb. 112: Türkische Pfeifen, 17. Jh.; 1–8: Buda, Dominikanerkloster (Ausgrabung von K. Gyürky);
 9: Buda, Árpád-Tóth-Promenade 8 (Ausgrabung von K. Gyürky);
 10: Buda, Attila-Straße (Fundrettung von S. Garády)

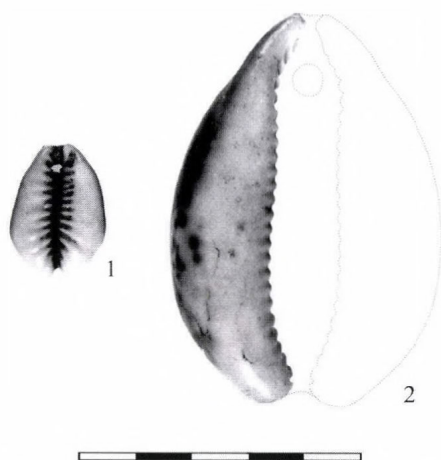


Abb. 113: Kaurimuscheln (Buda, Palast, Keller des westlichen Hofes, Grube 31)

Die Sitte des Rauchens verbreitete sich zusammen mit den Pfeifen auf dem Gebiet des königlichen Ungarn, hier seien z. B. die in Sopron gefundenen Beweise angeführt.²⁰² Allerdings können die abwechslungsreichen Pfeifenfunde aus der Burg Fülek (Filakovo, Slowakei) in Oberungarn nicht an die Türken geknüpft werden, weil diese nach der Rückeroberung von den Türken zwischen 1593–1682 erneut in den Händen christlicher Soldaten war.²⁰³ Es scheint, daß die türkischen Pfeifen auch in weiter entfernte Gebiete gelangten, wahrscheinlich wurden sie von in Ungarn stationierten Soldaten mit in die Heimat genommen. Das kann bei den in Baden (bei der Burg Freiburg im Breisgau) ans Tageslicht gekommenen Pfeifenfunden der Fall sein.²⁰⁴ Auch etwas näher zu Ungarn, in der Oberburg von Passau, wurden Pfeifen „türkisch-osmanischen Typs“ gefunden, und zwar nicht nur aus dem 17., sondern auch aus dem 18. Jahrhundert.²⁰⁵ Die veröffentlichten Stücke stehen der in Ungarn am

²⁰² Holl, I.: Sopron középkori városfalai (Les murs médiévaux de l'enceinte de Sopron) IV. ArchÉrt 100 (1973) 191, Bild 17. Hier fand ich unter Funden aus dem 17. Jahrhundert vier weiße Pfeifen.

²⁰³ Kalmár, J.: A füleki (Filakovo) vár XV.–XVII. századi emlékei (Die Denkmäler der Burg Filakova aus dem 15.–17. Jahrhundert). RégFüz II/4 (1959) 37, 45, Taf. LXXVIII. Der überwiegende Teil der hier gefundenen Pfeifen ist aus unverziertem, roten Ton.; unter den verzierten Pfeifen kommen solche mit turbanartig verdicktem Stiel und gerippten Köpfen vor. Es sind auch Pfeifen anderer Form, die nicht türkischen Ursprungs sind, die sog. holländischen Pfeifen gefunden worden, eine davon ist braunglasirt mit einem Schnurbartkopf.

²⁰⁴ Schmaedecke, M.: Tonpfeifenfunde vom Schloßberg in Freiburg im Breisgau. ANBad 42 (1989) 27–33. Von den veröffentlichten Pfeifen stimmt die Form von sieben Pfeifen mit der des türkischen Typs überein (Abb. 3: 3–6, Abb. 4: 1–3): vier weiße, drei graue und drei rote, vielleicht auch die eine grünglasirte Pfeife. Der Autor hält diese aufgrund von aus Griechenland stammenden

Funden für türkischen Ursprung. Die anderen Pfeifen seien holländischen und deutschen Ursprungs. Er datiert sie in die Zeit zwischen dem Ende des 17. Jahrhunderts und 1745; die auf dem Gelände vor der Burg gefundenen Pfeifen schreibt er dem französischen und dann dem österreichischen Militär, das hier stationiert war, zu.

²⁰⁵ Krügler, M.: Tonpfeifen. In: Endres (1998) 226–239. – Insgesamt 1446 Pfeifen, in neun Gruppen aufgeteilt, davon sind in Gruppe 9: Gesteckpfeifen aus dem 17.–19. Jahrhundert (aber in der Gruppe sind auch Pfeifen anderen Ursprungs, so gehören von den hiesigen 89 Exemplaren vielleicht die Hälfte zu den Formen der „Pfeifen türkisch-osmanischen Typs“?). Von den zwölf Pfeifen auf dem Bild ähneln mehrere den in Ungarn gefundenen Typen (in der Mehrheit mit Rollstempelverzierung, seltener eingestempelt), obwohl sie in die Gruppe der rundköpfigen Pfeifen gehören sind drei mit einem Meisterzeichen versehen. Aufgrund der Arbeit von Hayes, J. W.: Turkish Clay Pipes unterscheidet er zwischen denen aus dem 17. und denen aus dem 18. Jahrhundert.

meistens vorkommenden Gruppe der feinen, weißen Pfeifen abwechslungsreicher Form am nächsten, obwohl darunter hauptsächlich rollstempelverzierte Exemplare vorkommen, die mit Hand in den Pfeifenkopf eingestempelte Verzierung ist nicht so dicht wie die an den Exemplaren aus Ungarn.

Schmuck

Von dem sich an die Frauentracht zur Zeit der türkischen Besetzung knüpfenden, billigen Schmuck seien zwei seltenere Stücke angeführt. Das eine ist ein Anhängsel, das in Grube 31 zum Vorschein gekommen ist, und das aus an Kettchen hängenden tulpenförmigen Plättchen besteht (Abb. 28: 1). Das andere sind Kaurimuscheln, von denen die größere (*Cyprea tigris*) ebenfalls aus Grube 31 stammt und die kleinere (*Cyprea moneta*) im Keller des westlichen Hofes gefunden wurde (Abb. 113). Diese auch aus anderen Kulturen seit langem bekannten Zierden waren im allgemeinen an die Fruchtbarkeit geknüpfte Amulette.²⁰⁶ Zur Zeit der türkischen Besetzung wurden Kaurimuscheln sehr selten als Zierden benutzt.

Die Armreifen aus Glas sind ein charakteristisches Beispiel für den billigen Schmuck. Eine Reihe davon ist in erster Linie vom Gelände des Budaer Palastes bekannt.²⁰⁷ Ihre Grundfarbe ist gewöhnlich Dunkelblau, Grün, seltenerer dunkelbraun, Schwarz oder sie sind farblos. Verziert wurden sie durch Aufschmelzen farbigen Glases auf die äußere Oberfläche. Die Farbzusammenstellung ist äußerst abwechslungsreich: Gelb-Braun, Schwarz-Weiß-Gelb, Gelb-Weiß-Braun. Auch die Form der Verzierung ist sehr unterschiedlich: kleine Tupfen, Mäander, „Zebrastrifen“, schiefe Schlingen oder eine Reihe kleiner Warzen. Aufgrund ihrer Fundstelle (Grube 31, Abb. 29: 7, Keller des westlichen Hofes, Abb. 23) wurden sie bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundert getragen, Dm: 4–4,8 cm (Kindermaß) bzw. 5,4–6 cm (Abb. 114).

Bei diesen billigen Schmuckwaren ist der Stand der internationalen Forschung sehr unterschiedlich; in erster Linie hat sie sich mit den Funden aus älterer Zeiten befaßt, nur in jüngster Zeit wandte sie ihre Aufmerksamkeit auf die in das 9. bis 15. Jahrhundert datierten nahöstlichen Waren.²⁰⁸ Darunter sind angefangen seit dem 13. Jahrhundert sehr ähnlich verzierte Stücke veröffentlicht worden. So ist es wahrscheinlich, daß die nach Ungarn gelangten Armreifen, die syrischen Traditionen fortsetzend, in orientalischen Werkstätten angefertigt worden waren, wo die Anfertigung von farbigem Glas gut bekannt war.

Außerhalb des Palastgeländes sind bisher sehr wenige Stücke gefunden worden, so an vier verschiedenen Stellen in der Bürgerstadt. In Visegrád fand man einen weiß-gelb-braunen Armreifen mit Wellenlinien verziert. Bei den früheren Ausgrabungen in der Burg Eger (vor 1934) und bei denen in der Stadt Pécs sind ebenfalls Armreifen aus Glas zum Vorschein gekommen (Abb. 115).

²⁰⁶ Deren detaillierte Aufarbeitung: Kovács, L.: Archaeological Finds of the Cowry Shell Amulets. VAH (im Druck).

²⁰⁷ H. Gyürky (1986) 17–18, 44 Stück mit Angaben versehen (davon stammen nur vier vom Gebiet der Stadt, die anderen vom Palastgelände): Taf. XLVI. 4.

²⁰⁸ Spaer, M.: The Islamic Glass bracelets of Palestine.

JGS 34 (1992) 44–66, s. besonders Fig. 10–11, „Ottoman period“. Seiner Meinung nach hatten sie ihre Blütezeit im 14.–15. Jahrhundert. – Carboni, S.: Glass bracelets from the Mamluk period in the Metropolitan Museum of Art. JGS 36 (1994) 126–129. Auch im Nahen Osten sind sie in der islamischen Periode verbreitet.



Abb. 114: Glasarmreifen, 17. Jh. (Buda, Palast)

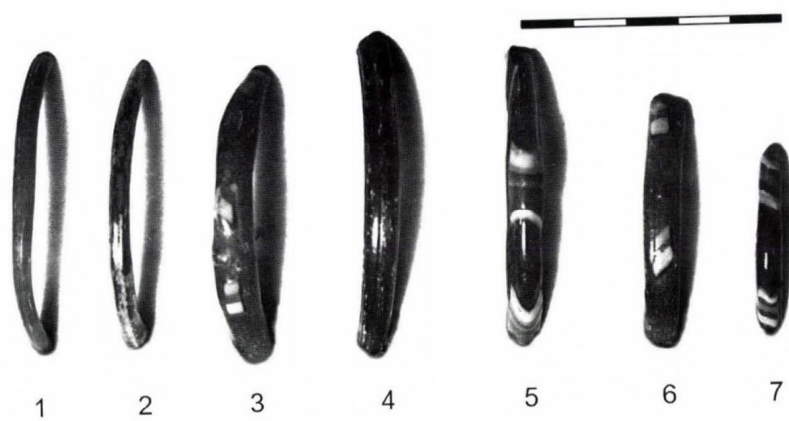


Abb. 115: Glasarmreifen, 17. Jh. (Burg Eger, alte Burgausgrabung)

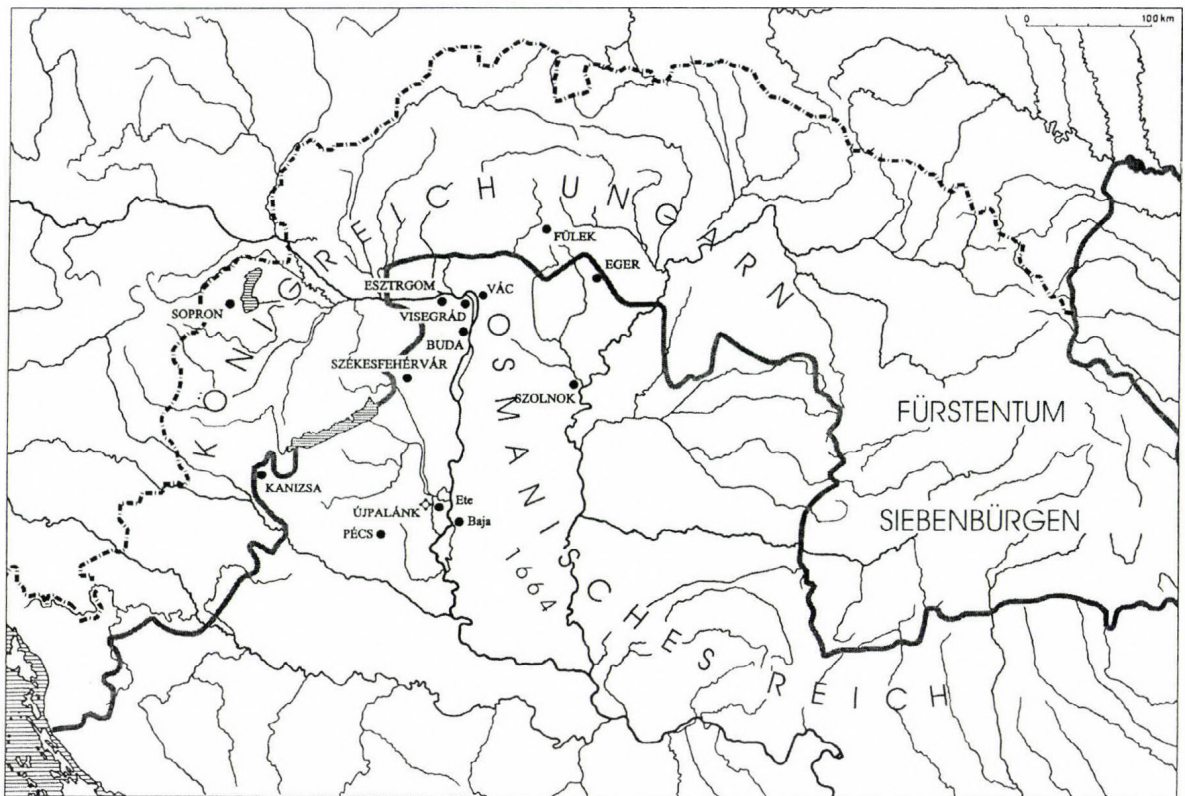


Abb. 116: Grenzen der Eroberungen des Osmanischen Reiches im Jahre 1664



Taf. 1. 1: Maßwerkgiebelkachel, königliche Werkstatt, Nyék, erstes Viertel des 15. Jh. (östlicher Hof, Abfallhaufen, Grube VIII); 2: Kachelfragment, erstes Viertel des 15. Jh. (Grube 67, Latrinenschacht); 3: Halbfigur des Propheten Jesaja von dem Ofen mit Rittergestalten, 1454/57 (westlicher Hof, Keller, Schicht 4); 4: Kachelfragmente, königliche Werkstatt Nyék, erstes Viertel des 15. Jh. (Grube 67, Latrinenschacht)



1

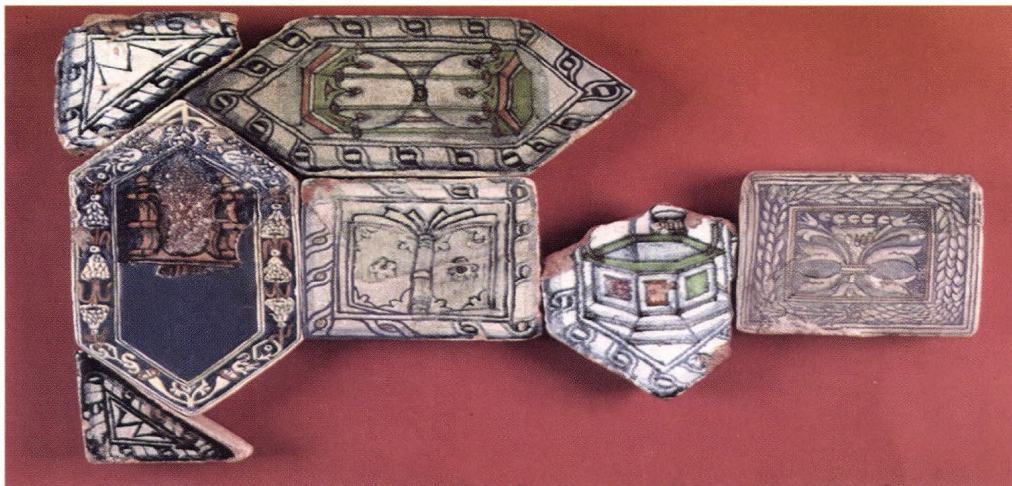


2

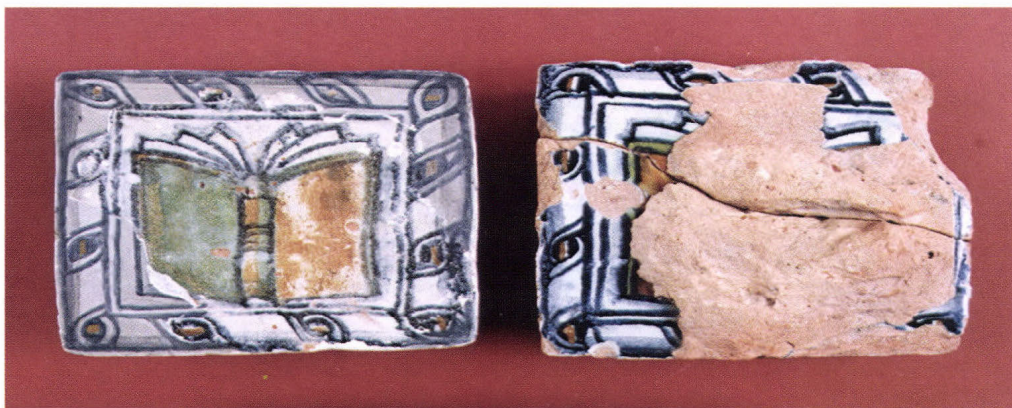


3

Taf. 2. 1: Blau-weiße zinnglasierte und gelbglasierte Kachelfragmente von dem Ofen mit den Hl. Drei Königen, um 1469/73 (westlicher Hof, Keller und Grube 60); 2: Kachelfragmente, Ofen aus Salzburg-Hallenheim, um 1481/89 (Grube I–II, Grube 30); 3: Bruchstück vom Gesicht einer Eckfigur, Ofen aus Salzburg-Hallenheim, um 1481/89 (westlicher Hof, Schicht 4)



1



2



3

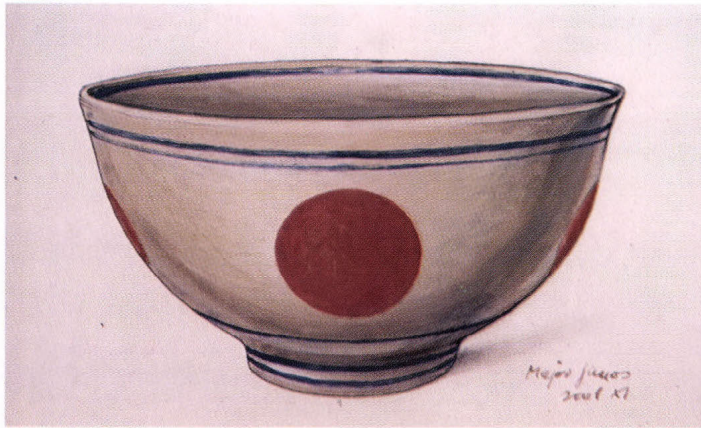
Taf. 3. 1: Majolikafliesen aus der Werkstatt des königlichen Palastes, um 1467/85 (westlicher Hof, Keller, Grube XXIV, Grube 66); 2: Majolikafliesen, aneinandergebackene Exemplare (westlicher Hof; östlicher Hof, neben der Kapelle); 3: Kachelbruchstücke mit der thronenden Figur der Königin Beatrix, königliche Werkstatt, Buda, um 1480 (Grube I und Grube II)



Taf. 4. 1: Porzellanbruchstücke, China, zweite Hälfte des 14. Jh.; 2: Fragmente von Fayenceschalen, Kütahya (?), um 1510/20 (westlicher Hof, Keller, aus einer Tiefe von 11–12 m); 3: Kannenbruchstücke der sog. Goldenen-Horn-Ware, um 1525/30 (westlicher Hof, Keller, aus einer Tiefe von 11–12 m)



1



2

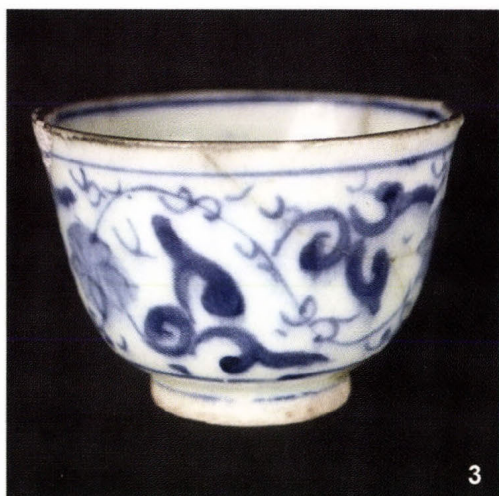


3

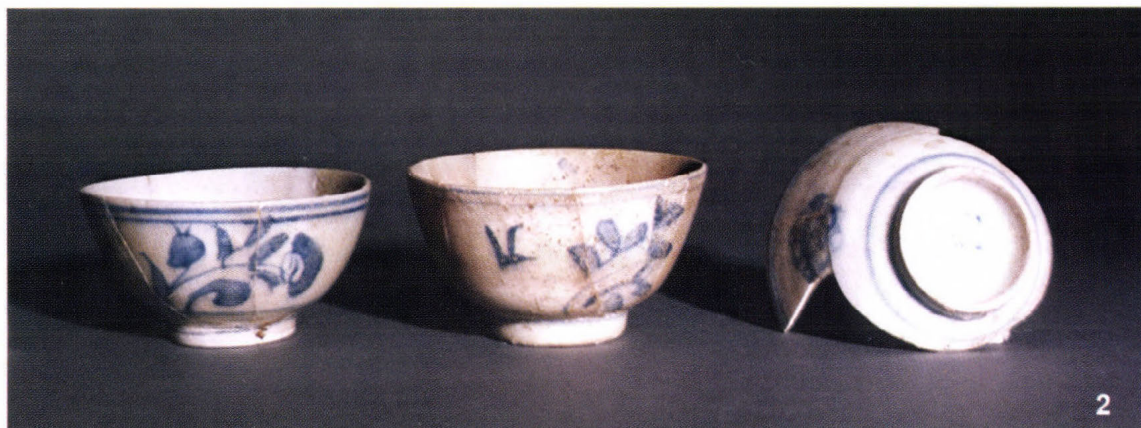
Taf. 5. 1: Blau bemalte persische Schalen, 17. Jh.; 2: rot bemalte persische Schale, erste Hälfte des 17. Jh. (rekonstruiert); 3: Fragmente von monochromen Schalen aus dem Nahen Osten, um 1600 (westlicher Hof, Keller, aus einer Tiefe von 11 m)



Taf. 6. 1: Fragmente von Schalenböden mit Kranichen und Reihern, China, 16. Jh. (Buda, Palast und Árpád-Tóth-Promenade); 2: Gefäßfragmente mit rot-grüner Emailbemalung, China, 15.–16. Jh. (?) (westlicher Hof); 3: Schalenfragment mit Landschaftsdarstellung, außen hellgrün, China, 17. Jh. (östlicher Hof); 4: Seladonteller, China, erste Hälfte des 16. Jh. (?) (östlicher Hof, neben der Kapelle)



Taf. 7. 1: Porzellanschalen, China, 17. Jh. (Baja, Franziskanerplatz – Museum Baja); 2: Schale mit Landschaftsdarstellung, China, Anfang des 17. Jh. (Baja); 3–4: Fayenceschale, Persien, 17. Jh. (Baja)



Taf. 8. 1–3: Fayenceschalen, Persien, 17. Jh. (Baja)

ABKÜRZUNGEN

SONSTIGE ABKÜRZUNGEN

B	Breite
BTM	Budapesti Történeti Múzeum (Historisches Museum der Stadt Budapest)
D	Dicke
Dm	Durchmesser
Fo.	Fundort
H	Höhe
L	Länge
Mdm	Munddurchmesser
MTA	Magyar Tudományos Akadémia (Ungarische Akademie der Wissenschaften)
OSzK	Országos Széchényi Könyvtár (Nationalbibliothek Széchényi)
s.	siehe
S.	Seite
St.	Stück

ZEITSCHRIFTEN UND SERIEN

ActaArchHung	Acta Archaeologica Hungarica Academiae Scientiarum Hungaricae (Budapest)
ANBad	Archäologische Nachrichten aus Baden (Freiburg i. Br.)
ArchÉrt	Archaeologiai Értesítő (Budapest)
BudRég	Budapest Régiségei (Budapest)
CommArchHung	Communicationes Archaeologicae Hungariae (Budapest)
EMÉ	Az Egri Múzeum Évkönyve (Eger)
FolArch	Folia Archaeologica (Budapest)
HK	Hadtörténeti Közlemények (Budapest)
JGS	Journal of Glass Studies (Corning, N.Y.)
JPMÉ	A Janus Pannonius Múzeum Évkönyve (Pécs)
JSM	Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino Augusteum (Salzburg)
MedArch	Medieval Archaeology (London)
MittArchInst	Mitteilungen des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (Budapest)
MűÉ	Művészettörténeti Értesítő (Budapest)
PKG	Propyläen Kunstgeschichte (Berlin)
VAH	Varia Archaeologica Hungarica (Budapest)
VMMK	A Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei (Veszprém)

LITERATUR

- Aslanapa* (1989) *Aslanapa, O. –Yetkin, S.–Altun, A.:* The Iznik Tile Kiln Excavations (1981–1988). Istanbul 1989
- Ayers* (1966) *Ayers, J.:* Early Ming Taste in Porcelain. Victoria and Albert Museum, Bulletin 1966/1, 21–35
- Ayers* (1984) *Ayers, J.:* Chinese Porcelain of the Sultans in Istanbul. Transactions of the Oriental Ceramic Society 1982–1983. London 1984
- Beurdeley* (1974) *Beurdeley, B. M.-C.:* Chinese Ceramics. London 1974
- Biegel* (1991) *G. Biegel* (Hrsg.): Budapest im Mittelalter. Braunschweig 1991
- Carswell* (1982) *Carswell, C. J.:* Ceramics. In: Y. Petsopoulos (Ed.): Tulips, Arabesques and Turban. Decorative Arts from the Ottoman Empire. London 1982, 73–119
- Carswell* (1991) *Carswell, C. J.:* Kütahya – Tiles and Ceramics. In: Turkish Tiles and Ceramics. Sadberk Hanim Museum. Istanbul 1989, 49–102
- CNH* *Réthy, L.:* Corpus Nummorum Hungariae 1–2, Budapest 1899–1907
- Dexel* (1955) *Dexel, T.:* Die Formen chinesischer Keramik. Tübingen 1955
- Endres* (1998) *Endres, W.:* Ritterburg und Fürstenschloß. 2, Regensburg 1998
- Fehér* (1960) *Fehér, G.:* Apécsi Janus Pannonius Múzeum hódoltságkori török emlékei (Denkmäler aus der Zeit der türkischen Unterwerfung im Janus-Pannonius-Museum in Pécs). JPMÉ 1959 (1960) 103–149
- Fehérvári* (1973) *Fehérvári, G.:* Islamic Pottery. London 1973
- Fekete* (1944) *Fekete, L.:* Budapest a törökkorban (Budapest in türkischer Zeit). Budapest története (Geschichte von Budapest) 3, Budapest 1944
- Fekete–Káldy-Nagy* (1962) *Fekete, L.–Káldy-Nagy, G.:* Budai török számadáskönyvek (Türkische Abrechnungsbücher in Buda). Budapest 1962
- Garner* (1952) *Garner, H.:* Oriental Blue and White. London 1952
- Gerelyes* (1994) *Gerelyes I.* (Hrsg.): Nagy Szulejmán szultán és kora (Sultan Suleiman der Große und seine Zeit). Budapest 1994
- Gerevich* (1966) *Gerevich, L.:* A budai vár feltárása (Freilegung der Budaer Burg). Budapest 1966
- Gerő* (1978) *Gerő, Gy.:* Türkische Keramik in Ungarn. In: Fehér, G. (Ed.): Fifth International Congress of Turkish Art. Budapest 1978, 347–361
- Gerő* (1990) *Gerő, Gy.:* Anatolian Pottery – from Iznik and Kütahya – in Hungary in the 16th and 17th Centuries. First International Congress on Turkish Tiles and Ceramics, 1986. Istanbul 1990
- Gray* (1953) *Gray, B.:* Early Chinese Pottery and Porcelain. London 1953
- H. Gyürky* (1974) *H. Gyürky, K.:* Venezianische und türkische Importartikel im Fundmaterial von Buda aus der ersten Hälfte des 16. Jh. ActaArchHung 26 (1974) 413–423
- H. Gyürky* (1986) *H. Gyürky, K.:* Az üveg (Das Glas). Katalog. Budapest 1986
- Holl* (1955) *Holl, I.:* Külföldi kerámia Magyarországon (Ausländische Keramikfunde des XIII.–XVI. Jh. in Ungarn). BudRég 16 (1955) 147–197

- Holl* (1987/88) *Holl, I.*: A budai palota egy középkori rétegsorának elemzése (Analyse einer mittelalterlichen Schichtenreihe des Burgpalastes). *ArchÉrt* 114–115 (1987/88) 183–198
- Huszár* (1956) *Huszár, L.*: A budai várpalota ásásainak éremleletei (Münzfunde der Ausgrabungen auf dem Gebiet der Burg von Buda). *BudRég* 17 (1956) 197–223
- Jenyms* (1951) *Jenyms, S.*: Later Chinese Porcelain. London 1951
- Kalmár* (1966) *Kalmár, J.*: A budai vár feltárásának fegyverrégészeti leletanyaga (Das waffenarchäologische Fundmaterial aus den Ausgrabungen der Burg Buda). *HK* 13 (1966) 584–601
- Kolprath* (1982) *Kolprath, G.* in: *Keramische Bodenfunde aus Wien*. Wien 1982
- Lane* (1957) *Lane, A.*: Later Islamic Pottery. London 1957
- Miklós* (1973) *Miklós, P.*: A sárkány szeme. Bevezetés a kínai piktúra ikonográfiájába (Das Auge des Drachen. Einführung in die chinesische Ikonographie der Malerei). Budapest 1973
- Raby* (1994) *Atasoy, N.–Raby, J.*: Iznik. The Pottery of Ottoman Turkey. London 1994
- Schmidt* (1924) *Schmidt, R.*: Chinesische Keramik. Frankfurt a. M. 1924
- Steininger* (1985) *Steininger, H.*: Die münzdatierte Keramik in Österreich. Wien 1985
- Walcher* (1925) *Walcher von Moltheim, A.*: Hafnergeschirre der Renaissance. *Belvedere-Forum* 7 (1925) 71–79
- Zick-Nissen* (1985) *Zick-Nissen, J.*: Keramik. In: *Türkische Kunst und Kultur aus osmanischer Zeit*. Katalog. Recklinghausen 1985, 129–167
- Zimmermann* (1930) *Zimmermann, Z. E.*: Altchinesische Porcellane im Alten Serail. Berlin 1930
- Zimmermann* (1931) *Zimmermann, Z. E.*: Chinesisches Porzellan. Leipzig 1931

Varia Archaeologica Hungarica

- I. *Miklós Takács*: Die arpadenzeitlichen Tonkessel im Karpatenbecken. 1986, 172 pp. + 111 Tafeln, 2 Karten
- II. *Sándor Bökönyi* (ed.): Neolithic of Southeastern Europe and its Near Eastern Connections (International conference Szolnok-Szeged, 1987). 1989, 316 pp.
- III. *Csanád Bálint* (hrsg.): Die Keramik der Saltowo-Majaki Kultur und ihrer Varianten. 1990, 342 pp.
- IV. *Csanád Bálint* (hrsg.): Die spätawarenzeitliche Siedlung von Eperjes (Kom. Csongrád). 1991, 103 pp. + 34 Tafeln
- V. *Benkő Elek*: A középkori Keresztúr-szék régészeti topográfiája (Zusammenfassung: Die archäologische Topographie des mittelalterlichen Stuhles Keresztúr). 1992, 272 pp. + 84 Tafeln, 3 Karten
- VI. *László Kovács*: Das früharpadenzeitliche Gräberfeld von Szabolcs. 1994, 227 pp. + 93 Abbildungen, 20 Tabellen, 6 Tafeln, 1 Karte
- VII. *Kovács László*: A kora Árpád-kori magyar pénzverésről. Érméleti és régészeti tanulmányok a Kárpát-medence I. (Szent) István és II. (Vak) Béla uralkodása közötti időszakának (1000-1141) érmeiről (Zusammenfassung: Über die ungarische Münzprägung in der frühen Arpadenzeit. Numismatisch-archäologische Studien über die Münzen aus dem Zeitraum zwischen den Regierungszeiten Stephans I [des Heiligen] und Bélas II. des Blinden] 1000-1141] im Karpatenbecken). 1997, 406 pp. + 24 Abbildungen, 99 Tabellen, 20 Tafeln
- VIII. *Tivadar Vida*: Die awarenzeitliche Keramik. Teil I. (6.-7. Jh.) 1998, 424 pp. + 86 Abbildungen, 175 Tafeln, 8 Farbtafeln
- IX. *Mária Font – Mária Sándor* (hrsg.): Mittelalterliche Häuser und Strassen in Mitteleuropa (Konferenz Pécs, 1997). 2000, 224 pp.
- X. *Csanád Bálint* (hrsg.): Kontakte zwischen Iran, Byzanz und der Steppe im 6.-7. Jh. (Tagungsmaterialien, Rom, 25.-28. Oktober 1993). 2000, 329 pp.
- XI. *Imre Holl*: Funde aus dem Zisterzienkloster von Pilis. Die Ausgrabungen in Pilisszentkereszt. I. 2000, 76 pp. + 141 Abbildungen, 41 Tafeln
- XII. *Gyula Siklósi*: Die mittelalterlichen Wehranlagen, Burg- und Stadtmauern von Székesfehérvár. 1999, 73 pp. + 200 Abbildungen
- XIII. *József Szentpéteri* (hrsg.): Archäologische Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa. 2002, 700 pp. + Beilagen
- XIV. *Hajnalka Herold*: Die frühmittelalterliche Siedlung von Örménykút 54. 2004 328 pp. + 38 Abbildungen, 80 Tafeln, 2 Karte
- XV. *Eszter Bánffy*: The 6th Millennium BC boundary in Western Transdanubia and its role in the Central European neolithic transition (The Szentgyörgyvölgy-Pityerdomb settlement). 2004, 452 pp. + 174 Abbildungen
- XVIa. *Bálint Csanád*: A nagyszentmiklósi kincs (Régészeti tanulmányok). 2004, 659 pp. + 300 Abbildungen

In Vorarbeitung

Csanád Bálint: Der Schatz von Nagyszentmiklós (Archäologische Studien)

Elek Benkő et al.: Das Zisterzienserkloster von Pilis im Mittelalter

